Ft. sing. 1404 b

Digitized by Google

<36618599040017

<36618599040017

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Tagebuch
einer
Entdeckungs-Reise
durch
Nord-America,
von
der Mündung des Missuri an bis zum Einfluß der Columbia in den stillen Ocean,
gemacht
in den Jahren 1804, 1805 und 1806,
auf
Befehl der Regierung der Vereinigten Staaten,
von
den beiden Capitäns Lewis und Clarke.

Uebersetzt
von
Ph. Ch. Weyland.

Mit einer Charte.

Weimar,
im Verlage des H. S. privil. Landes-Industrie-Comptoirs.
1814.

Wb/49/723 47 B
Digitized by Google

(Patrick Gass)

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Digitized by Google

Bothschaft

des Präsidenten der Vereinigten Staaten

an die

beiden Kammern des Congresses.

Nach einem, dem Congresse unter dem 18ten Januar 1803 vorgelegten und von ihm gebilligten Plane wurde der Kapitän Meriwether Lewis vom 1sten Regiment Infanterie beauftragt, mit einer bestimmten Anzahl von Mannschaft den Fluß Missuri von seiner Mündung an (seinem Eintritt in den Missisippi) bis zu seiner Quelle zu erforschen, alsdann aber das Gebirge auf dem kürzesten Wege zu übersteigen, und hierauf die geradeste und leichteste Wasserverbindung zwischen diesem Gebirge und dem stillen Ocean aufzusuchen. — Der Lieutenant Clarke wurde zum zweiten Commandeur dieser Expedition ernannt. — Beide Officiere

Digitized by Google

sollten sich mit den Indianischen Stämmen, die sie auf ihrem Wege antreffen würden, in Unterhandlungen einlassen, um mit ihnen eine Handelsverbindung anzuknüpfen.

Am 14ten Mai 1804 schifften sich beide Abgeordneten auf dem Missuri ein, und am 1sten November d. e. J. nahmen sie ihre Winterquartiere bei den Dörfern der Mandannen, unter 47° 21′ 47″ nördl. Breite und unter 99° 24′ 56″ westl. Länge von Greenwich, 536 Franz. oder 321 geographische Meilen von der Mündung des Missuri entfernt.

Am 8ten April setzten sie ihre Reise auf dem Flusse fort, um die weiteren Zwecke ihrer Sendung zu erreichen. Den Tag vorher, nämlich am 7ten April, hatte der Capitän Lewis einen Bericht über den Fortgang der Reise an den Präsidenten eingeschickt. Derselbe hat während seines Aufenthaltes bei den Mandannen, nach seinen Aufnahmen, die er durch häufige Beobachtungen der Länge und Breite verbesserte, eine Charte von diesem, durch ihn erforschten, Theile des Missuri entworfen, und derselben auch eine allgemeine Charte von den Ländern zwischen dem Missisippi und dem stillen Ocean vom 34sten bis zum 54sten Grade beigefügt, welche er nach den, von den Indianern eingezogenen Be-

Digitized by Google

richten entworfen hat, die er auf seiner Reise und während seines Aufenthaltes unter diesen Völkern einzusammeln Gelegenheit hatte. Ich überschicke hierdurch den beiden Kammern des Congresses einige Copien von dieser Charte, und zugleich auch eine Beschreibung derjenigen Indianischen Stämme, welche das Gebiet von Louisiana und die Länder an der Nord- und Westgränze desselben bewohnen, und die mir von dem Ober-Commandeur dieser Unternehmung ebenfalls zugefertigt worden ist.

Th. Jefferson.

Digitized by Google

Vorbericht des Uebersetzers.

Die obige Bothschaft des ehemaligen Präsidenten der Vereinigten Staaten an den Congreß ist dem Reise-Tagebuche, von welchem hier ein Auszug in der Uebersetzung geliefert wird, als Vorrede vorgedruckt. Man lernt aus derselben die Veranlassung und den Zweck dieser Reise genugsam kennen, und muß einen Freistaat bewundern, der erst neu gebildet ist, und dessen Regierung dennoch schon Forschungs-Reisen anstellen läßt, um die Länder- und Völkerkunde durch die nähere Kenntniß mit bisher beinahe ganz unbekannten Ländern zu bereichern. Dieses Bestreben ist hier um so viel wichtiger und interessanter, da es auf die noch unerforschten, und mit einem tiefen Dunkel bedeckten Länder im Innern von America gerichtet ist. Das vorliegende Tagebuch ist daher von unverkennbarem Werthe, und verdient, nebst der fast gleichzeitigen Reise durch die west-

Digitized by Google

lichen Gebiete von Nord-America, von Pike, wovon im vorigen Jahre ebenfalls im Verlage des hiesigen Landes-Industrie-Comptoirs eine Uebersetzung erschienen ist, den ersten Rang unter den Entdeckungsreisen in jene unbekannten Länder.

Die ausführliche Beschreibung dieser Reise selbst, welche drei Bände und einen Atlas ausmachen wird, ist entweder noch nicht erschienen, oder doch wenigstens noch nicht auf das feste Land von Europa gekommen. Vorläufig besitzt man bloß das gegenwärtige Tagebuch davon, welches ein Theilnehmer der Reise, Sir Patrick Gaß, in Englischer Sprache herausgegeben hat. Um nämlich den Zweck der Regierung, genaue Nachrichten über diese inneren Länder zu erhalten, desto sicherer zu erreichen, wurde allen Personen, welche die Reise mitmachten, und im Stande waren, Beobachtungen anzustellen, der Befehl ertheilt, ein besonderes Tagebuch zu führen, und ihnen zu diesem Ende alles dazu Erforderliche geliefert. Diese verschiedenen Tagebücher sind nun während der Reise, von Zeit zu Zeit und so oft es die Umstände erlaubten, gemeinschaftlich durchgegangen, mit einander verglichen und verbessert worden. Wegen dieser Mehrheit konnte man sich daher nicht nur auf die Aechtheit und Genauigkeit der einzelnen Angaben desto sicherer verlassen, sondern man durfte auch

hoffen, im ſchlimmſten Falle, wenn entweder die Mannſchaft von den Wilden angegriffen und ermordet würde, oder wenn ſie den Beſchwerden der Reiſe und den zahlloſen, mit der Unternehmung verbundenen, Gefahren unterliegen ſollte, wenigſtens eines oder das andere von dieſen Tagebüchern zu retten.

Dasjenige, wovon hier die Ueberſetzung folgt, iſt zwar ſehr einfach und ohne allen Schmuck geſchrieben, allein deſſen ungeachtet wird es jedem Leſer, der begierig iſt, das Innere dieſer unermeßlichen Länder näher kennen zu lernen, das größte Intereſſe gewähren, und ſeine Neugierde genugſam befriedigen. Alle darin enthaltenen Nachrichten verdienen um ſo viel mehr Glauben, da der Verfaſſer das Vertrauen der beiden Ober-Commandeurs der Expedition im vollſten Maße beſeſſen hat.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Tagebuch einer Entdeckungs-Reise durch Nord-America 3

Erstes Kapitel. Vom 14ten Mai bis zum 27sten Julius 1804 3

Zweites Kapitel. Vom 27sten Julius bis zum 31sten August 1804 25

Drittes Kapitel. Vom 1sten bis zum 28sten September 1804 39

Viertes Kapitel. Vom 29sten September bis zum 23sten October 1804 60

Fünftes Kapitel. Vom 24sten October bis zum 25sten December 1804 73

Sechstes Kapitel. Vom 1sten Januar bis zum 8ten April 1805 89

Siebentes Kapitel. Vom 6ten bis zum 30sten April 1805 102

Achtes Kapitel. Vom 1sten Mai bis zum 11ten Junius 1805 113

Neuntes Kapitel. Vom 12ten Junius bis zum 14ten Julius 1805 134

Zehntes Kapitel. Vom 15ten Julius bis zum 9ten August 1805 149

Eilftes Kapitel. Vom 10ten bis zum 31sten August 1805 164

Digitized by Google

Seite

Zwölftes Kapitel. Vom 1sten bis zum 14ten September 1805 181

Dreizehntes Kapitel. Vom 15ten September bis zum 14ten October 1805 . . . 193

Vierzehntes Kapitel. Vom 15ten October bis zum 3ten November 1805 . . . 211

Funfzehntes Kapitel. Vom 4ten bis zum 16ten November 1805 226

Sechzehntes Kapitel. Vom 17ten November bis zum 31sten December 1805 234

Siebenzehntes Kapitel. Vom 1sten Jänner bis zum 28sten Februar 1806 251

Achtzehntes Kapitel. Vom 1sten März bis zum 8ten April 1806 259

Neunzehntes Kapitel. Vom 9ten April bis zum 4ten Mai 1806 269

Zwanzigstes Kapitel. Vom 5ten bis zum 22sten Mai 1806 283

Ein und zwanzigstes Kapitel. Vom 23sten Mai bis zum 20sten Junius 1806 293

Zwei und zwanzigstes Kapitel. Vom 21sten Junius bis 2ten Julius 1806. 303

Drei und zwanzigstes Kapitel. Vom 3ten bis zum 26sten Julius 1806 309

Vier und zwanzigstes Kapitel. Vom 27sten Julius bis 21sten August 1806 320

Fünf und zwanzigstes Kapitel. Vom 22sten August bis 23sten September 1806 . . . 335

Schreiben vom Capitän Clarke an Se. Excell. den Gouverneur Harrison 346

Schreiben vom Capitän Clarke an seinen Bruder, den General Clarke 353

Digitized by Google

Tagebuch
einer
Entdeckungs-Reise
durch
Nord-America.

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Tagebuch einer Entdeckungs-Reise durch Nord-America.

Erstes Kapitel.

Vom 14ten Mai bis zum 27sten Julius 1804.

Am 14ten Mai 1804 verließen wir unsere Niederlassung an der Mündung des Holzflusses (Wood River), welcher kleine Fluß sich von der Ostseite her und eine kleine halbe Stunde unterhalb der Mündung des Missuri, in den Mississippi ergießt. Nachdem wir über den letztern Fluß gesetzt hatten, so fuhren wir den Missuri hinauf, und fiengen hiermit unsere Entdeckungsreise an. In Abwesenheit des Capitäns Lewis, der erst zwei oder drei Tage später zu uns stoßen sollte, führte der Capitän Clarke das Commando *).

*) Der Missuri fällt in den Mississippi unter 38° 40′ nördl. Breite und 92½° westlicher Länge von London. Die Stadt St. Louis liegt 24 Meilen unterhalb der Mündung des

Digitized by Google

Die gesammte Mannschaft bestund, mit Inbegriff der Capitäns Lewis und Clarke, welchen beiden das Commando übertragen war, aus 43 Mann, theils regelmäßiger Truppen der Freistaaten, theils solcher Personen, die als Freiwillige die Unternehmung mitmachten. Wir hatten 3 Schiffe bei uns, nämlich eine Barke, oder ein gewöhnliches Flußschiff, und zwei Piroguen, oder große Kähne.

Am Abend dieses ersten Tages bezogen wir ein Lager auf dem nördlichen Ufer des Flusses, 1½ geograph. Meilen von seiner Mündung. Hier hatten wir nun Muße genug, um über unsere Lage und die Natur unserer eingegangenen Verbindlichkeiten nachzudenken. Da wir als Freiwillige die Unternehmung mitmachten, so mußten wir uns fragen, in wiefern auch wir für den Erfolg einer Reise verantwortlich wären, die von der

Missuri auf dem westlichen Ufer des Mississippi und Cahokia oder Kaskaskias, ungefähr 1 Meile weiter unterhalb auf dem östlichen Ufer. — Die Länge dieser beiden Orte ist beinahe die nämliche, wie die von dem Eintritt des Flusses St. Louis in die westliche Spitze des obern Sees unter 46° 45′ nördl. Br. Ferner ist sie beinahe um 2 Grade mehr westlich, als die von Neu-Orleans unter 30° nördl. Breite, und um eben so viele Grade mehr östlich, als die der westlichsten Spitze der Hudsonsbai, ungefähr unter 59° n. B.; so daß also, wenn man eine Linie von Neu-Orleans nach dem Fort Churchill, das an der Mündung des Flusses gleiches Namens auf der westlichen Küste der Hudsonsbai liegt, zöge, diese Linie sehr nahe an der Mündung des Missuri, und an der westlichen Spitze des oberen Sees vorbeigehen würde.

Regierung zum Vortheil und auf Kosten der Vereinigten Staaten veranstaltet worden war, und von welcher man sich so Vieles versprach. Es war uns aus sichern Nachrichten bekannt, daß das Land, so wir durchreisen sollten, von zahlreichen, mächtigen und kriegerischen wilden Völkern bewohnt wurde, die von gigantischem Körperbau, grausam, treulos, und vorzüglich entschiedene Feinde der Weißen waren. Wenn wir dem Gerüchte und einer allgemeinen Tradition Glauben beimessen wollten, so wurden wir auch auf unserm Marsche durch völlig unübersteigliche Berge aufgehalten. Allein dagegen war die gesammte Mannschaft von Muth und Entschlossenheit beseelt, es herrschte allgemein ein festes Vertrauen in die beiden Anführer, und wir selbst waren von dem Gefühl der Ehre und der Pflicht so lebendig durchdrungen, daß auch nicht die geringste Furcht oder Besorgniß Zugang in unsere Herzen fand. In dem Wunsche, der Erwartung der Regierung und unserer Landsleute zu entsprechen, und in der Begierde nach neuen Entdeckungen fanden wir mächtige Anregungen, um allen Beschwerlichkeiten, Leiden und Gefahren, von denen wir bedroht seyn könnten, standhaft Trotz zu bieten.

Am 15ten setzten wir unse Reise fort. Es regnete den ganzen Vormittag, aber im Nachmittage klärte sich das Wetter wieder auf, und gegen Abend schlugen wir unsere Zelte auf dem nördlichen Ufer des Flusses auf.

Am 16ten war es des Morgens sehr schönes Wetter. Wir schifften uns sehr frühe ein, und kamen schon

des Nachmittags um zwei Uhr zu St. Carl an; ein Kanonenschuß, den wir abfeuerten, verschaffte uns den Besuch von einer großen Menge von Einwohnern. St. Carl ist ein ehemaliges Französisches Dorf, in dessen Nachbarschaft sich mehrere Americanische Familien niedergelassen haben. Wir erwarteten daselbst die Ankunft des Capitäns Lewis, welche am 21ten des Morgens erfolgte; hierauf traten wir noch an dem nämlichen Tage, um 4 Uhr des Nachmittags, unsere weitere Reise an. Die Einwohner begrüßten uns mit einem dreimaligen Freudengeschrei, das wir ihnen unter Abfeuerung von drei Kanonen erwiederten. — Auf den Abend regnete es, und wir lagerten uns abermals auf dem nördlichen Ufer des Flusses.

Am 22ten legten wir drei geographische Meilen zurück, und lagerten uns alsdann hinter den steilen Felsenwänden, die das nördliche Ufer ausmachen; hier statteten einige Indianer einen Besuch bei uns ab.

Am 23ten traten wir um 6 Uhr des Morgens bei dem schönsten Wetter unsern Marsch an, und kamen vor der Mündung des Osage-Flusses *) vorbei, auf dem südlichen Ufer des Missuri, ungefähr ½ Meile unterhalb der kleinen Bucht, die den Namen der Taverne-Bucht (Tavern Cove) führt, und ein von den Französischen Handelsleuten sehr stark besuchter Ort ist. Ungefähr ½ Meile weiter oberhalb ist der Taverne-Bach (Tavern Creek). Auf den Abend

*) Wahrscheinlich der kleine Osagefluß.

Digitized by Google

wurden unsere Zelte auf dem südlichen Ufer des Flusses aufgeschlagen, und eine sorgfältige Untersuchung über unsere Gewehre und Munitions-Vorräthe angestellt.

Am 24ten kamen wir an einen so heftigen Wasserwirbel, daß unsere Schiffe Gefahr liefen umzuschlagen. Nachdem wir am 25ten eine starke halbe Meile weit gefahren waren, und den Holzfluß (Wood River) zurückgelegt hatten, welcher sich von Süden her in den Missuri ergießt, der an dieser Stelle hohe und sehr fruchtbare Ufer hat, so gelangten wir nach St. Johann, einem kleinen Französischen Dorfe auf dem südlichen Ufer, und lagerten uns eine Viertel-Meile weiter oberhalb. St. Johann ist die letzte Niederlassung der Weißen an Missuri.

Am 26ten hatten wir ein heftiges Donnerwetter, mit starken Regengüssen verbunden. Zwei von unsern Leuten giengen zu Pferd auf Entdeckungen aus. Gegen Abend kamen wir an dem Ottern-Fluß (Otter Creek)*) vorbei, so wie am 27ten bei dem Aeschen-Fluß (Ash Creek) auf dem südlichen Ufer des Missuri, wo

*) Das Wort Creek bedeutet eigentlich eine kleine, von der Natur gebildete, Bucht oder Bai, in welcher kleine Schiffe gegen die Winde geschützt sind; allein unser Verfasser hat in diesem Werke, wie man aus dem Zusammenhange sieht, immer die kleinen Flüsse, oder auch Bäche, weil sie wahrscheinlich bei ihrer Mündung eine Art von Bai formiren, mit diesem Namen belegt. W.

Digitized by Google

sich sehr hohe und steile Felsen befinden, und um 5 Uhr auf den Abend gelangten wir an die Mündung des Gasconade-Flusses, die 68 Toisen breit ist. Einer von unsern Leuten schoß auf dem südlichen Ufer einen Dammhirsch.

Am 28ten wurden unsere Vorräthe von Munition und Lebensmitteln an der Luft ausgebreitet, um sie zu trocknen. Einer von unsern Leuten schoß abermals einen Dammhirsch.

Am 29ten wurden sieben Mann auf die Jagd ausgeschickt, wovon sechs zur gehörigen Zeit wieder zurückkamen. Nachdem wir auf den siebenten bis um 5 Uhr des Abends gewartet hatten, so fuhren wir weiter, und legten noch eine starke halbe Meile zurück. Es war jedoch eine Pirogue mit 8 Mann zurückgeblieben, um den ausgebliebenen Jäger nachzubringen. Die Nacht brachten wir auf dem südlichen Ufer des Missuri, in einer geringen Entfernung von dem Dammhirsch-Flusse (Deer Creek) zu.

Nach einer sehr regnigten Nacht fuhren wir am 30ten um 7 Uhr des Morgens wieder ab, und kamen an einem kleinen Bache auf dem nördlichen Ufer vorbei, der ringsumher mit hohen Felsen eingefaßt ist, und gegen welchen über eine Insel liegt, die den Namen Mombrans-Taverne führt. Um Mittag fiel ein heftiger Regenguß, mit Hagel vermischt. Wir kamen vor dem Rohr-Flusse (Rush Creek) vorbei, und

Digitized by Google

½ Meilen weiter vor dem Schlamm-Fluſſe (Mud-Creek), welche beide ſich auf dem nördlichen Ufer des Miſſuri befinden. Auf dieſer ganzen Strecke iſt das Erdreich ſehr fruchtbar, und bringt Baumwollenſtauden*) Sykomoren, oder Aegyptiſche Feigenbäume, Eichen und weiße Nußbäume (juglans alba) hervor; auch giebt es daſelbſt wilde Weinſtöcke und eine große Menge Schilfrohr. Die Nacht brachten wir bei der Mündung des Mühlſtein-Fluſſes (Grindstone Creek) auf dem ſüdlichen Ufer des Miſſuri zu, und mußten wegen eines heftigen Weſtwindes auch den ganzen folgenden Tag daſelbſt liegen bleiben. Ein Indianer mit ſeiner Frau, die in zwei mit Pelzwaaren beladenen Canots den Fluß herunterfuhren, brachten die zweite Nacht bei uns zu. Einige von unſern Leuten giengen auf die Jagd und ſchoſſen einen Dammhirſch.

*) Der Franzöſiſche Text, von welchem dieſes eine Ueberſetzung iſt, hat den Ausdruck Cotonniers; allein wahrſcheinlich iſt dies ein Irthum, und im Engliſchen Original wird es wohl Cottonwood heißen, was aber keineswegs eine Baumwollenſtaude oder einen Baumwollenbaum bedeutet, ſondern vielmehr die Canadiſche Pappel, populus canadensis, die im Engliſchen den obigen Namen darum bekommen hat, weil die Außenſeite ihrer Blätter mit einem baumwollenartigen Flaum bedeckt iſt. Dieſer Baum, der weniger hoch wird, als unſere Pappel, und einen dickern Stamm hat, wird, wie wir aus Pike's Reiſe wiſſen, an den Ufern des Miſſuri und in den ganzen innern Gegenden des weſtlichen Amerika's äußerſt häufig gefunden. Der Baumwollenſtauden hingegen geſchieht von Pike ganz und gar keiner Erwähnung.

W.

Digitized by Google

Am 11ten Junius schifften wir uns vor Anbruch des Tages wieder ein, um unsere Reise fortzusetzen. Wir kamen vor dem Bären-Flusse (Bear Creek) vorbei, und um 4 Uhr auf den Abend gelangten wir an den Osagefluß, wo wir die Nacht und den ganzen folgenden Tag liegen blieben. Die Mündung dieses Flusses ist 98 Toisen breit, und die Breite des Missuri beträgt an dieser Stelle 437 Toisen. Auf dem südlichen Ufer des letzteren Flusses ist das Land hügelicht, aber sehr fruchtbar, und auch auf dem jenseitigen Ufer ist der Boden von vorzüglicher Güte. — Die beiden Leute, die am 26ten zu Pferd auf Entdeckungen ausgegangen waren, kamen wieder zurück. Nach ihrer Erzählung ist das von ihnen durchzogene Land das fruchtbarste, das sie noch jemals gesehen hatten; es bringt vortreffliche Holzarten, besonders Eichen, Aeschen und Nußbäume hervor. Die Leute hatten unterwegs fünf Dammhirsche geschossen. — Ungefähr 40 geographische Meilen oberhalb der Mündung dieses Flusses wohnt die Indianische Nation der Osagen. Diese Wilden haben einen wohl proportionnirten körperlichen Wuchs, und sind sehr tapfere Krieger. — Die Pirogue, die wir an der Mündung des Gasconade-Flusses zurückgelassen hatten, kam hier ebenfalls wieder zu uns, und brachte den Mann mit, der daselbst ausgeblieben war. Während unseres hiesigen Aufenthaltes wurden drei Dammhirsche geschossen. Auch wurden unsere Gewehre und unsere Munition untersucht, und Alles in dem besten Zustande befunden.

Digitized by Google

Am 3ten Jun. gieng der Capitän Lewis mit einem von unsern Soldaten auf die Jagd, und schoß einen Dammhirsch. — Um 5 Uhr des Abends schifften wir uns ein, und nachdem wir 1 ½ Meilen gefahren waren, so legten wir uns bei der Einfahrt in den Mark-Fluß (Marrow Creek) auf dem südlichen Ufer des Flusses vor Anker.

Am 4ten giengen drei Mann auf die Jagd; wir übrigen setzten unsere Reise fort, wobei wir im Laufe des Tages unsern Mastbaum zerbrachen, weil wir allzunahe am Lande hinfahren mußten. Des Abends lagerten wir uns auf dem südlichen Ufer, in der Nähe von Bleigruben. Hier kamen auch unsere Jäger wieder zurück, und brachten sieben Dammhirsche auf einmal mit.

Am 5ten fuhren wir an mehrern Bächen und kleinen Flüssen auf beiden Seiten des Missuri vorbei. Es begegneten uns zwei Franzosen, die zwei große, mit Pelzwerk beladene Canots bei sich hatten. Nachdem wir sehr viele Felsen auf dem südlichen Ufer hinter uns gelassen hatten, so lagerten wir uns auf dem nördlichen Ufer; der Boden ist daselbst fruchtbar, und mit den schönsten Bäumen bedeckt.

Am 6ten und 7ten kamen wir abermals an mehrern Bächen, so wie auch am dicken Teufelsfluß (Bigdevil River) auf dem nördlichen Ufer vorbei, bei welchem letztern wir die Nacht zubrachten. Nachdem

wir am 8ten ungefähr eine gute Meile zurückgelegt hatten, so begegneten wir vier mit Pelzwerk und Brettern von Tannenholz beladenen Canots. Wir kamen an der Mündung des Bergwerksflusses (Mine River) vorbei, die 75 Toisen breit ist. Der Erdboden ist daselbst sehr fruchtbar und holzreich.

Am 9ten ließen wir die Pfeilwiese (prairie of Arrows) und den Bach desselben Namens, beide auf dem südlichen Ufer, hinter uns. Diese ganze Gegend ist äußerst schön, und der Boden in hohem Grade fruchtbar. Der Missuri ist daselbst nicht über 150 Toisen breit, und hat eine reißend schnelle Strömung. Eine starke halbe Meile *) weiter hin kamen wir an den Amselbach (Blak-Bird Creek) auf dem südlichen Ufer, und lagerten uns bei demselben. Einige Stunden vorher waren wir in Gefahr gewesen, unsere Barke zu verlieren, denn das Steuerruder hatte sich in einen Haufen von dürrem Holze verwickelt, so daß es sich gar nicht mehr bewegen und das Fahrzeug regieren konnte. Zu gutem Glücke machten wir es endlich doch von dem Holze frei, und kamen noch ohne großen Schaden davon.

Am 10ten gelangten wir nach einer Fahrt von anderthalb Meilen an die Zwei-Scharlotten auf dem nördlichen Ufer. Die Mündungen dieser beiden Flüsse

*) Die Meilen sind in dem ganzen Werke immer auf geographische reducirt, wovon eine 5 Englische ausmacht. W.

Digitized by Google

sind sehr nahe beisammen; die erstere ist 35 Toisen, und die andere 50 Toisen breit. Wir lagerten uns auf dem südlichen Ufer des Missuri auf einer Wiese, und mußten wegen des äußerst heftigen Windes auch den ganzen folgenden Tag daselbst liegen bleiben.

Am 12ten machten wir uns am frühen Morgen wieder auf den Weg. Um 5 Uhr des Abends begegneten uns 5 große, mit Pelzwerk beladene Piroguen, die von Indianern von der Nation der Sioux oder Siwer, welcher sie eigenthümlich zugehörten, geführt wurden. Wir brachten die ganze Nacht mit diesen Indianern zu; sie traten uns einen bei ihnen befindlichen, alten Franzosen ab, der fast alle Sprachen der verschiedenen, an den Ufern des Missuri wohnenden, Indianischen Völkerschaften sprechen konnte, und der sich bereitwillig finden ließ, als Dolmetscher die Reise mit uns zu machen.

Am 13ten reis'ten wir ebenfalls sehr frühzeitig wieder ab. Der Missuri macht in dieser Gegend eine starke Krümmung. Auf den Abend legten wir uns an der Mündung des Großen-Flusses, (Great River) auf dem nördlichen Ufer vor Anker. In meinem Leben habe ich kein unangebautes Land gesehn, das so anmuthig und schön gewesen wäre, wie das an dieser Stelle.

Am 14ten gegen Mittag begegneten wir einigen Franzosen, die bei dem Indianischen Volke der Panis

Digitized by Google

den Winter zugebracht hatten. Wir fuhren vor dem Schlangenbache, (Snake Creek) auf dem nördlichen Ufer vorbei, und lagerten uns nicht weit davon.

Am 15ten schifften wir uns schon vor 5 Uhr des Morgens ein. Der Fluß hat hier einen sehr starken Fall. Auf dem südlichen Ufer liegt eine reizend schöne Wiese, mit Anhöhen umringt. Ueberall auf dem Ufer giebt es Maulbeeren*) im größten Ueberfluß. Wir lagerten uns auf dem nördlichen Ufer, gegen einem alten Indianischen Dorfe über.

Am 16ten wurden vorerst drei Mann ausgeschickt, um Holz zu suchen, das man zu Rudern brauchen könnte; ihr Nachsuchen war jedoch vergebens. Nach ihrer Zurückkunft setzten wir unsere Reise fort. Wir hatten den ganzen Tag über einen bedeckten Himmel, und die Strömung im Flusse war sehr stark. — Nachtlager auf dem südlichen Ufer.

Nachdem wir am 17ten ungefähr ¼ Meile gefahren waren, so hielten wir stille, um Holz zu fällen, das wir zu neuen Rudern durchaus nöthig hatten, und hier in Menge fanden. Unsere Jäger durchstreiften unterdessen die Gegend, und kamen mit einem schönen Pferde, das sich mußte verirrt haben, und einem Bären, den sie geschossen hatten, zurück.

*) Ohne Zweifel wilde Maulbeeren, eine den Brombeeren ähnliche Frucht. W.

Am 18ten brachten wir den ganzen Tag mit Verfertigung von neuen Rudern zu, und unsere Jäger schossen unterdessen fünf Dammhirsche und einen Bären. Das südliche Ufer des Flusses war an dieser Stelle hüglicht und ganz offen, das nördliche hingegen flach und mit den schönsten Bäumen reichlich versehen. Unter den letztern bemerkten wir vorzüglich Buchen, Zucker-Ahornbäume, Nußbäume, Aeschen und Cottonwood.

Am 19ten kamen wir vor zwei Bächen vorbei, und brachten die Nacht auf dem südlichen Ufer zu, gegen einem kleinen See über, der ungefähr eine halbe Meile von dem Flusse entfernt lag. Am folgenden Tage fuhren wir vor dem Tiger-Flusse vorbei, dessen Mündung die geräumigste Bai unter allen bildet, die wir bis jetzt noch gesehen hatten, und lagerten uns hierauf auf einer Insel. Der Erdboden schien uns auf beiden Ufern gleich fruchtbar zu seyn.

Am 21sten war der Fall des Flusses in einem solchen Grade reißend, daß wir die Barke beinahe eine Viertel Meile weit bugsiren lassen mußten. Nachdem wir den Holz-Bach, der einer Insel gegenüber, auf dem südlichen Ufer des Missuri, liegt, hinter uns gelassen hatten, so brachten wir die Nacht auf dem nämlichen Ufer zu.

Am 22sten schifften wir uns erst nach 7 Uhr des Morgens ein, weil es mehrere Stunden vorher unaufhörlich regnete. Gegen Mittag stieg ein Soldat ans Land, um zu jagen, und schoß einen großen Bär.

Digitized by Google

Die Nacht brachten wir auf einer schönen Wiese zu, auf dem südlichen Ufer und gegen dem sogenannten Feuer-Wiesen Bach (Fire Prairie Creek) über, der 30 Toisen breit ist.

Am 23sten lichteten wir zwar schon um 5 Uhr des Morgens die Anker, allein der Wind, der uns völlig zuwider war, wurde so heftig, daß wir unmöglich vorwärts kommen konnten. Wir begaben uns deshalb auf eine Insel, wo unsere Gewehre und Munition abermals besichtigt wurden. Der Capitän Clarke gieng mit einem Soldaten ans Land auf die Jagd.

Am 24sten schifften wir uns um 5 Uhr des Morgens bei dem herrlichsten Wetter ein. Um 9 Uhr kam der Capitän Clarke wieder zurück, und brachte zwei Dammhirsche und einen Bär mit. Um Mittag stiegen wir ans Land, um unser Wildbrett zum Aufbewahren zuzubereiten, *) und nach zwei Uhr fuhren wir wieder weiter. — Nachtlager auf dem südlichen Ufer.

Wegen des starken Nebels konnten wir am 25sten erst nach 7 Uhr abreisen. Auf dieser ganzen Strecke ist der Fluß von geringer Breite, und die südlichen Ufer desselben sind sehr hoch. — Nachtlager auf einer Insel.

*) Das Verfahren hierbei besteht darin, daß man das Fleisch in lange, dünne Streifen zerschneidet, und diese an der Sonne, oder im Nothfall auch am Feuer trocknen läßt. Auf diese Art heben die Indianer ihr sämmtliches Fleischwerk auf, ohne daß sie nöthig haben, es einzusalzen.

Digitized by Google

Am 26sten kamen wir vor dem Blau-Wasser-Bach (Blue-Water Creek) vorbei, auf dem südlichen Ufer des Flusses. Wir hatten die größte Mühe, über eine Sandbank, die uns im Wege lag, hinweg zu kommen, weil unser Bugsier-Tau entzwei gerissen war; allein durch die lobenswertheste Thätigkeit der Mannschaft glückte es uns endlich dennoch, die Barke unbeschädigt ans Ufer zu bringen. Wir lagerten uns auf dem südlichen Ufer, bei dem Eintritt des Flusses Kanzas in den Missuri. Es wurde beschlossen, die zwei folgenden Tage hier liegen zu bleiben; dem zu Folge schlugen wir unsere Zelte auf, und umringten sie mit Palissaden. — Der Kanzas ist bei seiner Mündung ungefähr 116 Toisen breit, und sehr weit hinauf schiffbar. Unsere Jäger schossen vier Damhirsche und einen jungen Wolf; einen zweiten fiengen sie lebendig. Am 29sten im Nachmittage setzten wir unsere Reise weiter fort, und brachten die Nacht auf dem südlichen Ufer des Missuri zu.

Am 30sten Junius kamen wir vor einem 25 Toisen breiten Flüßchen, Namens Platt-Creek, vorbei, und hatten das Unglück, unsern Mastbaum zu zerbrechen. Nachdem wir am 1sten Julius ungefähr dritthalb Meilen zurückgelegt hatten, so brachten wir auf einer Insel, nahe am südlichen Ufer des Flusses, die Nacht zu.

Am 2ten kam uns eine große Menge dürres Holz entgegen geschwommen, das die Gewalt des Flusses mit sich fortgerissen hatte. Die Nacht brachten wir auf dem

nördlichen Ufer zu, gegen einem verlassenen Französischen Dorf und Fort über.

Am 3ten kamen wir gegen Mittag an eine alte Factorei auf dem südlichen Ufer. Wir fanden daselbst ein Pferd, aber sonst nicht die geringste Spur, daß sich vor kurzem Jemand an dieser Stelle aufgehalten hätte.

Am 4ten feuerten wir beim Aufgang der Sonne ein Steinstück zur Ehre des Tages ab. *) Nachdem wir vor dem Teich-Bache (Pond Creek) vorbeigefahren waren, so legten wir um 1 Uhr an, um zu Mittag zu essen. Einer von unsern Leuten wurde hier von einer Schlange gebissen, jedoch nicht gefährlich. Im Nachmittage kamen wir zu einem, noch unbekannten Bache, auf dem nördlichen Ufer, dem wir den Namen Unabhängigkeits-Bach (Independence Creek) beilegten. Auf den Abend lagerten wir uns in einem alten Indianischen Dorfe, auf einer schönen Wiese an dem nördlichen Ufer. Beim Untergang der Sonne feierten wir abermals durch einen Schuß mit einem Steinstück den Schluß des für uns Alle so wichtigen Tages.

Am 5ten 6ten und 7ten war uns die Witterung äußerst günstig, und wir kamen beträchtlich weit vorwärts. An dem letztern Tage schossen wir einen Wolf und eine große Holz-Ratte; der wesentliche Unterschied zwischen

*) Dies ist nämlich der Jahres-Tag der Americanischen Unabhängigkeit.

Digitized by Google

dieſer Ratte und der gewöhnlichen beſteht darin, daß der Schwanz der erſteren nicht kahl, ſondern mit Haaren bedeckt iſt.

Am 8ten kamen wir an eine große Inſel, die nur durch einen ſchmalen Canal von dem nördlichen Ufer abgeſondert iſt. Am 9ten erblickten wir auf der Südſeite den Wolfs-Bach, und auf den Abend ſtiegen wir auch auf dieſem Ufer ans Land. Der Mann, den eine Schlange gebiſſen hatte, war jetzt wieder vollkommen hergeſtellt. Am 10ten fuhren wir bei dem ſchönſten Wetter und dem günſtigſten Winde vor einem reizenden Wieſengrunde vorbei, der auf dem ſüdlichen Ufer und gegen einer Inſel über lag.

Am 11ten kamen wir vor dem Tarico-Bache auf dem nördlichen Ufer vorbei, und landeten auf einer Inſel, die dem Moha-Bache auf dem ſüdlichen Ufer gegenüber liegt. Sieben von unſern Leuten giengen auf die Jagd, und kamen nicht lange nachher mit fünf Dammhirſchen wieder zurück. Auf dem Ufer des Fluſſes fanden wir abermals ein Pferd, welches wahrſcheinlich im vorigen Winter von einer Partie Jäger war zurückgelaſſen worden. Zwei von unſern Leuten, die auf dem ſüdlichen Ufer des Fluſſes auf die Jagd gegangen waren, hatten ſich am Abende noch nicht wieder eingefunden. Um der Mannſchaft, die von den bisherigen Beſchwerden ſehr abgemattet war, Zeit zu laſſen, ſich wieder zu erhohlen, blieben wir am folgenden Tage auf dieſer Inſel liegen. Im Laufe des Tages kamen die beiden Jäger,

die auf dem südlichen Ufer übernachtet hatten, wieder zu uns, brachten aber kein Wildbrett mit. Zwei andere Jäger hingegen schossen auf dem nördlichen Ufer zwei Dammhirsche.

Am 13ten fuhren wir sehr frühzeitig ab, und da das Wetter schön und der Wind sehr günstig war, so legten wir an diesem Tage über vier Teutsche Meilen zurück. Nachtlager auf einer kleinen Insel.

Am 14ten waren wir eben abgefahren, als sich ein solcher heftiger Sturm mit Regengüssen vermischt, erhob, daß die Barke Gefahr lief unterzugehen. Glücklicherweise fanden wir noch eine Stelle, wo wir gegen den Wind geschützt waren, und da dieser fürchterliche Sturm nicht lange anhielt, so konnten wir schon nach zwei Stunden unsere Reise weiter fortsetzen. Wir erblickten einige Elennthiere, konnten aber keines derselben schießen. Auch fuhren wir vor der Mündung eines Flusses vorbei, der von Norden her kommt, und Wash-ba-to-nan heißt.

Am 15ten fanden wir reife Trauben auf dem Ufer, von denen wir eine große Menge abbrachen. Das Land besteht in dieser Gegend fast ganz aus Wiesengründen. Auf der Spitze einer Insel, Namens Elennthier-Insel (Elk Island), fanden wir unter dürrem Holze mehrere Stücke Bimsstein. — Nachtlager auf dem südlichen Ufer gegen einer Wiese über.

Am 16ten hatten wir den ganzen Tag hindurch schönes Wetter und guten Wind. Wir kamen an einer großen

Digitized by Google

Insel vorbei, deren Rand an einer Stelle eingebrochen und in den Fluß gefallen war. Das südliche Ufer des Missuri bestund auf dieser Strecke aus hohen, steilen Felsen, das nördliche aber aus sanften Anhöhen und Wiesen. Auf dem letztern Ufer brachten wir die Nacht zu. Der Fluß ist an dieser Stelle $\frac{2}{7}$ Meilen breit, und hat einen sehr reißenden Fall. Zwei von unsern ausgeschickten Jägern brachten uns auf den Abend zwei Dammhirsche. Am folgenden Tage, wo wir stille liegen blieben, wurden abermals drei Dammhirsche geschossen.

Am 18ten lichteten wir am frühen Morgen bei schönem Wetter und günstigem Winde die Anker. Das Land bestund fast aus einer ununterbrochenen Wiese, und ich erinnere mich nicht, jemals eine offenere Gegend gesehen zu haben. Zwei Mann giengen ans Land, um zu jagen, und zwar wie gewöhnlich zu Pferd. Auf der Südseite war das Ufer des Flusses hoch, und bestund abwechselnd aus Schichten von rother und blauer, sehr schön aussehender Erde, worin sich hin und wieder gediegenes Eisen befand. Auf diesem Ufer blieben wir auch über Nacht, und einer von unsern Jägern kam mit zwei Dammhirschen zurück.

Am 19ten hatten wir uns durch eine Menge von Sandbänken hindurch zu arbeiten, und legten endlich auf dem südlichen Ufer an, um zu Mittag zu essen. Hier pflückten wir eine große Menge der vortrefflichsten Kirschen. Nachdem wir hierauf noch einige Stunden weiter gefahren waren, landeten wir gegen Abend

auf der Weiden-Inſel, die ihren Namen von der darauf befindlichen großen Menge dieſer Bäume erhalten hat.

Am 20ſten kamen wir vor einem kleinen Fluſſe vorbei, der den ſonderbaren Namen führt Water-which-cries (Waſſer, das ſchreit) oder auch the Weeping Stream (der Thränenſtrom). Gegen dieſem Fluſſe über iſt abermals eine Inſel, die ſehr ſtark mit Weiden-Bäumen bedeckt iſt. Das ſüdliche Ufer des Miſſuri war auf dieſer Strecke an den meiſten Stellen ſehr hoch, und beſtund aus einer gelben Erde. Wir landeten gegen Abend auf dieſem Ufer, und brachten die Nacht auf einer Wieſe zu.

Am 21ſten regnete es zwar des Morgens, aber dafür hatten wir einen friſchen, und günſtigen Wind. In dieſer Gegend des Fluſſes trifft man eine Menge von Sandbänken und Inſeln, die mit Weiden-Bäumen bedeckt ſind, an. Um 1 Uhr des Mittags kamen wir an den großen Platten-Fluß, oder Shallow River (Untiefen-Fluß), der von Süden her in den Miſſuri fällt, und bei ſeiner Mündung eine Viertelſtunde breit iſt. An dieſem Fluſſe wohnen weiter oberhalb drei verſchiedene Indianiſche Nationen, nämlich die Ottoër, die Panis und die Loos oder Wolfs-Indianer. An ſeiner Mündung brachten wir die Nacht zu.

Am 22ſten lichteten wir ſehr frühe die Anker. Das ſüdliche Ufer des Miſſuri war, ſo zu ſagen,

nur eine einzige ununterbrochene Wiese; die Anhöhen auf dem nördlichen Ufer waren auf den Gipfeln mit Waldungen bedeckt. Nachdem wir beinahe zwei Teutsche Meilen, von der Mündung des Plattenflusses an, zurückgelegt hatten, so landeten wir an einer Stelle, die dicht mit Weidenbäumen bedeckt war. Unsere Jäger schossen fünf Dammhirsche, und fiengen zwei Biber lebendig.

Am 23sten wurden 6 Mann abgeschickt, um Holz zu suchen, das zu Rudern tauglich wäre, und zwei Mann giengen als Deputirte zu einer Indianischen Nation, die oberhalb am Plattenflusse wohnte, um sie von der, in der Regierungs-Verfassung dieses Landes eingetretenen Veränderung und von unserer Bereitwilligkeit, mit ihnen Handel zu treiben, zu benachrichtigen. Wir pflanzten eine Flagge auf, und schickten den Indianern eine andere ähnliche zu.

Unsere gesammte Mannschaft war in diesen Tagen ununterbrochen beschäftigt. Ein Theil derselben gieng auf die Jagd, ein anderer verfertigte Ruder, ein dritter bereitete Häute zu, und ein vierter legte unsere Munition, unsere Lebensmittel und unsere Bagage an der Luft aus, um sie zu trocknen. Unsere Jäger schossen an dem ersten Tage zwei Dammhirsche und fiengen zwei Biber lebendig. Die letztern Thiere scheinen in diesem Theile des Landes in großer Menge vorhanden zu seyn.

Digitized by Google

Wir blieben bis zum 27sten an diesem Orte vor Anker liegen. Am 24sten regnete es strommeise, allein an den übrigen Tagen hatten wir durchaus schönes Wetter. Unsere Jäger giengen täglich auf die Jagd, und schossen dabei noch fünf Dammhirsche. Die beiden Abgeordneten kamen aus dem Indianischen Dorfe zurück, ohne einen einzigen Eingebornen daselbst angetroffen zu haben.

Zweites Kapitel.

Vom 27ten Julius bis zum 31ten August 1804.

Am 27ten brachten wir den Vormittag mit Einschiffung unserer Effecten und mit Zubereitungen zur Abreise zu. Um Mittag lichteten wir mit einem guten Winde die Anker, und nachdem wir beinahe 2½ Meilen zurückgelegt hatten, so lagerten wir uns auf dem südlichen Ufer des Missuri auf einer sehr schönen Wiese.

Am 28ten war das Wetter trübe. Anhöhen und schöne Wiesen befanden sich auf dem nördlichen Ufer des Flusses; auf dem südlichen aber hohe und steile Felsen. Auf dem ersteren blieben wir über Nacht, und hier kamen zwei von unsern Jägern wieder zu uns, die einen Indianer von der Nation der Ottoër mitbrachten.

Am 29ten reis'ten wir sehr frühe ab. Unser alter Franzose wurde mit dem Indianer abgeschickt, um mehrere Landsleute des letzteren zu bereden, an einem unserer nächsten Ankerplätze zu uns zu kommen. Während wir am Lande zu Mittag äßen, kam einer von

unsern Jägern zurück, und hatte einen Dammhirsch und ein Elennthier geschossen. Nachdem wir um 3 Uhr wieder abgefahren waren, so kamen wir an einer Stelle vorbei, wo der Wind eine große Menge von Bäumen umgeworfen hatte, und brachten die Nacht auf dem nördlichen Ufer zu.

In der Nacht vom 30ten starb eines von den Pferden, die wir unterwegs gefunden hatten. Des Morgens früh noch vor unserer Abreise, brachten uns die Jäger einen Dammhirsch. Um 9 Uhr landeten wir auf dem südlichen Ufer des Flusses am Fuß einer Anhöhe, wo eine Gruppe von Bäumen uns einen angenehmen Schutz gewährte, und erwarteten daselbst die Ankunft der Indianer. Ungefähr eine kleine Stunde von unserm Lagerplatz befand sich ein sehr großer Teich, oder vielmehr ein kleiner See. Zwei von unsern Jägern schossen ein Thier, das den Namen Prarow führt; es ist von der Größe eines Schweines und hat auch fast die nämliche Farbe. Sein Kopf gleicht dem eines Hundes; seine Beine sind kurz, und seine Vorderfüße mit Klauen versehn, von welchen einige beinahe anderthalb Zoll lang sind. — Die nämlichen zwei Jäger giengen nach Wildbrett aus, und kamen auf den Abend nicht wieder zurück.

Am 31ten Julius untersuchte einer von unsern Leuten einige Schlingen, die er den Abend vorher gestellt hatte, und fand in einer derselben einen jungen Biber, der nur sehr wenig beschädigt war, und

den er uns lebendig mitbrachte. Nicht lange nachher gieng der nämliche Mann auf die Jagd, und schoß einen sehr großen Dammhirsch. Um Mittag kamen zwei andere Jäger mit zwei Dammhirschen zurück, allein sie hatten dabei ihre Pferde verloren. Es wurden sogleich zwei Mann mit einem der Jäger abgeschickt, um sie aufzusuchen; sie kamen jedoch auf den Abend wieder zurück, ohne sie gefunden zu haben. Wir mußten auf den Gedanken kommen, daß sie von den Indianern gestohlen worden wären.

Am 1ten August wurden abermals drei Leute abgeschickt, um die Pferde aufzusuchen; allein sie waren nicht glücklicher, und brachten bloß einen Dammhirsch mit zurück. Von zwei andern Jägern wurden drei Dammhirsche geschossen.

Von einigen unserer Leute, die am 2ten sehr früh auf die Jagd gegangen waren, kamen nach einigen Stunden zwei wieder, und brachten die verloren gewesenen Pferde mit, nebst einem Elennthiere, das sie geschossen hatten. Nicht lange nachher kehrten auch die andern mit zwei großen Dammhirschen und einem Kalbe zurück. Gegen Abend kamen die Indianer an, die wir erwarteten; allein der Franzose war nicht bei ihnen, und wir vermutheten, daß er sich müsse verirrt haben. Dem Orte, wo wir gelagert waren, legten wir nunmehr den Namen Congreß-Feld bei, zum Andenken an unsere Zusammenkunft mit den Abgeordneten der Indianer. Auch bestimmten wir die Polhöhe

des Ortes, und fanden, daß sie 41° 17′ nördliche Breite war.

Am 3ten hatten die beiden Capitäns Lewis und Clarke eine Conferenz mit den Indianern, die sich über die Veränderung der Regierungsverfassung, und über dasjenige, was in Rücksicht ihrer Nationen festgesetzt worden war, sehr zu freuen schienen. Sechs unter ihnen wurden zu Häuptlingen ernannt, nämlich drei Ottoer und drei Missurier.

Um 3 Uhr des Nachmittags traten wir unsere weitere Reise wieder an, und nachdem wir noch 1 ½ Meile zurückgelegt hatten, so lagerten wir uns auf dem südlichen Ufer, wo wir ein Gewitter mit Sturm und Regengüssen auszustehen hatten, das über zwei Stunden lang ununterbrochen dauerte.

Am 4ten war es wieder das schönste Wetter. Wir fuhren vor einem Bache auf dem südlichen Ufer vorbei, welcher mit einigen nahe gelegenen Teichen in Verbindung zu stehen schien. Von zwei Leuten, die des Morgens auf die Jagd gegangen waren, kam auf den Abend nur der eine zurück und brachte einen Dammhirsch mit. Nachtlager auf dem südlichen Ufer.

Wir fuhren zwar am 5ten schon am frühsten Morgen weiter, allein ein heftiger Gewittersturm nöthigte uns bald nachher, wieder länger als drei Stunden stille zu liegen. Auf der weiteren Fahrt kamen wir vor lauter Wiesen vorbei, womit beide Ufer des Flusses be-

deckt waren, und lagerten uns gegen Abend auf dem nördlichen Ufer. Der Missuri macht in dieser Gegend solche beträchtliche Krümmungen, daß, um an eine nur 185 Toisen entfernte Stelle zu kommen, die Fahrt zu Wasser dritthalb Teutsche Meilen beträgt.

Die Nacht war äußerst stürmisch. Am 6ten kamen wir vor dem Soldaten-Bache, der auf dem nördlichen Ufer hinter einer Insel liegt, vorbei. Am 7ten fuhren wir von früh an bis gegen Mittag, und lagerten uns alsdann auf dem nördlichen Ufer des Flusses. Es wurden von hier aus vier Mann zu dem Indianischen Volke der Ottoër abgeschickt, um den Jäger aufzusuchen, der am 4ten nicht wieder mit zurückgekommen war. Sie hatten den Befehl, wenn sie ihn fänden, ihn todt oder lebendig mitzubringen. In der Gegend, worin wir uns jetzt befanden, wachsen keine Bäume, und wir sahen nur dicht an dem Ufer einige wenige Cottonwood- und Weidenbäume. Das Auge erblickt nirgends etwas anderes, als eine unübersehbare Sawanne. Hier wurden wir durch ganze Schwärme von Musquiten auf das fürchterlichste gequält. Aus diesem Grunde lichteten wir am 8ten die Anker, so bald nur der Tag anfieng anzubrechen, und kamen bald nachher an die Mündung eines kleinen Flusses, auf dem nördlichen Ufer des Missuri, welcher der kleine Sioux heißt. Der Capitän Clarke gieng in Begleitung eines Soldaten auf die Jagd, und schoß ein Elennthier. Einer unserer Jäger tödtete einen Pelikan auf einer Sandbank, und der Capitän Lewis schoß einen zwei-

ten ſehr großen, der unter ſeinem Hülſe eine Art von Taſche hatte, in welche 5 Gallonen (jede von 4 Maas) Waſſer giengen. — Auf den Abend begaben wir uns auf das nördliche Ufer.

Am 9ten konnten wir wegen des dicken Nebels erſt nach 7 Uhr die Reiſe antreten. Nachdem wir mit Hülfe eines friſchen Windes etwas über zwei Teutſche Meilen zurückgelegt hatten, ſo befanden wir uns an einer Stelle des Fluſſes, wo, wenn wir über eine ſchmale Landzunge hätten hinüber kommen können, der Weg zu Waſſer um mehr als drei Teutſche Meilen wäre abgekürzt worden. Der Capitän Clarke gieng mit einem Mann auf die Jagd, und ſchoß einen jungen Truthahn. In der Nacht, die wir auf dem ſüdlichen Ufer zubrachten, wurden wir abermals von Musquiten ſchrecklich gequält.

Am 10ten war den ganzen Tag hindurch das ſüdliche Ufer des Fluſſes ſehr hoch, und beſtund aus einer gelblichten Erde. Am 11ten brach des Morgens um 3 Uhr ein furchtbares Gewitter aus, das bis um 9 Uhr anhielt, wo wir alsdann ſogleich weiter fuhren. Um 10 Uhr kamen wir an einem beträchtlichen Erdhügel vorbei, unter welchem ein Häuptling der Indianer begraben lag. Von einer, auf dem Hügel aufgerichteten, Stange wehte eine Flagge. Der Name des Häuptlings war Amſel (Blackbird) und er war König der Mahas geweſen. Während ſeines Lebens unumſchränkter Monarch, wurde er als ſolcher auch nach ſeinem Tode von ſeinen Unterthanen verehrt, die ihm noch immer die nämliche Gewalt beimaßen. Wir brachten die

Nacht, nach einer angestellten Sonnenbeobachtung, in 42° 1′ 3″ der Breite zu.

Am 12ten machten wir uns lange vor Tag auf den Weg, weil uns die Musquiten mehr als jemals quälten. Der Fluß machte hier eine solche Krümmung, daß wir über vierthalb Teutsche Meilen zurücklegen mußten, da doch die Entfernung in gerader Linie nicht mehr als 487 Toisen betrug. — Das südliche Ufer des Missuri war steil und gelblicht, das nördliche aber ganz flach. — Bei einer Sandbank legten wir uns vor Anker.

Am 13ten landeten wir um 2 Uhr des Mittags an einer sandigen Stelle des südlichen Ufers, und in einer geringen Entfernung von einem Dorfe der Mahas, in welches wir sogleich einen Feldwebel mit noch einem Mann abschickten. Unser Vorsatz war, bis zum 20ten hier liegen zu bleiben. Im Vormittag des 14ten kam der Feldwebel nebst dem Soldaten von seiner Sendung wieder zurück, und meldete, daß sie in dem Dorfe keinen einzigen Indianer angetroffen hätten. — Auch mehrere von unsern Jägern kamen zurück, ohne irgend etwas geschossen zu haben. Das Wildbrett scheint in dieser Gegend selten zu seyn. — Wir benutzten diese Rasttäge, um einen neuen Mastbaum zu verfertigen. Am 15ten gieng der Capitän Clarke mit 10 Mann an den Maha-Bach, um daselbst zu fischen, und fieng in kurzer Zeit 387 Fische von verschiedener Art. — Weil wir auf dem gegenüberliegenden Ufer Rauch er-

Digitized by Google

blickten, so ließen wir vier Mann über den Fluß setzen, um zu sehen, ob sich nicht einige Mahas- oder Sioux-Indianer daselbst befänden; sie trafen jedoch keinen an. Nach ihrer Aussage war der Rauch von einem Feuer entstanden, das schon vor mehreren Tagen daselbst gemacht worden war, und das der letztere Windstoß wieder zur Flamme angeblasen hatte. — Der Capitän Lewis gieng mit 12 Mann auf den Fischfang, und erbeutete 709 Fische, worunter sich allein 167 große Hechte befanden. Die übrigen waren Barsche und mancherlei andere gemeine Arten. Sie wurden insgesammt mit Netzen gefangen. Am 18ten kamen auch die Leute zurück, die zur Aufsuchung des, seit vier Tagen abwesenden, Soldaten ausgeschickt worden waren; sie brachten nicht nur ihn, sondern auch acht Indianer und einen Franzosen mit. Dagegen hatten sie aber unsern Franzosen, der ausgegangen war, um die verlornen Pferde aufzusuchen, zurückgelassen. Am 19ten wurde mit den gestern angekommenen Indianern eine Conferenz gehalten, und sie schienen ernstlich zu wünschen, mit der ganzen Welt in Frieden leben zu können. — Der Feldwebel Floye wurde an diesem Tage von einer sehr heftigen Colik befallen.

Am 20ten schifften wir uns am frühesten Morgen wieder ein, und fuhren mit einem günstigen Winde und beim schönsten Wetter weiter. — Um 2 Uhr landeten wir, um zu Mittag zu essen; während wir damit beschäftigt waren, starb der Feldwebel Floye, obgleich von Seiten der beiden commandirenden Officiers

Digitized by Google

und der gesammten Mannschaft Alles geschehen war, um ihn zu retten. Wir ließen seinen Leichnam in einen Wiesengrund tragen, der sich ungefähr eine Viertel Meile oberhalb des nördlichen Ufers befand, und begruben ihn daselbst mit allen den Feierlichkeiten, welche die Umstände erlaubten. Hierauf begaben wir uns an einen kleinen Fluß, auf dem nämlichen Ufer, und die Befehlshaber legten demselben den Namen Floye-Fluß bei, zum Andenken an den ersten, auf dieser wichtigen Reise gestorbenen Mann.

Am 21sten legten wir mehr als vier Teutsche Meilen Wegs zurück. Auf dem nördlichen Ufer sahen wir einen, ringsumher mit Weiden eingefaßten Bach, und etwas weiter hin kamen wir vor dem Flusse Sioux vorbei. Das Land war auf beiden Ufern sehr freundlich und fruchtbar.

Am 22sten fanden wir das südliche Ufer auf einer Strecke von 2 Meilen mit Cedern von verschiedenen Arten bedeckt, und die Erde desselben enthielt Kupfer-Vitriol, Alaun und andere Mineralien. — Nachtlager auf dem nördlichen Ufer.

Am 23sten wurde der Fluß schmäler, als wir ihn bisher noch an irgend einer Stelle gefunden hatten. — Der Capitän Clarke und einer von den Soldaten, schossen einen Dammhirsch und einen Büffel; um den letztern herbeizuschaffen, wurden einige Soldaten abgeschickt. — Wir landeten am nördlichen Ufer, bei der

größten und schönsten Wiese, die ich noch jemals gesehen hatte. Der Capitän Clarke legte ihr den Namen Büffels-Wiese bei. — Sobald unsere Leute zurück waren, fuhren wir weiter; allein der Wind war ungünstig geworden, so daß wir uns vor Anker legen mußten. Diesen Stillstand benutzten wir, um den Büffel zu zerlegen und einzusalzen; zwei Fäßchen wurden mit seinem Fleische ganz angefüllt. — Nachdem wir auf den Abend noch einige Stunden gefahren waren, so lagerten wir uns auf dem südlichen Ufer.

Am 24sten machte der Capitän Clarke den ganzen Weg zu Lande. Auf dem nördlichen Ufer sahen wir mehrere, mit Cedern bedeckte Anhöhen, auf deren einigen das Holz in Brand gesteckt war. Das nämliche Ufer enthielt Mineralien von verschiedener Art; auch fanden wir daselbst eine große Menge kleiner, rother Beeren, welche viele Aehnlichkeit mit denen hatten, welche die Engländer Kaninchen-Beeren (rabbit berries) nennen; welcher Name ihnen auch ungefähr eben so von den Indianern beigelegt wird. Außerdem sahen wir auch daselbst auf beinahe zehn Fuß hohen Sträuchen, eine andere Art von noch schöneren Beeren. — Der Capitän Clarke schoß auf seinem Wege zwei Elennthiere und ein Hirschkalb. Wir landeten an einem Bache, der den Namen Weißen-Stein-Bach (White Stone Creek) führt, und brachten fast die ganze Nacht mit Zerlegen und Einsalzen unsers Wildbretts zu.

Digitized by Google

In der Nacht auf den 25sten fiengen zwei von unsern Leuten neun Katzenfische, die zusammen ungefähr 300 Pfund wogen; ungeachtet der Größe dieser Fische wurden sie insgesammt mit der Angel gefangen. — Die beiden Capitäns, Lewis und Clarke, bestiegen mit einigen Soldaten eine Anhöhe auf dem nördlichen Ufer; unsere Indianer wagten es aber nicht, sich derselben zu nähern, weil sie, ihrer Versicherung nach, von einem höchst bösartigen Volke bewohnt würde. Als die Capitäns um 11 Uhr noch nicht wieder zurück waren, so benutzten wir einen günstigen Südostwind, um weiter zu segeln, und nachdem wir ungefähr zwei Meilen Wegs zurückgelegt hatten, so lagerten wir uns auf dem südlichen Ufer. Hier kamen zwei Jäger wieder zu uns, die ein großes Elennthier geschossen hatten.

Am 26sten brachen sogleich am frühsten Morgen einige Leute auf, um das Elennthier herbei zu holen. Gegen 10 Uhr kamen die beiden Capitäns mit ihrer Mannschaft wieder zurück, ohne daß sie auch nur eine Spur von dem Volke, von welchem uns die Indianer erzählten, entdeckt hätten. Die Anhöhe, wo dasselbe ihrer Behauptung nach wohnen sollte, lag mitten in einer großen, sehr schönen Wiese, in welcher die Reisenden eine große Menge von Büffeln erblickten. — Um 11 Uhr fuhren wir weiter, und zwar längs dem südlichen Ufer hin; der Boden war hier mit schönen Bäumen bedeckt, und bestund abwechselnd aus schwarzen und weißen Erdschichten.

Digitized by Google

Diese abwechselnden Erdschichten auf dem Ufer dauerten auch am 27sten noch fort. An diesem Tage legten wir um zwei Uhr des Mittags auf einige Stunden bei der Mündung des Sacken-Flusses an, und bekamen daselbst einen Besuch von einem Indianer von der Maha-Nation, der bei den Sioux wohnte; nicht lange nach ihm kamen noch zwei andre Indianer zu uns. Ein Feldwebel, unser alter Franzose und noch ein Soldat, begleiteten zwei von diesen Indianern in ihr Lager; der dritte aber stieg mit uns zu Schiffe. Nachtlager auf dem nördlichen Ufer.

Am 28sten reis'ten wir bei Tages Anbruch mit einem frischen Südostwinde und bei dem herrlichsten Wetter weiter. Um 8 Uhr stiegen wir ans Land, um zu frühstücken, und hier verließ uns der Indianer, um in sein Lager zurück zu kehren, das sich in einer schönen, von dem nördlichen Ufer des Missuri sich weithin erstreckenden Wiese befand. An der Stelle, wo wir diesen Stillstand machten, waren beide Ufer des Flusses eine ziemliche Strecke weit mit Cottonwood-Bäumen eingefaßt, die einen sehr angenehmen Anblick gewährten. — Um Mittag stieß eine von unsern Piroguen mit einer solchen Gewalt vor einen Felsen, daß sie ein großes Loch bekam. Wir fuhren deshalb sogleich auf das südliche Ufer des Flusses hinüber, um die Pirogue wieder auszubessern, und zugleich daselbst die Indianer zu empfangen, die wir erwarteten. Wir schlugen unser Lager am Fuße einiger Anhöhen, und in einem geräumigen Grunde auf, der mit sehr starken Eichen und Ulmen eingefaßt,

Digitized by Google

und dicht beschattet war. Um 8 Uhr des Abends erhob sich ein heftiger Sturm von Nordwesten her, und der Regen fiel fast die ganze Nacht hindurch stromweise herab.

Am 29sten wurden am frühen Morgen einige Donnerschläge gehört, und wir hatten den ganzen Tag über trübes Wetter. Von Katzenfischen, den besten, die wir noch gegessen hatten, bekamen wir hier einen reichlichen Vorrath; die größten darunter hatten unsere Leute in der Nacht gefangen. — Im Nachmittage kamen die drei Mann wieder zurück, die wir in das Lager der Indianer abgeschickt hatten, und brachten sechzig Indianer von der Nation der Siour mit, die sich auf dem jenseitigen Ufer des Flusses lagerten, wohin wir ihnen Zwiebak und Tabak schickten. Der Feldwebel, der mit ihnen zurück kam, erzählte uns, daß ihr, aus vierzig Zelten bestehendes, Lager an dem Ufer des Sacken-Flusses, ungefähr zwei Teutsche Meilen vom Missuri, aufgeschlagen wäre, und daß diese, roth oder weiß bemalten, und mit Büffel- oder Elennthier-Fellen bedeckten Zelte, einen sehr schönen Anblick gewährten. Die Frauenspersonen, die der Feldwebel daselbst antraf, waren häßlich, und meistentheils alt; die Männer hingegen schienen jung und von derbem Körperbau zu seyn. — Die mitgekommenen Indianer schlachteten einen Hund zum Zeichen der Freundschaft.

Am 30sten um 9 Uhr des Morgens kamen die Indianer über den Fluß herüber zu uns. Als sie ans Land gestiegen waren, so fiengen vier von ihnen, welche Mu-

Digitized by Google

sikanten zu seyn schienen, an, rings um unser Lager herum zu singen und zu tanzen. Nach dieser Ceremonie setzte sich der ganze Haufen in einem Cirkel auf die Erde nieder. Die beiden Capitäns Lewis und Clarke ernannten fünf unter ihnen zu Häuptlingen, und vertheilten auch einige kleine Geschenke unter sie. Auf den Abend schenkte ihnen der Capitän Lewis eine zubereitete Dammhirsch-Haut und ein Tönnchen, um sich eine Trommel daraus zu machen. Als diese letztere fertig war, so setzten sich die Indianer insgesammt um ein großes Feuer herum; zwei von ihnen schlugen die Trommel, und die übrigen schwenkten kleine lederne Säckchen, die sie in den Händen hielten, und die theils mit Körnern, theils mit Sandsteinchen angefüllt waren, in der Luft hin und her. Dies sind ihre einzigen musikalischen Instrumente. Nachdem sie ungefähr eine Stunde damit zugebracht hatten, so nahm der Tanz seinen Anfang, an welchem zwanzig bis dreißig Indianer nach dem Ton dieser Instrumente Antheil nahmen, und der die ganze Nacht hindurch fortdauerte. Unter dem ganzen Haufen befand sich keine einzige Weibsperson.

Auch am 31sten August brachten die Indianer noch den ganzen Tag bei uns zu. Die Capitäns willigten ein, daß unser alter Franzose ihren Häuptling, der nach der Stadt Washington reisen wollte, dahin begleiten durfte. Mehrere von ihnen hatten Halsbänder von weißen Bären-Klauen umhängen, worunter sich einige über drei Zoll lange befanden.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Vom 1ten bis zum 28ten September 1804.

Am 1ten September fuhren wir am frühsten Morgen wieder ab. Um 1 Uhr kamen wir vor einer schönen Wiese auf dem südlichen Ufer vorbei, und auf den Abend stiegen wir auf dem gegenüberliegenden Ufer, unmittelbar gegen einer Insel über, ans Land. Den ganzen Tag hindurch hatte es zu wiederhohlten Malen geregnet, und in der Nacht dauerte der Regen ununterbrochen fort.

Am 2ten um 1 Uhr des Morgens brach ein heftiges Gewitter, verbunden mit den schrecklichsten Blitzen und den stärksten Regengüssen aus, und dauerte zwei Stunden lang. Wir lichteten mit Tagesanbruch die Anker, und fuhren am nördlichen Ufer der Insel hin. Drei von unsern Leuten stiegen auf derselben ans Land, um zu jagen. Bald nachher landeten wir auf dem Ufer des Flusses, um zu frühstücken, und während wir damit beschäftigt waren, so hörten wir mehrere Flintenschüsse von unsern Leuten auf der Insel fallen, und sahen ungefähr eine kleine halbe Stunde weit oberhalb

Digitized by Google

des Ortes, wo wir uns befanden, sechs Elennthiere über den Fluß herüber schwimmen. Von der Insel aus wurden drei derselben erlegt, und auch von uns wurde noch eines geschossen. Nachdem wir hierauf noch einige Stunden fortgefahren waren, so legten wir uns wieder vor Anker, um Zeit genug zu haben, unser Wildbrett zu trocknen. Unmittelbar gegen unserm Lager über befanden sich alte Festungswerke, denen ganz ähnlich, die an mehrern Orten in den westlichen Gegenden entdeckt worden waren. Mit den beiden Enden stießen sie in geraden Winkeln auf den Fluß, und die Hauptwerke, die 1250 Toisen lang waren, liefen mit demselben in paralleler Richtung hin. Auf der Vorderseite befand sich keine Brustwehr, weil wahrscheinlich der Fluß von dieser Seite zur Vertheidigung vollkommen hinreichend geschienen hatte. *)

*) Die Beschreibung dieser Festungswerke stimmt auf das genaueste mit derjenigen überein, die uns von den vielen alten Festungswerken mitgetheilt worden sind, welche in den westlichen Gegenden von Nord-America entdeckt wurden. Sie haben insgesammt eine länglichte Form, und eine von Natur feste, vorzüglich gutgewählte Lage, die immer mit einem Flusse in Verbindung steht. Nach einer, mit diesen Werken angestellten, genauen Untersuchung hat man behauptet, daß sie vor länger als tausend Jahren, oder mehr als 700 Jahre vor der Entdeckung von America durch Columbus, angelegt worden wären. So viel scheint aber wenigstens gewiß zu seyn, daß sie Alle in einer und der nämlichen Epoche in der ganzen unermeßlich großen Landesstrecke, oder doch wenigstens in demjenigen Theile derselben, der gegen Osten von den Alleghany-Gebirgen und gegen We-

Digitized by Google

Am 3ten fanden wir den ganzen Tag über, daß alle steilen Stellen des nördlichen Ufers aus Lagen von einer gelblichten Erde bestunden. In der Nähe eines kleinen Baches, der den Namen Plumb Creek führt, dreht sich der Missuri in einem geraden Winkel auf die linke Seite, und folgt dieser Richtung so lange, bis er eine Reihe von Anhöhen erreicht, die auf dem südlichen Ufer liegen; alsdann fließt er wieder nach und nach gegen die rechte Seite hin. Auf dieser ganzen Strecke ist das Land völlig ohne Bäume, und beide Ufer des Flusses bestehen aus einer ununterbrochenen Sawanne. Auf einer von den genannten Anhöhen hat man eine ganz unvergleichliche Aussicht, die sich in einer unermeßlichen Ferne verliert. Die Anhöhen auf beiden Ufern des Flusses waren übrigens während unserer ganzen Fahrt an diesem Tage an keiner Stelle mehr als ⅓tel einer Teutschen Meile von einander entfernt, und

sten von den Stein-Gebirgen (Rocky Mountains) begränzt wird, aufgeführt worden sind, und daß sie durchgängig in den vortheilhaftesten Breiten von Nord-America liegen. Es ist jedoch möglich, daß man auch einige auf der Ostseite der Alleghany-Gebirge gefunden hat. — Haben denn nun aber zahlreiche Nationen, die civilisirter und industriöser waren als die heutigen Indianischen Stämme, vor uralten Zeiten dieses Land bewohnt? Vertraten etwa diese Festungswerke in längst vergangenen Jahrhunderten die Stelle unserer, mit Mauern umgebenen und befestigten Städte? oder ist dieses Land einst ein Römisches Reich der neuen Welt gewesen, und ist dasselbe gleich wie dieses, durch andere Horden von Barbaren zerstört worden, die eben so grausam, wie die Verwüster der alten Welt waren?

Digitized by Google

der Fluß schlängelte sich in mancherlei Krümmungen zwischen ihnen hin.

Am 4ten waren die Ufer des Missuri auf der Südseite sehr steil und bestunden durchgängig aus einer gelblichten Erde. Des Morgens fuhren wir vor einem kleinen Bache Paint Creek genannt, vorbei, der 15 Toisen breit war, und ungefähr eine kleine halbe Stunde weiter, ebenfalls auf der südlichen Seite des Flusses, vor dem White - Paint Creek, der 25 Toisen breit war. Das nördliche Ufer bestund aus der nämlichen gelblichten Erde, wie das südliche. Ungefähr ¼tel Meilen weiter hinauf kamen wir an den sogenannten reißenden-Fluß (Rapid - Water - River), dessen Mündung 76 Toisen breit war. Hinter den, an diesem Flusse befindlichen, Anhöhen wohnt die Nation der Poncas-Indianer. — Nachtlager auf dem südlichen Ufer des Missuri, unter einer schönen Gruppe von Cedern.

Am 5ten fuhren wir vor einer langen, ganz mit Holz bewachsenen Insel vorbei, und drei von unsern Leuten landeten auf derselben, um zu jagen. Längs dem sehr hohen und gelblichten Ufer auf der Nordseite sahen wir mehrere krystallhelle Wasserquellen. Auf dem südlichen Ufer, gegen der äußersten Spitze der genannten Insel über, kamen wir an die Mündung des Flusses Pania, und ¼tel Meilen weiter hin auf dem nördlichen Ufer befand sich der sogenannte Ziegen-Bach (Goat Creek). Auch sahen wir auf den Anhöhen, die diesen Bach umringen, mehrere wilde Ziegen, oder An-

Digitized by Google

tilopen. — Gegen 4 Uhr des Abends landeten wir auf einer Insel, wo wir einen neuen Mastbaum verfertigten und aufrichteten. Die drei Mann, die auf der langen Insel gejagt hatten, kamen mit einem Dammhirsche und einem Elennthiere zurück; zwei andere Jäger schossen auf der Insel, auf welcher wir übernachteten, ein Hirschkalb und ein junges Elennthier.

Am 6ten fuhren wir vor einer schönen Wiese auf dem nördlichen Ufer vorbei, die von einem Wäldchen von Cottonwood-Bäumen begränzt war. Die steilen Stellen am südlichen Ufer waren durchgängig von dunkelbrauner Farbe. — Gegen Mittag bekamen wir Regen und ungünstigen Wind; auch trafen wir eine Menge von Sandbänken an, durch die wir uns mit der größten Mühe und Anstrengung hindurch arbeiten mußten. — Nachtlager auf dem nördlichen Ufer, wo zwei Dammhirsche geschossen wurden.

Am 7ten war uns der Wind wieder günstig. Die beiden Ufer des Flusses waren hoch und bestunden aus Wiesen: nur hin und wieder an den niedrigern Stellen trafen wir einige Cottonwood-Bäume an. — Auf dem nördlichen Ufer fanden wir einen beträchtlichen Vorrath von Wildbrett, das einer von unsern Leuten an dieser Stelle zurückgelassen hatte, welchen wir am 26ten vorigen Monats ausgeschickt hatten, um Pferde aufzusuchen, und der in der Voraussetzung, daß wir schon weiter vorwärts wären, mehrere Tagemärsche weit an dem Flusse hinauf gegangen war, ehe er seinen Irrthum

Digitized by Google

gewahr wurde. — Der Capitän Lewis und Clarke begaben sich mit einigen Mann ans Land, um eine Anhöhe zu besteigen, die mitten in einer Wiese lag, und einen ganz runden Gipfel hatte. Auf dem Rückwege schossen sie einen wilden Hund, der ungefähr die Größe unserer Haushunde von der kleinsten Art hatte. Auf die Nachricht, daß sich die Höhlen dieser kleinen wilden Hunde in einer geringen Entfernung von unserm Lager befänden, begaben sich die beiden Capitäns mit der gesammten Mannschaft, die Wache allein ausgenommen, dahin. Sie nahmen alle unsere Kessel mit, und was wir sonst von Geräthschaften, in welche Wasser geschöpft werden konnte, besaßen. Sie hofften nämlich, diese Thiere aus ihren Löchern herauszutreiben, wenn sie Wasser in dieselben gössen; allein ob sie gleich bis spät in die Nacht daran arbeiteten, so wurde doch nur ein einziger Hund gefangen.

Am 8ten kamen wir vor einem kleinen Bache vorbei, dessen Bette trocken stund. Um 9 Uhr stieg ich mit einem von unsern Leuten ans Land, der einen Büffel geschossen und seinen Hut dabei zurückgelassen hatte, um die Raubthiere dadurch entfernt zu halten. Als wir aber an den Ort kamen, wo der Büffel lag, so hatten die Wölfe schon alles Fleisch desselben aufgefressen, und auch den Hut mit sich fortgeschleppt. Neben dem leeren Gerippe fanden wir einen todten, weißen Wolf, der wahrscheinlicher Weise bei einem Zank über die Theilung der Beute umgekommen war. — Während unserer Fahrt an diesem Tage fanden wir

Digitized by Google

das südliche Ufer an mehrern Stellen sehr steil und senkrecht abgeschnitten; das nördliche aber bestund durchweg aus einer ununterbrochenen Sawanne, an welche Feuer angelegt worden war. Die Nacht brachten wir auf einer mit Holz bedeckten Insel zu, auf welcher sich eine große Menge von Büffeln befanden. — Der Capitän Lewis, der mit einigen Soldaten auf die Jagd gegangen war, erzählte nach seiner Zurückkunft, daß er vor einem, im Jahr 1796 erbauten, Comptoir vorbeigekommen wäre. — Wir schossen an diesem Tage zwei Büffel, ein großes und ein kleines Elennthier, einen Dammhirsch und zwei Biber.

Am 9ten kamen wir vor mehrern kleinen Bächen auf dem nördlichen Ufer vorbei. Während des Mittagessens auf dem südlichen Ufer wurde ein Dammhirsch und zwei Kälber geschossen. Wir sahen an diesem Tage mehrere zahlreiche Heerden von Büffeln, die auf dem Abhang der Anhöhen, welche fast das ganze südliche Ufer bedeckten, weideten. Es wurden von unsern Leuten drei derselben geschossen.

Am 10ten fuhren wir sehr frühzeitig ab, obgleich ein dicker Nebel lag. Auf dem nördlichen Ufer trafen wir mehrere Hügel, und auf dem südlichen einige mit Holz bewachsene Vertiefungen an. Um Mittag begaben wir uns auf das letztere Ufer, um mehrere daselbst befindliche Schwefelberge zu untersuchen. Auf dem Gipfel des einen fanden wir das versteinerte Skelett eines 45 Fuß langen Fisches; ein Theil desselben wurde

nach Washington geschickt. Einer von unsern Feldwebeln entdeckte ungefähr ¼tel Meile von dem Flusse eine sehr starke Quelle von Salzwasser, und ein Jäger schoß ein Elennthier. Wir ließen den Leuten, die dieses Elennthier nachbringen sollten, eine Pirogue zurück, und fuhren längs dem nördlichen Ufer des Flusses weiter; allein noch hatten wir keine halbe Meile zurückgelegt, als uns die vielen Sandbänke nöthigten, auf das südliche Ufer hinüber zu steuern. Unterwegs sahen wir acht Elennthiere über den Fluß schwimmen. Im Lauf des Tages hatten wir sehr viele Büffel erblickt, und eines von diesen Thieren schossen wir auf einer Insel, wo wir die Nacht zubrachten.

Am 11ten kamen wir vor einer mit Holz bedeckten Insel vorbei, und bemerkten sehr hohe Hügel auf beiden Ufern des Flusses. Als wir eben ans Land fahren wollten, so erblickten wir einen Mann zu Pferde, der auf uns zu kam. Es war derjenige, welcher mit den Pferden vorausgeritten war. Er hatte eines derselben unterwegs zurückgelassen, und dies war das einzige, das uns fehlte. Im Ganzen war er sechszehn Tage abwesend gewesen, und davon hatte er zwölf ganz ohne Lebensmittel zugebracht, und sich fast allein von wilden Beeren und Früchten genährt. — In der ganzen Gegend bestunden beide Ufer aus Anhöhen. — Einer von unsern Leuten setzte auf dem Ufer den Weg zu Pferde fort, und wir fuhren ungeachtet des heftigen Regens noch bis spät auf den Abend weiter, wo wir alsdann auf dem südlichen Ufer übernachteten. Der Capitän

Clarke gieng noch mit zwei Mann bis tief in die Nacht hinein auf die Jagd, und schoß zwei Elennthiere, vier Dammhirsche und ein Stachelschwein.

Am 12ten fuhren wir vor einer langen Reihe von schwärzlichten Hügeln auf dem südlichen Ufer, und vor einer mit Holz bewachsenen Insel vorbei. Dies war aber auch das einzige Holz in der ganzen umliegenden Gegend, und außerdem sah man durchaus nichts, als kahle Hügel und Wiesen. Der Capitän Clarke und ich stiegen mit noch einem Mann ans Land, um zu jagen, und kamen erst tief in der Nacht wieder zurück. Wegen der Sandbänke und der starken Strömung hatten unsere Fahrzeuge Mühe, vorwärts zu kommen, und sie konnten daher auch den ganzen Tag über nicht mehr als ztel einer Teutschen Meile zurücklegen.

In der Nacht wurden vier Biber gefangen. Ungeachtet des Regens und des widrigen Windes fuhren wir dennoch am 13ten mit dem frühsten Morgen ab. Das Nämliche war auch der Fall am 14ten, wo noch überdies wegen der geringen Wassertiefe unsere Fahrt äußerst beschwerlich war, und Jedermann ohne Ausnahme mit Hand anlegen mußte, um die Barke fortzuziehen. An diesem Tage wurden wir mehr von den Musquiten gequält, als sogar mitten im Sommer. Wir kamen vor einer mit Holz bewachsenen Insel, vor mehrern Hügeln und vor einem kleinen Bache auf dem südlichen Ufer vorbei, auf welchem wir auch übernachteten. Der Mann, der den Weg zu Pferde gemacht

hatte, kam hier wieder zu uns, und brachte einen Hasen mit, den er geschossen hatte. Der Capitän Clarke hatte auch eine Ziege geschossen.

Nach einigen Stunden Wegs kamen wir am 15ten vor dem Weißen-Flusse (White River) auf dem südlichen Ufer vorbei, und lagerten uns ungefähr 2½tel Teutsche Meilen von seiner Mündung, die 75 Toisen breit war. Das Wasser in diesem Flusse hat die nämliche Farbe, wie das im Missuri. — Ich stieg mit einem Soldaten ans Land, um die Gegend zu untersuchen. Sie war arm an Holze, aber der Boden schien uns sehr fruchtbar zu seyn; auch auf den Anhöhen war nirgends ein Baum zu erblicken.

Am 16ten suchte ich mit meinem Gefährten die Barke wieder zu erreichen, und wir giengen deshalb über mehrere Hügel weg, deren Gipfel ganz flach waren, und auf denen wir eine Menge Ziegen und Büffel erblickten. Während wir hierauf an dem Ufer eines kleinen Baches hingiengen, schossen wir drei Dammhirsche. Der Bach war meiner Schätzung nach gegen drei Teutsche Meilen von dem Weißen-Flusse entfernt, allein dessenungeachtet war die Barke über ihn hinausgefahren, und wir fanden sie etwas weiter oberhalb vor Anker liegen. Die Mannschaft hatte sich auf einer schönen Wiese gelagert, um die Munition und die Vorräthe von Lebensmitteln zu trocknen. Während unserer Abwesenheit waren mehrere Dammhirsche und zwei Büffel geschossen worden.

Digitized by Google

Da die Witterung äußerst schön war, so brachten wir am 17ten den ganzen Tag am Lande zu. Der Capitän Lewis gieng mit einigen Soldaten auf die Jagd, und es wurden von ihnen dreizehn gewöhnliche Dammhirsche, zwei andere mit schwarzen Schwänzen, drei Büffel und eine Ziege geschossen. Die in diesem Lande lebende wilde Ziege ist von unserer Hausziege sehr verschieden, und scheint die Gazelle, Antilope zu seyn (Antilope cervi capra). Der Dammhirsch mit schwarzem Schweife hat weit größere Ohren, als der gewöhnliche, und sein Schweif ist beinahe ganz kahl, außer nur an der äußersten Spitze, wo sich ein Büschel schwarzer Haare befindet. Außerdem giebt es in diesem Lande auch noch eine andere Art von Dammhirschen, die kleine Hörner und einen langen Schwanz hat. Der Schwanz von denjenigen, die wir schossen, hatte eine Länge von 18 Zoll. — Einer von unsern Leuten fieng einen Biber und schoß einen Wiesen-Wolf. In dieser Gegend befindet sich auch eine kleine Art von Wölfen, die nicht viel größer als ein Fuchs ist, und einen langen Schwanz, aber nur sehr kurze Ohren hat.

Am 18ten kamen wir vor einer Insel und einer Menge Sandbänke vorbei. Auf dem südlichen Ufer sahen wir viele Waldungen, und das nördliche bestund aus Hügeln und Wiesen. — Der Capitän Lewis hatte den Abend vorher einen Vogel geschossen, der in dem Gebiet der Vereinigten Staaten selten gefunden wird; er gleicht einer Aelster, und ist ebenfalls ein Raubvogel. — Im

Laufe des Tages wurden eilf Dammhirsche und ein Wolf getödtet, und wir bezogen, noch ehe der Abend anbrach, auf dem südlichen Ufer ein Lager, um unser Wildbrett zu zerlegen.

Am 19ten fuhren wir auf beiden Ufern vor niedrigem Lande, das mit Holz bewachsen war, vorbei. Wir sahen Büffel quer über den Fluß hinüber schwimmen, und schossen zwei davon. Gegen einer Insel über ist auf dem nördlichen Ufer die Mündung eines Flusses, der aus drei verschiedenen Flüssen besteht, welche sich unmittelbar oberhalb der Mündung mit einander vereinigen; weiter oben befindet sich ein Weg durch diesen Fluß, der den Namen Furt der drei Flüsse führt. — Am südlichen Ufer fuhren wir vor dem Ulmen-Bache (Elm Creek) und dem Wäsche-Bache (Wash Creek) vorbei, und lagerten uns auf dem nämlichen Ufer bei einem dritten, dem Nacht-Bache (Nigth Creek). — Es waren den Tag über drei Dammhirsche mit schwarzen Schweifen geschossen worden.

Am 20sten trafen wir sehr schöne Wiesen auf dem nördlichen, und mit Holz bedecktes niedriges Land auf dem südlichen Ufer des Missuri an. Zwei von unsern Leuten ritten quer über eine lange Landspitze hinüber; wir hingegen mußten, um mit der Barke an dieselbige Stelle zu kommen, wegen der äußerst starken Krümmung des Flusses, einen Weg von sechs Teutschen Meilen zurücklegen. — Um 1 Uhr legten wir an, um zu Mittag zu essen, und der Capitän Lewis stieg mit einem

Soldaten ans Land, um zu jagen. Der Capitän Clarke hatte uns schon des Morgens in der nämlichen Absicht verlassen. Um 2 Uhr fuhren wir wieder ab, und kamen vor einer langen Reihe von Hügeln vorbei, die sich auf dem nördlichen Ufer hin erstreckten, und deren Grund und Boden von dunkelbrauner Farbe war. Von diesen Hügeln und andern ganz ähnlichen, die sich hin und wieder auf beiden Ufern befinden, entsteht die trübe Farbe des Missuri. Die Erde, woraus diese Hügel bestehen, hat die besondere Eigenschaft, daß sie sich im Wasser wie Zucker auflöst; durch jeden Regen wird nun eine Quantität derselben hinweggeschwemmt, und diese giebt dem Flusse eine schwärzlichte Farbe, die er bis zu seinem Eintritt in den Missisippi beibehält. — Um 7 Uhr schlugen wir unser Nachtlager auf einer Sandbank, nicht weit von dem nördlichen Ufer, auf. Hier kamen die beiden Capitäns wieder zu uns, welche zwei Ziegen und zwei Dammhirsche geschossen hatten. Um 1 Uhr des Morgens fieng jedoch die Sandbank, auf welcher wir uns befanden, so auffallend stark an unterzusinken, daß wir sie so schnell als möglich verlassen und auf das Ufer des Flusses hinüber fahren mußten.

Nachdem wir am 21sten ungefähr ¼tel Meilen längs einer Kette von Hügeln, die auf dem südlichen Ufer lagen, hingefahren waren, so fanden wir, daß wir nunmehr den Weg um die große Landspitze herum zurückgelegt hatten, und nur ungefähr ¼tel Meile zu Lande von unserm Lager am 19ten entfernt waren. — Weiterhin sahen wir noch auf beiden Ufern Hügel von der

nämlichen Farbe, wie die obigen, und noch weiter oben einen Wald von Cedern-Bäumen auf dem südlichen Ufer.

Am 22sten kamen wir gegen drei Uhr des Mittags an die Cedern-Insel, eine von den sogenannten drei Schwestern, auf welcher Hr. Lucelle, oder Lancelle, ein Fort von Cedernholz erbauet hat. Das Ganze hat gegen 70 □Fuß im Umfange, und ist mit Palissaden, die 13½ Fuß hoch über die Erde hervorragen, umringt. Auf zweien von den vier Winkeln stehen Thürmchen. Im Innern dieses Umkreises befindet sich ein Haus, das 45 Fuß lang und 35 Fuß breit ist. Es ist in vier völlig gleiche Theile abgetheilt, wovon der eine zum Magazin, der zweite zum Comptoir, der dritte zum gemeinschaftlichen Saale und der vierte zur Wohnung der Familie dient. — Hier kamen die zwei Mann wieder zu uns, die am 20sten zu Pferde vorausgegangen waren, und die unterdessen mehrere Dammhirsche und einen weißen Wolf geschossen hatten. — Auf unserm ferneren Wege gelangten wir zu den beiden andern Inseln der drei Schwestern, und kamen an einem alten Lager der Indianer vorbei, in welchem wir einige von ihren Schlitten fanden. Diese Schlitten haben den Namen dog poles, weil die Indianer ihre Hunde davor spannen, wenn sie ihre Vorräthe und Geräthschaften aus einem Lager in das andere bringen wollen. — Auf den Abend schlugen wir unsere Zelte auf dem nördlichen Ufer auf.

Digitized by Google

Am 23sten ließen wir auf dem nördlichen Ufer den Rauch-Bach (Smoke Creek) und die Elennthier-Insel, auf dem südlichen aber eine Reihe von Anhöhen, auf denen nicht die geringste Vegetation zu finden war, liegen. Auf dem letztern Ufer erblickten wir um 6 Uhr des Abends vier Indianer, und lagerten uns auf dem nördlichen. Drei von den Indianern schwammen über den Fluß und kamen zu uns herüber. Sie waren von der Nation der Sioux, und benachrichtigten uns, daß noch eine größere Anzahl von ihren Landsleuten, sich in einer nicht weiten Entfernung aufhielte; wir schickten sie deshalb sogleich als Abgeordnete an die letzteren ab. — Einer von unseren Leuten schoß eine Gazelle oder Antilope.

Am 24sten hatten wir ungefähr eine Stunde Wegs zurückgelegt, als der Mann, der zu Pferde mit den Piroguen nachfolgte, uns nachkam, um zu melden, daß während er des Morgens früh auf eine Insel gegangen wäre, um ein Elennthier zu schießen, die Indianer ihm sein Pferd gestohlen hätten. Er hatte übrigens drei Dammhirsche erlegt, und die Piroguen waren zurückgeblieben, um sie einzunehmen. — Wir sahen fünf Indianer auf dem Ufer, allein wir konnten nicht mit ihnen sprechen, weil wir uns nicht verständlich machen konnten. — Wir legten uns vor Anker, um die Piroguen zu erwarten, und sobald nur eine derselben angekommen war, so fuhren wir weiter vor der Mündung des Tenton- oder Teeton-Flusses auf dem südlichen Ufer des Missuri vorbei, und legten uns ungefähr hundert Ruthen von dem Ufer

Digitized by Google

vor Anker. Auch durfte außer den Köchen und einer Wache Niemand ans Land steigen, sondern die gesammte Mannschaft mußte ohne Ausnahme am Bord bleiben. Die fünf Indianer brachten die Nacht bei uns zu, und da sich auf der zweiten Pirogue ein Franzose befand, der die Sprache der Siour ein wenig verstund, so gaben uns die Indianer durch ihn zu erkennen, daß wir am folgenden Tage einen Besuch von ihren Häuptlingen bekommen würden, und daß diese, wenn etwa Einige von ihren jungen Leuten das Pferd sollten weggeführt haben, es uns gewiß wieder verschaffen würden. Diese Indianer waren von einem Stamme der Siour, der unter dem Namen der Titons bekannt ist.

Am 25sten blieben wir vor Anker liegen, um die Indianer, von denen uns ein Besuch war angekündigt worden, zu erwarten. Um 10 Uhr kamen sie wirklich an, und zwar 50 Mann stark. Unsere Befehlshaber ernannten drei von ihnen zu Häuptlingen, und machten ihnen einige kleine Geschenke. Fünf derselben kamen zu uns an Bord, und blieben daselbst drei Stunden lang. Der Capitän Clarke brachte sie hierauf mit einigen Soldaten in der Pirogue ans Land; allein die Indianer schienen nicht gesonnen zu seyn, ihn wieder zurückkehren zu lassen; sie wären arm, sagten sie, und möchten gern die Pirogue behalten. Als der Capitän darauf bestund, daß er wieder zur Barke zurückfahren müsse, so setzten sie sich bestimmt dagegen, und fügten hinzu, daß auch sie, so gut wie er, Soldaten hätten. Hierauf ließ er ihnen aber bedeuten, daß er am Bord seines Schiffes mehr

Digitized by Google

Medicin habe, als er brauche, um zwanzig Nationen wie die ihrige in einem einzigen Tage von der Erde zu vertilgen. Dies wirkte; die Indianer hörten auf, zu drohen, und äußerten bloß noch den Wunsch, daß man bei ihren Hütten stille halten möchte, damit auch ihre Weiber und Kinder die Barke sehen könnten. Vier von ihnen kamen zu uns an Bord; wir reis'ten hierauf weiter und nachdem wir noch $\frac{1}{2}$tel Meile gefahren waren, so legten wir uns an dem äußersten Ende einer, in der Mitte des Flusses befindlichen, Insel vor Anker. Die Indianer blieben die ganze Nacht hindurch bei uns.

Am 26ten, nachdem wir ungefähr eine kleine Teutsche Meile zurückgelegt hatten, näherten wir uns dem südlichen Ufer, das ganz mit Indianern bedeckt war, und legten uns, gegen 100 Ruthen davon entfernt, vor Anker. Der Capitän Lewis, die bei uns befindlichen Indianer und einige von unsern Leuten stiegen ans Land; die Indianer schienen einen guten und friedfertigen Charakter zu haben. Nach der Zurückkunft des Capitäns Lewis begab sich auch der Capitän Clarke auf das Ufer. Sobald ihn die Indianer aussteigen sahen, so giengen sie ihm mit einem, aus einer Büffelhaut verfertigten Gewande entgegen, und nachdem sie ihn damit bekleidet hatten, so trugen ihn acht von ihnen, in feierlicher Begleitung aller Uebrigen, in ihren Versammlungssaal. Eine Stunde nachher kamen sie wieder ans Ufer, um auch den Capitän Lewis nochmals abzuhohlen. Sobald dieser ans Land gestiegen war, so wurde er

Digitized by Google

von acht Indianern auf die nämliche Art, wie es bei dem Capitän Clarke der Fall gewesen war, in den Versammlungssaal getragen. Zu gleicher Zeit wurden mehrere Hunde geschlachtet, um unsere Leute recht stattlich zu bewirthen, und sie brachten den größern Theil des Tages mit Essen und Rauchen zu. Bei einbrechender Nacht kamen auch die Frauenspersonen zusammen, und tanzten bis um 11 Uhr. Alsdann kehrten unsere beiden Capitäns wieder an Bord zurück, und brachten zwei Häuptlinge mit, welche bei uns übernachteten.

Am 27ten hatten wir Rasttag. — Der Capitän Lewis, ich und noch einige andere Personen begaben uns in das Lager der Indianer. Die Anzahl ihrer Hütten belief sich auf achtzig, und in jeder derselben befanden sich ungefähr 10 Personen, jedoch größtentheils Weiber und Kinder. Die Weiber waren beschäftigt, Büffelhäute zu Kleidungen und zum Bedecken ihrer Hütten zuzubereiten. Diese Indianer sind ein sehr freundliches, gutmüthiges Volk; jedoch sind sie auch Diebe, wenn sie Gelegenheit dazu finden. Auch sind sie in hohem Grade unreinlich; ihr Trinkwasser z. B. wird in Blasen von geschlachteten Thieren aufbewahrt, die, so wie sie dieselben aus dem todten Körper herausziehen, d. h. ohne alle Zubereitung, gebraucht werden. — Sie setzten uns verschiedene Speisen in einer eigenthümlichen Art von Gefäßen vor; ich kann nicht sagen, aus was letztere bestunden, noch von wem sie mochten verfertigt worden seyn.

Digitized by Google

Vierzehn Tage vorher hatten die Titons ein Gefecht mit den Mahas gehabt, worin sie den letztern 75 Mann erschlagen und 25 Weibspersonen als Gefangene mit fortgeführt hatten. Sie versprachen jedoch dem Capitän Lewis, daß sie die letzteren wieder zurückschicken, und überhaupt mit den Mahas Friede machen wollten.

Um 3 Uhr kehrten wir wieder zu unserm Schiffe zurück, und der alte Häuptling mit seinem Enkel begleitete uns dahin. Auf den Abend gieng der Capitän Clarke mit einigen Leuten wieder ans Land, und die Indianer trafen Anstalten zu einem Tanze. Bei einbrechender Nacht nahm derselbe seinen Anfang. Der Capitän Lewis, ich und noch einige andere Personen begaben uns nun ebenfalls aufs Ufer, um demselben beizuwohnen. Das Orchester der Indianer bestund ungefähr aus zwölf Musikanten, die auf eine ausgespannte Büffelhaut schlugen und dabei kleine Säckchen mit Körnern, die vielen Lärm machten, in der Luft hin und her schwenkten. In der Mitte ihres Lagers hatten sie ein großes Feuer angezündet. Rings um dieses herum schlossen die Weibspersonen, deren Anzahl sich gegen achtzig belief, einen Kreis, und hatten dabei lange Stäbe in den Händen, und an ihren Körpern hiengen als Zierathen die Hirnschädel der von ihnen erschlagenen Mahas. Sie tanzten und sprangen insgesammt, und erfüllten zugleich die Luft mit ihrem Gesange, oder vielmehr mit ihrem Geheul. Dieser Ball dauerte bis um 1 Uhr des Morgens, worauf wir, in Begleitung von zwei Häuptlingen, zu unserer Barke zurückkehrten. In-

dem wir uns aber an Bord begaben, fuhr die Pirogue am Vordertheil der Barke hin, und zerriß das Ankertau. Jedermann legte nun Hand an, um die Barke ans Land zu ziehen; die Indianischen Häuptlinge riefen ihren Landsleuten mit lauter Stimme zu, und Viele von diesen kamen auch zu unserm Beistand herbei; wir hatten zwar ihre Hülfe ganz und gar nicht nöthig, allein wir lernten doch hieraus ihre Bereitwilligkeit kennen, uns nützlich zu seyn. Dieses unglückliche Ereigniß zog uns übrigens den Verlust unsers Ankers zu.

Am 28ten durchsuchten wir des Morgens die ganze Gegend im Flusse, wo die Barke vor Anker gelegen hatte; allein den Anker konnten wir nicht wieder finden. — Um 9 Uhr trafen wir Anstalten, unter Segel zu gehen; einige Häuptlinge der Indianer befanden sich bei uns am Bord, und wollten uns eine Strecke weit begleiten. Als wir aber eben abfahren wollten, so bemächtigten sich die Indianer des Taues, womit das Schiff festgebunden war. Dies würde wahrscheinlich die verderblichsten Folgen gehabt haben, wenn nicht im Augenblick, wo der Capitän Lewis den Befehl geben wollte, das Tau abzuhauen und auf die Indianer, die es gefaßt hatten, zu feuern, die Häuptlinge ihren Landsleuten zugeredet hätten. Diese gaben hierauf zu verstehen, daß sie eine Rolle Tabak brauchten, und daß sie uns abreisen lassen wollten, wenn wir ihnen diese geben würden. Es versteht sich von selbst, daß wir ihnen den Tabak gaben, und hierauf fuhren wir mit einem

Digitized by Google

günstigen Winde ab. Nachdem wir ¼tel Meile zurückgelegt hatten, so erblickten wir einen Indianer, der uns immer auf dem Ufer hin nachfolgte. Der Capitän Lewis fuhr in einer Pirogue zu ihm ans Land, und brachte ihn an Bord. Er sagte uns, daß über 300 Indianer in ihrem Lager angekommen wären, und insgesammt wünschten, daß wir stille halten möchten, um mit ihnen zu sprechen. Wir setzten aber dessenungeachtet unsere Reise fort, und der Indianer blieb bei uns. Das Land war auf dem nördlichen Ufer durchaus eben und mit Holzungen bedeckt; auf dem südlichen Ufer aber bestund es aus dürren, unfruchtbaren Anhöhen. Gegen Sonnenuntergang legten wir uns bei einer kleinen Sandbank mitten im Flusse vor Anker. Zwei große Steine mußten leider die Stelle des Ankers vertreten.

Während ich den Tag vorher im Lager der Indianer gewesen war, hatten sie einen Hund vor eine Art von Karren gespannt, auf denen sie ihre Effecten aus einem Lager in das andere zu bringen pflegen. Diese Indianer haben nämlich keine festen Wohnplätze, sondern verändern dieselben sehr häufig. Ihre Hunde sind nicht groß, und haben viele Aehnlichkeit mit einem Wolfe; jeder von ihnen kann ganz bequem ein Gewicht von 70 Pfunden fortziehen.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Vom 29ten Septbr. bis zum 23ten October 1804.

Am 29ten Septbr. erblickten wir auf dem südlichen Ufer mehrere Indianer, und ließen uns in ein Gespräch mit ihnen ein; mehrere von ihnen waren schon unter denen gewesen, die wir am vorigen Tage gesehen hatten, und unter ihnen befanden sich einer oder zwei Häuptlinge. Diese baten uns um eine Rolle Rauchtabak für die Häuptlinge von der andern Truppe. Wir gaben ihnen deren zwei, ließen ihnen aber dabei zugleich auch sagen, daß wir von jetzt an nicht eher wieder ans Land steigen würden, bis wir in dem Lande der Aricaris, die gewöhnlich Rickarees, oder Rickrees, oder schlechtweg Rees genannt werden, angelangt seyn würden. — Der Missuri war auf dieser Strecke nicht sehr tief und ganz mit Sandbänken angefüllt. Wir fuhren vor einem alten, auf dem südlichen Ufer gelegenen Dorfe vorbei, das noch fünf Jahre vorher von Aricaris bewohnt gewesen war, welche rings um dasselbe herum Getraide gebaut hatten.

Am 30ten Septbr. bemerkten wir abermals einen Indianer auf dem Ufer, und der Häuptling, der bei

uns am Bord war, sprach mit ihm. Er sagte, daß er gern zu uns auf das Schiff kommen und uns zu den Rees begleiten möchte; wir schlugen es ihm aber ab, ihn aufzunehmen. — Da der Wind sehr günstig war, so hatten wir um 10 Uhr des Morgens schon beinahe zwei Teutsche Meilen zurückgelegt. Unterwegs begegneten wir einer Menge Indianer, die auf dem südlichen Ufer den Fluß hinunter giengen. Als wir an die Stelle kamen, wo die Indianer gelagert waren, so hielten wir eine Weile stille, um mit ihnen zu sprechen, und setzten alsdann unsere Fahrt wieder fort. Kurz vor Abend wurden die Wellen sehr hoch, und die Barke warf sich mit großer Heftigkeit von einer Seite auf die andere. Dies jagte unserm alten Indianischen Häuptling eine solche Furcht ein, daß er uns durchaus nicht weiter begleiten wollte. — Nachtlager auf dem nördlichen Ufer.

Am 1ten October kamen wir bei günstigem Winde sehr schnell vorwärts. Um 9 Uhr fuhren wir vor dem Hundeflusse (Dog River) vorbei, einem ziemlich großen Flusse, der sich von Süden her in den Missuri ergießt. In einiger Entfernung oberhalb seiner Mündung nahmen die Sandbänke so sehr überhand, daß wir die größte Mühe hatten, hindurch zu kommen; auf einer derselben, die mitten im Flusse lag, schlugen wir unser Lager auf. Auf dem Ufer des Flusses, gerade gegen uns über, brachten einige Französische Kaufleute die Nacht zu; einer von ihnen schwamm zu uns herüber, und blieb die ganze Nacht bei uns.

Digitized by Google

Am 2ten segelten wir vor Tage wieder ab. — Ein Franzose, der Englisch sprach, kam zu uns an Bord. Er vermuthe, sagte er uns, daß wir bis zu unserer Ankunft bei den Rees keine Indianer mehr antreffen würden. — Wir fuhren an einer langen Reihe von schwarzen Hügeln auf dem nördlichen Ufer vorbei, und gegen 2 Uhr erblickten wir mehrere Indianer auf diesem Ufer, wovon einer ganz dicht an den Fluß herankam, und eine Flinte abfeuerte. Ohne zu wissen, was er eigentlich für eine Absicht dabei habe, trafen wir alle nöthigen Vorsichts-Maasregeln. — Weiterhin sprachen wir mit einem Indianer, den wir auf dem nämlichen Ufer sahen, und erfuhren von ihm, daß er zu dem Stamme Jonkta oder Barbarole gehörte, welcher zwanzig Hütten in der Nachbarschaft bewohnte. Wir erzählten ihm, daß wir zwei Häuptlinge seines Stammes gesehen und ihnen eine Fahne und eine Medaille geschenkt hätten. — Nachtlager auf einer Sandbank in der Mitte des Missuri.

Am 3ten waren die beiden Ufer des Flusses bergigt. Gegen Mittag wurde der Wind so heftig, daß wir am Ufer einen Zufluchtsort suchen mußten. Es schwamm in der Nähe viel Holz im Flusse. Um 3 Uhr fuhren wir weiter, und kamen vor einer langen Reihe von schwarzen Hügeln auf dem südlichen Ufer vorbei; auf diesem Ufer brachten wir auch die Nacht zu.

Am 4ten fuhren wir zwar bei frühem Morgen ab, allein wegen der geringen Tiefe des Wassers und der

Digitized by Google

Menge von Sandbänken sahen wir uns genöthigt, wieder an die Stelle zurückzukehren, wo wir am vorigen Tage in den Mittagsstunden stille gelegen hatten, um von dort aus auf das andere Ufer des Flusses hinüberzufahren. Als wir um 9 Uhr stille hielten, um zu frühstücken, so kam ein Indianer von dem entgegengesetzten Ufer zu uns herübergeschwommen; wir bedeuteten ihm, daß wir keine Kaufleute wären, und daß wir seinen Häuptling gesehen hätten. — Nachtlager auf der oberen Spitze einer Insel.

In der Nacht auf den 5ten hatte es stark gereift, aber am Tage wurde das Wetter helle und sehr angenehm. Um 11 Uhr sahen wir einige Ziegen über den Fluß schwimmen, von welchen vier durch einen unserer Jäger, der sich auf dem Ufer befand, geschossen wurden; der Strom trieb sie uns gerade entgegen, und sie wurden theils von der Barke, theils von den Piroguen aufgefangen. — Einige von unsern Leuten, die auf einer Insel gelandet waren, um zu jagen, brachten einen Wiesenwolf in eine solche Angst, daß er sich in den Fluß stürzte, wo wir ihn tödteten. — Noch kamen wir vor dem Weißen Ziegenbache (White goat Creek) auf dem südlichen Ufer vorbei, und brachten alsdann die Nacht auf dem nördlichen zu.

Am 6ten fanden wir das südliche Ufer mit hohen Hügeln bedeckt, das nördliche hingegen mit Waldungen. Gegen 11 Uhr kamen wir vor einer schönen Wiese vorbei, auf welcher eine Truppe von Rees-Indianern

Digitized by Google

im vorigen Winter ihr Lager gehabt hatte. Sie hatten daselbst eine ziemliche Anzahl runder, mit Erde bedeckter Hütten, mehrere Schläuche von Büffelhäuten, um Wasser darin aufzuheben, und einige Calebassen zurückgelassen.

Am 7ten sahen wir auf dem südlichen Ufer einen kleinen Fluß, Namens Cer-wer-cer-na, dessen Mündung ungefähr 45 Toisen breit ist. Er ist ziemlich tief, und sein Wasser ist weit heller, als das im Missuri. Dicht bei seiner Mündung befand sich ein aus 60 Hütten bestehendes Lager, das im Winter von den Ricaris, oder den Rees bewohnt wird. — Auf dem nördlichen Ufer fanden wir zwei Sioux Indianer, denen wir einige Lebensmittel schenkten, und alsdann weiter fuhren. Wir kamen vor einer Insel vorbei, auf welcher der Capitän Clarke und einige Leute ausgestiegen waren, um zu jagen; sie hatten einen Dammhirsch und einen Prarow geschossen. Auf dem nördlichen Ufer, gegen der äußersten Spitze der Insel über, brachten wir die Nacht zu.

Am 8ten war das Land auf dem südlichen Ufer hoch, und auf dem nördlichen niedrig. Der Fluß war nicht tief, und voll von Sandbänken. Auf dem südlichen Ufer sahen wir einen Fluß, dem wir den Namen Plate-run beilegten. Zwei Jäger stiegen auf dem nördlichen Ufer in der Nähe eines Gehölzes ans Land, in der Hoffnung, Wildbrett daselbst zu finden. Um Mittag kamen wir auf dem südlichen Ufer an einen Fluß,

Digitized by Google

der 60 Toisen breit ist, und Marapa heißt. Während wir daselbst zu Mittag aßen, kamen unsere Jäger zurück, ohne etwas geschossen zu haben. Weiterhin fuhren wir vor einer langen Reihe von Hügeln auf dem nördlichen Ufer vorbei. Ungefähr ⅛tel Meilen von dem Marapa befand sich ein 25 Ruthen breiter Bach, und ⅛tel Meilen weiter oberhalb kamen wir an eine, von Ricaris bewohnte Insel, an deren oberstem Ende wir landeten.

Da am 9ten das Wetter äußerst stürmisch war, so blieben wir vor Anker liegen, und trafen Anstalten zu einer Zusammenkunft mit den Ricaris. Der Capitän Lewis begab sich mit einigen Leuten zu ihren Hütten, und wurde auf das beste von ihnen aufgenommen. Es hielten sich zwei Franzosen bei diesen Indianern auf, der eine als Kaufmann, und der andere als Dolmetscher.

Am 10ten gieng auch ich mit noch einigen Leuten zu den Hütten der Ricaris. Die Anzahl derselben belief sich auf sechzig, und sie waren von verschiedener Größe. Sie hatten insgesammt eine cirkelförmige Gestalt, und waren mit Zweigen von Weidenbäumen bedeckt, über welchen sich eine Lage von Thonerde befand; oben war eine Oeffnung angebracht, durch welche der Rauch hinauszog, und auf der Seite eine ähnliche, die zum Eingang bestimmt und nur mit einer Büffelhaut zugemacht war. Die Erbauung dieser Hütten wird von den Ricaris ganz allein ihren Weibern überlassen, so

wie dieſe auch alle andere Arten von Arbeiten verrichten müſſen. Ihre Felder beſtellen ſie mit Getraide, Erbſen und Tabak; der letztere iſt von allen mir bekannten Arten deſſelben gänzlich verſchieden; er iſt zum Rauchen, aber durchaus nicht zum Kauen. — Meinen Rückweg von der Inſel zu dem Schiffe machte ich in einer Art von Korb, der mit einer Büffelhaut ausgefüttert war, und durch zwei Weibsperſonen geführt wurde. — Die beiden Capitäns theilten unter die Indianer, nach geendigter Conferenz mit ihnen, einige Geſchenke aus.

Am 11ten verſchoben wir des Morgens unſere Abreiſe, um eine Antwort von den Indianern abzuwarten. Sie kamen gegen Mittag an, und brachten eine Quantität Getraide, Erbſen und einige Calebaſſen mit, die ſie uns zum Geſchenk machten. Ihr Häuptling ſagte, daß er ſich freue uns zu ſehen, und daß er ſehr wünſche, unſere Befehlshaber möchten ihretwegen mit den Mandannen ſprechen, denn es wäre ihnen viel daran gelegen, mit dieſem Volke im Frieden zu leben. — Dieſe Ricaris waren die beſten Indianer, die wir noch angetroffen hatten. — Um 1 Uhr endlich ſetzten wir unſere Reiſe weiter fort, und nachdem wir ungefähr ¼tel einer Teutſchen Meile zurück gelegt hatten, ſo kamen wir zu einem zweiten Dorfe der Ricaris, das an dem ſüdlichen Ufer auf einer Wieſe lag. Die Einwohner hatten die Americaniſche Flagge, die ihnen den Tag vorher vom Capitän Lewis geſchenkt worden war, ſchon aufgepflanzt. Die Anzahl der Hütten war eben ſo groß, und vielleicht noch etwas größer, als im vorigen Dorfe, und

sie waren auch ganz auf die nämliche Art erbaut. Diese Indianer schienen mir unter allen bis jetzt angetroffenen die reinlichsten zu seyn, und außerdem waren sie auch die freundlichsten und fleißigsten. Wir legten uns in einer Entfernung von ungefähr 50 Ruthen von dem Ufer vor Anker, und schickten eine Pirogue ab, um ein wenig weiter oberhalb Holz zu hohlen. Außer einigen Jägern, die ans Land stiegen, um für Lebensmittel auf den folgenden Tag zu sorgen, brachte die gesammte Mannschaft die Nacht am Bord zu.

Am 10ten blieben wir den ganzen Vormittag vor Anker liegen, um uns mit dem Häuptling der Ricaris zu unterreden. Die Indianer hatten in der Nacht einem unserer Leute sein Messer gestohlen, wodurch unser Zutrauen zu ihnen, und die gute Meinung, die wir von ihrem Charakter gefaßt hatten, vermindert wurden. — Um 9 Uhr giengen die beiden Capitäns nebst mir in das Dorf, und wir unterhielten uns daselbst mit dem Häuptling. Hierauf begaben wir uns auch noch in ein drittes Dorf, das ungefähr eine halbe Viertelstunde weiter oberhalb an einem kleinen Bache lag, und sprachen ebenfalls mit dem Häuptling, der uns ein kleines Geschenk von Getraide und Erbsen machte. Dieses dritte Dorf war von der nämlichen Größe, als das zweite, und enthielt eine große Menge von Weibern und Kindern. Die Frauenspersonen waren hübsch und sehr zuvorkommend; die Mannspersonen geben sich insgesammt bloß mit der Jagd ab. — Um Mittag fuhren wir weiter. Einer von den Eingebornen erbot sich, uns bis zu

den Mandannen zu begleiten. — Nachdem wir auf den Abend an dem nördlichen Ufer angelegt hatten, so hörten wir uns von dem entgegengesetzten Ufer zurufen, und bald nachher näherte sich uns ein Kahn, worin sich ein Indianer nebst zwei Weibspersonen befanden, welche die ganze Nacht bei uns zubrachten.

Bei unserer Abreise am 13ten blieb eine von diesen Indianerinnen bei uns. Wir kamen vor der ungefähr 60 Ruthen breiten Mündung des Teichflusses (Pond River) auf dem nördlichen Ufer des Missuri vorbei. Erst spät in der Nacht konnten wir landen, weil auf der einen Seite das Ufer allzu steil, und auf der anderen das Wasser zu seicht war.

Am 14ten war beständig Regenwetter, und dieses dauerte auch am 15ten noch fort. An diesen Tagen sahen wir des Morgens um 7 Uhr einen Haufen von Ricarisjägern, die in zwölf, aus Büffelhäuten verfertigten, und mit dem Ertrag ihrer Jagd beladenen, Canots in ihre Dörfer zurück kehrten. Außerdem folgte ihnen auch eine Anzahl Pferde auf dem Ufer nach. Der Haufen Indianer bestund aus Männern, Weibern und Kindern. Sie ließen sehr bereitwillig einen Theil ihres Wildbretts an uns ab. Um 8 Uhr trennten wir uns wieder von ihnen, und schon um 10 Uhr begegneten wir einem anderen Haufen Indianischer Jäger, die ebenfalls einen Theil ihres Wildbretts gegen einige von unseren Lebensmitteln austauschten. Einer derselben gab den Wunsch zu erkennen, mit der bei uns befindlichen Indianerin zu

sprechen, die eine Zeitlang sich verborgen gehalten hatte, aber endlich doch zum Vorschein gekommen war, und nunmehr auch ans Land stieg, um sich mit dem Indianer zu unterreden. Sie machte ihm ein Geschenk mit einem Paar Ohrringen und ein wenig Branntewein, damit er sie mit uns möchte fortreisen lassen, und als späterhin das gewöhnliche Zeichen zum Einschiffen gegeben wurde, so verließ sie ihn, und begab sich wieder an Bord der Barke. — Nachtlager auf dem nördlichen Ufer, wo wir abermals ungefähr 30 Indianer antrafen, die sich zu freuen schienen, uns zu sehen, und uns von ihrem Wildbrett schenkten.

Am 16ten kam uns das Land auf beiden Ufern weit mehr mit Holz bedeckt vor, als es bisher, wenigstens in den meisten Gegenden, der Fall gewesen war. Die Sandbänke verursachten uns viele Beschwerden, und waren Ursache, daß wir nur sehr langsam vorwärts kamen. Auf den Abend, kurz ehe wir anlegen wollten, begegneten wir abermals einer Truppe von Ricarisjägern. Sie verfolgten eben einen Haufen von Gazellen oder Antilopen, und schossen deren über vierzig. Der Capitän Lewis, und einer von unseren Leuten, erlegten ebenfalls drei solcher Thiere. — Nachtlager auf dem südlichen Ufer. An diesem Tage hatten wir zum wenigsten 100 wilde Ziegen gesehen.

Am 17ten reis'ten wir beim frühesten Morgen ab. In der vorigen Nacht hatten wir einen Besuch von acht Indianern bekommen, die uns Wildbrett brachten. Sie

Digitized by Google

waren bis zum Anbruch des Tages bei uns geblieben, und als sie fortgiengen, hatte ihnen der Capitän Lewis einige kleine Geschenke gemacht. Der Wind war uns den ganzen Tag ungünstig, so daß wir nur wenig und mit der größten Anstrengung vorwärts kamen. Unsere Jäger schossen übrigens sechs Dammhirsche, und fanden sich auf den Abend Alle, bis auf Einen, wieder bei uns ein.

Am 18ten des Morgens hatte es ein wenig gefroren. Wir segelten sehr frühe ab, und setzten auf jedem Ufer des Flusses einen Jäger aus. Nachdem wir ungefähr ½tel einer Meile zurück gelegt hatten, so begegneten wir einer Pirogue mit zwei Franzosen, die aus dem Gebiet der Mandannen vertrieben worden waren, und denen bei dieser Gelegenheit eine Truppe von diesen Wilden ihre Gewehre, ihre Munition und ihr sämmtliches Pelzwerk weggenommen hatte. Sie waren nunmehr im Begriff, wieder in die unteren Gegenden des Flusses zurückzukehren; als sie uns aber antrafen, so erwachte in ihnen die Hoffnung, daß sie vielleicht durch unsere Vermittlung ihr verlornes Eigenthum wieder bekommen könnten; sie kehrten deshalb sogleich um, und folgten uns nach. — Bald nachher kamen wir an einen kleinen Fluß, Namens Kanonenkugel (Cannon-Ball), auf dem südlichen Ufer, bei welchem mehrere unserer Jäger ans Land stiegen. Bei einbrechender Nacht landeten wir auf dem nämlichen Ufer, wo alle unsere Jäger wieder zu uns kamen, und sechs Dammhirsche, vier Ziegen und einen Pelikan mitbrachten.

Am 19ten lichteten wir sehr frühe und mit einem günstigen Winde die Anker. Auf der Jagd am vorigen

Tage hatte ich über 300 Ziegen und einige Büffel gesehen. Die Dammhirsche sind in dieser Gegend des Flusses nicht mehr so sehr häufig vorhanden, als weiter unterhalb, allein dagegen trifft man überall eine große Menge von Elennthieren, Büffeln und wilden Ziegen an. Vier von unseren Jägern waren ans Land gestiegen, und kamen auf den Abend mit sieben Dammhirschen und drei Elennthieren zurück.

Zwei Jäger kamen erst am 20ten des Morgens wieder zu uns, und brachten ein Elennthier mit. Vier andere giengen nun anstatt ihrer auf die Jagd. — Wir fuhren vor einem kleinen Flusse, auf dem südlichen Ufer, gegen der untersten Spitze einer Insel über, vorbei. Gegen der oberen Spitze der nämlichen Insel über trafen wir auf dem südlichen Ufer eine Reihe von Hügeln, und auf dem nördlichen mit Holz bewachsene Niederungen an. Den ganzen Tag über sahen wir auf dem Abhange der Hügel eine große Menge von Büffeln und wilden Ziegen. — Nachtlager auf dem südlichen Ufer, wo alle unsere Jäger mit 14 Dammhirschen, einer Ziege und einem Wolfe wieder zu uns stießen. Einer von ihnen hatte auch einen großen weißen Bär geschossen.

Ein starker Regen, mit Hagel vermischt, machte uns die Nacht auf den 21ten äußerst unangenehm. Auch den ganzen Vormittag hörte es nicht auf zu schneien, aber dennoch setzten wir unsere Fahrt fort. Das südliche Ufer des Flusses war eben und niedrig, auf dem nördlichen hingegen zog sich eine Reihe von Anhöhen hin. Zwei Jäger, die den Weg zu Lande ge-

Digitized by Google

macht hatten, kamen auf den Abend mit einem Büffel und einer Fischotter wieder zu uns.

Am 22ten war es kalt und trübe; in der Nacht war ein wenig Schnee gefallen. Um 9 Uhr begegneten wir 9 Sioux-Indianern, die von den Mandannen zurück kamen. Ungeachtet der kalten Witterung, bestund ihre ganze Kleidung in einem Paar leinener Beinkleider. — Um 1 Uhr des Mittags heilte sich das Wetter ein wenig auf, und wir landeten bei einbrechender Nacht auf dem südlichen Ufer.

Am 23ten des Morgens war abermals Schnee gefallen, und der Himmel sehr trübe. Um 8 Uhr fieng es aufs neue an, heftig zu schneien, und dauerte fort bis gegen Mittag. — Als wir an die Stelle kamen, wo die beiden Franzosen bestohlen worden waren, fanden wir daselbst nicht einen einzigen Indianer mehr. — In der Gegend, wo wir uns jetzt befanden, sind die Anhöhen weniger nahe am Flusse, als sie bisher gewesen waren, und auf beiden Ufern scheint das Land sehr fruchtbar zu seyn. Wir landeten auf dem südlichen Ufer, und fanden daselbst eine große Menge von denjenigen Beeren, von welchen sich besonders die Kaninchen nähren, und die deshalb auch Kaninchen-Beeren (rabbit-berries) genannt werden. — Drei von unseren Leuten, die auf der Jagd gewesen waren, kamen zurück, ohne etwas geschossen zu haben.

Fünftes Kapitel.

Vom 24ten October bis zum 25ten December 1804.

Am 24ten hatten wir des Morgens eine Stunde lang Regen. Um Mittag begegneten wir einer Truppe Indianischer Jäger von der Nation der Mandannen, und hielten uns bis um 2 Uhr bei ihnen auf. Auf einer Insel, die von dem festen Lande abgerissen zu seyn schien, ein wenig unterhalb des Dorfes der Mandannen, befanden sich drei Hütten dieser Indianer. — Wir landeten auf dem nördlichen Ufer des Flusses, wo wir einen Besuch von fünf Indianern bekamen. Als sie fortgiengen, begleitete sie unser Indianer, der erst am anderen Morgen wieder zurück kam.

Am 25ten hatten wir sehr günstigen Wind. Auf dem südlichen Ufer befanden sich schöne Niederungen, und auf dem nördlichen eine Reihe von Anhöhen. Auf diesen letzteren ließen sich sehr viele Eingeborne sehen, sowohl zu Fuß als zu Pferde, die uns zuriefen und sangen. Um 2 Uhr hielten wir an, um zu Mittag zu essen, und da das Wasser an dem nördlichen Ufer nicht tief genug war, um uns demselben mit der Barke nähern zu können, so schickten wir unseren Indianer an die Einge-

Digitized by Google

bornen ab. — Auch im Nachmittage hatten beide Ufer die nämliche Beschaffenheit. Wir landeten gegen Abend auf dem nördlichen, wo unser Indianer in Begleitung eines Mandannen wieder zu uns kam.

Am 26ten war die Niederung auf dem südlichen Ufer mit schönen Weidenbäumen bedeckt, und auf dem jenseitigen zogen sich Anhöhen hin. Der Mandanne, der die Nacht bei uns zugebracht hatte, verließ uns des Morgens bei guter Zeit wieder. Um 10 Uhr begegneten wir einer Truppe von Mandannen-Jägern, die aus Männern, Weibern und Kindern bestund. Unter ihnen befand sich auch ein Irländer von der Nord-West-Compagnie. Wir hielten uns eine Stunde bei ihnen auf, und fuhren alsdann weiter. Den ganzen Tag über folgte uns eine Menge von Eingebornen längs dem südlichen Ufer nach, auf welchem wir gegen Abend landeten. Mehrere Indianer blieben bis um Mitternacht bei uns, worauf sie wieder in ihr Dorf zurückkehrten.

Am 27ten fuhren wir sehr frühe, und bei heller, angenehmer Witterung ab. Gegen 8 Uhr landeten wir bei dem ersten Dorfe der Mandannen, und verweilten daselbst ungefähr zwei Stunden. Das Dorf besteht aus 40 bis 50 Hütten, die ganz eben so wie die der Ricaris erbaut sind. Die Mandannen selbst haben einen stärkern Körperbau, als die meisten Indianer, die wir bisher gesehen hatten, und die Kinder, die wir hier antrafen, hatten insgesammt die schönsten Haare. — Weiterhin fuhren wir vor einem Hügel auf dem südlichen Ufer

Digitized by Google

vorbei, den man seiner Farbe nach für eine Steinkohlen-Grube hätte halten können. Das nördliche Ufer bestund aus einer Niederung, in welcher das zweite Dorf der Mandannen liegt. Wir stiegen ungefähr ¼tel Meile weiter oberhalb ans Land, um uns mit den Eingebornen zu unterreden. — Dieses Dorf ist ungefähr 322 Teutsche Meilen von dem Holzflusse, von wo wir unsere Reise angetreten hatten, entfernt. Es bestund übrigens gerade aus eben so vielen Hütten wie das erstere, und hatte auch ungefähr eben so viele Einwohner. — Diese Indianer pflegen ihre Todten nicht zu begraben, sondern sie wickeln dieselben in eine Büffelshaut, und legen sie auf ein hohes Gerüste, wo sie liegen bleiben.

Am 28sten blieben wir zwar stille liegen, allein der heftige Wind erlaubte uns nicht, mit den Eingebornen eine Unterredung zu haben. Am 29sten aber kamen einige der vornehmsten Indianer aus jedem Dorfe der Mandannen, von den Wataſoons, den Siour, und auch einer von dem Stamme der Dickbäuche zu der verabredeten Conferenz an unsern Bord. Um 11 Uhr, als die Versammlung vollständig beisammen war, feuerten wir ein Steinstück ab, und hierauf reichten unsere beiden Befehlshaber den Indianischen Häuptlingen die Hand zum Zeichen der Freundschaft. Nachdem der Capitän Lewis mit Hülfe eines Dolmetschers eine Rede an sie gehalten hatte, so schenkte er einem jeden von ihnen eine vollständige Kleidung, und gab ihnen auch außerdem noch andere Kleinigkeiten, um sie unter die

Einwohner ihrer Dörfer zu vertheilen. Dem Häuptling der Dickbäuche, der nicht selbst hatte kommen können, schickte er ebenfalls eine vollständige Kleidung zu. Um 3 Uhr wurde abermals ein Steinstück abgebrannt, zum Zeichen, daß die Conferenz geendigt wäre, und alle Indianer begaben sich sehr froh und zufrieden wieder hinweg. — Der Capitän Lewis machte den Mandannen auch noch ein Geschenk mit einer eisernen Handmühle, um ihr Getraide darin zu mahlen, was ihnen ausnehmend viele Freude verursachte.

Am 30sten verschoben wir unsere Abreise, um die Antwort von den Indianern abzuwarten. Um 10 Uhr fuhr der Capitän Lewis mit einigen von unsern Leuten und einem oder zwei Indianern ungefehr eine gute Teutsche Meile den Fluß weiter hinauf, um eine dort befindliche Insel zu untersuchen, und zu sehen, ob wir etwa daselbst Winterquartiere halten könnten. Um 5 Uhr auf den Abend kam er schon wieder zurück, und zwar mit der Ueberzeugung, daß diese Insel durchaus kein Ort wäre, wo man mit einiger Bequemlichkeit überwintern könnte.

Am 31sten Oct. mußten wir abermals liegen bleiben, weil die Indianer uns noch keine Antwort gebracht hatten. Um Mittag gieng der Capitän Clarke mit einigen Leuten ins Dorf, und der Häuptling desselben machte ihm bei dieser Gelegenheit ein Geschenk mit 9 bis 10 Scheffel Getraide und einigen Büffelhäuten.

Am 1sten Novbr. fuhren wir um 3 Uhr des Nachmittags den Fluß hinunter, um einen Ort, wo wir

Digitized by Google

überwintern könnten, aufzusuchen. Nachdem wir ungefähr 2 Meilen zurückgelegt hatten, so kamen wir an eine mit Cotton-wood-Bäumen bedeckte Niederung, wo wir ans Land stiegen, weil uns die Nacht überfallen hatte.

Am 2ten begab sich der Capitän Lewis mit einigen Leuten, worunter auch ich mich befand, in das erste Dorf der Mandannen, dessen Einwohner uns eine kleine Quantität Getraide schenkten. Während dieser Zeit war der Capitän Clarke mit der übrigen Mannschaft noch ungefähr eine Viertelstunde weiter den Fluß hinuntergefahren, und hatte einen Ort aufgefunden, der sich zur Anlegung eines Lagers und eines Forts vortreflich schickte. Wir schlugen daher auch sogleich unsere Zelte daselbst auf, und fiengen an, Vorkehrungen zur Erbauung einer gewissen Anzahl von Hütten zu treffen.

Am 3ten hatten wir das schönste Wetter, und fuhren deshalb mit den Arbeiten zur Anlegung eines bequemen Wohnortes eifrigst fort. Sechs von unsern Leuten fuhren den Fluß hinunter, um zu jagen, wobei sie nicht wissen konnten, ob sie nicht vielleicht 6 bis 8 Meilen würden reisen müssen, um eine an Wildbrett reiche Gegend zu finden. — Bei Erbauung unserer Hütten wurde folgender Plan befolgt. Sie stunden in gerader Linie in zwei Reihen gegen einander über, und bildeten an dem einen Ende einen Winkel, wohin zwei Magazine zu stehen kamen, um alle unsere Vorräthe von Lebensmitteln und Munition darin aufzubewahren.

Die Zwischenräume zwischen allen Hütten wurden dicht mit Palissaden verschlossen. Eine jede Hütte enthielt vier große Stuben, die sieben Fuß hoch waren, und deren Wände sowohl auf allen Seiten, als oben an der Decke aus Thonerde bestunden, so daß eine jede derselben gewissermaßen einer recht dichten und warmen Scheune glich.

Mit dieser Arbeit wurde nun täglich ununterbrochen fortgefahren. Gegen den 16ten fieng die Witterung an sehr kalt zu werden, und der Missuri gieng schon mit Grundeis. Wir schickten daher an diesem Tage einen Franzosen ab, um nachzuforschen, was aus unsern Jägern und der Pirogue geworden sey? Am folgenden Tage kam er mit einem von den Jägern wieder zurück; die übrigen befanden sich mit der Pirogue ungefähr 6 Teutsche Meilen weiter unterhalb. Der Franzose wurde sogleich mit Stricken, deren die Jäger sehr benöthiget waren, wieder abgeschickt, und am 19ten hatten wir das Vergnügen, sie insgesammt nebst der, mit 30 Dammhirschen, 11 Elennthieren und mehreren Büffeln beladenen Pirogue wieder zurückkommen zu sehen. — Während der in diesen Tagen herrschenden Kälte blieben wir beständig in unsern Hütten, obgleich dieselben noch nicht völlig fertig waren. Vom 20ten bis zum 27ten hatten wir aber eine sehr milde, angenehme Witterung, und daher war auch am Abend dieses letzteren Tages der Bau der sämmtlichen Hütten vollkommen vollendet. Die Dächer derselben bestunden aus Brettern von Cottonwood-Bäumen, einer in diesem Theile von America

sehr häufig vorhandenen Baumart, die der Italiänischen Pappel ähnlich ist, und ein ziemlich weiches Holz hat. Die größten unter ihnen sind ungefähr 18 Zoll im Durchmesser dick. *) — Es war aber auch die höchste Zeit, daß wir fertig wurden, denn in der Nacht vom 27sten fiel ein sieben Zoll hoher Schnee, und die Witterung wurde äußerst rauh und stürmisch.

Am 29sten, wo es zwar sehr kalt, aber doch wieder helle war, machten wir unsere Barke rhedelos, d. h. wir nahmen die Masten, das Tauwerk und alles andere zur Schifffahrt erforderliche Zubehör von derselben hinweg. Unglücklicherweise fiel sich aber bei dieser Arbeit einer von unsern Feldwebeln die Schulter aus.

Am 30sten Novbr. war das Wetter wie am Tage vorher. — Wir erblickten des Morgens auf dem jenseitigen Ufer einen Indianer, und schickten sogleich Jemand ab, um ihn herüber zu hohlen. Er erzählte uns, daß wenige Tage vorher acht seiner Landsleute auf der Jagd von einem starken Haufen Siour-Indianer wären überfallen worden, die einen von ihnen umgebracht, zwei verwundet und alle ihre Pferde geraubt hätten. Der Capitän Clarke brach sogleich mit 23 Mann auf,

*) Diese Stelle bestätigt die oben S. 9. in der Note geäußerte Vermuthung. Um so unbegreiflicher ist es aber, daß der Französische Uebersetzer das Englische Wort Cottonwood immer durch Cotonniers, Baumwollen-Bäume oder Stauden, hat übersetzen können. W.

um diese Indianer zu verfolgen; als er jedoch in das erste Dorf der Mandannen kam, und die Einwohner aufforderte ihn zu begleiten, so zeigten sich die Indianischen Krieger seinem Vorschlage völlig abgeneigt. Sie schützten vor, daß es schon zu kalt wäre, und daß die Sioux jetzt schon wieder viel zu weit weg seyn müßten, als daß sie noch eingeholt werden könnten; sie baten daher die Unsrigen auf das dringendste, die Unternehmung bis zum Frühling aufzuschieben. Der Capitän Clarke kam deshalb schon am nämlichen Abend mit seiner Mannschaft wieder in das Fort zurück. — Seit der Erbauung dieses letzteren war kein Tag vergangen, wo wir nicht Besuche von Indianern gehabt hätten. Wir legten demselben den Namen: Fort Mandanne bei, und beobachteten seine Breite, die 47° 21′ 32″ war. *)

*) Der Lauf des Missuri und die Entfernungen der, in seiner Nähe gelegenen, Ortschaften scheinen durchgängig auf den Charten von Louisiana sehr nachlässig bezeichnet zu seyn. Die Dörfer der Mandannen liegen daselbst unter 43° 1′ 2″ nördlicher Breite und 112° 1′ 2″ westlicher Länge von Greenwich. Hieraus würde nun folgen, daß sie ungefähr 100 Teutsche Meilen näher an dem Ausfluß der Columbia in den stillen Ocean liegen, als an der Mündung des Missuri, vorausgesetzt nämlich, daß der Ausfluß der Columbia sich in 124° westlicher Länge von London befindet. — Nach der Angabe des Capitäns Clarke liegen die Dörfer der Mandannen, wenn man den geradesten Weg einschlägt, um 67 Teutsche Meilen näher an der Mündung des Missuri, als an der von der Columbia, und um 180 Teutsche Meilen, wenn man demjenigen Weg dahin folgt, den die Capitäns Lewis und Clarke mit ihrer Mannschaft eingeschlagen haben.

Digitized by Google

Am 1sten Decbr. 1804 benutzten wir die schöne Witterung, um das zur gänzlichen Vollendung unseres Forts noch erforderliche Holz zu fällen und herbeizuschaffen. — Wir bekamen einen Besuch von einem Handels-Agenten der Nordwest-Compagnie, der uns erzählte, daß die Indianer ihn auf seiner Reise sehr beunruhigt hätten. Späterhin kam auch ein Indianer aus dem ersten Dorfe der Mandannen zu uns, von welchem wir erfuhren, daß eine große Anzahl Landes-

Nach den Beobachtungen des Capitäns Lewis liegen die Dörfer der Mandannen unter 47° 21′ 32″ der Breite, und nach Hrn. Mackenzie in seiner Geschichte des Pelzhandels, so wie auch nach Hrn. Thompson, der im Jahr 1798 Astronom der Nordwest-Compagnie war, befindet sich diese Stelle des Missuri unter 47° 32′ nördlicher Breite und 101° 25′ westlicher Länge. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dieses ungefähr die Länge der Mandannen-Dörfer. Wenn man nämlich nach den obigen Beobachtungen und denen, die der Capitän Lewis über den Lauf des Missuri angestellt hat, von welchem Flusse er lange Zeit die Meinung hegte, daß er fast ganz gegen Westen und alsdann fast eben so gerade zu nach Norden hinströme, wenn man, sage ich, die Grade der Breite und Länge, die sich zwischen der Mündung des Missuri und demjenigen Puncte, wo Hr. Thompson seine Beobachtungen angestellt hat, zusammen rechnet, so kommen ungefähr 8 Grade, 1 Minute, 2 Secunden der Breite, und 9 Grade der Länge heraus, die im Ganzen 17° 1′ 2″ ausmachen. Diese möchten nun, nach meinem Dafürhalten, wenn man die Krümmungen des Missuri noch hinzurechnet, vollkommen hinreichend seyn, um die Entfernung zwischen der Mündung dieses Flusses und den Dörfern der Mandannen zu 320 Teutschen Meilen annehmen zu können.

Eingeborner von der Nation der Hunde-Indianer (Dog nation) sich in der Nähe des Dorfes gelagert hätte.

Am 2ten war die Witterung sehr schön, und der Schnee schmolz äußerst schnell. Ein Haufen Hunde-Indianer kam in Begleitung einiger Mandannen in das Fort. Sie führten sich sämmtlich sehr ordentlich auf, und schienen von sanfter, friedfertiger Gemüthsart zu seyn.

Am 3ten, 4ten und 5ten war die Witterung sehr gelinde, wir konnten daher unsere Arbeiten anhaltend betreiben; allein am 6ten wurde es wieder so empfindlich kalt, und es gieng dabei ein so heftiger Wind, daß wir alle unsere Arbeiten vorerst einstellen mußten. In der Nacht gefror die Oberfläche des Flusses so stark, daß am Morgen das Eis auf demselben anderthalb Zoll dick war.

Am 7ten hatten wir helles, kaltes Wetter. Der oberste Häuptling aus dem ersten Dorfe der Mandannen, Namens der weiße Dicke (Big-white) kam zu uns, um uns zu benachrichtigen, daß sich Büffel in der Sawanne sehen ließen. Sogleich begab sich der Capitän Lewis mit 11 andern Personen dahin. Sie fanden wirklich die Sawanne mit Büffeln fast bedeckt, und die Indianer beschäftigt, sie zu Pferde zu verfolgen. Mit ihren Pfeilen schossen diese auch in kurzer Zeit zwischen 30 und 40 dieser Thiere, und wir deren eilf. — Die

Digitized by Google

Pferde der Indianer waren so gut zu dieser Jagd abgerichtet, daß sich dieselben nicht scheuten, ganz nahe an die Büffel heranzugehen; sobald aber das Thier verwundet war, und Miene machte, ebenfalls angreifen zu wollen, so kehrten sie schnell wieder um und ergriffen die Flucht.

Am 8ten machten wir die traurige Bemerkung, daß zwei von unsern Leuten auf der gestrigen Jagd die Füße erfroren hatten. Obgleich auch an diesem Tage die Kälte äußerst empfindlich war, so gieng dennoch der Capitän Clarke mit Einigen von der Mannschaft auf die Büffelsjagd. Sie erlegten neun dieser Thiere und einen Dammhirsch; allein einer von den Jägern erfror eine Hand, und ein anderer einen Fuß; auf Alle aber brachte die strenge Kälte mehr oder weniger nachtheilige Wirkungen hervor. Zwei von ihnen mußten zurückbleiben, um das geschossene Wildbrett zu bewachen.

Am 9ten begab sich der Capitän Lewis mit zwölf Mann, worunter auch ich mich befand, an den Ort, wo die zwei Leute das Wildbrett bewachten. Die Büffel hatten sich in die Wälder geflüchtet, wurden aber dahin verfolgt und noch zehn von ihnen nebst einem Dammhirsche geschossen. Nachdem hierauf das sämmtliche Wildbrett zerlegt worden war, so wurde es auf vier Pferde geladen, und unter einer sichern Bedeckung ins Fort geschickt. Der Capitän Lewis blieb mit einigen Jägern und mir im Holze zurück, wo uns die Häute von den erlegten Büffeln sehr zu statten kamen, um uns die Nacht hindurch gegen die Kälte zu schützen.

Digitized by Google

Am 10ten nach eingenommenem Frühstück, das aus dem Knochenmark unserer Büffel bestund, begleiteten vier von uns den Capitän Lewis in das Fort; die übrigen aber blieben zur Bewachung des Lagers zurück. Unterwegs begegneten wir einem von unsern Leuten, und erfuhren von ihm, daß man Jäger zu Pferde abgeschickt habe, um noch mehrere Vorräthe von Wildbrett zusammen zu bringen. — Die Kälte war so heftig, daß der Weingeist, auf einen damit angestellten Versuch, innerhalb 15 Minuten sich in dickes Eis verwandelte. — Auf den Abend kamen zwei Jäger zu Pferde wieder zurück, ohne jedoch etwas geschossen zu haben. Fünf von ihnen brachten die Nacht außerhalb zu.

Am 11ten hatte die Kälte einen so hohen Grad erreicht, daß es nicht möglich war, auf die Jagd zu gehen. Die beiden Capitäns ließen deshalb den, in unserm Lager zurückgelassenen Ueberrest von Wildbrett abhohlen, und zugleich der dasigen Wache befehlen, zurückzukommen. Die Leute kamen auch auf den Abend an, nachdem sie unterdessen noch vier Büffel geschossen, und zwei derselben zerlegt hatten; durch die äußerst strenge Kälte waren sie jedoch verhindert worden, auch noch die zwei andern zu zerlegen.

Am 12ten brachten wir, der allzustarken Kälte wegen, den ganzen Tag in unsern Hütten zu. Wir verfertigten 3 kleine Schlitten, um den Transport unseres Wildbretts zu erleichtern.

Digitized by Google

Da am 13ten die Kälte ein wenig nachgelassen hatte, so giengen zwei Jäger auf Beute aus, und kamen mit zwei Dammhirschen zurück.

Am 14ten schneite es, und die Kälte war ziemlich erträglich. Der Capitän Clarke gieng deshalb mit 14 Soldaten auf die Jagd, und nahm auch die drei Schlitten mit sich. — Fünf von diesen Leuten kamen auf den Abend wieder zurück; der Capitän Clarke und die neun andern Mann aber blieben im Freien über Nacht. Sie hatten den Tag über nicht mehr als zwei Dammhirsche geschossen.

Am 15ten lag ein ziemlich tiefer Schnee. — Wir bekamen einen Besuch von einigen Landeseingebornen, die unsern beiden Befehlshabern Wildbrett zum Geschenk brachten. Im Nachmittag kam der Capitän Clarke mit seinen Leuten wieder zurück, ohne jedoch noch etwas weiter geschossen zu haben. — Die Büffel hatten insgesammt den Fluß verlassen.

Am 16ten hatten wir eine helle und kalte Witterung. Ich gieng mit einigen Leuten ins erste und zweite Dorf der Mandannen, wo wir vollkommen gut aufgenommen wurden. — Es kamen drei Mann, in Diensten der Nordwestcompagnie, mit einem Briefe an unsere Befehlshaber im Fort an. Der Zweck dieses Besuches sowohl, als des Briefes bestund bloß darin, daß man von der Absicht, warum wir in dieses Land

gekommen wären, so wie auch von der Veränderung der Regierung unterrichtet zu werden wünschte *).

Am 17ten war es wieder so sehr kalt, daß wir insgesammt im Fort zurückbleiben mußten. Auf den Abend wurde uns von einem Eingebornen die Nachricht gebracht, daß sich die Büffel wieder an dem Flusse hätten sehen lassen.

Es wurden deshalb am 18ten sechs Mann abgeschickt, um die Büffel auszukundschaften; allein sie trafen nichts

*) Die Nordwestcompagnie wurde im Winter von 1783 auf 1784 errichtet, und zwar von Kaufleuten in Canada, die den Pelzhandel trieben. Sie theilten das Ganze in sechszehn Antheile, ohne jedoch ein Kapital beizuschießen, sondern jeder Theilhaber mußte eine verhältnißmäßige Quantität von solchen Waaren liefern, die erforderlich sind, um Pelzwerk dafür einzutauschen. Diese Verbindung hatte den Neid schon sehr gegen sich aufgeregt, als sie im J. 1787 die Anzahl der Antheile auf zwanzig erhöhte, und der ganzen Anstalt eine weit festere Basis gab.

Diese Compagnie, nebst der von Hudson's-Bai, treibt jetzt fast ganz allein den Handel mit Pelzwerk in der ganzen unermeßlichen Strecke Landes, die zwischen der Hudson's-Bai, den Steingebirgen, (rocky mountains) und dem Hochlande westwärts von dem Obern-See liegt, durch welches letztere Land die Flüsse, die gegen Süden hinströmen, von denen die nach Norden fließen, abgesondert werden. Beide Compagnien haben Magazine, Comptoire und Forts am Winipeg-, Assiniboin-, Stör-, Clennthier-See, und an den meisten andern großen Seen und Flüssen, die mit der Hudson's-Bai und dem Nordmeere in Verbindung stehen. In den neuesten Zeiten soll die Nordwestcompagnie einige sehr wichtige Abänderungen erlitten haben.

Digitized by Google

als Ziegen an. Um 9 Uhr nahmen die Agenten der Nordwestcompagnie Abschied von uns und traten, ungeachtet der außerordentlich strengen Kälte, ihre Rückreise wieder an.

Vom 19ten an wurde die Witterung wieder milde und sehr angenehm; wir machten uns daher an das Einrammeln der Palissaden, welche Arbeit auch an den folgenden Tagen beträchtlich vorrückte. Am 22sten bekamen wir einen Besuch von einer Menge von Eingebornen, die uns Getraide, Erbsen und Mockasins *) brachten, um sie gegen andere Waaren auszutauschen. Wir gaben ihnen dafür alte Hemden, Knöpfe, Ahlen oder Schusterpfriemen, Messer und einige andere Artikel von dem nämlichen Werthe. Am 24sten waren alle Arbeiten an dem Fort völlig vollendet, und es wurde nunmehr unter die sämmtliche Mannschaft Mehl, Aepfel, Pfeffer und andere Lebensmittel ausgetheilt, um das Weihnachtsfest würdig zu feiern.

Am 25sten wurde das heilige Fest durch zwei Schüsse mit Steinstücken und durch zweimaliges Abfeuern aller unserer Flinten feierlich angekündigt. Der Capitän Clarke ließ einem Jeden von uns ein Glas Branntwein einschenken; hierauf pflanzten wir zum ersten Mal die Flagge der Vereinigten Staaten auf dem Fort Mandanne auf, und zuletzt wurde noch ein Glas Branntwein zur Ehre dieser Flagge ausgetheilt. Unsere Leute

*) Mockasins sind Halbstiefeln, oder Gamaschen von Häuten, die bei den Indianern stark im Gebrauch sind.

brachten in der größten Geschwindigkeit eine von den Stuben vollends in Ordnung, und fiengen an zu tanzen. Um 10 Uhr wurde ein drittes Glas Branntwein ausgetheilt, und um 1 Uhr kündigte ein Schuß mit einem Steinstück das Mittagsessen an. Ein zweiter Schuß verkündigte gegen drei Uhr, daß der Tanz wieder seinen Anfang nehme, und dieser dauerte nunmehr mit der größten Fröhlichkeit bis Abends um 8 Uhr fort. Es wohnten demselben jedoch keine Frauenspersonen bei, außer nur drei Indianerinnen, welche die Weiber unsers Dolmetschers waren, und diese begnügten sich, bloße Zuschauerinnen abzugeben. Kein einziger Eingeborner ließ sich den Tag über im Fort sehen, denn die Capitäns hatten ihnen dieses ausdrücklich anempfehlen lassen, und sie befolgten es pünktlich. —

Den Ueberrest des Monats brachten wir sehr ruhig in unsern Hütten zu; es vergieng kein Tag, wo wir nicht Besuche von den Eingebornen bekamen.

Sechstes Kapitel.

Vom 1sten Januar bis zum 8ten April 1805.

Am 1sten Januar wurden zur Feier des Neujahrstages zwei Steinstücke losgebrannt, und hierauf auch unsere sämmtlichen Flinten zweimal abgefeuert. Der Capitän Lewis theilte an einen Jeden von uns ein Glas guten alten Branntwein aus, und eine Weile nachher gab uns auch der Capitän Clarke noch ein zweites Glas.

Gegen 11 Uhr begaben sich unser Dolmetscher und die Hälfte der gesammten Mannschaft, auf erfolgte Einladung von Seiten der Eingebornen, in das Dorf, um zu tanzen. Eine Stunde später folgten ihnen der Capitän Clarke und drei von uns dahin nach. — Die Witterung war hell und milde. Der Capitän Lewis ließ im Nachmittage nochmals Branntwein austheilen, und gegen Abend kam der Capitän Clarke mit einem Theil der Leute wieder zurück; die übrigen brachten die Nacht bei den Eingebornen zu.

Am 2ten fiel im Vormittage ein wenig Schnee. Unsere Leute, die im Dorfe der Mandannen über-

nachtet hatten, kamen beizeiten wieder zurück. Ich gieng mit dem Capitän Lewis und einigen andern Personen in das zweite Dorf der Indianer, wo wir uns einen großen Theil des Tages hindurch mit Tanzen belustigten. Auf den Abend kamen wir fast Alle wieder zurück, und eine große Menge von Eingebornen, sowohl Männer, als Weiber und Kinder, begleitete uns in das Fort, wo sie mit der Aufnahme, die ihnen zu Theil wurde, sehr zufrieden zu seyn schienen. — An diesem Tage erfuhr ich auch die Art, wie die Indianer den Winter über ihre Pferde behandeln. Sie lassen sie nämlich den ganzen Tag im Freien herumlaufen, und sich mit dem nähren, was sie finden. Bei anbrechender Nacht hohlen sie dieselben wieder in ihre Hütten zurück, die sie mit ihnen theilen, und wo sie ihnen Zweige von Cottonwood-Bäumen zu fressen vorwerfen.

Vom 3ten an bis zum 13ten war es fast durchgängig sehr kalt, allein nichts destoweniger giengen unsere Jäger häufig auf die Jagd. Sie schossen einen jungen Büffel, drei Elennthiere, vier Dammhirsche und drei Wölfe. Einer von ihnen brachte auch einen schönen weißen Hasen mit zurück; diese Thiere sollen in diesen Gegenden sehr häufig gefunden werden. — Drei von unsern Jägern, die an dem Ufer des Flusses bis in eine ziemliche Weite hinaufgegangen waren, hatten in zwei Tagen nichts getödtet, als einen Wolf, den sie sich aber genöthigt sahen, selbst zu essen. Sie versicherten, daß sein Fleisch einen ziemlich guten Geschmack habe, aber sehr hart sey. — Als an einem der käl-

Digitized by Google

testen Tage mehrere Eingeborne auf die Jagd gegangen waren, und einer von ihnen sich ganz außer Stande befand, auf den Abend wieder nach Hause zurückzukehren, so bedeckten ihn seine Landsleute mit einer Büffelhaut, und ließen ihn in der Ebene liegen. Nach einiger Zeit kam der Indianer wieder zu sich, und schleppte sich in ein nahe gelegenes Hölzchen, wo er eine große Menge Baumzweige abbrach, um sich damit gegen den Schnee zu schützen. Am andern Morgen kam er mit halberfrornen Füßen zu uns in das Fort; unsere Chirurgen unternahmen es aber, ihn wieder herzustellen.

Am 13ten giengen mehrere von unsern Leuten, in Begleitung einiger Eingebornen, längs dem Ufer des Flusses auf die Jagd. — Auf den Abend kehrte einer unserer Dolmetscher, und ein anderer Franzose, der mit ihm bei den Assiniboinen gewesen war, um Pelzwerk einzuhandeln, zu uns in das Fort zurück. Sie hatten das Gesicht in einem solchen Grade erfroren, daß sich die ganze Haut davon losschälte, und ihr Wegweiser war durch die Kälte so schrecklich gelähmt worden, daß sie ihn bei den Assiniboinen hatten zurücklassen müssen. Diese Nation wohnt bei den steinigten Gebirgen (rocky mountains) und ungefähr 18 Teutsche Meilen von dem Fort Mandanne entfernt. *)

*) Es ist gar nicht wahrscheinlich, daß sich irgend ein Theil der großen Kette der steinigten Gebirge bis in die Nähe von 18 Meilen an das Fort Mandanne heranziehe.

Am 14ten machten sich noch sechs andere Jäger auf den Weg, um zu denen zu stoßen, die den Tag vorher mit den Eingebornen ausgezogen waren. Einer von ihnen kam auf den Abend mit der Nachricht zurück, daß seine Cammeraden einen Büffel, einen Wolf und zwei Stachelschweine geschossen hätten, und daß einer von den Jägern die Füße in einem solchen Grade erfroren habe, daß er zu Fuß unmöglich ins Fort zurückkommen könne.

Am 15ten und 16ten war es sehr warm, und der Schnee schmolz schnell. Wir schickten Pferde fort, um den Mann abzuhohlen, den die Kälte unfähig gemacht hatte, zu gehen; allein bei seiner Ankunft im Fort zeigte es sich, daß seine Füße keinesweges in so übeln Umständen waren, als wir es uns eingebildet hatten.

Am 17ten hatten wir einen heftigen Nordwind, und es fieng wieder an, sehr kalt zu werden.

Am 18ten, einem hellen und kalten Tage, kamen zwei von unsern Jägern zurück; sie hatten 4 Dammhirsche, 4 Wölfe und 1 Prarow geschossen. Auch lang-

Allein möglich wäre es, daß ein Berg existirte, der an diese Gebirgskette anstieße, und sich in eine beträchtliche Entfernung gegen Osten hin ausdehnte. Wirklich bemerkt man auch auf einigen Charten einen nach Osten laufenden Berg, südwärts von dem Flusse und dem See Assiniboin, und dieser Berg scheint nicht über 18 bis 20 Meilen von dem Fort Mandanne entfernt seyn zu können.

ten zwei Mann, die zur Nordweſt-Compagnie gehörten, im Fort an. Sie kamen aus dem Dorfe der Dickbauch-Indianer, wo ſie ſich eine Zeitlang aufgehalten hatten. Von ihnen erfuhren wir, daß der Prarow, oder auch Brarow, der eine Art von Dachs iſt, dieſen ſeinen Namen von den Franzoſen erhalten hat.

Am 19ten wurden Pferde fortgeſchickt, um das von unſern Jägern geſchoſſene Wildbrett abzuhohlen; ſie befanden ſich in dieſem Augenblick über 6 Meilen weit am Fluſſe abwärts.

Am 20ten begab ich mich mit noch einem Manne in das Dorf der Mandannen, die uns ſehr freundſchaftlich behandelten, und uns auch einluden, an den für ſie zubereiteten Speiſen Theil zu nehmen. Nachdem wir gegeſſen hatten, ſo ſtellten ſie eine mit Fleiſchſpeiſen hoch angefüllte Schüſſel vor einen Büffelskopf, und boten ſie ihm mit den Worten an: „Eſſe dieſes.“ Ihr Aberglauben geht nämlich ſo weit, daß ſie glauben, wenn ſie den Kopf eines todten Büffels gut behandeln, ſo würden ſie auf der Jagd viele lebendige Büffel antreffen, und folglich niemals Mangel an Fleiſch leiden.

Am 21ten kamen unſere Jäger nebſt drei, mit Wildbrett ſchwer beladenen, Pferden in das Fort zurück.

Da es am 22ten und 23ten gelindes Wetter war, ſo fiengen wir an, das Eis um unſere kleinen Fahrzeuge herum zu zerbrechen, um dieſelben ans Land zie-

Digitized by Google

hen zu können. Auch an den beiden folgenden Tagen, ob es gleich wieder viel kälter war, wurde mit dieser Arbeit fortgefahren; sie gieng aber sehr langsam von statten, und war äußerst mühsam.

Am 26ten giengen wir insgesammt aus, um Holz zu fällen, aus dem wir Kohlen brennen wollten. Unter unsern Leuten befand sich ein Grobschmidt, der mit allen, zu Betreibung seines Handwerks erforderlichen Werkzeugen versehen war. Er verfertigte deshalb Streitärte und Holzärte, die wir an die Eingebornen gegen Getraide vertauschten, denn von diesem hatten wir natürlicherweise, im Verhältniß zu unserer Menge, nur eine sehr geringe Quantität mitnehmen können.

An den drei folgenden Tagen war das Wetter weit milder und anmuthiger, als bisher noch jemals. Wir versuchten ein anderes Mittel, um unsere kleineren Fahrzeuge vom Eis zu befreien, nämlich durch heiße Steine, die wir rings um dieselben herumlegten; allein dieses Mittel glückte nicht, weil die Steine zu weich waren und durch die Hitze des Feuers zerplatzten. Am 4ten Tage entdeckte ich zwar zufälliger Weise eine andere Art von Steinen, aber auch diese konnten der Gewalt des Feuers nicht widerstehen, und unsere Fahrzeuge mußten daher vorerst im Eise stecken bleiben.

Am 31ten Jänner fieng es wieder an kälter zu werden, und es wehte den ganzen Tag über ein äußerst scharfer Wind. Dessenungeachtet giengen fünf von unsern Leuten mit zwei Pferden auf die Jagd.

Digitized by Google

Am 1ten Februar kamen eilf von unsern Jägern wieder in das Fort zurück, aber ohne Wildbrett. Einer von unsern Soldaten schoß ganz in der Nähe der Hütten einen jungen Dammhirsch, und den andern Tag in völlig gleicher Entfernung einen zweiten. Die Kälte dauerte am 2ten und 3ten Febr. fort.

Am 4ten wurde es etwas gelinder. — Der Capitän Clarke gieng mit achtzehn Mann, worunter auch ich mich befand, den Fluß hinunter auf die Jagd. Wir legten jedoch vier starke Meilen zurück, ohne nur das geringste Wildbrett anzutreffen.

Am 5ten gelangten wir zu einigen Indianischen Lägern, in deren Nähe wir drei Dammhirsche schossen. Am folgenden Tage kamen wir an mehrern solchen Lägern vorbei, und schossen auch noch einige Dammhirsche. Am 7ten blieben wir in einer Niederung am Ufer des Flusses stille liegen, aber am andern Morgen setzten wir unsere Jagd wieder fort. An diesem Tage waren wir sehr glücklich, denn wir schossen zehn Elennthiere, und achtzehn Dammhirsche.

Am 9ten erbauten wir eine kleine Umzäunung, um unser Wildbrett vor den Zähnen der Wölfe zu sichern, die in dieser Gegend äußerst zahlreich vorhanden sind, und die Nacht brachten wir, wie die vorhergegangene, in der Ebene zu. Am folgenden Morgen traten wir den Rückweg in das Fort an, und schossen unterwegs noch mehrere Elennthiere und Dammhirsche. — Am

13ten kamen wir in dem Fort an, wo man uns mit der Nachricht entgegen kam, daß eine von den Weibern unsers Dolmetschers während unserer Abwesenheit in die Wochen gekommen sey.

Am 14ten reisten am frühesten Morgen vier Mann mit den Pferden und Schlitten ab, um das Wildbrett zu hohlen. Sie hatten ungefähr fünf Teutsche Meilen zurückgelegt, als eine Parthei Indianer (sie wußten nicht, von welcher Nation) auf sie losstürzte und ihnen ihre Pferde wegnahm, ohne sie selbst jedoch auch nur im geringsten zu mißhandeln. Beim Fortreiten ließen sie auch eines von den Pferden wieder los. Gegen Abend kamen unsere Leute wieder zurück und berichteten uns den unangenehmen Vorfall. Der Capitän Lewis forderte hierauf zwanzig Mann Freiwillige auf, die sogleich zusammenkamen, und zu denen auch ich mich meldete. Nachdem wir die nöthigen Anstalten in der Geschwindigkeit getroffen hatten, so brachen wir gegen Mitternacht in Begleitung mehrerer Indianer auf. Nach einem Marsche von sechs starken Meilen brachten wir die Nacht in einigen verlassenen Hütten zu.

Am 16ten setzten wir am frühesten Morgen und bei einem hohen Grad von Kälte unsere Nachforschungen weiter fort. Als wir noch ungefähr dritthalb Teutsche Meilen zurückgelegt hatten, so erblickten wir einen Rauch, der aus einigen alten Indianischen Lägern aufstieg, in welchen wir auf unserm letztern Jagdzuge mit dem Capitän Clarke einen Theil des erlegten Wildes

aufbewahrt hatten; und wir giengen daher mit aller Vorsicht auf dieselben los. Als wir aber an Ort und Stelle kamen, so waren die Indianer schon wieder abgezogen. Sie hatten unser Wildbrett verdorben, die Hütten in Brand gesteckt, und sich alsdann in mehrere Gegenden des Landes zerstreut. — Die Indianer, die uns begleitet hatten, und einer von unsern Leuten, der die Füße erfroren hatte, kehrten am andern Morgen in das Fort zurück. Wir Uebrigen brachten den 17ten und 18ten mit Jagen zu, und schossen eine große Menge Wildbrett, das wir an einem sichern Orte, dessen wir uns schon einmal zu diesem Zwecke bedient hatten, aufbewahrten.

Am 19ten beluden wir unsere Schlitten mit allem erlegten Wild; an den größern spannten sich 15 Mann, und der kleinere wurde von einem Pferde gezogen. Auf diese Art kamen wir am andern Tage sehr abgemattet und erschöpft in das Fort zurück.

Am 21ten fieng es an, ein klein wenig zu regnen; dies war der erste Regen, den wir seit dem Anfang des Novembers gehabt hatten. Am Abende heitte sich das Wetter wieder auf, und der folgende Tag war äußerst schön und milde, so daß wir ihn dazu benutzten, das Eis um unsere Fahrzeuge herum aufzuhauen, und es glückte uns endlich auch wirklich, eine von den Piroguen ganz frei zu machen.

Am 23ten waren wir, bei anhaltend schönem Wetter, insgesammt damit beschäftigt, unsere beiden

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN
Digitized by Google

schnitten, theils waren sie von den Eingebornen in Kleidungsstücke verwandelt, wie z. B. viele Büffelhäute. Wir legten auch mehrere sehr große Hörner von wilden Böcken in die Kisten, und ehe wir die letzteren in die Barke brachten, wurde auf jede derselben die Adresse an den Präsidenten der Vereinigten Staaten geschrieben, für welchen diese ganze Sendung bestimmt war.

Am 5ten, einem hellen Tage, an welchem aber ein empfindlich kalter Nordwest-Wind wehte, zogen wir aus unsern bisherigen Wohnungen im Fort förmlich aus, und brachten alle unsere Waaren, Lebensmittel, Munition und Geräthschaften an Bord unserer kleinen Fahrzeuge. Von diesem Augenblick an hielten wir uns in jeder Stunde bereit, die Anker zu lichten.

Wenn dieses Tagebuch das Glück haben sollte, erhalten und vielleicht gar des Druckes gewürdigt zu werden, so werden manche Leser verlangen, da wir uns so lange bei den Indianern aufgehalten und so viele Nachrichten von ihnen über die benachbarten Völkerstämme haben einziehen können, auch mancherlei Interessantes von den Sitten und Gebräuchen des weiblichen Geschlechtes an den Ufern des Missuri darin zu finden. Vielleicht wünschen sie sogar, daß wir sie, ehe wir unsere Reise weiter fortsetzen, auch von unsern Liebesabenteuern unterhalten möchten, wie wir es mit unsern Jagd-Begebenheiten gethan haben. Diesem Verlangen könnten wir in der That sehr befriedigend entsprechen, und ihnen eine Menge lustiger Anekdötchen

auftischen; allein dieses Tagebuch hat bloß allein einen nützlichen Zweck, und ich bin daher nicht berechtigt, solche Nebendinge einzuschalten. Im Allgemeinen muß ich jedoch noch die Bemerkung hinzufügen, daß die Keuschheit und Enthaltsamkeit keineswegs unter die Tugenden dieser Völker gerechnet werden können. In mehreren, an den Ufern des Missuri gelegenen, Dörfern findet man, so gut wie in den größten Städten der civilisirten Nationen, Dirnen

Siebentes Kapitel.

Vom 6ten bis zum 30sten April 1805.

Am 6ten April lief die Nachricht ein, daß einige Ricaris in den Dörfern der Mandannen angekommen wären; wir schickten deshalb unsern Dolmetscher mit einigen Leuten ab, um sich von der Wahrheit der Sache zu überzeugen. Unterdessen verschoben wir unsere Abreise, um noch ihre Rückkehr abzuwarten.

Am 7ten kamen unsere Leute zurück, und zwar in Begleitung von vier Ricaris. Die beiden Capitäns hatten eine lange Unterredung mit diesen Indianern, und es wurde beschlossen, daß einige ihrer Landsleute von ihrem Dorfe aus in der Barke nach St. Louis fahren sollten. — Gegen 5 Uhr auf den Abend verließen wir endlich, sämmtlich in der besten Gesundheit, das Fort Mandanne. Am Bord der beiden Piroguen und in den sechs Canots, befanden sich 31 Männer und eine Frau, die den Fluß hinauf fuhren, und 13 Personen schifften sich auf der Barke ein, um nach Hause zurückzukehren. — Nachdem wir ungefähr eine

Teutsche Meile weit gefahren waren, so brachten wir auf dem nördlichen Ufer, gegen dem ersten Dorfe der Mandannen über, die Nacht zu.

Am 8ten lichteten wir sehr frühe, bei dem schönsten Wetter und einem frischen Nordwest-Winde die Anker. Um Mittag wurde ein Zeichen gegeben, daß eines der hintersten Canots im Begriff wäre, unterzugehen. Der Capitän Clarke begab sich sogleich zu selbem, und nach einiger Zeit war es wieder im Stande, uns nachzufolgen; der größte Schaden, der durch diesen kleinen Unfall entstanden war, bestund darin, daß eine Quantität Schießpulver naß geworden war. — Auf unserm weiteren Wege kamen wir vor zwei, den Dickbauch-Indianern zugehörigen Dörfern, die auf dem südlichen Ufer des Flusses lagen, und vor einem kleinen Flusse, der den Namen, Messerfluß (Knife River) führt, auf dem nämlichen Ufer, vorbei. — Im Nachmittage sahen wir, ebenfalls auf dem südlichen Ufer, eine Reihe von hohen und steilen Hügeln, von welchen einer ein Vulkan war, der nicht lange vorher Feuer ausgeworfen hatte. Die ganze umliegende Gegend war mit Bimssteinen bedeckt, und man merkte noch jetzt einen starken Schwefelgeruch. — Wir legten an diesem Tage ungefähr drei Teutsche Meilen zurück, und landeten alsdann auf dem nördlichen Ufer. Die Indianerin, die sich bei uns befand, war die Frau unsers Dolmetschers, und von der Nation der Schlangen-Indianer. Wir rechneten

darauf, daß sie uns während unsers Aufenthaltes bei ihren Landsleuten, gute Dienste leisten würde.

Am 9ten hatten wir abermals das schönste Wetter. Um 1 Uhr bekamen wir eine Truppe von Dickbauch-Indianern, die mit Jagen beschäftigt war, zu Gesicht. Nachdem wir über 4 Teutsche Meilen zurückgelegt hatten, so landeten wir gegen Abend auf dem nördlichen Ufer.

Am 10ten fanden wir den Fluß sehr reißend und voll von Sandbänken; das Wetter war aber sehr schön. Wir legten abermals beinahe 4 Teutsche Meilen zurück, und brachten die Nacht ebenfalls wieder auf dem nördlichen Ufer zu.

Am 11ten fuhren wir am frühsten Morgen, bei dem schönsten Wetter und dem günstigsten Winde weiter. Auf dem südlichen Ufer sahen wir einige Indianer, allein wir sprachen nicht mit ihnen. Auch an diesem Tage legten wir mehr als 4 Teutsche Meilen zurück, und landeten auf dem nördlichen Ufer.

Am 12ten machten wir uns, wie gewöhnlich, sehr frühzeitig auf den Weg. Gegen 8 Uhr kamen wir an die Mündung des kleinen Missuri, eines schönen Flüßchens auf dem südlichen Ufer, und machten daselbst Halt, um zu frühstücken. Dieser Fluß führt übrigens mit vollem Rechte den Namen des kleinen Missuri, denn er ist eben so reißend schnell, und sein Wasser hat die nämliche Farbe und den nämlichen Geschmack,

Digitized by Google

wie das im Missuri.*) Wir beschlossen, den Rest des Tages daselbst zuzubringen, um unsere Equipage an die freie Luft zu legen. — Einer von unsern Jägern schoß einen Dammhirsch und der Capitän Clarke einen Hasen, dessen weiße Farbe schon anfieng, in die graue überzugehen.

Am 13ten hatten wir zwar gutes Wetter und einen sehr frischen Wind, allein unsere kleinen Canots konnten kein Segel führen. — Zwei von unsern Leuten fiengen einen Biber, und von einigen Franzosen, welche längs dem Ufer Fallen gestellt hatten, wurden deren 7 gefangen. — Wir fuhren vor einem großen Bache auf dem südlichen Ufer vorbei, der den Namen des Zwiebel-Baches (Onion Creek) führt. — Nachdem wir 4½ Teutsche Meilen zurückgelegt hatten, landeten wir am nördlichen Ufer, wo eine wilde Gans ihr Nest auf einen, ungefähr sechzig Fuß hohen, Baum gebauet hatte. Einer von unsern Leuten kletterte auf denselben, und fand ein Ei in dem Neste.

Als wir am 14ten eben abfuhren, so lief ein schwarzer Hund auf uns zu, und folgte uns längs dem Ufer nach. Wir vermutheten, daß er einer Parthei Assiniboinen, die sich wenige Tage vorher an dieser

*) Auf den gewöhnlichen Charten von Louisiana liegen die Dörfer der Mandannen westwärts vom kleinen Missuri; allein nach diesem Reise-Bericht ist es zuverlässig gewiß, daß dieser Fluß ungefähr um 18 Teutsche Meilen weiter am Missuri hinauf liegt, als die Dörfer der Mandannen.

Stelle aufgehalten hatte, zugehören müsse. — Ein hoher Hügel, an welchem wir vorbei kamen, glich vollkommen einem großen Heuhaufen, und lief in eine, zehn Fuß hohe Spitze zu, die so weiß wie Kreide war. Ueberhaupt sind die Hügel an diesem Theile des Flusses weit höher, als mehr unterhalb; allein die Niederungen sind ganz die nämlichen. — Im Nachmittage kamen wir vor einem Bache vorbei, dem wir zur Ehre unsers Dolmetschers den Namen Scharbon's-Bach beilegten. Dieser Mann war schon früher einmal den Missuri hinaufgefahren, und weiter gekommen, als vor ihm noch irgend ein Weißer. — Nachtlager nach einer Fahrt von mehr als 3 Teutschen Meilen in einer schönen Niederung auf dem nördlichen Ufer.

Auch am 15ten hatten wir uns des schönsten Wetters und eines sehr günstigen Windes zu erfreuen. Wir sahen am Ufer des Flusses eine ziemliche Anzahl von Büffeln und auch 2 Bären. Nachdem wir über 4½ Teutsche Meilen zurückgelegt hatten, so landeten wir auf den Abend am südlichen Ufer.

Am 16ten waren uns Wind und Wetter nicht weniger günstig. Der Capitän Clarke, der den Weg zu Lande machte, schoß eine Gazelle, welche Thiere wir bisher Ziegen genannt hatten. Wir legten 3½ Teutsche Meilen zurück, und landeten an dem südlichen Ufer bei einer Wald-Ecke.

Am 17ten kamen wir wegen des sehr günstigen Windes ungemein schnell vorwärts. Wir fuhren vor

Digitized by Google

der Mündung mehrerer Bäche auf beiden Ufern vorbei, und sahen eine Menge Büffel und Elennthiere. Während wir um 1 Uhr einen kurzen Stillstand machten, um zu Mittag zu essen, so schoß einer von unsern Leuten zwei Büffel innerhalb weniger Minuten. — Wir legten mehr als 5 Teutsche Meilen zurück, und als wir an dem südlichen Ufer landeten, so fanden wir, daß es den Tag über daselbst geregnet hatte, obgleich wir während unserer ganzen Fahrt das heiterste Wetter gehabt hatten.

Am 18ten fiengen unsere Leute einige Biber, und schossen eine wilde Gans. — Der Morgen war sehr schön, aber um 1 Uhr wurde der Wind so stark, daß wir uns genöthigt sahen, drei Stunden lang beizulegen; worauf wir wieder weiter fuhren. Der Capitän Clarke, der den Weg zu Lande gemacht hatte, stieß im Nachmittage wieder zu uns, nachdem er ein Elennthier und einen Dammhirsch geschossen hatte. Wir hatten ungefähr 3 Meilen zurückgelegt, als der Wind so heftig wurde, daß wir in einer Art von Haven, den wir auf dem nördlichen Ufer fanden, Sicherheit suchen mußten. Der Wind dauerte die ganze Nacht hindurch fort, und war von starken Regengüssen begleitet.

Am 19ten — bedecktes Wetter und heftiger Sturm. Wir blieben deshalb den Tag über stille liegen. Ich untersuchte einige nahe Hügel, auf denen durchaus keine Vegetation zu entdecken war; fand aber daselbst einen

völlig versteinerten Baumstamm, aus welchem man die schönsten Schleifsteine hätte verfertigen können. Ich entdeckte auch einen Vulkan, und fand um denselben herum eine Menge Bimssteine; in den Thälern wuchs überall eine Menge Isop. — Wir schossen ein Elennthier und einige wilde Gänse, und fiengen einen Biber.

Am 20sten fuhren wir bei einer empfindlichen Kälte, einer reißenden Strömung und einem heftigen Winde weiter. Einige von unsern Canots waren leck geworden, und nachdem wir etwas über eine Meile zurückgelegt hatten, so mußten wir uns, weil der Wind immer stärker wurde und wir unsere Equipage wieder trocknen wollten, vor Anker legen. Wir schossen drei Elennthiere, und fanden eine ziemliche Anzahl Eier von wilden Gänsen, die ihre Nester gewöhnlich auf Bäume zu bauen pflegen.

Am 21sten hatte es stark gefroren, aber der Himmel war helle. Wir sahen auf beiden Ufern des Flusses eine Menge von Büffeln, Elennthieren und Dammhirschen. Um Mittag erhob sich der Sturm wieder, aber wir setzten dennoch unsere Fahrt fort. Im Nachmittage giengen zwei von unsern Jägern ans Land, und schossen drei junge Büffel. — Entfernung 3 Meilen.

Am 22sten machten wir uns vor Anbruch des Tages auf den Weg; allein der Wind war uns den ganzen Tag über ungünstig, und der Fluß machte eine

Menge Krümmungen. Nachdem wir gegen 3 Meilen zurückgelegt hatten, so landeten wir auf dem südlichen Ufer, und fiengen daselbst einige Biber.

Am 23sten war zwar der Himmel helle, aber wir hatten mehrere Stunden lang sehr ungünstigen Wind. Wir legten 3 Meilen zurück, und landeten alsdann auf dem nördlichen Ufer, wo der Capitän Clarke drei Dammhirsche mit schwarzen Schweifen und einen jungen Büffel schoß.

Am 24sten wehte der Wind so heftig den Fluß von oben herab, daß wir nicht abfahren konnten. Im Laufe des Vormittags machten sich einige von unsern Leuten auf den Weg, um einen Wasserspiegel zu untersuchen, den wir in einiger Entfernung erblickten, und den man aus der Ferne für einen Fluß oder kleinen See hielt. Als sie aber im Nachmittage wieder zurück kamen, so brachten sie die Nachricht mit, daß es nichts weiter sey, als ein von dem Missuri gebildetes Wasserbecken. Von dem einen dieser Leute waren übrigens sechs junge Füchse gefangen worden, die er uns überbrachte, und die übrigen hatten mehrere Elennthiere und Dammhirsche geschossen.

Am 25sten fuhren wir zwar, wie gewöhnlich, sehr früh ab, allein gegen 11 Uhr wurde der Wind so ungünstig, daß wir vor Anker gehen mußten. — Der Capitän Lewis begab sich nebst vier Mann ans Land, um den Gelben Fluß, oder auch den Gelben Stein-Fluß (Yellow stone River) aufzusuchen, den man von diesem

der Gegend der Stein-Gebirge in großer Menge vorhanden seyn sollen. Da es die ersten waren, die wir zu Gesicht bekamen, so suchten wir einige davon zu schießen, aber es glückte uns nicht. Der Capitän machte mit einem Soldaten einen Streifzug ins Innere, und schoß einen weißen Bär. Den Namen: weiß, legen die Eingebornen der Farbe dieses Thieres bei, allein sie ist eigentlich bräunlich grau. Diese Art von Bären hat einen längern Körper als die gewöhnliche Art, und dabei weit größere Tatzen und Klauen. — Wir machten 5 Meilen an diesem Tage, und lagerten uns alsdann auf dem nördlichen Ufer an der Mündung eines kleinen Flusses, die ungefähr 35 Toisen breit ist.

Am 30ten April schifften wir uns mit Aufgang der Sonne, und bei dem schönsten Wetter ein. Der Boden auf beiden Ufern des Flusses war äußerst fruchtbar und mit den schönsten Wiesen bedeckt. Nachdem wir 5 Meilen zurückgelegt hatten, so lagerten wir uns auf dem nördlichen Ufer, wo der Capitän Lewis ein sehr großes Elennthier schoß.

Achtes Kapitel.

Vom 1ten Mai bis zum 11ten Junius 1805.

Am 1ten Mai war es des Morgens, als wir abreis'ten, sehr kalt. Um Mittag erhob sich ein so heftiger Sturm, daß unsere kleinen Canots kaum vom Untergang gerettet werden konnten. Wir legten daher auch im ganzen Tage nur 2 Meilen zurück.

Am 2ten fieng es mit Tagesanbruch an zu schneien, und da uns der Wind noch immer ungünstig war, so lichteten wir erst nach Mittag die Anker; mittlerweile stiegen unsere Jäger ans Land, und schossen mehrere Büffel und Dammhirsche. Sie fanden in einem alten Indianischen Lager ein Stückchen rothes Zeuch, das wir für eine von den Eingebornen zurückgelassene Opfergabe hielten, denn diese Indianer besitzen einige Kenntniß von einem höchsten Wesen, und beobachten auch mancherlei gottesdienstliche Gebräuche. — Um 4 Uhr machten wir uns wieder auf den Weg, und nachdem wir noch etwas mehr als eine Meile zurückgelegt hatten, so brachten wir die Nacht in einer schönen Niederung auf dem nördlichen Ufer zu.

Am 3ten schneite es ziemlich stark, und der Schnee machte mit dem jungen Grase auf den Wiesen und den

schon ziemlich weit hervorgekommenen Blättern der Cottonwood-Bäume einen sonderbaren und sehr auffallenden Contrast. — Wir fuhren vor dem sogenannten zweitausend Meilen-Fluß (two thousand mile river) auf dem nördlichen Ufer des Missuri vorbei. Ungefähr eine Viertelstunde weiterhin sahen wir auf dem südlichen Ufer einen großen Bach, der den Namen Stachelschwein-Bach (Porcupine Creek) führt. Nachdem wir etwas mehr als 4 Meilen zurückgelegt hatten, so landeten wir des Abends auf dem nördlichen Ufer.

Am 4ten hatten wir schönes Wetter. Seit zwei oder drei Tagen hatte der Missuri angefangen, weniger Krümmungen zu machen, und die Niederungen auf beiden Ufern wurden ausgedehnter und holzreicher. Nach einem Wege von 4½ Meilen lagerten wir uns auf dem nördlichen Ufer. — Im Vormittage war einer von unseren Soldaten krank geworden.

Am 5ten hatte es stark gereift. — Das Land auf beiden Ufern des Flusses war sehr anmuthig. Wir legten drei Meilen zurück, und landeten alsdann auf dem nördlichen Ufer. Mit dem Manne, der gestern krank geworden war, gieng es wieder besser. — Bei einem Streifzuge aufs Land schossen wir einen großen grauen Bär, dessen Kopf 3 Fuß, 5 Zoll im Umfang, der Hals 3 Fuß, 11 Zoll, die Brust 5 Fuß, 10 Zoll, die vorderen Dickbeine 2 Fuß weniger 1 Zoll, und die Hacken 4¾ Zoll hatten. Die ganze Länge seines Körpers betrug 8 Fuß 7½ Zoll.

Digitized by Google

Am 6ten segelten wir bei schönem Wetter und mit gutem Winde ab. Um Mittag fiel ein kleiner Sprühregen, aber der Himmel hellte sich bald wieder auf. Wir fuhren auf dem südlichen Ufer vor einem ungefähr 100 Toisen breiten Flusse vorbei, in dessen Mündung sich aber eine Menge Sandbänke befanden. Auf den Abend landeten wir auf dem südlichen Ufer, nachdem wir mehr als 5 Meilen zurückgelegt hatten.

Am 7ten kamen wir sehr schnell vorwärts, als um Mittag uns bei vollen aufgespannten Segeln ein plötzlicher Windstoß überfiel, der das eine von unseren Canots umschmiß. Zum großen Glücke waren wir nahe am Lande, aber es vergiengen wegen dieses widrigen Zufalles über 3 Stunden Zeit, ehe wir wieder im Stande waren fortzufahren. — Wir machten drei Meilen an diesem Tage, und schlugen des Abends unsere Zelte auf dem südlichen Ufer auf.

Am 8ten lag zwar ein dicker Nebel, aber dennoch segelten wir am frühesten Morgen ab. Um Mittag regnete es, und um 2 Uhr fuhren wir vor einem schönen, ungefähr 100 Toisen breiten, und von Norden her strömenden Flusse vorbei. Er heißt der Milchfluß (Milk river); sein Bette ist tief, sein Wasser helle, und seine beiden Ufer sind sehr anmuthig. Nach einer Fahrt von 5¼ Meilen lagerten wir uns auf dem südlichen Ufer.

Am 9ten wurde das Land auf beiden Ufern unebener, und der Fluß machte wieder mehr Krümmungen.

Wir legten 5 Meilen zurück, und warfen bei einem Bache, der den Namen Warner'sbach führt, den Anker aus.

Am 10ten schien es des Morgens früh beim Abfahren, als wenn wir das schönste Wetter bekommen würden; allein kaum hatten wir eine Meile zurückgelegt, so mußten wir des heftigen Sturmes wegen aufs neue die Anker fallen lassen und den ganzen Tag über liegen bleiben. Auch hatten wir einige, jedoch nicht starke, Regengüsse. — Unsere Jäger schossen einen Dammhirsch und einen Büffel; außerdem fiengen sie auch einige Biber.

Am 11ten segelten wir zu unserer gewöhnlichen Zeit ab, und erblickten diesen Tag über mehrere große Büffelheerden, und auch eine außerordentliche Menge von mancherlei anderem Wildbrett. Einer von uns schoß einen grauen Bär, der ganz eben so groß, wie der oben beschriebene war. Wir legten $3\frac{1}{2}$ Meilen zurück.

Am 12ten fuhren wir an einer Reihe von Hügeln auf dem nördlichen Ufer vorbei, die ganz mit Fichten und Cedern bedeckt waren, die ersten Bäume dieser Art, die wir seit langem angetroffen hatten. Als wir um 1 Uhr gelandet hatten, um zu Mittag zu essen, so erhob sich plötzlich ein heftiger Sturm, der bis zur einbrechenden Nacht dauerte, und wobei es auch ein wenig regnete. Wir machten daher an diesem Tage nicht mehr als $2\frac{1}{2}$ Meilen.

Digitized by Google

Am 13ten dauerte die schlechte Witterung immer fort. Um 1 Uhr schifften wir uns dennoch wieder ein, und legten noch 1½ Meilen zurück.

Am 14ten hatte es ein wenig gereift. Im Vormittage fuhren wir vor Hügeln von einer schwärzlichen Farbe vorbei, die sich an dem südlichen Ufer hin erstreckten; in einiger Entfernung weiterhin sahen wir andere, die mit Fichten bedeckt waren. Auf dem Abhange einiger gegen Norden gelegenen Berge erblickten wir Schnee. — Gegen Mittag wurde die Witterung wärmer, und um 4 Uhr auf den Abend kamen wir an einem kleinen, von Süden herströmenden Flusse vorbei, bei dessen Mündung mehrere der Unserigen, die sich auf dem Lande befanden, einen großen grauen Bär erblickten. Sechs derselben schossen auf ihn; da sie ihn aber nur verwundeten, so griff er jetzt sie selbst an, und sie verdankten ihre Rettung bloß ihrer Gewandtheit; mit genauer Noth glückte es ihnen endlich, das Ungeheuer zu erlegen. Diese Bären sind so kühn und wild, als sie groß und stark sind. Die Eingebornen erzählten uns, daß der nämliche, von dem hier die Rede war, einige Tage zuvor mehrere ihrer tapfersten Landsleute zerrissen habe. — Die Pirogen waren vorausgefahren, während die in den Canots befindliche Mannschaft noch mit Zerlegen des Bärs beschäftigt war; aber plötzlich erhob sich ein heftiger Sturm, der eines von unseren Canots umwarf, ehe man noch Zeit gewann, die Segel einzuziehen. Es gelang jedoch der Mannschaft in dem Canot, dasselbe wieder umzukehren, und es voll

Wasser ans Land zu bringen. Hier wurde es sogleich ausgeladen, und bei Untersuchung der darin befindlichen Effecten zeigte es sich, daß ein großer Theil der Arzeneien und noch einige andere wichtige Artikel beschädigt waren. Wir lagerten uns an dem Orte, wo das Canot ans Land gebracht worden war, und berechneten den zurückgelegten Weg auf 3½ Meilen.

Am 15ten blieben wir liegen, um die Ladung des Canots wieder zu trocknen. Die Witterung begünstigte jedoch diese Absicht nicht, denn der Himmel war beständig trübe, und zu verschiedenen Malen fieng es an, ein wenig zu regnen.

Dagegen war der 16te ein durchaus schöner Tag, so daß um 4 Uhr auf den Abend die ganze Ladung getrocknet und an Bord gebracht war; worauf wir sogleich unter Segel giengen. — Auf beiden Ufern des Flusses lagen große Hügel, auf denen aber, außer einigen Fichten, keine Spur von Vegetation zu sehen war. Wir legten noch 1½ Meilen zurück, und landeten alsdann auf dem südlichen Ufer in einer schönen Niederung, wo mehrere alte Hütten von Indianern stunden.

Am 17ten segelten wir am frühsten Morgen weiter. Die Anhöhen in dieser ganzen Strecke des Landes stießen auf beiden Seiten an die Ufer, und waren nur spärlich mit Holz bedeckt. Sie sind sehr hoch, und einige derselben sahen von ferne Glockenthürmen ähnlich. Wir kamen vor zwei Flüssen vorbei, wovon der eine nördlich und der andere südlich in den Missuri fiel.

Digitized by Google

Dieser letztere Fluß hatte den ganzen Tag über einen völlig geraden Lauf, und seine Breite betrug ungefähr 150 Toisen. Wir legten über 5 Meilen zurück.

Am 18ten war der Himmel mit Wolken bedeckt. Die Ansicht des Landes war vorerst noch die nämliche, aber um Mittag erstreckten sich die Niederungen weiter hin, und man sah einige, jedoch nur wenige Fichten auf den Anhöhen. Im Vormittage hatten wir mehrmalen Regengüsse, Hagel des Nachmittags und auf den Abend das schönste Wetter. Wir machten 5 Meilen, und schlugen alsdann unsere Zelte auf dem südlichen Ufer gegen einer Insel über auf.

Der Theil des Flusses, den wir am 19ten zurücklegten, hatte einen völlig geraden Lauf, und das Land auf beiden Seiten war bergigt. Entfernung 5 Meilen.

Am 20ten kamen wir um 11 Uhr an die Mündung eines von Süden herströmenden Flusses, welcher der Muschelschaalen-Fluß heißt (muscle shell river). An dieser Stelle brachten wir die Nacht zu. Das Wasser des Missuri war seit einigen Tagen weit heller geworden. Der Capitän Lewis nahm die Polhöhe auf, und fand, daß sich die Mündung des Muschelschaalen-Flusses unter 47° 1' 24'' n. B. befand. Der Capitän Clarke maas hingegen die Breite beider Flüsse, wobei die des Missuri 111 Toisen und die des Muschelschaalenflusses 55 Toisen betrug. Das Wasser im letzteren Flusse ist schwärzlich und läuft

sehr langsam; die Mündung desselben ist 132 Teutsche Meilen von dem Fort Mandanne entfernt.

Am 21sten überfiel uns zwar unterwegs ein heftiger Sturm, aber wir setzten nichts destoweniger unsere Fahrt fort, und nachdem wir 5 Meilen zurückgelegt hatten, so lagerten wir uns auf einer Sandbank gegen dem nördlichen Ufer hin.

Am 22ten konnten wir wegen des heftigen Windes vor 9 Uhr nicht absegeln. Der Vormittag war kalt und unfreundlich, der Nachmittag aber ziemlich schön. — Wir schossen einen grauen Bär, und mehreres anderes Wildbrett. — Entfernung 3 Meilen.

Am 23sten hatten wir eine Linie dickes Eis und helles Wetter. Wir fuhren an zwei Inseln vorbei, deren es zwischen diesen und dem Fort Mandanne nicht mehr als 6 bis 8 giebt. Gegen Abend schossen wir einen großen Bär, der über den Fluß schwimmen wollte; er gieng aber unter, und wir konnten ihn trotz aller Bemühung nicht herauf bringen.*) — Entfernung beinahe 6 Meilen.

Am 24sten kamen wir vor einer schönen Insel vorbei, die beinahe an das südliche Ufer des Missuri an-

*) Man versichert, daß die Bären, Biber, Fischottern und noch mehrere andere ähnliche Arten von Thieren sich, wenn sie nicht sogleich todt geschossen werden, auf den Grund des Wassers niederlassen.

Digitized by Google

fließ. Wir hatten das Bett des Missuri noch nirgends so tiefig gefunden, als an dieser Stelle; es war dabei sehr tief, und das Wasser weit heller. — Nachdem wir zu Mittag gegessen hatten, so wurden Leute abgeschickt, um das Wildbrett zu hohlen, das unsere Jäger in einiger Entfernung geschossen hatten; und wir ließen zwei Canots zurück, um es uns nachzubringen. Hierauf reisten wir wieder ab, und lagerten uns auf dem südlichen Ufer nach einer Fahrt von 5 Meilen.

Am 25sten konnten wir erst um 7 Uhr die Anker lichten, weil wir die Ankunft der zwei Canots abwarten mußten. Die Witterung war äußerst günstig. Gegen Mittag sahen wir auf dem nördlichen Ufer eine Niederung, in welcher nur ein einziger Baum stund, auf dessen Gipfel ein Adler sein Nest gebaut hatte. — Im Nachmittage wurden von unsern Leuten drei von den Thieren geschossen, denen die Franzosen und die Landes-Eingebornen den Namen Bergschaafe beilegen. Sie haben jedoch von den Schaafen nichts als den Kopf, die Hörner und die Füße; unter dem Bauche sind sie weiß, der ganze übrige Körper aber ist dunkelbraun. Die Hörner des Bockes sind sehr groß, die des Schaafes aber klein. Sie haben eine feine, zarte Wolle, und sind etwas größer als ein Dammhirsch. Nach der Meinung des Capitäns Clarke gleichen sie eher dem Iber, capra ibex, oder Steinbock, als jedem andern Thiere. — Die Anhöhen an den Ufern des Missuri sind in dieser Gegend sehr hoch und so steil, daß einer der Unsrigen, der eine derselben hinaufklettern wollte,

Digitized by Google

sich die Schulter ausfiel; sie wurde ihm jedoch ohne große Schwierigkeit wieder eingerichtet. Alle diese Anhöhen sind sehr zerfallen, und fast gänzlich aller Vegetation beraubt; man könnte sie für große Erdhaufen halten, von denen durch jeden Regen eine Quantität weggeschwemmt wird. — Gegen Abend kamen wir an einer Insel vorbei, die, mit Ausnahme einiger weniger, ganz am obersten Ende stehender, Bäume ein ununterbrochener Wiesengrund ist. — Entfernung $3\frac{1}{2}$ Meilen.

Am 26sten bekamen wir den ganzen Tag über keine Bäume zu Gesicht, als nur hin und wieder einzelne Fichten auf den Anhöhen. Von Thieren sahen wir bloß Bergschaafe. Es wurde ein Bock davon geschossen, dessen Hörner 2 Fuß lang, und an der Wurzel 4 Zoll im Durchmesser dick waren. — Gegen Abend wurde auch ein Büffel geschossen. Es war schon eine ziemliche Weile Nacht, als wir nach einer Fahrt von $4\frac{1}{2}$ Meilen bei einem kleinen Gehölze, dem ersten, das wir den Tag über zu Gesicht bekommen hatten, landeten.

Am 27sten kamen wir in ein Land, das uns einen traurigen, höchst niederschlagenden Anblick gewährte. Ehe ich jedoch weiter darin vorrücke, glaube ich meinen Lesern zwei oder drei allgemeine Bemerkungen über dasjenige Land vorlegen zu müssen, das wir auf der bisher zurückgelegten, und ungefähr 460 Teutsche Meilen betragenden Strecke Weges beobachtet hatten.

Von der Mündung des Missuri an bis zu der des Platten-Flusses, d. h. auf einer Strecke von 120 Teutschen

Meilen, ist das Land schön und anmuthig, der Erdboden sehr fruchtbar, und auch an manchen Stellen hinlänglich mit Holz bedeckt.

Von dem Eintritt des Platten-Flusses in den Missuri bis zu dem unfruchtbaren, öden Lande, das wir jetzt betreten, d. h. auf einer Strecke von mehr als 300 Teutschen Meilen, ist der Boden zwar weniger fruchtbar, kann aber doch im Ganzen genommen unter die Länder von der zweiten Güte gerechnet werden. Der Boden ist mehr hügelig als eben, aber doch weder bergicht noch felsicht. Die Anhöhen sind aller Vegetation beraubt, und werden durch die starken Regengüsse äußerst zerrissen. Nach allen eingezogenen Erkundigungen hat das ganze Land auf beiden Ufern des Missuri bis in eine große Entfernung hin die nämliche Beschaffenheit, wie dasjenige, das auf unserer Reise sich unsern Augen darbot. Auf beiden Ufern des Missuri und aller sich hinein ergießenden Flüsse, so wie auch auf den darin liegenden Inseln findet man ziemlich viele Cottonwood- und Weidenbäume; allein in dem Inneren des Landes giebt es durchaus keine Bäume, sondern dieses besteht bloß aus großen, von dem Horizont begränzten, Ebenen oder Sawannen, welche aber mit den reichen und fetten Viehtriften, die sich im Frühling mit einem Schmelz von bunten Blumen überdecken, keinesweges in Vergleich zu bringen sind. Steile Anhöhen, kleine Thäler, Flüsse und Bäche, die in ihrem reißend schnellen Laufe tausendfältige Krümmungen machen, einzelne Cottonwood- und Weidenbäume, zahllose Heerden von

Digitized by Google

Büffeln, Elennthieren, Dammhirschen und andern wilden Thieren, die in den Ebenen weiden oder auf Beute lauern, — dies sind die vorzüglichsten Gegenstände, welche auf dieser ganzen Strecke den Blick des Reisenden und seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Die Inseln, die man im Missuri antrift, sind von sehr verschiedener Größe. Im Ganzen genommen sind sie aber nicht besonders groß, und werden fast insgesammt bei hohem Wasserstande gänzlich überschemmt.

An den Ufern des Missuri, so wie in einigen andern Theilen des Landes ziehen sich Fußpfade hin, die von den Indianern gebahnt worden sind. Diejenigen, die sich an den Ufern befinden, folgen gewöhnlich nicht den Krümmungen des Flusses, sondern laufen gerades Weges von einer Landspitze zur andern. Außerdem giebt es auch noch Fußsteige, die von Büffeln und anderen wilden Thieren gebahnt sind, und mehrere derselben haben eine Breite von wenigstens zwei Fuß.

Wir segelten erst um 8 Uhr ab, weil zwar die Witterung schön, aber der Wind ungünstig war. Unsere Fahrt war äußerst mühsam, und wir kamen durch das abscheulichste Land, das mir noch jemals zu Gesichte gekommen war; auf beiden Seiten des Flusses und so weit das Auge reichte, sah man nichts als dürre, unfruchtbare Hügel und Berge, und das Bett des Flusses, so wie die Ufer und die nächsten Anhöhen bestunden aus einer zusammenhängenden Felsenmasse. —

Digitized by Google

Wir machten ungefähr 6 Meilen, und lagerten uns alsdann in einer Niederung, die kaum geräumig genug war, unsere Zelte darin aufzuschlagen. Auch hatten wir alle mögliche Mühe, uns so viel Holz zu verschaffen, als wir zum Kochen unserer Speisen brauchten.

Am 28sten dauerte diese traurige Wüstenei immer fort, bis gegen 4 Uhr auf den Abend, wo das Land wieder anfieng, ein wenig angenehmer zu werden. — Entfernung 4 Meilen.

Am 29sten kamen wir vor zwei Flüssen vorbei, wovon sich der eine auf dem nördlichen und der andere auf dem südlichen Ufer in den Missuri ergoß. Um Mittag regnete es ein wenig. Nach einer Fahrt von $3\frac{1}{2}$ Meilen lagerten wir uns auf dem südlichen Ufer unter sehr schönen Bäumen. Einige der Unsrigen giengen auf die Jagd und schossen ein Elennthier. In der vorhergegangenen Nacht war ein Büffel, der über den Fluß schwamm und dabei auf eine von unsern Piroguen stieß, in dieselbe hineingesprungen und hatte zwei Flinten zerbrochen. Hierauf war er mitten durch die Leute, die sich in der Pirogue befanden und fest schliefen, hindurch gegangen, ohne auch nur einen derselben im mindesten zu beschädigen, und war auf der an dern Seite wieder ans Land gesprungen. — Im Vormittage hielten wir eine Zeitlang an einem Orte still, wo Indianer, die ungefähr hundert Büffel verfolgten, diese Thiere so sehr in die Enge trieben, daß sie sich in einen Abgrund hinun-

Digitized by Google

ter stürzten, und daselbst von den Indianern insgesammt getödtet wurden.

Am 30sten segelten wir ziemlich spät ab. Die Anhöhen zogen sich bis dicht an die Ufer des Flusses heran, waren aber nicht sehr hoch. Einige derselben waren so schwarz wie Kohlen, andere hingegen Kreideweiß. — Längs den beiden Ufern sahen wir viele ganz frische Spuren von Indianern. Es regnete den ganzen Tag hindurch ein wenig, und wir kamen nur sehr langsam vorwärts. Auch legten wir nicht mehr als 1½ Meilen zurück, und übernachteten in einer Niederung, wo einige Cottonwood-Bäume standen.

Am 31sten Mai war bei unserer Abreise der Himmel sehr bedeckt. Das Land, durch das wir fuhren, war bergicht, und hatte einen Ueberfluß von Wildbrett; auch schossen wir unterwegs einige Büffel. — Gegen 11 Uhr fieng es an zu regnen, und hörte erst zwei Stunden nachher wieder auf. Wir kamen vor einer langen Reihe von einzelnen, senkrecht abgeschnittenen und höchst sonderbaren Felsen vorbei, wovon mehrere über 200 Fuß hoch, aber nur höchstens 8 Fuß dick waren. Sie hatten ganz das Ansehen, als wenn sie von Menschenhänden aufgeführt wären, und ihre Anzahl war so ungeheuer groß, daß man sie für die Ruinen einer alten Stadt hätte halten können. — Entfernung 3½ Meilen.

Am 1sten Jun. fuhren wir durch ein schönes und weit ebeneres Land, als an den vorhergegangenen Ta-

Digitized by Google

gen. Der Erdboden auf beiden Ufern ist hier fruchtbar, und einige sehr anmuthige kleine Inseln sind mit Cottonwood-Bäumen bedeckt. — Wir sahen eine große Menge von Bergschaafen, und schossen drei derselben, die wegen der Größe und Dicke ihrer Hörner, wovon das Paar 25 Pfund wog, merkwürdig waren. — Der Lauf des Missuri war weniger reißend, als gewöhnlich, aber das Wasser nichts destoweniger sehr tief. Im Nachmittage kamen wir vor einem, 15 Toisen breiten, Bache und vor mehreren kleinen Inseln vorbei. Nach einer Fahrt von 5 Meilen lagerten wir uns auf einer Insel.

Am 2ten reichten die Anhöhen bis an den Fluß; sie waren aber nicht so hoch, und auch nicht so zerrissen, als die weiter unten befindlichen. Im Nachmittage kamen wir vor zwei Bächen, einer auf jeder Seite des Flusses, und vor mehreren, mit Cottonwood-Bäumen bedeckten, Inseln vorbei. Einer von unsern Jägern schoß einen grauen Bär. Nach einer Fahrt von 3½ Meilen landeten wir auf dem südlichen Ufer, dicht bei der Mündung eines großen Flusses.

Als wir am 3ten bis an eine Landspitze gefahren waren, welche die beiden Flüsse von einander absondert, so ließen wir den Anker abermals fallen, denn unsere beiden commandirenden Officiers waren unschlüssig, welchem von den beiden Flüssen oder Armen sie folgen sollten. Sie schickten deshalb ein kleines Detaschement an jedem derselben hinauf, um genaue Erkundigung einzu-

Digitized by Google

ziehen. Ich selbst gieng mit zwei Mann an dem südlichen Arme hin, und ein Feldwebel mit zwei andern an dem nördlichen; beide Partheien giengen ungefähr drei Meilen weit vorwärts. Wir fanden den südlichen Arm sehr reißend, mit Inseln bedeckt, und nach Südwesten hinströmend. Der nördliche Arm ist nach der Erzählung des andern Detaschements weniger reißend und auch weniger tief, als der südliche; er ist 94 Toisen breit, der südliche aber 186 Toisen; das Wasser des letzteren ist helle, und das des ersteren trübe und schlammigt. In den nördlichen Arm fällt, ungefähr eine Viertel Meile oberhalb ihrer Vereinigung, ein kleiner Fluß, der einen reißend schnellen Lauf und ganz schlammigtes Wasser hat. — Nach der vom Capitän Lewis angestellten Beobachtung liegt diese Landspitze in 47° 24′ 12″ nördlicher Breite.

Am 4ten machte sich der Capitän Lewis mit sechs Mann auf den Weg, um den nördlichen Arm zu untersuchen und zu sehen, ob es der Missuri wäre oder nicht. Der Capitän Clarke hingegen fuhr mit mir und 4 Mann in der nämlichen Absicht den südlichen Arm hinauf. Ungefähr 1½ Meilen oberhalb der Vereinigung beider Flüsse ist der südliche Arm und der kleine Fluß, der sich in den nördlichen Arm ergießt, nicht über 100 Toisen von einander entfernt. An dieser Stelle, und zwar fast ganz an dem Ufer des südlichen Armes entspringt eine vortrefliche Quelle, bei welcher wir eine Zeitlang Halt machten. Hierauf kamen wir an Ebenen vorbei, in denen wir keine anderen Producte antrafen,

als eine große Menge von wilden Birnbäumen, und ein niedriges Gras. Nach einer Fahrt von 6 Meilen fanden wir, daß der Fluß sich gegen Südwesten hinwendete. Gegen Süden und ungefähr in einer Entfernung von 4 Meilen sahen wir einen Berg, der gegen Osten und Westen hinzulaufen, und an manchen Stellen mit Schnee bedeckt zu seyn schien. Gegen Abend näherten wir uns dem Ufer, um daselbst zu übernachten. Einer der Unsrigen, der vorausgegangen war, wurde an der Ecke eines kleinen, an den Fluß anstoßenden Waldes von einem großen Bär angegriffen, und als er auf ihn feuern wollte, versagte seine Flinte. Wir waren damals ungefähr 100 Toisen weit von ihm entfernt, allein das Ufer war so steil, daß wir ihm nicht zu Hülfe eilen konnten. Wir schossen jedoch von dem Orte aus, wo wir uns befanden, insgesammt auf die Bestie, so daß sie die Flucht ergriff, ohne noch dem Manne Schaden zugefügt zu haben. Hierauf brachten wir sämmtlich die Nacht in einer alten Indianischen Hütte zu.

Am 5ten war sehr trübes Wetter. Als wir uns eben wieder auf den Weg machen wollten, sahen wir drei Bären am Ufer des Flusses herunter, und gerade auf uns zukommen; wir erwarteten sie festen Fußes, und als sie uns Schußrecht waren, feuerten wir zu gleicher Zeit, und tödteten sie alle drei. Gegen 7 Uhr durchstreiften wir die Ebene und sahen den Berg, gegen Süden hin, ganz mit Schnee bedeckt, der in der Nacht gefallen war. Nachdem wir etwas über zwei

Teutſche Meilen marſchirt waren, ſo entdeckten wir weſtwärts von uns einen andern, ebenfalls mit Schnee bedeckten Berg, der von Norden nach Süden zu laufen und ſehr hoch zu ſeyn ſchien. Der Fluß behielt immer ſeine Strömung nach Südweſten bei. Der Capitän Clarke war der Meinung, daß von den beiden Flüſſen dieſer uns, nach ſeinem Laufe zu urtheilen, geradezu an den Ort unſerer Beſtimmung führen müſſe. Wir ſchlugen daher den Rückweg in das Lager wieder ein, und nachdem wir 3 Meilen zurückgelegt hatten, ſo kamen wir an den kleinen Fluß, ungefähr 4 Meilen von ſeiner Mündung, und lagerten uns an ſeinem Ufer. Die umliegende Gegend war mit Holz und Wildbret aller Art reichlich verſehen; wir ſchoſſen mehrere Elennthiere und Dammhirſche. — Ich ſah hier auch eine Pflanze, die unſerm Flachs vollkommen ähnlich war.

Am 6ten giengen wir vorerſt immer an dem kleinen Fluſſe entlang, und ſchoſſen dabei einige Dammhirſche. Gegen 1 Uhr ſchlugen wir den Weg in die Ebene ein, und giengen quer durch dieſelbe hindurch, bis in unſer Lager, wo wir mit einbrechender Nacht ankamen. Der Capitän Lewis mit ſeiner Mannſchaft war noch nicht zurück.

Am 7ten regnete es den ganzen Tag hindurch. Der Capitän Lewis war noch immer abweſend.

Am 8ten hatten wir einen kühlen, aber ſehr ſchönen Morgen. Gegen 10 Uhr wurde auf einmal das Waſ-

Digitized by Google

ser in dem südlichen Flusse, oder Arm, so roth wie Wein, und blieb auch so den ganzen Tag über; dahingegen das Wasser im andern Arm fast so weiß war wie Milch; was einen sonderbaren Contrast bildete. — Um 4 Uhr des Nachmittags kam der Capitän Lewis mit seinen Leuten ins Lager zurück. Sie waren an dem nördlichen Arm ungefähr 12 Meilen weit hinaufgegangen, und hatten ihn bis in diese Entfernung schiffbar gefunden; es befanden sich weniger Inseln darin, als in dem andern Arme, allein dagegen war das Land mehr mit Holzungen bedeckt und auch reicher an Wildbrett. Sie hatten unterwegs mehrere Elennthiere und 18 Dammhirsche geschossen. — Dieser Arm hat eine ziemliche Zeitlang eine beinahe völlig nordwestliche Richtung, und alsdann fließt er gegen Südwesten. Von dem Punkte aus, wo der Capitän wieder umgekehrt war, schien er ihm noch weiter hinauf schiffbar zu seyn. Er bekam nur einen einzigen Berg zu Gesichte, der gegen Norden lag, und nicht wie diejenigen, die wir gesehen hatten, mit Schnee bedeckt war. — Die beiden Flüsse haben übrigens einen Ueberfluß an Fischen, und wir fiengen verschiedene Arten derselben, die aber alle nicht groß waren. — Gegen 6 Uhr des Abends fiel ein kalter Nebel, und es fieng an zu regnen. — Unsere Befehlshaber kamen nach reifer Ueberlegung dahin überein, daß es auf dem südlichen Arme am leichtesten hinaufzufahren wäre, und daß dieser Arm der eigentliche Missuri wäre. Sie legten dem andern Arme den Namen Maria-Fluß bei.

Am 9ten hatten wir schönes Wetter. Man hielt es der Vorsicht gemäß, die große Pirogue und einen Theil von der Munition und dem Gepäcke an dem Orte, wo wir jetzt lagen, zurückzulassen, und deshalb wurde die nöthige Mannschaft befehliget, ein Loch in die Erde zu graben, das tief und geräumig genug wäre, um Alles darin zu verbergen. — Im Vormittage bekam das Wasser im Missuri seine vorige Farbe wieder. — Einer der Unsrigen schoß einen äußerst fetten Büffel. — An dem Zusammenflusse beider Ströme befindet sich eine große Menge von wilden Stachelbeerbüschen, und mancherlei anderen, Beeren tragenden Stauden.

Am 10ten zogen wir mit Stricken unsere große Pirogue auf eine, in der Mündung des Flusses Maria gelegene Insel, und bedeckten sie mit Strauchwerk. — Hierauf stellten wir eine genaue Untersuchung mit allen unsern Effecten an, um zu sehen, welche darunter wir mitnehmen müsten; allein gegen zwei Uhr erhob sich ein solcher Sturm, und es fieng so heftig an zu regnen, daß wir genöthigt waren, mit unserer Arbeit inne zu halten. Zum Glück hielt der Regen nicht über eine Stunde lang an, und alsdann hatten wir den Abend hindurch noch Zeit genug, um diejenigen Effecten, die wir für die Reise bei Seite gelegt hatten, an Bord zu bringen.

Am 11ten brach am frühen Morgen der Capitän Lewis mit 4 Mann auf, um die Gebirge zu erforschen, die wir gegen Westen erblickt hatten. Die übrige

Mannschaft war beschäftigt, die Effecten zu vergraben, die wir zurücklassen wollten, und die in Getraide, Mehl, eingesalzenem Schweinefleisch, Pulver und Blei, und einigen andern Artikeln bestunden; das Ganze mochte ein Gewicht von ungefähr tausend Pfund haben. — Außerdem trafen wir auch vorläufig schon alle nöthigen Anstalten, um am andern Morgen die Anker zu lichten.

Neuntes Kapitel.

Vom 12ten Jun. bis zum 14 Jul. 1805.

Am 12ten segelten wir bei schönem Wetter und einem günstigen Winde von der Mündung des Flusses Maria ab, und kamen noch im Vormittage vor zwölf Inseln vorbei. Gegen Mittag fieng es an, ein wenig zu regnen, hellte sich aber bald wieder auf. Im Nachmittage kamen wir noch an drei Inseln, und ließen auch einige schöne Anhöhen auf beiden Ufern des Flusses zurück. Nach einer Fahrt von 3½ Meilen landeten wir in einer Niederung auf dem nördlichen Ufer, und schossen daselbst zwei Elennthiere und einige Dammhirsche.

Am 13ten kamen wir im Vormittage an einen großen Bach auf dem südlichen Ufer, der den Namen des Schnee-Baches (Snow Creek) führt. Das Wasser im Flusse war sehr helle, und hatte einen reißend schnellen Lauf. Mehrere von den Inseln, vor denen wir vorbei kamen, waren mit Bäumen bedeckt, aber auf beiden Ufern des Flusses sah man nicht einen einzigen. — Entfernung 3 Meilen.

Digitized by Google

Am 14ten lichteten wir beim schönsten Wetter die Anker. Gegen 7 Uhr des Morgens machten wir an einem Orte Halt, wo der Capitän Lewis und seine Leute zwei Bären geschossen, und einen Zettel zurückgelassen hatten, worin sie uns die Stelle anzeigten, an welcher wir dieselben finden würden. — Gegen 2 Uhr kam ein Mann zu uns, den der Capitän Lewis zurückschickte, um uns zu melden, daß sich die Wasserfälle ungefähr 5 Meilen weiter oberhalb befänden, und daß er nebst den drei andern Mann jetzt eben damit beschäftigt wäre, die Entfernung zwischen diesen Fällen und dem Orte, wo der Fluß wieder schiffbar würde, genau zu erforschen. — Entfernung 2 Meilen.

Am 15ten machten wir uns eben so früh, wie gewöhnlich, wieder auf den Weg; allein wir hatten alle mögliche Mühe, um uns durch die Fluthen des Flusses, die mit reißender Schnelligkeit auf uns zuströmten, hindurch zu arbeiten. Um Mittag hielten wir bei einem schönen Bache auf dem südlichen Ufer stille, der den Namen Erdbeeren-Bach (Straw - berry Creek) führt, weil es in seiner Nähe eine ungeheure Menge von Erdbeeren, Stachelbeeren, und noch mancherlei anderen Arten von Beeren giebt. Im Nachmittag fuhren wir vor Hügeln vorbei, die ganz roth waren, und mit einbrechender Nacht gelangten wir an einen großen Wasserfall, unterhalb dessen wir auf dem nördlichen Ufer die Nacht zubrachten. — Entfernung 2½ Meilen.

Am 16ten waren den Vormittag hindurch alle Arme beschäftigt, um die Canots und die Pirogue über

den Wasserfall, der ungefähr eine halbe Stunde lang ist, hinaufzutragen. Hierauf untersuchten wir einen andern Fall, der noch etwas weiter oben lag. — In der Nacht war ein Mann an den Capitän Lewis abgeschickt worden, um sich zu erkundigen, was für Entdeckungen er gemacht habe. Während wir nun die Rückkehr desselben erwarteten, giengen einige von unsern Leuten auf die Jagd. — Um Mittag kam der Capitän Lewis, seine drei Mann und unsere Jäger wieder zu uns zurück. Der Capitän war drei Teutsche Meilen weit über den ersten Wasserfall hinaufgegangen, und hatte gefunden, daß die Fälle bis in diese Entfernung eine fast ununterbrochene Kette ausmachen. Es sind deren zwar nur fünfe, wovon jeder eine senkrechte Höhe von 40 bis 50 Fuß hat, allein in den Zwischenräumen hat der Fluß eine reißend schnelle Strömung. Da nach seiner Versicherung das südliche Ufer am bequemsten seyn sollte, um die Canots fortzuschaffen, so trafen wir Anstalten, sie mit Stricken bis an die Mündung eines kleinen Flusses zu ziehen, dessen weniger steile Ufer die Arbeit, unsere kleinen Fahrzeuge an's Land zu bringen, weniger beschwerlich machten. Dieses Geschäft war jedoch mit vieler Mühe und großer Gefahr verbunden; es glückte uns aber endlich, alle unsere Fahrzeuge in Sicherheit zu bringen.

Am 17ten war ein Theil der Mannschaft beschäftigt, die Canots ungefähr eine halbe Stunde weit an dem kleinen Flusse hinaufzubringen, und der andere, Schlitten zu erbauen, um die Canots fortzuschaffen.

Digitized by Google

Der Capitän Clarke gieng mit 4 Mann fort, um den Weg zu untersuchen, der bis an den Ort oberhalb der Fälle, wo wir uns wieder einschiffen sollten, führte. — Gegen der Mündung des kleinen Flusses über befindet sich an dem Ufer des Missuri eine reiche Quelle von mineralischem Wasser, das reichlicher als irgend ein anderes mir bekanntes Wasser mit Schwefel geschwängert ist. In den Niederungen an beiden Flüssen sahen wir eine große Menge Flachs, der eben in der Blüte stund. — Zwei Mann giengen des Morgens aus, um Elennthiere zu schießen, deren Haut wir nöthig hatten, um die eisernen Klammern zu einem Fahrzeuge, das wir in einzelnen Stücken mitgebracht hatten, damit zu umwickeln. — Auf den Abend waren die sämmtlichen Canots an einen Ort gebracht, von dem sie bequem konnten an's Land gezogen werden.

Am 18ten wurde die Pirogue aus dem Wasser gezogen und in Sicherheit gebracht; auch gruben einige Mann ein großes Loch in die Erde, um einen Theil unserer Effecten darin zu verwahren. — Gegen Mittag kamen die beiden Jäger wieder zurück; sie hatten keine Elennthiere angetroffen, aber dagegen 10 Dammhirsche geschossen. — Auf den Abend waren die Schlitten zum Fortschaffen der Canots fertig; sie waren zwar aus einem sehr schlechten Holze erbaut, aber wir hofften, daß sie uns dennoch gute Dienste leisten würden.

Am 19ten giengen drei von unsern Jägern, um Elennthiere zu schießen, an den Arzenei Fluß (mede-

cine river), einen großen Fluß oberhalb der Fälle auf dem nördlichen Ufer des Missuri. — Das Loch, in welches wir einen Theil unserer Effecten verstecken wollten, war beinahe fertig, und wir erwarteten nur noch die Rückkunft des Capitäns Clarke, um aufzubrechen. Unsere Leute beschäftigten sich unterdessen mit Verfertigung von Mockahins, deren wir zum Marsche durch die Sawannen sehr benöthigt waren.

Am 20ten giengen im Vormittage vier Jäger aus, um Büffel zu schießen. Schon um 4 Uhr kam einer von ihnen wieder zurück, um Leute zum Fortbringen ihrer Beute, die in 14 Büffeln bestund, zu hohlen. Ich selbst gieng mit, und schon nach einer kleinen halben Stunde trafen wir die Jäger an; es nahm nun ein jeder einen Theil des schon zerlegten Wildes, um es in's Lager zu tragen, und drei Mann blieben zurück, um die übrigen Büffel noch vollends zu zerlegen. — Bei einbrechender Nacht kam der Capitän Clarke mit seiner Mannschaft wieder zurück. Sie hatten gefunden, daß auf dem ganzen Wege fast überall recht gut fortzukommen war, und hatten ihre Decken und einen Theil ihrer Lebensmittel an dem Orte zurückgelassen, wo sie glaubten, daß wir uns wieder einschiffen würden.

Am 21ten wurde der Ueberrest des Wildbretts herbeigebracht, und ein Jäger schoß noch zwei Dammhirsche.

Am 22ten trat Jedermann, mit Ausnahme von 2 Soldaten und dem Dolmetscher nebst seiner Frau, den

Digitized by Google

Marsch durch die Sawanne an; die Leute zogen dabei einen Schlitten fort, auf dem sich ein Canot, und außerdem noch mancherlei Effecten befanden. Wir rückten wegen der Schwäche unserer Achsen nur langsam vorwärts; auch zerbrach wirklich eine derselben gegen Mittag, und wir mußten einen Stillstand machen, um eine neue zu verfertigen. Zum großen Glücke geschah das Unglück an einem Orte, wo einige Weiden stunden, die wir zu diesem Zwecke gebrauchen konnten, und ich glaube wirklich, daß es in dem ganzen Lande kein tauglicheres Holz dazu giebt als dieses. — Die Nacht war schon angebrochen, als wir den Ort erreichten, wo wir uns wieder einschiffen sollten.

Als ich am 23sten erwachte, so fand ich, daß sowohl der Fluß, als das Land ein sehr verschiedenes Ansehen von demjenigen unterhalb der Fälle hatten. An dem Orte, wo wir jetzt gelagert waren, ist der Missuri breit, und hat einen langsamen Lauf. Drei kleine Inseln lagen in einer geringen Entfernung von einander. Die Ufer sind sehr niedrig, und hin und wieder mit Cottonwood- und Weidenbäumen besetzt. Auf beiden Ufern erstreckten sich unermeßliche Ebenen bis in die weiteste Ferne hin, wo sie von Bergen, die mit Schnee bedeckt waren, begränzt wurden. Vorwärts von uns lagen andere, ebenfalls mit Schnee bedeckte Gebirge. — Zwei Mann und ich blieben bei dem Capitän Lewis zurück, um ihm bei Zusammensetzung seiner Barke, und Festmachung der einzelnen Theile derselben behülflich zu seyn; die übrige Mannschaft kehrte zurück,

Digitized by Google

um die andern Canots abzuhohlen. — Wir wurden schon im Vormittage mit Aufschlagung der Barke fertig; sie war 36 Fuß lang, 4½ Fuß breit und 2 Fuß, 6 Zoll tief; es fehlte jetzt nichts mehr, als sie noch mit einem Bord zu versehen, und wo es nöthig war, mit Thierhäuten zu bedecken. Im Nachmittage gieng der Capitän Lewis mit einem von uns an den, ungefähr eine kleine Stunde entfernten Arzneifluß, um zu sehen, ob die drei dahin abgeschickten Jäger sich mit Elennthierhäuten versorgt hätten. Sie trafen auf den Abend einen derselben an, und brachten die Nacht bei ihm zu.

Am 24ten im Vormittage kam der Capitän Lewis allein wieder zu uns zurück. Wir fanden, daß es uns sehr schwer fallen würde, einen schicklichen Ueberzug für die Barke aufzutreiben. — Im Nachmittage kehrten auch die zwei Mann wieder zurück, die der Capitän des Morgens nicht mitgebracht hatte; sie konnten uns jedoch keine Nachricht von den zwei andern Jägern geben. — In der Nacht kam die Mannschaft mit zwei Canots bei uns an. — Die Jäger, wegen deren der Capitän Lewis besorgt gewesen war, kamen ebenfalls zurück; sie hatten an der Mündung des Arzneiflusses mehrere Büffel geschossen, und einer von ihnen war daselbst zurückgeblieben, während der andere, nachdem er durch unser altes Lager hindurch marschirt war, sich unterhalb der Wasserfälle begeben, aber nirgends die geringste Spur von einem Elennthier angetroffen hatte.

Digitized by Google

Am 25ten kehrte die Mannschaft abermals ins alte Lager zurück, um andere Canots und noch mehr Effecten abzuhohlen. Ein Soldat wurde an die Mündung des Arzeneiflusses geschickt, um den einen, in jener Gegend sich noch aufhaltenden, Jäger zurückzuhohlen. Ein anderer Soldat bekam den Befehl: längs dem Ufer des Missuri hinaufzugehen, um zu sehen, ob er keine Elennthiere antreffe. Als dieser ungefähr eine starke Stunde Wegs zurückgelegt hatte, so wurde er von drei grauen Bären angefallen, die im Begriff waren, ihn zu zerreißen; er entgieng ihnen nur mit genauer Noth noch dadurch, daß er sich von den, obgleich hohen und steilen Ufern in den Fluß hinabstürzte. Er verwundete sich im Fallen an einer Hand, zerbrach seine Flinte, und kam sehr bald unverrichteter Sache wieder zurück. — Ich begab mich mit einem Soldaten auf eine von den kleinen Inseln, um daselbst Werg für die Canots aufzusuchen; allein wir konnten nichts finden als Baumrinde, von der wir einen ziemlichen Vorrath mitnahmen, weil wir hofften, sie gebrauchen zu können. Wir sahen auf der Insel eine große Menge Münzekraut, Stachelbeerbüsche, und außerdem auch zahllose Schaaren von Amseln; auch schossen wir zwei Elennthiere. Die Musquiten sind daselbst sehr zahlreich und äußerst beschwerlich, ungeachtet der Nähe des Schnees. — Auf den Abend kamen die beiden Jäger zurück, und brachten eine Menge Wildbrett nebst hundert Pfund Talg mit.

Am 26ten giengen zwei Mann auf die Jagd, und ich nebst einem Soldaten machte mich abermals auf den

Digitized by Google

Weg, um Rinde zu hohlen. Indem wir an dem Ufer des Flusses hinaufgiengen, erblickten wir in einer geringen Entfernung von uns eine große Heerde von Büffeln, und schossen sieben derselben. — Die abgeschickte Mannschaft kam auf den Abend zurück, und brachte zwei andere Canots nebst einem Theil der Bagage. — Einer von unsern Soldaten wurde an diesem Tage sehr gefährlich krank, und der Capitän Lewis ließ ihm, weil sich noch kein anderes Instrument in unserm jetzigen Lager befand, mit einem Federmesser zur Ader. — Der Capitän Clarke maas mit der pünctlichsten Genauigkeit die Länge des Trageplatzes von unserm ersten Lager bis an das jetzige, und fand, daß sie gerade $3\frac{1}{2}$ Meilen betrug. Auch maas er die Höhe der Fälle; der erste, und höchste, war 98 Fuß hoch, der zweite 19 Fuß, der dritte 47 Fuß, 8 Zoll, und der vierte 26 Fuß. Alle vier zusammengenommen, und mit Innbegriff einer Menge kleinerer Fälle, machten auf einer Strecke von $3\frac{3}{4}$ Meilen eine Höhe von 362 Fuß, 9 Zoll aus.

Am 27ten machte sich die Mannschaft abermals auf den Weg, um das letzte Canot nebst den noch übrigen Effecten abzuhohlen. — Der kranke Soldat besserte sich. — Im Vormittage nahten sich einige Elennthiere unserm Lager, und wir schossen zwei davon. — Im Nachmittage hatten wir ein fürchterliches Gewitter, mit Hagel vermischt, das über eine halbe Stunde ununterbrochen anhielt. Einige Hagelkörner waren sieben Zoll im Umfange, und wogen über sechs Loth. Die Erde war dicht damit überdeckt, und sah so weiß aus,

Digitized by Google

als wenn der tiefste Schnee gefallen wäre. — Bei einbrechender Nacht kamen die beiden Jäger, die längs dem Flusse hinaufgegangen waren, wieder zurück; sie hatten neun Elennthiere und zwei Bären geschossen.

Am 28ten blieben nicht mehr als sechs Personen im Lager zurück, und die übrigen alle waren beschäftigt, die Barke vollends in Stand zu setzen. Einige arbeiteten an Verfertigung des Bords, Andere reinigten die Häute, und noch Andere nähten dieselben zusammen.

Am 29ten hatten wir im Vormittage einen heftigen Regen, aber gegen Mittag hellte sich das Wetter wieder auf. — Der Capitän Lewis gieng mit einem Jäger ungefähr anderthalb Meilen weit den Fluß hinunter, um eine schöne Quelle auf dem südlichen Ufer zu besehen.

Der 30ste Jun. verstrich, ohne daß, wie wir doch bestimmt erwartet hatten, die Mannschaft mit dem letzten Canot und dem Ueberrest der Bagage wieder zurück kam.

Endlich am 1sten Jul. kam der Capitän Clarke mit der Mannschaft bei uns an; sie brachten die sämmtliche Bagage, bis auf einige Stücke, die sie in der Entfernung von ungefähr fünf Viertel Meilen hatten zurücklassen müssen. Durch den am 27sten gefallenen Hagel waren mehrere von den Leuten schwer verwundet worden. — Der Capitän Clarke, der Dolmetscher und seine Frau mit ihrem Kinde hatten gerade damals

Digitized by Google

die Quelle besehen, die dicht an den Wasserfällen liegt, und als das Gewitter ausbrach, glaubten sie sich an keinen sicherern Ort flüchten zu können, als unter das Gewölbe der Quelle. Ehe jedoch noch 5 Minuten verstrichen waren, so war das Wasser schon 7 Fuß hoch gestiegen, und die Gesellschaft hatte kaum noch so viel Zeit, sich zu retten. Sie verloren dabei eine Flinte, einen Regenschirm und einen Meß = Compaß.

Am 2ten wurden Leute abgeschickt, um die unterwegs zurückgelassene Bagage zu hohlen; sie kamen bald wieder zurück, und nun waren unsere Canots, das gesammte Gepäck und die Munition beisammen und in Sicherheit. Im Nachmittage begab sich der größere Theil der Mannschaft auf eine Insel im Flusse, um einen großen grauen Bär anzugreifen, der sich daselbst niedergelassen hatte. Er schien lange aller unserer Angriffe zu spotten, allein endlich wurde der Platz von unsern Leuten mit Sturm eingenommen, und der tapfere Commandant verlor dabei das Leben. Gegen Abend kehrte unsere Mannschaft siegreich wieder in das Lager zurück.

Am 3ten benutzte ich das schöne Wetter, um die Wasserfälle zu besehen, die ich wegen meiner Arbeit bei der Barke bis jetzt noch nicht hatte besuchen können. Der zweite Fall schien mir der schönste zu seyn, ob er gleich nicht der höchste ist. Ungefähr eine kleine halbe Stunde unterhalb des höchsten Falles fließt auf dem südlichen Ufer des Missuri die schönste Wasserquelle, die ich jemals gesehen habe. Ich traf auf die-

sem Streifzuge mehr Büffel an, als mir noch jemals vorgekommen waren und ich, nebst dem mich begleitenden Soldaten, schossen deren sieben, ehe wir ins Lager zurückkamen. Auch sahen wir 25 Wölfe, die in einer Heerde beisammen waren.

Am 4ten war ein Theil von uns mit Vollendung der Barke, und der andere mit Zubereitung von Häuten, zur Bedeckung derselben, beschäftigt. Um 4 Uhr wurde mit aller Arbeit aufgehört, und wir tranken unsern letzten Branntwein zur Feier des Jahrestages der Unabhängigkeit unsers Vaterlandes. Zuletzt belustigten wir uns mit Tanzen bis um 9 Uhr.

Am 5ten gieng die gesammte Mannschaft, außer 5 mit der Barke beschäftigten Leuten, zum Zeitvertreibe auf die Jagd, und es wurden auf den Abend mehrere Büffel nebst einigen Antilopen zurückgebracht. Am folgenden Tage arbeitete Alles an der Barke, um sie ganz zu vollenden. Vier Jäger wurden den Fluß hinuntergeschickt, um Büffelhäute aufzutreiben, deren wir zur Bedeckung der kleinen Fahrzeuge sehr benöthigt waren. Das Wetter war helle und schön.

Die ausgeschickten Jäger kamen erst am 7ten auf den Abend wieder zurück, ohne ihre Absicht erreicht zu haben, denn die Büffel waren immer weit weg in den Sawannen geblieben. Auf den Abend wurde die Barke fertig, und es blieb nichts weiter übrig, als sie mit Talg zu überstreichen und trocknen zu lassen.

Am 8'en hatten wir herrliches Wetter, und es giengen deshalb alle unsere Leute auf die Jagd; auch brachten sie auf den Abend drei Büffel, einen Dammhirsch und eine Gazelle mit zurück. Sie hatten ein kleines Thier gefangen, das einer Katze ähnlich sah, und eine helle Farbe hatte. Den Tag vorher hatte ein Soldat ein andres kleines Thierchen gefangen, das wie ein Murmelthier aussah, aber eine dunklere, braune Farbe hatte. — Das Schiff wurde mit Talg völlig überstrichen, und wir legten ihm hierauf den Namen: der Versuch, bei.

Am 9ten luden wir im Vormittage unsere Canots, und ließen den Versuch ins Wasser. Er segelte gut, zog aber ein wenig Wasser. — Im Nachmittage erhob sich ein mit Regen verbundener Sturm aus Nordwesten, der uns nöthigte, mehrere Canots wieder auszuladen, weil die Wellen zu hoch giengen. Auf den Abend war jedoch das Wetter wieder sehr schön. — Das Eintalgen des Versuchs entsprach keinesweges unserer Erwartung, denn kaum war der Talg trocken, so sprang er und fiel Schuppenweise ab, so daß das Wasser durch die Häute, womit die Barke bekleidet war, hindurchdrang. Es blieb uns jetzt, in Ermangelung von Theer, nichts weiter übrig, als dieses Fahrzeug, das uns so viele Mühe und Arbeit gekostet hatte, wieder an's Land zu zu ziehen und liegen zu lassen.

Da die beiden Capitäns es für rathsam hielten, noch zwei Canots zu verfertigen, wenn man taugliches Holz dazu finden könnte, so gieng am 10ten der Capitän

Clarke mit zehn Mann ab, um welches aufzusuchen. — Bald nachher brachten einige Jäger die Nachricht mit, daß sie ungefähr 4 Meilen weiter oberhalb sehr schönes Bauholz angetroffen hätten; man schickte deshalb sogleich die beladenen Canots dahin ab, und es begab sich auch ein Theil der Mannschaft zu Lande dahin, weil die Entfernung auf diesem Wege nicht mehr als höchstens 1¼ Meile betrug. Im Fall die Nachricht richtig wäre, so sollten die Canots daselbst ausgeladen werden, und wieder zurückkommen, um die übrige Bagage abzuholen. — Unterdessen waren der Capitän Lewis, ich und 9 Mann damit beschäftigt, die Barke in die Erde zu vergraben, und sie auf diese Art in Sicherheit zu bringen. Um Mittag beobachtete der Capitän Lewis die Polhöhe, und fand eine nördliche Breite von 47° 3′ 10.″ — Im Nachmittage gieng ich aus, um zu sehen, ob ich nicht einige Büffel in der Gegend antreffen könnte; allein ich fand keine, und es war sehr zu vermuthen, daß sie insgesammt den Fluß verlassen haben müßten. Auf sehr hohen Felsen traf ich bei dieser Gelegenheit eine große Menge vollkommen reifer und vortrefflicher Stachelbeeren an.

Am 11ten warteten wir bis um 2 Uhr auf die Rückkunft der Canots, und alsdann gieng ich mit noch vier Mann auf die Jagd, wo wir einen Büffel zu schießen das Glück hatten. — Die Canots kamen auch auf den Abend nicht zurück.

Am 12ten gieng ich mit drei Mann an dem Ufer des Flusses hinauf, um zu der Mannschaft des Capitäns

Clarke zu ſtoßen, und ihr in ihren Arbeiten beizuſtehen. Unterwegs kamen wir an einer kleinen Niederung, auf dem nördlichen Ufer vorbei, wo eine alte Indianiſche Hütte ſtund, die 216 Fuß im Umfange groß war. In der Nähe derſelben ſahen wir viele Holz- und Turteltauben. Als wir zu der Mannſchaft kamen, ſo hatte dieſelbe ſchon zwei Bäume gefällt, und die Stämme zum Bau von Canots zugehauen. Der eine derſelben war 25 Fuß, und der andere 30 Fuß lang.

Am 13ten kam auch der Capitän Lewis zu uns, und zwar in Begleitung unſerer Indianerin. Er berichtete uns, daß die Canots mit der ſämmtlichen Bagage aus unſerm erſteren Läger, dem wir den Namen: das Lager zum weißen Bär, beigelegt hatten, abgegangen wären. — Die Musquiten marterten uns auf eine furchtbare Art, aber deſſen ungeachtet waren unſere Canots auf den Abend beinahe fertig.

Am 14ten gegen 11 Uhr des Mittags kamen unſere Leute mit den Canots und der Bagage an. Die Entfernung zu Waſſer von einem Lager zum andern betrug $4\frac{1}{2}$ Teutſche Meilen, zu Lande aber nicht mehr als $1\frac{1}{4}$ Meilen. — Im Nachmittage regnete es zwar ein wenig, aber dennoch hörten wir nicht auf, an den beiden Canots zu arbeiten, ſo daß ſie auch beide vor einbrechender Nacht ſchon vollkommen vollendet waren.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Vom 15ten Julius bis zum 9ten Aug. 1805.

Am 15ten wurden sogleich am frühesten Morgen die Canots beladen; gegen 11 Uhr brachen wir das Lager ab, das wir das Lager der Canots genannt hatten, und lichteten die Anker. Den Fluß fanden wir noch sehr schiffbar, und nicht lange nach unserer Abreise kamen wir an mehreren schönen Niederungen auf beiden Seiten desselben vorbei. Auch sahen wir einen schönen Fluß auf dem südlichen Ufer, dessen Mündung ungefähr 50 Toisen breit war, und der in einem, auf der nämlichen Seite gelegenen, hohen Berge zu entspringen schien. — Auf allen Gebirgen, die den Horizont begränzten, schien der Schnee schon geschmolzen zu seyn. — Das Land auf beiden Ufern des Flusses bestund aus unfruchtbaren, oder doch nur mit dürftigem Gras bedeckten Ebenen. — Nachdem wir ein wenig über 5 Meilen zurückgelegt hatten, so landeten wir auf dem nördlichen Ufer.

Am 16ten begab sich der Capitän Lewis, in Begleitung von zwei Mann, auf den Gipfel einer steilen Anhöhe, um sich in der Gegend umzusehen. — Um 1 Uhr, als wir nur noch eine kleine Stunde von den Gebirgen entfernt waren, legten wir uns vor Anker.

Digitized by Google

Der Fluß war reißender geworden, aber doch war er es nicht in dem Grade, als unterhalb der Fälle. Auch befanden sich mehrere kleine Inseln in demselben. — Im Nachmittage fuhren wir weiter; der Fluß war immer noch reißend, und nachdem wir noch ungefähr eine starke halbe Meile innerhalb der Felsen-Gebirge (rocky mountains) zurück gelegt hatten, so landeten wir auf dem nördlichen, völlig sandigen Ufer. Gegen uns über lagen sehr hohe, dunkelfarbigte Felsenmassen; auf den Bergen stunden hin und wieder schöne Bäume, aber in geringer Anzahl. — Den ganzen Tag über waren wir um 4 Meilen weiter gekommen.

Am 17ten erreichten wir schon um 8 Uhr des Morgens das Lager des Capitäns Lewis, das bei einem Orte, wo der Fluß einen reißend schnellen Wirbel bildet, aufgeschlagen war, und frühstückten daselbst. Alsdann vereinigten wir die Mannschaft aus den beiden Canots, um über die Fälle, die eine halbe Viertelstunde lang, und auf beiden Seiten mit Weiden und jungen Cottonwood-Bäumen eingefaßt waren, hinauf zu kommen. Die Gebirge, worin wir uns befanden, stellten die allertraurigste Einöde dar. Mehrere Gipfel derselben hatten eine Höhe von 700, einige sogar von beinahe 1200 Fuß. Sie bestehen insgesammt aus bloßen Felsen, und obgleich die meisten unter ihnen senkrecht abgeschnitten sind, so erblickten wir dennoch Steinböcke auf ihrem Gipfel. Außer diesen kamen uns den ganzen Tag über wenige lebendige Geschöpfe zu Gesicht. — Die Breite des Flusses betrug, im Durch-

Digitized by Google

schnitt genommen, beständig 50 Toisen. — Entfernung 2¼ Meilen.

Am 18ten fuhren wir am frühsten Morgen und bei schönem Wetter ab, und kamen bald nachher vor dem Hellwasser-Fluß (clear Water river) auf dem nördlichen Ufer des Missuri vorbei. Seine Mündung ist 25 Toisen breit, und er hat einen schnellen Lauf, ist aber nicht tief. In allen Niederungen auf beiden Ufern giebt es eine ungeheure Menge von Beeren tragenden Stauden. Während wir frühstückten, gieng der Capitän Clarke zu Lande, mit drei von unseren Soldaten, vorwärts. — Gegen 11 Uhr erreichten wir den höchsten Theil der Gebirge. Im Nachmittage kamen wir vor einem kleinen Flusse auf dem nördlichen Ufer vorbei, wo wir oberhalb der Mündung desselben die Haut eines Dammhirsches fanden, den einer von den Begleitern des Capitäns Clarke geschossen hatte. — Während der 5 Meilen, die wir an diesem Tage zurücklegten, zeigte sich in der Ansicht und der Beschaffenheit des Landes nicht die geringste Veränderung.

Am 19ten kamen wir des Morgens vor Bergen vorbei, deren Rücken mit einer großen Menge von Tannen, Fichten und Cedern bedeckt war. Dieser Theil der Gebirge war überhaupt weniger felsigt, aber dennoch stunden auf dem Abhange der Berge, außer einigen wenigen Weiden, durchaus keine Bäume. Um 1 Uhr bekamen wir ein heftiges Gewitter mit starken Regengüssen, das über zwei Stunden lang dauerte; hernach

Digitized by Google

hellte sich das Wetter wieder auf. — Im Nachmittage hingegen ließen wir äußerst hohe Gebirge hinter uns, wovon die meisten aus einer festen, nicht sehr dunkeln Felsenmasse bestunden. Sie reichten auf beiden Seiten so dicht an den Fluß heran, daß wir kaum ein Plätzchen finden konnten, um unser Lager aufzuschlagen. Endlich entdeckten wir eines auf dem südlichen Ufer, und brachten daselbst, nach einem Marsche von 5 Meilen, die Nacht zu. Im Anfang derselben regnete es ein wenig.

Am 20sten hatten wir schon um 8 Uhr des Morgens den höchsten Theil der Gebirge hinter uns, und fiengen an, in den niedrigsten und am wenigsten felsigten Theil derselben einzurücken. Es steht daselbst eine ziemliche Menge von Bäumen, und besonders fanden wir die schönsten Stachelbeeren, die uns bis jetzt noch vorgekommen waren. Es gab rothe, gelbe und schwarze, und die letzteren waren ganz vorzüglich wohlschmeckend. Unterwegs schossen wir ein Elennthier, und fanden die Haut eines andern, die der Capitän Clarke an dem Ufer des Flusses mit einem Billet zurückgelassen hatte. In diesem Billet zeigte er uns an, daß er jenseits eines Berges, den er deutlich bestimmte, unsere Canots erwarten wolle. — Des Nachmittags um 2 Uhr kamen wir an eine freie Ebene auf dem nördlichen Ufer, von welcher in einiger Ferne ein sehr dicker Rauch aufstieg; wir vermutheten, daß dieser Rauch von einem Feuer herrühre, das von dem Capitän Clarke angezündet worden wäre. — Der Fluß machte den ganzen Tag über eine Menge Krümmungen, und zwar immer von Südwesten nach Nord-

westen. Nach einer Fahrt von 3½ Meilen landeten wir bei der Mündung eines kleinen Flusses auf dem südlichen Ufer des Missuri.

Am 21sten brachen wir vor Aufgang der Sonne wieder auf, und kamen vor mittelmäßig hohen Bergen, die sich auf beiden Seiten des Flusses hinzogen, und vor Felsen von Purpurrother Farbe vorbei. Wir sahen nur einzelne wenige Fichten auf den Bergen. Um Mittag fieng der Fluß an, sich stärker nach Südwesten zu wenden. Im Nachmittage war derselbe weit schmäler, und weiterhin kamen wir an eine Insel-Gruppe, die unsere Fahrt sehr beschwerlich machte. Wir legten an diesem Tage 3 Meilen zurück, und schlugen alsdann unsere Zelte an dem südlichen Ufer auf einer schönen Wiese auf. — Einer von unsern Jägern schoß einen großen Dammhirsch.

Am 22sten fuhren wir vor schönen Quellen auf dem südlichen Ufer des Missuri, und einer großen Insel an dem nördlichen Ufer desselben vorbei. Das ganze Land auf der Südseite ist, bis in eine ziemlich weite Entfernung hin, durchaus eben, allein auf der Nordseite stoßen die Berge dicht an den Fluß. Beim Frühstück sagte uns unsere Indianerin, daß sie schon ein Mal, als sie noch ganz klein war, in diese Gegend gekommen wäre. Wir sammelten daselbst eine große Menge wilder Zwiebeln. — Im Nachmittage zeigte sich uns eine große Insel, und späterhin noch mehrere andre kleinere. Endlich kamen wir an den Ort, wo der

Digitized by Google

Capitän Clarke mit seinen Leuten gelagert war. Diese sagten uns, daß auch sie den Rauch gesehen hätten, den wir vor zwei Tagen bemerkt hatten, und daß er von einem, von den Eingebornen angezündeten Feuer herrühre, welche wahrscheinlich Einige von den Unsrigen erblickt hätten, und hierauf, weil sie dieselben für Feinde hielten, davon gelaufen wären. Nach einer Fahrt von beinahe 3½ Meilen landeten wir auf einer Insel, wo wir aber von den Musquiten äußerst gequält wurden. Den ganzen Tag hindurch hatten wir auf einem westwärts gelegenen Berge Schnee gesehen.

Am 23sten setzte der Capitän Clarke, in Begleitung von vier Mann, seinen Marsch zu Lande fort, um zu sehen, ob er nicht einige Eingeborne antreffen könnte. — Der Fluß hatte eine sehr schnelle Strömung, und wir trafen eine große Menge von Inseln an. — Der Capitän Clarke und seine Leute schossen vier Dammhirsche und eine Ziege, und hatten die Häute derselben an einen Ort hingelegt, wo wir sie im Vorbeifahren leicht sehen konnten. — Die Richtung des Flusses war fast den ganzen Tag hindurch gegen Süden, und gieng durch ein ungefähr 2 bis 2½ Meilen langes Thal hindurch. Die Berge waren weder so hoch, noch so felsigt als an den vorigen Tagen. Man sah nicht viele Bäume auf denselben, aber dagegen eine große Menge von Staudengewächsen. Auf dem südlichen Ufer befand sich die Mündung eines kleinen Flusses, dessen Ufer an mehreren Stellen Thonhaltig waren. — Nach einer Fahrt von 5 Meilen landeten wir auf einer Insel.

Digitized by Google

Am 24sten bestunden die Ufer des Flusses an mehreren Orten aus einer rothen Erde, mit welcher, wie unsere Indianerin erzählte, die Eingebornen sich den Körper zu bemalen pflegen. Wir fuhren beständig durch das Thal hindurch, in welchem sich in niedrigen Gebüschen eine Menge Damuhirsche befanden; ein Soldat schoß einen derselben an dem Ufer des Flusses. Nach einer Fahrt von 2 Meilen landeten wir auf dem südlichen Ufer.

Am 25sten zeigte sich uns eine schöne Ebene auf dem nördlichen Ufer, und um 2 Uhr des Nachmittags erreichten wir eine andre Gebirgskette, bei deren Einfahrt wir Halt machten, um zu Mittag zu essen. Auf dem Wege durch diese Gebirge kamen wir an mehrere sehr schwierige Wasserfälle, allein es war doch noch hinlänglich fahrbares Wasser zwischen denselben. Die Berge, welche diese Kette ausmachen, sind nicht so hoch und auch weniger mit Felsen vermischt, wie diejenigen, durch welche wir bisher gekommen waren. Ungefähr eine kleine Meile oberhalb der Einfahrt in dieselben befinden sich, auf dem südlichen Ufer des Flusses, sechs sehr schöne Quellen. — Entfernung drei Meilen.

Am 26sten fuhren wir immer fort durch die Gebirge hindurch. Auf diesen selbst stunden nur wenige Bäume, aber in der Nähe des Flusses fanden wir viele Cedern und Fichten. Gegen 11 Uhr kamen wir in ein Thal, und um zwei Uhr an eine große Insel, wo wir an's Land stiegen, um zu Mittag zu essen. Hier kam eine Klapperschlange, die von allen bisher gesehenen ganz verschie-

Digitized by Google

den war, zwischen unsere Canots; sie war ungefähr 2 Fuß lang, und hatte eine hellgraue, mit kleinen Flecken besäete Haut. — Einer unserer Jäger, der auf die andere Seite der Insel gegangen war, schoß daselbst vier Dammhirsche. — Während wir hier stille lagen, überzog sich der Himmel, und es fieng an, ein wenig zu regnen. Um 4 Uhr setzten wir unsere Fahrt durch das Thal weiter fort, und landeten auf den Abend auf dem südlichen Ufer bei einem kleinen Berge, der sich bis dicht an den Fluß erstreckte. Wir waren an diesem Tage um beinahe 4 Meilen weiter gekommen.

Am 27sten fuhren wir schon um 9 Uhr des Morgens um den kleinen Berg herum; bei der Oeffnung des Thals auf der Südseite, befindet sich ein Arm des Missuri, der ungefähr 30 Toisen breit ist. Er hat einen schnellen Lauf, aber sein Bette ist nicht sehr tief. Eine Viertelmeile weiterhin kamen wir noch an einen anderen Arm von der nämlichen Breite. Auf dem Ufer dieses letzteren fanden wir einen Zettel vom Capitän Clarke, worin er anzeigte, daß er an demselben hinauf gegangen wäre. Da unsere Mannschaft ohnehin sehr ermüdet war, so schlugen wir ein wenig weiterhin unsere Zelte auf, in der Absicht, einen oder zwei Tage daselbst auszuruhen. Bald nach unserer Ankunft fieng es an zu regnen, und dies dauerte drei Stunden lang fort. Gegen Mittag kam der Capitän Clarke mit seinen Leuten in unserem Lager an. Sie erzählten uns, daß sie an den beiden Armen eine beträchtliche Strecke hinaufgegangen wären, aber nirgends einen Eingebornen an-

getroffen hätten. Zwischen dem Zusammenflusse der drei Arme liegt ein schönes Thal, das auch mit vielen Bäumen versehen ist. Die Ufer der beiden Arme sind mit allen Arten von Beeren tragenden Staudengewächsen bedeckt, und in der umliegenden Gegend sahen wir eine Menge Dammhirsche, von denen in kurzer Zeit mehrere durch unsere Soldaten geschossen wurden. — Der Capitän Clarke war schon seit dem vorigen Tage unpäßlich.

Da am 28sten das Wetter wieder sehr schön war, so wurden einige von unsern Leuten auf die Jagd geschickt, Andere mußten die Bagage auslüften, und noch Andere die Häute zubereiten. — Der Capitän Clarke war noch immerfort unpäßlich. — Unsere Indianerin sagte uns, daß sie vor vier oder fünf Jahren auf der nämlichen Stelle, wo jetzt unser Lager stund, von den Dickbauch-Indianern gefangen genommen worden wäre. — Aus dem Thale, worin wir uns befanden, sahen wir gegen Südwesten einen hohen, mit Schnee bedeckten Berg, und faßten den Beschluß, um seine nordwestliche Spitze herum zu fahren. — Nach einer, von dem Capitän Lewis angestellten Beobachtung, lag unser jetziges Lager unter 45° 22′ 43″ nördlicher Breite. Wir hielten uns noch den ganzen 29sten in demselben auf; der Tag war sehr schön, und wir wandten ihn zu den nämlichen Arbeiten, wie den vorhergegangenen an. Mit dem Capitän Clarke gieng es besser.

Am 30sten brachen wir unser Lager um 7 des Morgens ab, und schlugen zur Fortsetzung unserer Reise den Weg

auf dem nördlichen Arme ein. Dieser Arm ist ungefähr 30 Toisen breit, 6 Fuß tief, und hat einen schnellen Lauf. Wir kamen vor einer Menge von Inseln vorbei, und hatten den ganzen Tag über ein Thal auf dem südlichen Ufer im Gesicht; das nördliche Ufer hingegen war in einer Entfernung von einer starken Meile von dem Orte an, wo beide Flüsse sich trennten, mit einer Reihe von Bergen und sehr steilen Felsen eingefaßt. Jenseits derselben landeten wir, nachdem wir nicht völlig 3 Meilen zurückgelegt hatten.

Am 31sten fuhren wir sehr frühe und bei kühlem Wetter ab. Der Capitän Lewis, der den Abend vorher vorausgegangen war, um das Land zu untersuchen, mußte die Nacht völlig allein in dieser abscheulichen Wüstenei zubringen, weil die Canots ihm nicht nachkommen konnten. — Im Vormittage kamen wir vor einem kleinen Bache vorbei, der sich auf dem südlichen Ufer des Flusses befindet, in welchen er aus zwei oder drei Oeffnungen seine Gewässer ergießt. Die Biber, die in dieser Gegend in ungeheuerer Menge vorhanden sind, haben vor der Mündung dieses Baches eine Art von Damm aufgeführt, der denselben gewissermaßen ganz zuschließt. — Zur Zeit des Frühstücks trafen wir den Capitän Lewis wieder an. — Nach einer Fahrt von 3½ Meilen brachten wir die Nacht auf einer Insel zu.

Am 1sten August fuhren wir, wie es gewöhnlich der Fall war, sehr früh ab. Nach eingenommenem

Frühstück gieng ich mit dem Capitän Lewis und zwei Dolmetschern voraus, um, wo möglich, einige Eingeborne von der hier wohnenden Nation der Schlangen-Indianer aufzutreiben. Wir überstiegen einen Berg von sehr großem Umfange, und kamen nach vielen ausgestandenen Beschwerden, und einem Marsche von mehr als zwei Meilen wieder an den Fluß zurück, der mitten durch ein schönes, ungefähr anderthalb Meilen langes, Thal hindurchfloß. Beim Eintritt in dieses Thal, das mit Buschwerk überdeckt, aber ganz ohne alle Bäume ist, schossen wir zwei Elennthiere, von welchen wir das Fleisch zurück ließen, damit es die Canots im Vorbeifahren einnehmen, und die Mannschaft, die keine Vorräthe von frischem Fleisch mehr hatte, sich dadurch erquicken sollte. — Die Nacht brachten wir an dem nördlichen Ufer des Flusses zu.

Am 2ten setzten wir beim Aufgang der Sonne unsern Marsch weiter fort. In der Mitte des Tages hatten wir in dem Thale eine schreckliche Hitze auszustehen, in der Nacht hingegen eine solche Kälte, daß zwei Decken kaum hinreichten, uns zu erwärmen. Auf jeder Seite des Thales zieht sich eine Reihe von hohen Gebirgen hin, die fast mit einander parallel laufen, und deren Gipfel hin und wieder mit Schnee bedeckt ist. Wir schossen einen Dammhirsch, und nachdem wir 5 Meilen Wegs marschirt waren, so lagerten wir uns auf dem südlichen Ufer des Flusses.

Am 3ten ließen wir einen Zettel an den Capitän Clarke zurück, und setzten alsdann unsern Marsch

durch das Thal fort, in welchem wir mehrere sehr schöne, aus den Gebirgen herauskommende Bäche sahen. Auch findet man daselbst überall eine Menge Sträuche, welche Beeren von mancherlei Art tragen; diese Beeren waren die besten, die ich noch jemals gegessen hatte, und wir sprachen ihnen daher auch recht ordentlich zu. — Wir machten 4½ Meilen im Tage, und bezogen alsdann das Nachtlager. Die Nacht war recht sehr kalt.

Am 4ten setzten wir uns mit Aufgang der Sonne wieder in Marsch, und nachdem wir ungefähr eine starke Meile zurückgelegt hatten, so theilte sich der Fluß in zwei Arme. Wir setzten über den südlichen Arm, und sahen alsdann von einer Anhöhe herab, daß sich der Fluß etwas weiter hin abermals in zwei Theile theilte; wir erkannten die Bäume, die an dem nördlichen Arme stunden, der ungefähr 1¼ Meile von den südlichen und westlichen Armen entfernt war. Wir machten uns deshalb sogleich auf den Weg, um den nördlichen Arm zu untersuchen; da wir aber fanden, daß er für unsere Canots durchaus nicht schiffbar war, so kehrten wir wieder an den Vereinigungspunkt der beiden Arme zurück, und hinterließen daselbst einen Zettel, wodurch wir den Capitän Clarke benachrichtigten, daß er den Arm auf der linken Seite einschlagen müsse. Wir giengen hierauf wieder ungefähr 2 Meilen weit an dem nördlichen Arm hinauf, und brachten daselbst die Nacht zu.

Am 5ten wurde von dem Capitän Lewis beschlossen, daß ich mit dem einen Dolmetscher an dem

westlichen Arm gehen sollte, während er hingegen mit dem anderen Dolmetscher noch ein wenig weiter an dem nördlichen Arm hinaufgehen, alsdann über denselben setzen wolle, um auch dort die Indianer, denen wir nachgiengen, aufzusuchen, und daß er auf den Abend wieder zu uns zurückkehren würde. Wirklich trafen wir auch auf den Abend an der verabredeten Stelle zusammen, allein der Capitän hatte nicht allein keine Eingebornen angetroffen, sondern auch nicht das Mindeste gesehen, was ihre Anwesenheit verrathen hätte.

Am 6ten giengen wir, sogleich nach Anbruch des Tages, an dem nördlichen Arm hinunter, um zu sehen, was aus unsern Canots geworden wäre. Der Capitän Clarke hatte das für ihn zurückgelassene Billet nicht gefunden, und die Canots waren richtig mit der größten Mühe und zahllosen Schwierigkeiten ungefähr eine Teutsche Meile weit den nördlichen Arm hinaufgefahren. Auf dem Rückwege war eines derselben umgeschlagen, mehrere Effecten waren ganz verloren gegangen, und die übrige Ladung durch und durch naß geworden. Nachdem wir um Mittag wieder an den Zusammenfluß beider Arme zurückgekommen waren, so breiteten wir vorerst unsere ganze Bagage zum Trocknen aus, und schlugen alsdann unsere Zelte für die Nacht auf. — Einige von unsern Leuten giengen noch auf die Jagd, und schossen 3 Dammhirsche.

Am 7ten hatten wir schönes, helles Wetter. Der Capitän Lewis nahm um Mittag die Polhöhe, und fand unser Lager unter 45° 2′ 53″ nördlicher Breite. — Um 3 Uhr des Nachmittags lichteten wir die An-

ker, und hatten auf den Abend ein heftiges Gewitter auszuhalten. Wir legten 1½ Meilen zurück, und lagerten uns auf dem nördlichen Ufer. Alsdann hellte sich das Wetter auf, und die Nacht war sehr schön. Während meines Streifzuges mit dem Capitän Lewis hatten die Canots einen Weg von 12½ Meilen zurückgelegt.

Der westliche Arm, auf dem wir am 8ten hinaufführen, ist ungefähr 15 Toisen breit, und der südliche, den wir bloß untersucht hatten, nur halb so breit. Drei von unsern Soldaten waren am Lande geblieben, um zu jagen, und brachten uns um Mittag zwei Dammhirsche und einen Steinbock. Im Nachmittage giengen sie nochmals auf die Jagd, und schossen abermals zwei Dammhirsche. Büffel giebt es in dieser ganzen Gegend keine, und das Wildbret überhaupt ist nicht sehr zahlreich vorhanden. Durch das Thal hindurch macht der Fluß eine Menge Krümmungen. — Wir entdeckten auch die Ursache, warum der Capitän Clarke das für ihn zurückgelassene Billet nicht gefunden hatte; der Pfahl nämlich, auf welchem wir es befestigt hatten, war von einem Biber abgeschnitten und mit fortgenommen worden. — Entfernung 4 Meilen.

Am 9ten brachen wir mit Anbruch des Tages auf, und hielten um 9 Uhr stille, um zu frühstücken. Während wir hiermit beschäftigt waren, kam einer unserer Jäger wieder zurück, der seit dem Tage, wo unsere Canots aus Irrthum den südlichen Arm hinaufgefahren waren, abwesend gewesen war. Der Capitän Lewis hingegen

verließ uns in Begleitung von 3 Mann, um zu Lande auf Entdeckungen auszugehen. — Um 10 Uhr fuhren wir mit den Canots wieder weiter. Der Fluß war sehr schmal und machte viele Krümmungen, aber das Thal behielt immer die nämliche Breite bei. Auf den Bergen an dem südlichen Ufer wachsen viele Bäume, und durch die Fichten hindurch sieht man weiße Erde oder Felsen. — Um Mittag warfen wir den Anker aus, um zu essen, und zogen bei dieser Gelegenheit eines von den Canots, das einen Leck bekommen hatte, an's Land, um diesen zu verstopfen.

Unsere Befehlshaber waren der Meinung, daß der Missuri bei dem Zusammenflusse der drei Arme, den wir am 30. v. M. hinter uns gelassen hatten, seinen Namen verlieren müsse. Sie legten daher dem nördlichen Arme, auf dem wir hinauffuhren, den Namen Jefferson bei, den Namen Madison aber dem westlichen oder mittleren Arme, und den Namen Gallatin dem südlichen Arme, in welchen sich ungefähr eine halbe Meile oberhalb seiner Vereinigung ein schöner Bach ergießt. Philadelphia endlich wurde ein kleiner Fluß genannt, der sich oberhalb des Zusammenflusses befindet. — Von den drei letztern Armen nannten sie den gegen Norden: Weisheit; den gegen Süden: Philantropie, und der mittlere, auf dem wir unsere Reise fortsetzten, behielt den Namen Jefferson bei. — Nach einer Fahrt von beinahe 3 Meilen landeten wir auf dem südlichen Ufer. — Unsere Jäger hatten nichts, als eine Ziege geschossen.

Eilftes Kapitel.

Vom 10ten bis zum 31sten August. 1805.

Am 10ten lichteten wir am früheſten Morgen die Anker, fuhren immer durch das Thal fort, und kamen zur Zeit des Frühſtücks an einen Ort, wo der Fluß zwiſchen zwei Bergen hindurchfließt. Die Durchfahrt iſt ſehr ſchmal, und gewiß nicht über eine halbe Viertelſtunde breit. Jenſeits kommt man in ein weniger großes Thal, als das unterhalb gelegene, und das an ſeinem unteren Ende ganz von Bäumen entblöſ't iſt. Der Fluß iſt daſelbſt ſchmal, macht eine Menge Krümmungen, und iſt an manchen Stellen ſo wenig tief, daß wir genöthigt waren, in's Waſſer zu ſteigen, um die Canots fortzuziehen. — Um 1 Uhr hielten wir ſtille, um zu Mittag zu eſſen, und ein Gewitter, das mit ſtarkem Regen und Hagel verbunden war, und über eine Stunde lang anhielt, vorübergehen zu laſſen. — Zwei auf dem Lande zurückgebliebene Jäger ſchoſſen nichts als einen Dammhirſch. — Wir legten den ganzen Tag hindurch 3 Meilen zurück. An dem Orte, wo wir auf dem nördlichen Ufer landeten, fieng das Thal an ſich mehr auszubreiten.

Digitized by Google

Wegen des bedeckten Himmels fuhren wir am 11ten erst nach dem Frühstück ab, und kamen, nach ungefähr einer starken halben Meile Wegs, an eine große Insel, die gerade 600 Teutsche Meilen von dem Holzflusse, nicht weit von der Mündung des Missuri, entfernt ist; deshalb legten wir ihr auch den Namen der 600 Meilen-Insel bei. Wir fuhren an der Südseite derselben hinauf, hatten aber, wegen der geringen Wassertiefe, alle mögliche Mühe hindurch zu kommen. — Drei von unsern Leuten, die des Morgens auf die Jagd waren geschickt worden, kamen auf den Abend mit drei Dammhirschen und einer Gazelle zurück. — Entfernung 2¼ Meilen.

Am 12ten machten wir uns wieder so früh, wie gewöhnlich, auf den Weg, und drei von unsern Leuten blieben abermals auf dem Lande, um zu jagen. Sie schossen 4 Dammhirsche. Es regnete den ganzen Tag hindurch ein wenig. Nach einer Fahrt von 2½ Meilen schlugen wir unsere Zelte auf dem südlichen Ufer auf.

Auch am 13ten war der Himmel immerfort bedeckt, und das Wetter kalt. Der Fluß hatte einen reißend schnellen Fall, war schmal, und machte viele Krümmungen. Nach einer Fahrt von 3 Meilen lagerten wir uns in einer schönen Ebene auf dem südlichen Ufer.

Am 14ten schifften wir uns nach dem Frühstück bei hellem, aber kaltem Wetter ein, und kamen vor

Digitized by Google

einem kleinen Bache und einem schönen Thale auf dem nördlichen Ufer vorbei. Außer einigen wenigen, am Ufer stehenden Bäumen, waren in der ganzen Gegend nirgends welche zu sehen. Um Mittag kamen unsere, seit dem vorigen Tage abwesend gewesenen Jäger zurück, und brachten 5 Dammhirsche und eine Ziege mit. Andere Arten von Wild hatten sie durchaus keine gesehen, und auch die Dammhirsche und Ziegen sind in diesem Theile des Landes nicht sehr häufig. Dagegen giebt es aber eine zahllose Menge von Bibern und Fischottern. — Der Fluß liefert einige Fische, besonders Forellen, die sehr groß und von der schwarzen Art sind. — Nach einer Fahrt von 3 Meilen schlugen wir unser Lager auf dem südlichen Ufer auf, wo wir alle mögliche Mühe hatten, um das, zur Zubereitung unserer Speisen erforderliche Holz herbei zu schaffen.

Am 15ten kamen wir bald nach unserer Abreise an die Einfahrt in eine Schlucht, wo der Capitän mit den bei sich habenden Leuten sich am zweiten Tage nach ihrem Abmarsche aufgehalten hatte, um zu Mittag zu essen, und wo sie 4 Dammhirschhäute für uns zurückgelassen hatten. Dicht bei der Einfahrt in diese Schlucht, stehen auf beiden Seiten des Flusses zwei sehr hohe Felsen, welche Aehnlichkeit mit zwei Bären haben. — Die Berge sind in diesem Theile des Landes nicht sehr hoch, noch auch im Ganzen genommen so nahe am Flusse, als wir sie in den vorigen Tagen gefunden hatten. Sie sind meistentheils ungefähr eine halbe Viertelstunde weit davon entfernt; der Fluß

Digitized by Google

schlängelt sich zwischen ihnen hindurch, und ist nicht über 10 Toisen breit, und höchstens 1½ Fuß tief. Das Wasser in demselben ist äußerst kalt, und dieser Umstand machte das Fortziehen der Canots für unsere Leute außerordentlich unangenehm. — Entfernung: 3 Meilen.

Am 16ten fuhren wir erst nach dem Frühstück ab, und in der Zwischenzeit schoß ein Soldat einen sehr schönen Dammhirsch. Der Fluß war reißend, schmal, voll von Krümmungen und nicht tief. Im Vormittage kamen wir an einer Stelle vorbei, wo die Berge auf beiden Seiten fast bis an den Fluß anstoßen, und sich alsdann wieder entfernen, um ein kleines niedliches Thal zu bilden, in welchem eine so außerordentliche Menge von Sperber- oder Spierlings-Bäumen steht, daß wir ihm den Namen Spierlings-Thal (Service berry walley) beilegten. Weiterhin kamen wir noch vor einem, eine halbe Viertelstunde langen Wasserfalle vorbei, und landeten alsdann nach einer Fahrt von 3 Meilen auf dem südlichen Ufer.

Am 17ten hatten wir ungefähr eine kleine halbe Meile zurückgelegt, als wir eine ziemliche Anzahl Eingeborner, von der Nation der Schlangen-Indianer, erblickten, die auf dem südlichen Ufer hin marschirten. Der Capitän Lewis war bis an einen Arm des Flusses Columbia vorgedrungen, und hatte dieselben dort angetroffen. — Eine Stunde weiterhin kamen wir an eine Gabel, die der Jefferson bildete,

und landeten bei derselben, nachdem wir viele Mühe und Beschwerden ausgestanden hatten; das Wasser war nämlich so wenig tief gewesen, daß wir fast den ganzen Tag über die Canots hatten fortziehen müssen. — Die Entfernung von dieser Gabel bis an den nächsten Arm des Flusses Columbia beträgt ungefähr 8 Meilen, und der Weg dahin zu Lande wurde uns als leidlich gut geschildert. — Gegen zwanzig Eingeborne hatten den Capitän Lewis zu Pferde begleitet. Wir luden nunmehr die Canots aus, und brachten die Indianer dahin, daß sie uns einige ihrer Pferde borgten, um unser Gepäcke bis an den Columbia fortzuschaffen.

Am 18ten ließen uns die Indianer drei Pferde käuflich ab. Um 11 Uhr machte sich der Capitän Clarke mit 11 Mann, dem Dolmetscher, seiner Frau und den sämmtlichen Indianern voraus auf den Weg. — Während die Indianer Pferde zum Transport unserer Bagage hohlten, giengen wir übrigen aus, um Holz aufzusuchen, das zur Erbauung von Canots, mit denen wir den Columbia hinunter fahren könnten, tauglich wäre. — Wir giengen dabei an dem nördlichen Arme hinauf, welcher der längste und breiteste von den Armen des Flusses Jefferson ist, und durch ein schönes, ungefähr eine Teutsche Meile großes Thal hindurch fließt. In diesem sahen wir eine Menge kleiner Bäche, fanden aber kein Holz; das ganze Land war mit fettem Klee bedeckt, und wir sahen auch hin und wieder schönen Flachs. Die sämmtlichen Indianer, ausgenommen fünfe, giengen immer vor uns voraus. Nach einem Marsche von 3

Meilen, lagerten wir uns am Ufer des Armes, der ungefähr 3 Toisen breit ist, und schossen daselbst zwei Hirsche. Das Land umher ist sehr bergigt, und auf den Bergen stehen einige Fichten. — Im Nachmittage hatten wir plötzlich einen sehr heftigen Windstoß auszuhalten, der von Regen begleitet war; eine Stunde nachher heilte sich jedoch das Wetter wieder auf, und es wurde sehr kalt.

Am 19ten marschirten wir immer fort, das Thal entlang. Ungefähr eine Meile von unserm Lagerplatze rücken die Berge näher an den Arm heran, der sich in dieser Gegend in drei andre kleine theilt; eine halbe Meile weiterhin fangen neue Berge an sich zu erheben, und der Hauptarm zertheilt sich nochmals. Zu unserer Linken hatten wir einen dicken Fichtenwald, und zur Rechten hohe, steile Felsen. — Um 1 Uhr aßen wir an der Quelle des Jefferson's zu Mittag, die ungefähr 5 Meilen von dem Orte, wo wir die Canots zurückgelassen hatten, entfernt war; der Arm selbst hatte fast immer eine westliche Richtung. — Wir sahen Schnee auf dem Gipfel eines, etwa eine Meile gegen Süden hin von uns entfernten, Berges. — An dem Morgen dieses Tages war ein starker Reif gefallen, aber an der Quelle des Jefferson's schien die Sonne sehr warm. — Um 3 Uhr machten wir uns wieder auf den Weg, und trafen bald nachher zwei Indianer an, die uns entgegen kamen, und sich sehr zu freuen schienen, uns zu sehen. Die Indianer von dieser Nation reichen nicht die Hand dar zum Zeichen der Freundschaft, sondern sie legen den Arm um den Hals der Person herum, die sie grüßen wollen. —

Digitized by Google

Von der Quelle des Jefferſon's iſt es nur noch ungefähr eine kleine Viertelmeile bis an einen von den Armen des Columbia. Auf dem Marſche an dieſen Fluß kamen wir vor mehreren ſchönen Bächen vorbei, und lagerten uns endlich in einer Entfernung von 7 Meilen von dem Orte, wo wir die Canots zurückgelaſſen hatten. Bald nachher bekamen wir einen Beſuch von einer großen Menge von Indianern.

Am 20ſten hatte es abermals gefroren, aber das Wetter war helle. Wir brachen ſehr frühzeitig auf, und nachdem wir beinahe eine Meile marſchirt waren, ſo kamen wir in ein Dorf der Indianer, das an einem Arme des Columbia lag, welcher einen reißend ſchnellen Fall hatte, und ungefähr 5 Toiſen breit war. Das Dorf mochte ungefähr aus fünf und zwanzig Hütten beſtehen, die aus Aeſten von Weidenbäumen erbaut waren. Die Indianer, die ſie bewohnen, ſind das ärmſte und elendeſte Volk, das ich jemals geſehen habe. Außer einigen Arten von Beeren und einer geringen Quantität von Fiſchen, die ihnen der Fluß liefert, haben ſie faſt gar keine Lebensmittel. Ihr einziger Reichthum beſteht in einer großen Anzahl ſchöner Pferde, welche aber die andern Indianiſchen Nationen ihnen oft zu rauben ſuchen. — Sie wandern überall herum, wo es einen Ueberfluß an Beeren giebt. — Wir unterhielten uns lange mit ihnen; die Nachrichten aber, die ſie uns über die Flüſſe gaben, waren nicht ſehr aufmunternd. Wir mußten den Schluß daraus ziehen, daß ſie keineswegs überall ſchiffbar wären, und daß wir wahrſcheinlicherweiſe die ganze Reiſe würden

zu Lande machen müssen. — Wir nahmen einen von ihnen als Wegweiser mit, und ließen unsern Dolmetscher in ihrem Dorfe zurück, um dem Capitän Lewis und seiner Mannschaft zu helfen, die Bagage herbeizuschaffen.

Unter Anführung des Indianers, der uns zum Wegweiser diente, marschirte nun der Capitän Clarke mit der bei ihm befindlichen Mannschaft durch ein Thal, das sich am Flusse hinunter zog. Es hat beinahe eine kleine Meile im Umfang; der Boden ist sehr fruchtbar, aber man sieht darin nur wenige Bäume. Auf beiden Seiten liegen hohe Berge, auf denen hin und wieder einige Fichten stehen. — Nach einem Marsche von anderthalb Meilen lagerten wir uns an einem schönen Bache. Es fehlte uns noch einer von unsern Leuten, der in dem Indianischen Dorfe zurückgeblieben war, um ein Pferd zu kaufen. — Fünf Eingeborne kamen zum Besuch zu uns, und brachten die Nacht bei uns zu. Sie erzählten uns, daß sie aus gänzlichem Mangel an Lebensmitteln, zuweilen genöthigt wären, ihre Pferde zu essen.

Am 21sten setzten wir um 7 Uhr des Morgens unsere Reise durch das Thal fort, und kamen bald an einige Hütten, wovon die eine der Wohnsitz unsers Wegweisers war. Wir ruhten ungefähr zwei Stunden in derselben aus, während welcher Zeit wir mehrere Indianer vorbeiziehen sahen, die auf den Fischfang ausgiengen. Wir folgten dem Wege, den sie gebahnt hatten, und einer von unsern Leuten gieng mit ihnen bis

Digitized by Google

an den Ort, wo sie sich vorgenommen hatten zu fischen. — Jenseits der Hütten wird das Thal sehr schmal, und noch ein wenig weiterhin kommt man an einen andern Arm des Columbia. — Hierauf mußten wir über hohe Berge steigen, und alsdann einem Flusse nachfolgen, welcher der Länge nach durch das, hier ungefähr eine Meile breite, Thal hindurchströmt. Wir fiengen in diesem Flusse einen sechspfündigen Lachs. — Nach einem Marsche von 4 Meilen lagerten wir uns an einem Orte, wo die Berge fast bis an den Fluß heranreichen. — Die Ufer des Flusses, so wie das ganze Thal, durch das wir kamen, ist mit Kirschbäumen, Stachelbeer-Hecken und anderen Beeren tragenden Stauden ganz überdeckt. — Der Mann, der im ersten Dorfe zurückgeblieben war, und der andere, der die Indianer auf den Fischfang begleitet hatte, kamen beide auf den Abend wieder zu uns. Dem letzteren hatten die Indianer fünf schöne Lachse für uns geschenkt, und der erstere, der bloß zurückgeblieben war, um ein Pferd zu kaufen, brachte wirklich eines mit. — Bei unserm Lager betrug die Breite des Flusses ungefähr 30 Toisen.

Am 22sten hatte es sehr stark gereift. Wir traten um 7 Uhr unsere Reise an, und nachdem wir ungefähr eine kleine halbe Stunde gegangen waren, so setzten wir über einen Arm des Flusses. Die Berge stießen so dicht an denselben an, daß sie es unmöglich machten, an seinen Ufern fortzugehen; wir mußten vielmehr einen von diesen Bergen, der ziemlich hoch war, hinauf steigen, und über eine halbe Meile darauf fort-

gehen, ehe wir wieder an den Fluß herunter kommen konnten. — Nicht lange nachher kamen wir an eine Hütte, deren Bewohner mit Einsammeln von Stachelbeeren, Cenellen *) und wilden Kirschen, zu Vorräthen für den Winter beschäftigt waren. — Bald nachher mußten wir abermals über einen hohen Berg steigen, und nachdem wir nach und nach drei ähnliche zurückgelegt hatten, so kamen wir an einen breiten Bach, an dessen Ufer drei Hütten von Indianern stunden. Drei von unsern Jägern, die vor uns vorausgiengen, waren in die Hütten hinein getreten, und hatten die unglücklichen Bewohner so sehr erschreckt, daß sie mit einem großen Angstgeschrei davon gelaufen waren; nach unserer Ankunft brachte es jedoch der Wegweiser bald wieder dahin, daß sie sich von ihrer Furcht erhohlten, und wieder zurück kamen. Sie behandelten uns hierauf auf eine sehr freundschaftliche Art, und boten uns Beeren und Fische an. Wir hielten uns ungefähr zwei Stunden bei ihnen auf, und machten ihnen einige kleine, aber für sie sehr wichtige Geschenke. Es schienen uns übrigens diejenigen Eingebornen, deren Wohnungen von einander entfernt lagen, weit bequemer zu leben, und einen größeren Vorrath von Lebensmitteln zu besitzen, als die Bewohner der Dörfer. Die Indianer, denen diese 3 Hütten zugehörten, hatten einen sehr großen Vorrath von Sonnenblumen-Kernen und Spierlings-Beeren eingesammelt. Diese Kernen und

*) Cenellen heißen die kleinen rothen Beeren der Stechpalmen oder Mausdornen. W.

Beeren pflegen sie zu zerstampfen, und alsdann mit Fleisch zu vermischen, woraus eine Art von Brod oder Kuchen entsteht, das kräftig genug zu seyn scheint, um ihrem Körper auf einige Zeit hinlängliche Nahrung zu geben. Fische und diese Art von Kuchen, machen die vorzüglichste und fast einzige Nahrung dieses Volkes aus, das vielleicht das ärmste und elendeste auf dem ganzen Erdboden ist. — Nachdem wir von diesen Indianern zum Abschiede noch ein Geschenk von getrocknetem Lachs erhalten hatten, so setzten wir unsern Weg am Flusse fort, was jedoch mit vielen Beschwerlichkeiten verbunden war, weil die Berge bis dicht an den Fluß heranreichten, und sehr steil und unwegsam waren. Der Fluß war in dieser Gegend ungefähr 40 Toisen breit und sehr reißend, aber nicht tief. — Nach einem Tagesmarsche von 3 Meilen, lagerten wir uns auf einer kleinen Insel, weil an beiden Ufern des Flusses durchaus keine ebene Stelle zu finden war. — Das Wild ist in dieser Gegend äußerst selten, und seit dem 18ten hatten wir nichts als einen Dammhirsch geschossen, so daß unser Vorrath von Wildbrett ganz erschöpft war.

Am 23sten setzten wir unsern Marsch längs dem Flusse fort, wobei wir abscheuliche Wege, und zuweilen fast senkrechte Felsen, die bis dicht an den Fluß heran reichten, zu passiren hatten. Im Vormittage schossen wir eine wilde Gans, und verwundeten auch einen großen Dammhirsch, der über den Fluß hinüber schwamm. — Nachdem wir eine starke halbe

Meile zurückgelegt hatten, so hielt es der Capitän Clarke nicht für klug, mit den Pferden weiter vorwärts zu gehen, ehe man nicht vorher die Gegend sorgfältig ausgekundschaftet hätte. Wir hielten deshalb in einer kleinen Niederung stille, und verzehrten daselbst zum Frühstück die uns von den Indianern geschenkten Fische. Hierauf machte sich der Capitän Clarke mit unserm Wegweiser und drei Leuten auf den Weg; bei uns aber blieb ein andrer Eingeborner, der uns aus dem letzten Indianischen Lager nachgefolgt war, zurück. — Wir hatten noch nirgends Holz angetroffen, das man zum Bau von Canots hätte gebrauchen können. — Zwei unserer Jäger giengen aus, um den verwundeten Dammhirsch aufzusuchen, und die übrigen Leute beschäftigten sich mit Fischen. Die ersteren kamen wieder zurück, ohne den Hirsch gefunden zu haben, dagegen aber hatten sie drei Fasanen geschossen. Unser Fischfang war ebenfalls nicht glücklich, denn wir bekamen nichts als einige kleine Fische. Die Eingebornen pflegen die Fische mit Lanzen zu fangen, deren Spitze aus einem Knochen besteht. Ihr ganzer Stamm besitzt nicht mehr als vier Flinten, und die Ziegen nebst einigen andern Thieren pflegen sie zu Pferde zu jagen.

Die Kleidung der Weibspersonen besteht in einer Art von Hemd, das bis auf den halben Fuß herunter reicht, und aus Häuten von Ziegen und Bergschafen, oder Steinböcken verfertigt wird. Einige von ihnen tragen auch Röcke von Biber- und Büffelhäuten; die von Biberhäuten sind jedoch ziemlich selten. Ich habe

Digitized by Google

auch von Schweinshaut verfertigte gesehen. — Von den Mannspersonen tragen manche ebenfalls solche Hemden, wie das weibliche Geschlecht.

Da die Witterung am 24sten äußerst schön war, so benutzten sie viele von uns, um auf die Jagd zu gehen. Gegen unserm Lager über war der Fluß so sehr von den Bergen eingeengt, daß er nicht über zehn Toisen breit war, und einen sehr schnellen Lauf hatte. Die Berge sind auf beiden Ufern außerordentlich steil, und zum wenigsten 1000 Fuß hoch. Es wachsen auf denselben einige, aber wenige Fichten. — Wir fiengen einige kleine Fische, und unsere Jäger schossen fünf Wiesenhähne; auf diese beschränkten sich an diesem Tage alle unsere Lebensmittel. — Um 1 Uhr kam der Capitän Clarke mit seinen Leuten wieder zurück, nachdem sie ungefähr dritthalb Meilen an dem Flusse hingegangen waren. Sie fanden, daß der Weg weder zu Lande noch zu Wasser zu passiren war, ohne sich den größten Beschwerden und Gefahren auszusetzen. Der Fluß hatte einen äußerst schnellen Fall, und sein Bett bestund aus reinem Felsen; an dem Ufer desselben wurde der Weg überall durch hohe, steile, mit Felsen bedeckte Berge versperrt. — Unser Wegweiser sprach uns von einem Wege, der ans Meer führte, aber an dem südlichen Arm der Gabel hingieng; von wo er um die Gebirge sich herum schlüge, und alsdann in südwestlicher Richtung fortliefe. Diese Nachricht theilte der Capitän Clarke sogleich dem Capitän Lewis schriftlich mit, und schickte einen Mann zu Pferde mit die-

sem Briefe ab. — Hierauf traten wir unsern Rückweg wieder an, und nachdem wir noch ungefähr eine Stunde Wegs marschirt waren, so bezogen wir das Nachtlager. Wir waren von Hunger sehr abgemattet, denn alle unsere Vorräthe von Lebensmitteln waren gänzlich erschöpft.

Am 25sten machten wir uns bei Zeiten wieder auf den Weg, und nachdem wir das Indianische Lager hinter uns hatten, dessen Bewohner uns eine kleine Portion von getrocknetem Lachs schenkten, so überstiegen wir die vier Berge, wobei einige unserer Jäger vorausgiengen, und gegen 4 Uhr lagerten wir uns im Thale. Sogleich giengen zwei von uns auf die Jagd, und die übrigen alle auf den Fischfang. Auch fiengen wir eine ziemliche Anzahl von kleinen Fischen, die uns, nebst dem von den Indianern geschenkten Lachs, ein köstliches Nachtessen verschafften. Bei einbrechender Nacht kamen auch unsere Jäger zurück; sie hatten aber nichts als einen Biber geschossen.

Am 26sten dauerte die schöne Witterung noch fort. Es wurden deshalb am frühen Morgen 4 Mann auf die Jagd geschickt, und einer, um die Pferde aufzusuchen. — Unser Frühstück bestund in dem Biber und einem Stücke Lachs, das wir uns den Abend vorher aufgespart hatten. — Gegen 10 Uhr, als die Pferde zurückgebracht waren, traten wir unsern Marsch an, und als wir an die Gabel des Flusses kamen, so stießen auch unsere Jäger wieder zu uns, die aber un-

glücklicherweise nichts geschossen hatten. Wir setzten traurig und niedergeschlagen den Weg fort, bis wir endlich ein kleines Dorf erreichten, dessen Einwohner uns Fische schenkten, und uns auch die Nacht hindurch beherbergten.

Am 27sten hatte es gereift, und das Wetter war helle. Acht von uns giengen sogleich auf die Jagd. In den Niederungen am Flusse sah ich Flachs, aber keinen Klee, wie an den Ufern des Missuri und des Jefferson; auch wachsen in diesen Niederungen verschiedene Arten von Stauden, und unter andern eine Art Salbei, oder vielmehr ein wilder Isop, der Mannshoch war, und eine ungeheure Menge von Zweigen und Blättern hatte. Im Nachmittage giengen wir insgesammt auf den Fischfang, aber wir bekamen bloß einen einzigen Fisch. Zum großen Glück sorgten die Eingebornen für unsern Unterhalt. Wir beschlossen daher auch, so lange bei ihnen zu bleiben, bis wir Nachrichten vom Capitän Lewis erhalten würden.

Am 28sten war der Morgen äußerst schön, und ich gieng deshalb in das weiter oberhalb gelegene Dorf, wo ich den Capitän Lewis mit seiner Mannschaft, die mit Pferdehandel beschäftigt waren, antraf. Sie kauften deren 23 Stück, so daß wir also mit den zweien, die wir schon hatten, im Ganzen 25 Pferde besaßen. — Ich kehrte in das 3 T. Meilen entfernte Lager zurück, kam aber sehr spät daselbst an. Die Witterung war für die Jahreszeit äußerst kalt.

Digitized by Google

Am 29sten hatte es stark gereift. Außer mir und noch einem Manne, die zur Bewachung des Lagers und um Packsättel zu verfertigen, zurückblieben, giengen alle unsere Leute mit dem Capitän Clarke in das Lager des Capitäns Lewis. Während ihrer Abwesenheit zeigte mir einer der Eingebornen die sinnreiche Art, mit der sie Feuer anzünden. Sie nehmen dazu zwei Stäbe, wovon der eine 9 und der andere 18 Zoll lang ist; auf dem kürzeren, der horizontal befestigt wird, drehen sie einige Minuten in senkrechter Richtung die Spitze des längeren Stabes herum, und durch diese heftige Reibung entsteht eine Art von Pulver, das unverzüglich Feuer fängt. — Die nämlichen Indianer verfertigen auch aus Zweigen von Weidenbäumen so künstlich gearbeitete Körbe, daß kein Wasser hindurch dringen kann; ja sie bedienen sich derselben, um ihre Vorräthe von Wasser darin aufzubewahren. Ihre vorzüglichste Nahrung besteht in der Art von Kuchen, wovon ich oben gesprochen habe, und der, mit mancherlei wilden Beeren vermischt, das einzige Brod ist, das sie kennen. Die Fische, die sie in ihrem Flusse fangen, sind von vorzüglicher Güte, besonders der Lachs, dessen Eier, wenn sie getrocknet und zerstoßen werden, eine sehr wohlschmeckende Speise ausmachen.

Am 30sten vereinigten sich die Mannschaften der beiden Capitäns wieder, und blieben auf den Abend ungefähr eine Viertelstunde vor unserm Lager an einem Orte liegen, wo sie einen Ueberfluß von vortrefflichem

Futter für die Pferde fanden. Sie brachten daselbst die Nacht zu.

Die wieder vereinigte Mannschaft war am 31sten Aug. kaum in unserm Lager angekommen, so traten wir mit 25 Pferden und einem Maulthiere unsere weitere Reise an. Unser alter Wegweiser, so wie alle Indianer, die derselbe darüber um Rath fragte, waren der Meinung, daß der Weg längs dem nördlichen Ufer des Flusses dem auf dem südlichen weit vorzuziehen wäre; wir schlugen daher den ersteren ein, der auch schon von dem Capitän Clarke auf seinem, in den vorhergegangenen Tagen gemachten Streifzuge genommen worden war. Nachdem wir nun in dieser Richtung 6 Meilen zurückgelegt hatten, so giengen wir an einem Bache hinauf, der von Norden herkam, und lagerten uns an seinem Ufer ungefähr eine gute Stunde oberhalb seiner Mündung. Zwei Jäger, die des Morgens vor uns aufgebrochen waren, kamen auf den Abend wieder zu uns, und brachten einen Dammhirsch mit. — Die Sachen, die wir für jedes Pferd Tauschweise gegeben hatten, waren nicht über drei, bis höchstens sechs Dollars werth, so daß uns also unsere sämmtlichen Pferde nicht mehr kosteten, als ungefähr 100 Dollars.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Vom 1ſten bis zum 14ten September 1805.

Am 1ſten September machten wir uns am früheſten Morgen, der den ſchönſten Tag verſprach, auf den Weg, und marſchirten faſt in gerader Richtung gegen Weſten zu. Das Land, das wir durchzogen, bringt wilde Kirſchen und die beſten Spierlingsbeeren, die ich noch jemals gegeſſen hatte, im Ueberfluſſe hervor. Auch wächſt daſelbſt eine Art von Stechpalmen, die 6 Fuß hoch iſt, und von einigen Perſonen Berg-Stechpalme genannt wird; ſie trägt kleine purpurrothe Beeren, die einen ſäuerlichen Geſchmack haben. Wir trafen mehr Waſſer an, als wir vermutheten, und ſahen auch in den Gebirgen mehrere ſchöne Bäche. Um Mittag fieng es an ein wenig zu regnen, und nun blieb der Himmel den ganzen Reſt des Tages über bedeckt. — Der Neger des Capitäns Clarke hatte ſeine Füße ſo wund gegangen, daß man ihn die Reiſe muſte zu Pferde machen laſſen. — Um 3 Uhr kamen wir an einen Bach, an deſſen Ufern ſehr ſchö-

Digitized by Google

nes Gras stund, und wir hielten deshalb daselbst stille, um unsere Pferde weiden zu lassen. Auch gab es in dem Bache eine Menge Fische. — Wir waren noch nicht lange daselbst, so fieng es an stark zu regnen; wir faßten daher den Entschluß, die Nacht daselbst zuzubringen. Wir hatten von des Morgens früh an bis um 3 Uhr des Nachmittags vierthalb T. Meilen zurückgelegt. Unsere Jäger schossen einen Dammhirsch, und wir fiengen 5 Fische.

Am 2ten machten wir uns bei einem sehr bedeckten Himmel auf den Weg. Längs dem Ufer des Flusses fanden wir viele Fichten, Tannen und Pechtannen. Die vielen Gesträuche und der sehr schmale Weg machten unsern Marsch äußerst beschwerlich; da auch unsere Pferde nicht beschlagen waren, so hatten sie Mühe, über die vielen kleinen Steine hinweg zu kommen. — Wir schossen im Vormittage einige Fasanen, mehrere Enten und ein Eichhörnchen. — Im Nachmittage regnete es sehr stark, und wir marschirten auf dem allerschlechtesten Wege, den es jemals gegeben hat, wenn er anders überhaupt ein Weg genannt werden kann. Der Bach hatte viel von seiner Breite verloren, und die Berge erstreckten sich bis dicht an sein Ufer. Der schmale Weg, der sich zwischen ihnen und dem Wasser befand, war durch stehende und umgefallene Bäume in einem solchen Grade versperrt, daß wir häufig auf einzelne steile Anhöhen hinauf und auf der andern Seite mit der größten Gefahr wieder heruntersteigen mußten. Oft stürzten die Pferde nieder, und rutschten ganze Strecken weit den

steilen Abhang hinunter, so daß wir fürchten mußten, sie zu verlieren. Eines derselben wurde dabei auch wirklich so gefährlich verwundet, daß sein Führer seine Last abpacken und an Ort und Stelle zurück lassen mußte. — Die Seiten der Berge waren mit schönen, sehr hohen und geradstämmigen Fichten bedeckt. Wildbrett schien daselbst nicht viel vorhanden zu seyn, und unglücklicherweise bestund unser ganzer Vorrath von Lebensmitteln fast in nichts weiter, als in einem kleinen Reste von dem getrockneten Lachse, den uns die Eingebornen geschenkt hatten. — Im Laufe des Tages kam der Sohn unsers Wegweisers zu uns. — Nachdem wir auf diese höchst mühsame Art 2¼ Teutsche Meilen zurückgelegt hatten, so schlugen wir unser Lager auf; mehrere von unsern Leuten kamen jedoch erst sehr spät in der Nacht an.

Am 3ten wurden vorerst 3 Mann mit einem Pferde abgeschickt, um die Ladung des verwundeten Pferdes abzuhohlen, die man den Abend vorher auf einem Berge hatte liegen lassen müssen. Unterdessen aßen wir unsern letzten Lachs zum Frühstück, und schickten alsdann 2 Jäger voraus. Sobald die 3 Mann wieder zurück waren, setzten auch wir insgesammt unsern Marsch längs dem Bache fort, und fanden ihn ganz eben so beschwerlich, wie am Tage vorher. — Die Berge sind auf dieser Strecke stark mit Holz bedeckt, was größtentheils aus Pechtannen besteht. — Nach einem Wege von beinahe 2 Meilen machten wir Halt, um zu Mittag zu essen. Unsere Mahlzeit bestund in einer kleinen

Digitized by Google

Portion Mehl, die wir mitgebracht hatten, und in unserm lezten Stückchen Speck. Während unsers Aufenthaltes, der ungefähr 2 Stunden dauerte, regnete es ein wenig, und die Witterung war für die Jahreszeit außerordentlich kalt. — Weiterhin überstiegen wir einen hohen Berg, und nach einer starken Stunde Weges lagerten wir uns bei einer Quelle, wo wir mit hungrigem Magen die Nacht zubrachten. Unglücklicherweise war diese Nacht sehr kalt; dabei regnete es fast beständig, und gegen Morgen fieng es an zu schneien.

Am 4ten lag ziemlich viel Schnee, und der Himmel war völlig trübe. Nachdem wir unser Frühstück, das in ein wenig geröstetem Mehl bestund, eingenommen hatten, so machten wir uns wieder auf den Weg. Wir überstiegen abermals einen hohen Berg, und kamen endlich in das kleine Thal, von dem unser Wegweiser gesprochen hatte. Unterwegs schossen wir einige Fasanen, und wollten nun eben unser letztes Mehl verzehren, als zu unserer unaussprechlichen Freude einer unserer Jäger einen Hirsch schoß, der sogleich zur Mahlzeit zubereitet wurde. Hierauf giengen wir in dem Thale fort, das eine kleine halbe Stunde breit und außerordentlich fruchtbar ist. Es wachsen in demselben in der größten Menge Wurzeln und heilsame Pflanzen, z. B. der Myrrhenkerbel, die Engelswurzel, und viele andere, die den Eingebornen zur Nahrung dienen, deren Namen ich jedoch nicht kenne. Auch sahen wir Spanischen und Luzernerklee daselbst, aber weder in dem Thale

noch auf den umliegenden Anhöhen giebt es so viel Holz, als wir auf den eben zurückgelegten Bergen angetroffen hatten. — Nachdem wir ungefähr eine Teutsche Meile in dem Thale fortgezogen waren, so stießen wir auf eine Truppe von Tussapaern, einem Stamme von der Nation der Indianer-Flachköpfe. Sie lagen an dem Ufer des Baches, und wir schlugen unsre Zelte ganz in ihrer Nähe auf. *)

Am 5ten hatte es sehr stark gereift. Die Hunde der Indianer waren in einem solchen Grade ausgehungert und gefräßig, daß sie uns in der Nacht 4 oder 5 paar Mockasins fraßen. — Wir blieben den Tag über hier liegen, und kauften den Indianern mehrere Pferde ab, so daß wir deren jetzt 40 besaßen; auch kauften wir 3 Füllen. — Die Tussapaer sind ein sehr gutmüthiges Volk. Sie sind reich an Kleidungsstücken und an Häuten zu ihrer Bedeckung; auch besitzen sie eine Menge von Pferden, unter denen sich viele vortreffliche befinden; allein zu ihrer Nahrung haben sie weiter nichts,

*) In dem Briefe an seinen Bruder nennt der Capitän Clarke diese Indianer die Bande der Olelachshoots von dem Stamme der Tuchapacs. Im Grunde ist es von keiner großen Wichtigkeit, die Namen, wodurch sich die einzelnen Stämme und Banden der gegen Westen wohnenden Indianer von einander unterscheiden, genau zu kennen. Nach der Versicherung des Hr. Graß ist dieses auch ohne einen völlig zuverlässigen Dolmetscher gänzlich unmöglich.

Digitized by Google

als Beeren und Wurzeln. Die Truppe war im Begriff, sich an den Missuri oder den gelben Fluß zu begeben, um daselbst Büffel zu jagen. Sie sind unstreitig die friedfertigsten Indianer, die uns noch vorgekommen waren.

Am 6ten tauschten wir an die Indianer mehrere von unsern Pferden, die von Müdigkeit ganz erschöpft waren, gegen andere aus. Gegen Mittag fieng es an, ein wenig zu regnen, und wir trafen Anstalten zur Abreise. Um 1 Uhr machten wir uns auf den Weg, und die Indianer thaten desgleichen. Wir erstiegen einen Berg, und kamen hierauf an einen Bach, dessen Laufe wir in nordwestlicher Richtung folgten. Das Land war bergicht und unfruchtbar, und an Wildbrett herrschte ein großer Mangel. Nachdem wir ungefähr 1½ Meile weit marschirt waren, so schlugen wir unser Lager auf. — Vier Jäger, die auf die Jagd ausgeschickt worden waren, kamen auf den Abend wieder zurück, ohne irgend etwas geschossen zu haben. Wir sahen uns daher in der traurigen Lage, daß unser ganzes Nachtessen in einer Handvoll noch übrig gebliebener Maiskörner bestund.

Am 7ten brachen wir bei sehr frühem Morgen auf, und einige unserer Jäger giengen, wie gewöhnlich, voraus. — Wir giengen immerfort längs dem Bache hin, und trafen unterwegs einen von unsern Jägern an, der schon seit dem vorigen Tage abwesend gewesen war, und sein Pferd verloren hatte. — Um Mittag mach-

ten wir Halt, denn einer der Jäger hatte 2 Dammhirsche geschossen, und dadurch eine allgemeine Freude verursacht. — Während wir zu Mittag aßen, schneite es ein wenig. Gegen Süden befanden sich sehr hohe, mit Schnee und Wäldern bedeckte Berge, und gegen Norden unermeßliche Sawannen. — Nach einem zweistündigen Aufenthalte setzten wir unsern Weg längs dem Bache fort. Das Land hatte die nämliche Beschaffenheit, wie das, welches wir im Vormittage durchwandert hatten, außer daß das Thal zuletzt immer breiter wurde, und der Bach sich in einen nicht unbedeutenden Fluß verwandelte. — Wir legten den ganzen Tag hindurch 4 Teutsche Meilen zurück; im Nachmittage hatte es ein wenig geregnet, und unsere Jäger hatten zwei Kraniche geschossen.

Nachdem wir am 8ten durch eine schöne Ebene gezogen waren, so stießen um Mittag unsere Jäger wieder zu uns, die schon am Abend zuvor vorausgegangen waren, und jetzt den Ertrag ihrer Jagd, ein Elennthier und einen Dammhirsch, mitbrachten. Der Weg durch das Thal war völlig eben und gut. Wir legten bis auf den Abend 4 Teutsche Meilen zurück; einer der Jäger schoß noch einen Dammhirsch, ein anderer aber brachte zwei Stuten und ein Füllen mit, die er unterwegs angetroffen hatte.

Am 9ten setzten wir unsern Marsch immer längs dem Flusse fort. Der Boden war sandig und unfruchtbar; zu unserer Linken erblickten wir noch immer

die hohen, mit Schnee bedeckten Gebirge, und die Richtung unseres Weges war durchgängig gegen Norden, mit einer geringen Abweichung gegen Westen. — Da unsere Jäger unterwegs drei wilde Gänse geschossen hatten, so waren wir für diesen Mittag mit hinlänglichen Lebensmitteln versehen. — Im Nachmittage setzten wir über den Flachkopffluß (flat-head river), der ungefähr 100 Ruthen breit ist, und dem wir den Namen: Clarke-Fluß beilegten. — Nachdem wir hierauf durch eine ¾ Stunden lange, mit Fichten bedeckte Niederung gekommen waren, so gelangten wir in eine schöne Wiese, und lagerten uns, nach einem Marsche von beinahe 4 Teutschen Meilen, an dem Ufer eines großen, von Süden herfließenden Baches. — Unsere Jäger schossen an diesem Tage drei Dammhirsche.

Am 10ten blieben wir den ganzen Tag stille liegen, theils um unsere Pferde ausruhen zu lassen, theils auch um die Polhöhe aufzunehmen. Unsere Jäger schossen fünf Dammhirsche. Einer von ihnen kam mit drei Flachkopf-Indianern zurück, die uns erzählten, daß ihr ganzer Stamm mit allen Pferden an dem Ufer des Flusses Columbia, ungefähr 5 oder 6 Tagemärsche entfernt, gelagert wäre; zwei Schlangen-Indianer, setzten sie hinzu, hätten ihnen einige Pferde gestohlen, uud sie wären eben in Verfolgung derselben begriffen. — Wir gaben diesen drei Eingebornen einige Geschenke, und einer von ihnen blieb bei uns, um uns den Weg durch die Gebirge zu zeigen, die beiden andern aber setzten ihren Marsch weiter fort.

Digitized by Google

Am 11ten suchten wir unsere zerstreuten Pferde zusammen zu bringen, um uns wieder auf den Weg zu machen. — Nach einer, vom Capitän Lewis gemachten, Beobachtung betrug die Polhöhe unseres Lagers 46° 46′ 28″ n. Br. — In den Niederungen gab es überall eine unsägliche Menge wilder Kirschen, und die umher liegenden Berge waren nicht mehr so hoch, als die, so wir in einiger Entfernung hinter uns gelassen hatten. — Es fehlte uns ein Pferd, das erst um 4 Uhr auf den Abend gefunden wurde, und wir konnten daher nur noch 1 Teutsche Meile zurücklegen. Der Weg gieng dabei längs dem Bache hin, in einer beinahe völlig westlichen Richtung, und durch ein unfruchtbares, bergigtes Land. — Unsere Jäger kamen zurück, ohne irgend etwas geschossen zu haben.

Am 12ten machten wir uns sehr frühzeitig auf den Weg, und kamen nach einer Stunde in die Gebirge, die äußerst steil sind; der Weg, der über dieselben führt, ist jedoch ziemlich gut, denn er wird von den Eingebornen, wenn sie sich an den Flachkopfluß begeben, um Beeren zu sammeln, häufig begangen. — Unsere Jäger schossen in kurzer Zeit vier Dammhirsche. — Um Mittag machten wir an einem Arme des Baches Halt, wo es Spierlinge, Kir chen und Erdbeeren in der größten Menge gab. — Im Nachmittage stiegen wir einen hohen Berg hinauf, wo nirgends Wasser, noch irgend eine schickliche Stelle zu einem Lager zu finden war. Es war schon sehr spät, als wir endlich noch eine antrafen, aber auch diese war äußerst unbe-

Digitized by Google

quem. — Wir hatten an diesem Tage etwas über 4½ Meilen zurückgelegt.

Am 13ten hatte sich das Pferd des Capitäns Lewis verlaufen; es wurden deshalb einige Leute zurück gelassen, um es aufzusuchen, und wir reis'ten weiter. Nach einer halben Meile Wegs, kamen wir zu einer sehr starken warmen Quelle, deren Wärme die des Blutes weit übertraf. Man konnte die Hand nicht hineinhalten, ohne sich zu verbrennen. — Die Fußsteige, die an diese Quelle und von ihr hinweg führen, sind so zahlreich, und durchkreuzen sich dermaßen, daß es äußerst schwer ist, den rechten Weg zu treffen. Auch unser Wegweiser verfehlte ihn, und wir mußten mit der größten Mühe und Beschwerde mehrere Stunden herum laufen, ehe wir ihn wieder fanden. — Das Wildbrett war jetzt selten, und obgleich seit dem vorigen Tage vier von unsern besten Jägern sich alle mögliche Mühe gegeben hatten, so waren sie doch alle unverrichteter Sache wieder zurückgekommen. — Während wir um Mittag Halt machten, stieß der Capitän Lewis und die zurück gelassenen Leute wieder zu uns, allein ohne das verlorne Pferd gefunden zu haben. — Im Nachmittage kletterten wir abermals einen Berg hinauf, und fanden unterwegs einen Dammhirsch, den unsere Jäger geschossen und an einen Baum aufgehängt hatten. Bald nachher trafen wir sie selbst an, und der Capitän Lewis schickte sogleich zwei von ihnen zurück, um das verlaufene Pferd

nochmals aufzusuchen. — Nach einem Marsche von 3 Meilen lagerten wir uns an einem Bache.

Am 14ten brachen wir bei einem neblichten Wetter sehr frühzeitig auf. — Wir erstiegen mehrere hohe Berge, und fanden auf einem derselben viele Spierlingsbäume, deren Früchte aber wegen der Kälte, die hier herrscht, noch nicht reif waren. Auch sah ich hier noch mancherlei andere, mit Früchten beladene Stauden, deren Namen mir jedoch nicht bekannt sind. Außerdem giebt es auf diesen Gebirgen eine Menge von Fichten, Tannen und schwarzen Holunderbäumen. — Da wir nirgends eine Stelle fanden, wo unsere Pferde hätten weiden können, so setzten wir unsern Marsch fort bis zu dem Zusammenflusse des Steinbaches (Stony Creek) und eines andern großen Baches, der in einer geringen Entfernung weiter unterhalb zu einem beträchtlichen Flusse wird. Da es regnete und der Weg sehr verdorben war, so brachten wir die Nacht daselbst zu. — Die beiden Jäger, die abgeschickt worden waren, um das Pferd des Capitän Lewis aufzusuchen, kamen mit demselben zurück; aber die andern brachten von ihrer Jagd nichts mit, als zwei Fasanen, mit denen es, ohne ein Wunderwerk, nicht wohl möglich war, etliche dreißig ausgehungerte Menschen, die Indianer nicht mit gerechnet, zu sättigen. Der Capitän Lewis suchte diesem Uebel dadurch abzuhelfen, daß er unter die Mannschaft Fleischbrüh-Tafeln austheilte, von denen er einen ansehnlichen Vorrath auf den Fall eines gänzli-

chen Mangels an Lebensmitteln bei sich hatte. Mehrere von unsern Leuten fanden aber diese Tafeln durchaus nicht nach ihrem Geschmack; sie schlachteten deshalb ein Füllen, das sie sogleich brateten, und dessen Fleisch ich sehr zart und schmackhaft fand. — Entfernung: 3½ Meilen.

Dreizehntes Kapitel.

Vom 15ten September bis zum 14ten October 1805.

Nachdem wir am 15ten die Ueberbleibsel des Füllens zum Frühstück verzehrt hatten, so folgten wir eine starke halbe Meile weit dem Laufe des Flusses, und schlugen alsdann den Weg wieder durch die Gebirge ein. Indem wir hier einen Berg hinauf stiegen, so stürzte eines von unsern Pferden, und 8 bis 10 Mann waren kaum im Stande, es wieder in die Höhe zu bringen. — Um 2 Uhr machten wir bei einer Quelle Halt, nahmen unser Mittagessen zu uns, das aus einigen Fleischbrühtafeln und einer kleinen Quantität noch übrig gebliebenen Mehles bestund, und setzten alsdann unsern Marsch weiter fort. Die Nacht überfiel uns auf dem Rücken des Berges, über den wir hinzogen, und wir mußten daselbst übernachten. In der ganzen Gegend war kein Wasser zu finden; der Schnee mußte daher die Stelle desselben ersetzen, und unser Nachtessen bestund aus einigen Fleischbrühtafeln.

Gegen Mitternacht hatte es angefangen zu schneien und ob es gleich am 16ten bei Anbruch des Tages noch immer fort schneite, so machten wir uns doch sehr früh-

zeitig wieder auf den Weg. Bald nachher überstiegen wir den höchsten Berg, der uns bis jetzt noch vorgekommen war, und hielten um 3 Uhr stille, um einige Fleischbrühtafeln zu Mittag zu essen. Alsdann marschirten wir weiter bis an eine Schlucht, neben welcher wir die Nacht zubrachten. Zum Nachtessen wurde hier ein zweites Füllen geschlachtet. — In der Nacht und den Tag über war fast einen Fuß tief Schnee gefallen, und das Wetter war so trübe, daß man auf wenige Schritte Niemand sehen konnte.

Am 17ten des Morgens hatten sich unsere Pferde so sehr verlaufen, daß der Mittag herbei kam, ehe wir sie alle wieder zusammenbringen, und unsern Marsch weiter fortsetzen konnten. Das Wetter war schön, und die Sonne schien so warm, daß auf der Südseite der Gebirge der Schnee in kurzer Zeit wegschmolz, und dadurch die Wege fast unbrauchbar gemacht wurden. Dessen ungeachtet setzten wir unsern Marsch durch diese hohen und gänzlich öden Gebirge immer fort; unsere Jäger trafen jedoch nicht allein kein Wild an, sondern auch nicht einmal die geringste Spur von einem Thiere, außer nur von einem Bär. In dieser traurigen Lage brachten wir auch diese Nacht zu, und mußten zu unserm Nachtessen abermals ein Füllen schlachten.

Am 18ten wurden sechs Jäger voraus geschickt, nebst einem Soldaten, der eines von unsern Pferden, das sich verlaufen hatte, aufsuchen sollte. Die übrige Mannschaft setzte durch die hohen und steilen Gebirge hindurch

ihren Marsch fort. Gegen Mittag kamen wir an eine von Schnee ganz leere Stelle, und es schien sogar, als wenn an den vorigen Tagen ganz und gar keiner daselbst gefallen wäre. Erst gegen 3 Uhr bekamen wir wieder welchen zu sehen, und nunmehr machten wir Halt, um unsere Fleischbrühtafeln, in Ermanglung anderen Wassers, in geschmolzenem Schnee aufzulösen. Die Gegend war mit Fichten und verschiedenen Arten von Tannen bedeckt; nur allein die Seitenflächen der Berge waren kahl, weil die Bäume herabgestürzt waren. — Nach einem anderthalbstündigen Aufenthalt fiengen wir an, den sehr steilen Berg hinabzusteigen, und bezogen nach einem Marsch von 3¼ Meilen ein Lager; es kostete jedoch viele Mühe, um Wasser zu bekommen, denn wir mußten es beinahe eine Viertelstunde Weges weit aus der untersten Tiefe eines senkrechten Abgrundes heraufhohlen.

Die Nacht war sehr kalt, und am 19ten des Morgens waren unsere Jäger noch nicht zurück gekommen. Wir setzten unsern Weg in der Richtung gegen Westen durch die Gebirge fort. Um Mittag machten wir eine Stunde Halt, um unser bloß in einigen Fleischbrühtafeln bestehendes Mittagessen einzunehmen; hierauf stiegen wir einen ziemlich hohen Berg hinunter, an dessen Fuße wir einen großen, gegen Osten hinfließenden, Bach antrafen. Die Berge auf beiden Seiten desselben sind fast senkrecht abgeschnitten und mit genauer Noth bleibt noch ein ganz schmaler Weg an dem Ufer übrig. Eines von unsern Pferden stürzte über 100

Fuß hoch von dem Berge hinunter, und kam nicht allein nicht um's Leben, sondern beschädigte sich auch nicht einmal sehr; der Berg stieß nämlich hart an den Bach, und es fiel in's Wasser, ohne doch den Boden desselben zu erreichen. — Nach einem Marsche von 3½ Meilen lagerten wir uns an einem kleinen Arm des Baches. Da unsere Jäger noch immer nicht zurück waren, so schränkte sich unser Nachtessen abermals auf Fleischbrühtafeln ein. Durch die geringe Quantität von Nahrungsmitteln aber, die wir seit mehrern Tagen zu uns genommen hatten, waren wir insgesammt sehr schwach und matt geworden, und hierzu kam noch, daß auch die Füße unserer Pferde sich in einem schlechten Zustande befanden. Wir schöpften jedoch einige Hoffnung, daß wir den Ausgang aus diesen abscheulichen Gebirgen bald erreichen würden; denn einige unserer Leute hatten von der Höhe herab ein Thal oder offenes Land gesehen, das noch ungefähr 8 Teutsche Meilen von uns entfernt zu seyn schien. Als die Nachricht hiervon in's Lager kam, so verbreitete sie daselbst die nämliche Freude, welche Seereisende empfinden mögen, wenn sie nach einer langen, gefährlichen Reise endlich Land erblicken.

Am 20sten traten wir unsern Marsch erst um 9 Uhr an, weil es lange dauerte, ehe unsere Pferde zusammen gebracht waren. Nach einer Viertelstunde kamen wir an einen freien Platz, wo unsere Jäger ein Pferd gefunden, es geschlachtet, zerstückelt und an einen Baum aufgehängt hatten. Der Capitän Clarke, der

sich bei ihnen befand, benachrichtigte uns zugleich durch ein Billet, daß er voraus in das vorwärts liegende Thal oder offene Land gehen wolle, weil er nicht die geringste Hoffnung habe, in diesen öden Gebirgen Wildbret anzutreffen. Wir packten das Pferd auf, und setzten unsern Weg quer durch das Gebirge hindurch fort. Während wir um Mittag Halt machten, um das Pferd zu verzehren, bemerkten wir, daß eines unserer Pferde fehlte, welches das Gepäck des Capitän Lewis trug, und das, während wir das todte Pferd aufluden, in den Gebüschen herum geirrt war. Es wurde sogleich ein Mann zurückgeschickt, um es aufzusuchen, allein er kam wieder zurück, ohne es gefunden zu haben. Man schickte deshalb 2 Mann zu Pferde in der nämlichen Absicht aus, und wir setzten unsern Marsch längs einer Bergwand fort, aus der man die vortrefflichsten Mühlsteine brechen könnte. Auch sahen wir zwischen den Tannen eine große Anzahl der schönsten Cedernbäume. Bei einbrechender Nacht bezogen wir ein Lager, ob es uns gleich viele Mühe kostete, Wasser zu bekommen. — Wir erblickten von hier aus das Thal, das jedoch noch sehr weit von uns entfernt war.

Am 21sten kostete es uns viele Mühe, ehe wir unsere Pferde wieder zusammen brachten, und wir konnten deshalb erst um 10 Uhr abreisen. Das Wetter war helle, und wir konnten das Thal, ob es gleich noch ziemlich entfernt war, sehr deutlich erkennen; unser Marsch gieng jedoch äußerst langsam von statten, weil eine Menge umgestürzter Bäume uns im Wege lag.

Digitized by Google

Unsere Pferde konnten auch überdies vor Mattigkeit und Erschöpfung kaum fortkommen; eines derselben stürzte in einem kleinen Wasserloche nieder, und die Ballen mit Effecten, die es trug, wurden gänzlich durchnäßt. — Gegen Abend kamen wir an einen Bach, der gegen Südwesten floß, und nachdem wir ihm ungefähr eine halbe Stunde weit gefolgt waren, so lagerten wir uns für die Nacht in einer kleinen Niederung, die einen äußerst fruchtbaren Boden hatte. Wir schossen daselbst einen Wolf, eine Ente und drei Fasanen, die nebst dem Rest unseres Pferdes unsere Abendmahlzeit ausmachten. — Die Jäger waren auf den Abend noch nicht zurück, so wie auch die beiden Männer, die man zur Aufsuchung des Pferdes abgeschickt hatte.

Am 29sten kamen wir über einen Berg, auf dessen Gipfel sich eine kleine, sehr schöne Wiese befand. Wir trafen daselbst einen unserer Jäger an, der uns eine Quantität Wurzeln, Beeren und Fische brachte, welche er von einer Bande von Flachkopf-Indianern bekommen hatte. Der Capitän Clarke und die bei ihm befindlichen Jäger waren am 20sten zu den Hütten dieser Indianer gekommen, die sich in einer schönen Wiese ungefähr 1½ bis 2 Meilen von dem Orte, wo wir uns gegenwärtig befanden, aufhielten. — Nachdem wir ungefähr eine Stunde lang auf dem Gipfel dieses Berges ausgeruht hatten, so folgten wir einem Fußsteige, der uns einen äußerst steilen Abhang hinunter in ein großes und schönes Thal führte. — Die beiden,

Digitized by Google

nach dem Pferde ausgeschickten, Männer kamen hier zu uns; sie hatten dasselbe zwar gefunden, es aber auf dem Rückwege wieder verloren, und noch eines von denen dazu, mit denen sie abgereis't waren. — Vor Einbruch der Nacht gelangten wir zu den Hütten von diesem Stamme der Flachkopf-Indianer, deren oben erwähnt worden ist. Sie nahmen uns sehr freundlich auf, schienen sich über unsere Ankunft aufrichtig zu freuen, und überließen uns sogleich einen Theil von ihren vorräthigen Lebensmitteln. Unglücklicherweise aber verstund keiner von unsern Dolmetschern ihre Sprache. — Hier kam auch der Capitän Clarke zu uns. Er war an dem Columbia-Flusse gewesen, und erzählte uns, daß derselbe nicht mehr weiter als $3\frac{1}{2}$ Meilen entfernt, und der Weg dahin nicht im geringsten beschwerlich wäre. Der Fluß, setzte er hinzu, habe ihm an dem Orte, wo er ihn gesehen, schiffbar geschienen, und weil er Spuren von Wildbrett in der Gegend bemerkt, so habe er 5 Jäger daselbst zurückgelassen.

Am 23sten hatten wir schönes und warmes Wetter. Die Indianer ließen uns einen Vorrath von Lebensmitteln ab, und wir gaben ihnen dagegen mancherlei Kleinigkeiten. Die Lebensmittel bestunden in Fischen, Wurzeln und Brod. Dieses Brod wird aus Wurzeln bereitet, welche die Eingebornen Comas nennen; der Gestalt nach haben sie Aehnlichkeit mit den Zwiebeln, allein der Geschmack derselben ist sehr milde und süß. Die Indianer schälen und waschen sie; alsdann zerstoßen sie dieselben und machen einen Teig daraus, den

Digitized by Google

sie in einer Art von Ofen backen. — Um 4 Uhr des Morgens brachen wir auf, und kamen nach einer halben Stunde zu einem andern kleinen Dorfe, das ebenfalls in einer schönen Wiese lag, und in dessen Nachbarschaft die Comas im größten Ueberflusse wuchsen. — In diesem Dorfe blieben wir liegen, und brachten die Nacht daselbst zu, um uns noch einen größeren Vorrath von Lebensmitteln anzuschaffen. — Gegen Abend regnete es ein wenig.

Am 24sten war schönes Wetter. — Außer einem Manne, der abgeschickt war, um die Pferde aufzusuchen, und einem andern, der in dem ersten Dorfe zurückgeblieben war, traten wir insgesammt den Marsch an, um an den Fluß zu gelangen; keiner unter uns allen befand sich aber ganz wohl, und dies war auch bei unserer schlechten Diät sehr natürlich. — Das Thal ist eben, und hin und wieder mit Tannen, vorzüglich aber mit sehr vielen Spierlingsbäumen bedeckt; der Boden ist ziemlich mager, und in der Nähe des Flusses erheben sich einige felsigte Berge. — Gegen Abend erreichten wir das Lager unserer Jäger, an dem Ufer eines Flusses, der ein Arm des Columbia und ungefähr 100 Ruthen breit ist. Nach der Angabe der Eingebornen hatten wir von hier nur noch zwei Tagemärsche bis an den Hauptfluß. — Unser Lager befand sich auf einer kleinen Insel, und unsere Jäger hatten fünf Dammhirsche geschossen; dies war für uns ein äußerst erfreuliches Ereigniß, denn so ausgehungert wir auch waren, so wollten uns die Lebensmittel der India-

Digitized by Google

ner doch durchaus nicht behagen. Der Capitän Clarke ließ alle unsere Kranke Pillen vom Dr. Rush einnehmen, um zu sehen, was für eine Wirkung sie hervorbrächten. — Auch trafen wir hier einige Eingeborne an, die in dem Flusse fischten.

Am 25sten sehr schöne und warme Witterung. — Unsere Jäger brachen sehr frühzeitig auf, und der Capitän Clarke machte einen Streifzug in die umliegende Gegend, um zu sehen, ob er nicht einige Bäume auffinden könnte, die zu Canots tauglich wären. — Unsere Kranken befanden sich fast alle weit besser, nur allein der Capitän Lewis, ich selbst und noch zwei oder drei Mann waren noch immer sehr übel. Das Klima in diesem Theile des Landes ist äußerst heiß, und wir mußten an diesem Tage eine Hitze ausstehen, wie wir noch niemals mitten im Sommer empfunden hatten. Auch sogar das Wasser war warm, und hatte dabei einen salzigten Geschmack; dies mochte vermuthlich auch die wahre Ursache von den unter uns herrschenden Krankheiten seyn. — Gegen Abend kam der Capitän Clarke wieder in's Lager zurück; ungefähr eine halbe Teutsche Meile weiter unterhalb am Flusse, bei der Mündung eines großen, von Norden herkommenden Armes, hatte er einen Ort gefunden, wo wir taugliches Holz zur Erbauung von Canots würden bekommen können. — Der im ersten Dorfe zurückgebliebene Mann kam wieder zu uns, und auch die Jäger; allein diese hatten nichts weiter geschossen, als ein kleines Pantherthier und einen Fasan.

Digitized by Google

Am 26sten brachen wir um 9 Uhr unser Lager ab, folgten ungefähr eine Teutsche Meile weit dem Laufe des Flusses, und schlugen an seiner Mündung unser Lager auf. — Nicht lange nachher kam auch eine Anzahl Eingeborner in kleinen Canots an, und lagerte sich dicht neben uns, um zu fischen. — Außer dem Ibex oder Steinbock, scheint es in diesem Theile von America noch eine andere Art von Schafen mit langer Wolle zu geben. Ich habe bei den Eingebornen einige Häute von diesen Thieren gesehen, an denen die Wolle vier Zoll lang war, und an Feinheit, Weiße und Weichheit alles, was ich jemals von dieser Art gesehen hatte, übertraf. — Der Capitän Lewis kaufte auch der Seltenheit wegen ein Oberkleid von Büffelshaut, woran sich noch das Pelzwerk befand, das so fein und zart wie von einem Biber war.

Dieser Stamm der Flachkopf-Indianer ist im Besitz einer Menge von mancherlei Glaswaaren und andern Dingen, die ihnen, nach ihrer Versicherung, von weißen Menschen an der Mündung dieses Flusses, woselbst das Wasser salzig sey, geschenkt worden wären. Auch besitzen sie viele Pferde. Ihre Büffelhäute zu Kleidern und fast alle ihre übrigen Häute hohlen die Eingebornen, welche insgesammt aus diesem Stamme bestehen, von dem Missuri her, wohin sie auf die Jagd gehen; denn in ihrem eigenen Lande giebt es durchaus keine Büffel, und auch alle anderen Arten von Wildbrett sind sehr selten. — Die größere Anzahl dieser

Indianer war eben mit einer, gegen Nordwesten wohnenden, Nation in einen blutigen Krieg verwickelt, weil die letztere ihnen, wenn wir sie recht verstanden haben, einige Männer todt geschlagen hatte. — Sobald unser Lager aufgeschlagen war, trafen wir die nöthigen Anstalten, um Canots zu erbauen.

Am 27sten mußte alles arbeiten, was sich nur leidlich wohl befand; auch mit mir gieng es wieder besser. — Gegen 10 Uhr kam der Mann zurück, der zur Aufsuchung der Pferde abgeschickt worden war; er brachte nur eines derselben mit, hatte aber unterwegs einen Dammhirsch geschossen. — Gegen Abend kam der größere Theil der Eingebornen, die in dem Kriegszuge begriffen waren, zurück, und ihre Anführer statteten sogleich einen Besuch bei uns ab. Da wir aber nur durch Zeichen mit ihnen sprechen konnten, so war es uns nicht möglich, die Erzählung von ihren Heldenthaten zu verstehen. — Unsere Befehlshaber theilten an drei oder vier von ihren Häuptlingen Medaillen aus, und als sie uns endlich verließen, so schlugen sie insgesammt rings um unser Lager herum ihren Wohnplatz auf. — Der Fluß ist unterhalb der Mündung des Nebenarmes ungefähr 200 Ruthen breit, und 2 bis 5 Fuß tief. Das Wasser ist krystallhell, und man findet darin eine große Menge der wohlschmeckendsten Lachse. Das Bett des Flusses besteht aus Felsen, und die Ufer desselben aus einer Art von zugerundeten, äußerst harten Steinen.

Digitized by Google

Am 28sten arbeiteten wir bei schönem Wetter sehr fleißig an unsern Canots. Wegen des Mangels an Wildbrett musten wir bloß von Fischen und Wurzeln leben, die wir uns von den Eingebornen verschafften, und diese Nahrung war uns keinesweges kräftig und stärkend genug. Auch an Salz litten wir Mangel, und ohne Salz sind die Fische ein geschmackloses, widerlich fades Essen. — Auf den Abend kehrten unsere Jäger zurück, ohne etwas geschossen zu haben.

Am 29sten setzten sich sogleich am frühesten Morgen alle unsere Jäger in Thätigkeit, und gegen Mittag brachten auch zwei von ihnen drei Dammhirsche zurück, die uns eine außerordentlich große Freude verursachten.

Am 30sten September wurde abermals ein Dammhirsch geschossen.

Am 1sten October hatten unsere Kranken sich soweit erhohlt, daß sie, ob sie gleich noch sehr matt waren, doch insgesammt an dem Bau der Canots arbeiten konnten. Um ihre Kräfte zu schonen, bedienten wir uns, nach der Methode der Indianer, des Feuers anstatt des Eisens, um das Holz aus dem Gröbsten zu bearbeiten.

Am 2ten wurden zwei Mann in das Indianische Dorf abgeschickt, um Lebensmittel zu hohlen, denn unsere Jäger hatten nicht so viel Wildbrett herbei gebracht, als zu unserer Nahrung erforderlich war; weil wir aber

Digitized by Google

voraus wußten, daß diese Lebensmittel uns in keiner Rücksicht behagen würden, so schlachteten wir eines von unsern Pferden.

Diese beiden Leute kamen erst am 4ten wieder zurück, und brachten so viele Lebensmittel mit, als die Eingebornen ihnen nur hatten geben können.

Da wir am 5ten mit dem Bau der Canots schon sehr weit vorgerückt waren, so trieben wir unsere Pferde zusammen und bezeichneten jedes derselben, denn wir hatten die Absicht, sie den Indianern zur Aufbewahrung zurückzulassen, indem ihr ältester Häuptling uns versichert hatte, daß sie die größte Sorgfalt darauf verwenden würden. — Auf den Abend konnten schon zwei Canots in's Wasser gelassen werden.

Am 6ten vergruben wir unsere Sättel und Packsättel, und auch einen Theil der Munition. Am 7ten wurde unser letztes Canot in's Wasser gelassen; wir hatten deren vier große und ein kleines, das zum Vorausfahren bestimmt war. Nachdem sie Alle beladen waren, so fanden wir sie hinreichend, um unser sämmtliches Gepäck fortzubringen. Gegen 3 Uhr schifften wir uns ein, und fuhren den Fluß hinunter, in welchem wir mehrere höchst gefährliche Wirbel antrafen. Nach einer Fahrt von 4 Meilen mußten wir Halt machen, weil eines von den Canots einen Leck bekommen hatte, der ausgebessert werden mußte. Das Land war auf beiden Ufern ganz eben, und hin und wieder mit Tannen bedeckt.

Digitized by Google

Am 8ten kamen wir im Vormittage vor drei Inseln und bei mehreren Wirbeln vorbei. Um Mittag legten wir bei einigen Indianischen Hütten an, deren sich längs dem Flusse eine große Menge befand. Als wir gegen Abend bei einem höchst gefährlichen Wirbel vorbei fuhren, gieng mein Canot auseinander und versank plötzlich. Zum großen Glück war das Wasser nicht tief, und wir retteten daher nicht nur unser Leben, sondern auch sogar das sämmtliche Gepäck. Wir bezogen ein Lager, um das Canot wieder aus dem Wasser zu hohlen und auszubessern. Die Indianer, welche wir in einigen, auf beiden Ufern befindlichen Hütten antrafen, lieferten uns einen Vorrath von Fischen. Zwei Häuptlinge aus dem oberhalb gelegenen Dorfe kamen zu uns, und erboten sich, uns bis dahin, wo wir weiße Menschen antreffen würden, was nicht mehr sehr weit entfernt wäre, zu begleiten.

Am 9ten blieben wir bei dem schönsten Wetter den ganzen Tag liegen, um unser Canot auszubessern, und das Gepäck in demselben zu trocknen. Mit beidem waren wir auf den Abend völlig fertig. — An diesem Tage lief unser alter Wegweiser, der Schlangen-Indianer, heimlich davon, und nahm auch seinen Sohn mit; wahrscheinlicher Weise geschah dieses aus Furcht, bei der Fahrt durch die Wirbel zu ertrinken. — Gegen Abend bekam eine Frau von den neben uns gelagerten Indianern einen solchen Anfall von Raserei, daß sie sich mit einem scharfen Steine die Aerme, von dem Faustgelenke bis an die Schultern aufriß, und von

Digitized by Google

ihren Landsleuten nur mit vieler Mühe wieder beruhigt werden konnte. — Die bei uns befindlichen Franzosen kauften den Eingebornen drei Hunde ab, weil sie das Fleisch dieser Thiere den Fischen vorzogen.

Am 10ten fuhren wir durch mehrere sehr gefährliche Wirbel hindurch, und in einem derselben bekam auch ein Canot einen sehr beträchtlichen Leck, sank aber doch nicht unter. Der größte Theil seiner Ladung wurde gänzlich durchnäßt, so daß wir in einer geringen Entfernung von der Mündung eines andern, ziemlich beträchtlichen, Flusses Halt machen musten, um sie wieder zu trocknen. Die Eingebornen nennen den Hauptfluß den östlichen Arm (koos-koos-ke), und den andern den westlichen Arm (ki-moo-ce-nem.) Nach einem zweistündigen Aufenthalte machten wir uns wieder auf den Weg, und fanden den westlichen Arm sehr breit, und das Wasser desselben von gelblichter Farbe. Eine starke Viertelstunde unterhalb seiner Mündung zwang uns ein heftiger Wind an's Land zu steigen. Wir schlugen unsere Zelte auf dem nördlichen Ufer auf, nachdem wir an diesem Tage vier Teutsche Meilen zurückgelegt hatten.

Nach einer Fahrt von fünf Viertelstunden landeten wir am 11ten bei einigen Hütten von Eingebornen, wo wir uns Fische und mehrere Hunde verschafften. Unsere Fahrt gieng an diesem Tage sehr glücklich von statten; wir legten daher auch über sechs Teutsche Meilen zurück. Auf den Abend landeten wir in der Nähe eines

Indianischen Lagers, dessen Bewohner uns eine Menge von Fischen und Hunden lieferten, welche letztere weit vorzüglicher waren, als alle, die wir bisher bekommen hatten. Die meisten von unsern Leuten waren so sehr an das Fleischessen gewöhnt, daß sie weit lieber Hundefleisch als Fische aßen, und es ist auch nicht zu läugnen, daß dieses Fleisch, wenn es gehörig zubereitet ist, einen sehr guten Geschmack hat. — In dem Lager der Eingebornen trafen wir einen Indianer von einer andern Nation an, der uns versicherte, daß wir in vier Tagen an die großen Wasserfälle würden gelangen können. Wir vermutheten jedoch, daß diese Fälle nicht beträchtlich hoch seyn könnten, weil eine so große Menge von Lachsen durch sie hinwegschwimmen. — Das Land ist auf beiden Seiten des Flusses eine offene, unfruchtbare Ebene. Nur hin und wieder an den Ufern stunden einzelne Weidenbäume, so daß wir kaum Holz genug zusammen bringen konnten, um unsere Speisen zu kochen. — Das Bett des Flusses ist aus runden und ganz glatten Steinen zusammengesetzt; die nicht beträchtlichen Anhöhen auf beiden Ufern aber bestehen ganz aus einem schwärzlichten Felsen.

Am 12ten fuhren wir bei frühem Morgen ab. Zwei Häuptlinge der Flachkopf-Indianer blieben bei uns an Bord, und zwei von ihren Leuten nebst dem fremden Indianer bestiegen ein kleines Canot, um uns zu Lootsen zu dienen. — Wir sahen einige wilde Enten und Gänse, konnten aber keine schießen. Auch entdeckten wir in dieser Gegend des Flusses nicht die ge-

ringste Spur von einem vierfüßigen Thiere, und von Vögeln sahen wir nur einige wenige Sperber, Adler und Krähen. Uebrigens war das Land, das wir an diesem Tage durchzogen, ganz eben so beschaffen, wie das an dem vorigen Tage. — Kurz vor Untergang der Sonne gelangten wir an einen sehr gefährlichen Wirbel, den wir nicht wagten, in der Nacht zu durchfahren. Wir verschoben es auf den andern Morgen, und lagerten uns auf dem nördlichen Ufer, nachdem wir 6 Teutsche Meilen zurückgelegt hatten.

Bei dieser Hinunterfahrt auf dem Flusse trifft man überall Flachkopf-Indianer an, die längs dem Ufer bis in einige Entfernung hin wohnen. Jedes ihrer Dörfer besteht aus nicht mehr als vier Hütten; diese kleinen Dörfer oder Läger sind immer anderthalb bis zwei Meilen von einander entfernt, und jedes derselben ist im Besitz von fünf oder sechs kleinen Canots. Zur Erbauung ihrer Sommerhütten bedienen sich diese Indianer der Aeste von Weidenbäumen, und des Schilfrohrs; zu ihren Winterhütten aber nehmen sie Bretter von Tannenholz, die sie jedoch aus andern Gegenden herbeiflözen, weil in dem Theile des Landes, den sie bewohnen, durchaus kein Holz wächst.

Am 13ten lichteten wir erst um 11 Uhr die Anker, und kamen innerhalb zwei Stunden ohne das geringste Unglück durch die ungefähr drei Viertelstunden langen Wirbel und Strudel hindurch. Weiterhin trafen wir aber noch mehrere ähnliche Wirbel an, die wir jedoch

alle eben so glücklich zurücklegten. Nach einer Fahrt von 6 Teutschen Meilen lagerten wir uns auf dem nördlichen Ufer. Das Land hatte überall noch das nämliche Aussehen.

Am 14ten kamen wir gegen 11 Uhr an einen sehr gefährlichen Wirbel, allein auch diesen hatten wir das Glück, ohne Unfall zurückzulegen. Im Vormittage bekamen wir Gänse und Enten zu Gesicht, und schossen einige der letztern. Gegen 1 Uhr stieß ein Canot gegen eine Klippe, und bekam einen solchen Leck, daß es sogleich zur Hälfte untersank. Die Mannschaft in demselben wurde jedoch durch die andern Canots, die schleunigst zur Hülfe herbei eilten, gerettet; allein die darinnen befindlichen Effecten wurden ganz durchnäßt, und mehrere derselben giengen verloren. Ob wir gleich erst drei Meilen zurückgelegt hatten, so mußten wir doch auf einer Insel landen, um diese Sachen wieder zu trocknen.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Vom 15ten October bis zum 3ten November 1805.

Am 15ten blieben wir bis nach Mittag auf der Insel liegen, um unsern Effecten Zeit zu lassen, zu trocknen. Wir fanden daselbst große, den Eingebornen zugehörige Magazine von Fischen. *) — Um 3 Uhr segelten wir weiter, und schossen unterwegs einige Gänse und Enten. Der Fluß ist im Ganzen genommen sehr schön, mit Ausnahme der vielen Strudel

*) Es muß in jedem Sommer eine unermeßliche Menge von Lachsen aus dem stillen Ocean in den westlichen Flüssen hinaufkommen, um den Einwohnern zur Nahrung zu dienen. Hr. Mackenzie erzählt in seiner Reise, daß es in dem Flusse, auf welchem er in den Ocean kam, und der zwischen 80 bis 100 Teutsche Meilen Nordwestwärts von der Mündung der Columbia in denselben fällt, so ungeheuer viele Lachse gebe, daß die Einwohner das ganze Jahr hindurch beständig reiche Vorräthe von diesem vortreflichen Fische hätten. — Auch fügt derselbe Reisende noch hinzu, daß auf seinem Rückwege, und zwar am 6ten und 7ten Aug., die Lachse in so unermeßlicher Anzahl die Columbia hinaufgezogen wären, daß sie mit ihren Flossen die Oberfläche des Wassers beinahe ganz bedeckt hätten.

und Wirbel, in denen man sein Gepäck und sein Leben zu verlieren Gefahr läuft. Aber die Gefahren der Schifffahrt abgerechnet, tragen auch selbst diese Wirbel zur Schönheit des Flusses sehr viel bei, denn sie geben dem Ganzen eine gewisse erhabene Größe, und gewähren hin und wieder einen ächt romantischen Anblick. — Nach einer Fahrt von 3½ Meilen ließen wir uns in einem alten Indianischen Lager nieder; mit der größten Mühe konnten wir jedoch kaum das nöthige Holz, um unsere Speisen zu kochen, zusammen bringen, denn es giebt keines in dem ganzen Lande.

Am 16ten hatten wir ungefähr eine halbe Meile zurückgelegt, als eines von unsern Canots bei der Durchfahrt durch einen Strudel an eine Klippe anstieß, und nur durch schleunige Hülfe vom Versinken gerettet werden konnte. Gegen 1 Uhr kamen wir an einen andern, so höchst gefährlichen Strudel, daß wir die Canots ausladen, und die Effecten beinahe eine halbe Stunde Wegs zu Lande forttragen, die Canots aber nachher leer und einzeln durch den Strudel hindurch ziehen mußten. — Nach einer Fahrt von etwas über 4 Meilen liefen wir in die Columbia ein, die von Nordwesten her fließt. Wir trafen viele Eingeborne an, konnten aber nicht von ihnen erfahren, zu welcher Nation sie gehörten. Wir lagerten uns an dem Orte, wo beide Flüsse sich vereinigen; die umliegende Gegend ist eben, fruchtbar und schön, aber ganz ohne Holzung.

Am 17ten blieben wir liegen, um astronomische Beobachtungen anzustellen. Die Eingebornen lieferten

uns eine ziemliche Anzahl von Hunden, auch hatten sie einen Ueberfluß an Lachs, allein er war nicht frisch genug, um ihn aufheben zu können. In der Ebene gab es eine Menge Hasen und eine Art von Vögeln, die in Rücksicht der Größe, in der Mitte zwischen einem Truthahn und Fasan stunden. Wir schossen eine Menge derselben, und fanden sie von vorzüglich gutem Geschmacke. — Ein kleinerer Fluß, den wir anfänglich Flachkopf- und hernach Clarke-Fluß nannten, ist ein Arm der Columbia; er kommt von Nordwesten her, und ergießt sich in einer beträchtlichen Entfernung oberhalb unsers Lagers in den letzteren Fluß. Dies ist der Grund, warum wir nicht vor seiner Mündung vorbei gekommen waren.

Die Columbia ist beim Zusammenflusse mit dem Ki-moo-ce-nem 430 Toisen breit, und der letztere Fluß, der aber von seiner Vereinigung mit dem Koos-Koos-Ke der Lewis-Fluß heißt, ist daselbst 237 Toisen breit. Beide Flüsse sind an dieser Stelle nicht sehr tief.

Am 18ten waren unsere Befehlshaber den ganzen Vormittag damit beschäftigt, einzelne Worte aus der Sprache der Eingebornen zu sammeln, welche letztere eine Mischung von drei verschiedenen Völkern zu seyn schienen. Außer einigen Mänteln von Dammhirsch-Häuten, besaßen diese Indianer so wenige Kleidungsstücke, daß sowohl Männer als Weiber kaum einigermaßen ihre Blöße bedecken konnten. — Der Capitän Lewis, der um Mittag die Sonne beobachtete, fand für unser Lager

die Polhöhe 46° 15′ 13″ nördlicher Breite. — Um 1 Uhr fiengen wir an, die Columbia hinunter zu fahren. Sie ist ein sehr schöner Fluß, der ungefähr drittehalb Teutsche Meilen weit gegen Südosten hinfließt, alsdann aber seinen Lauf fast ganz gegen Westen hin nimmt. — Wir fuhren vor einigen Inseln, und vor mehreren Lägern von Indianern vorbei, die jedoch wenig mittheilsam und umgänglich zu seyn schienen. Nach einer Fahrt von 4 T. M. schlugen wir unsere Zelte dicht oberhalb eines Indianischen Lagers auf. Die Bewohner desselben besaßen dreißig Canots, und eine große Menge getrockneter Fische.

Am 19ten kam eine große Anzahl Eingeborner in unser Lager, und unsere Capitäns schenkten einem derselben eine Medaille nnd mehrere andre Kleinigkeiten. Wir traten deshalb erst um 8 Uhr unsere weitere Reise an, und fuhren vor mehrern Inseln und einigen sehr gefährlichen Strudeln glücklich vorbei; auch kamen wir zu mehreren Indianischen Lägern. — Das ganze Land ist in dieser Gegend sehr flach, und man sieht nur einige wenige Anhöhen, die sich bis an den Fluß hin erstrecken. — Nach einer Fahrt von mehr als 7 T. M. landeten wir gegen einem großen Indianischen Lager über, und es kamen sogleich 36 Canots voll von Eingebornen zu uns herüber. Einige derselben blieben die ganze Nacht über bei uns, allein aus Mangel an Kenntniß ihrer Sprache konnten wir uns nicht mit ihnen unterreden. Auch diese Indianer waren ganz eben so spärlich bekleidet, als die an der Vereinigung beider Flüsse,

Digitized by Google

von welchen oben die Rede war. Es herrscht bei diesen Wilden der Gebrauch, daß wenn einer von ihnen stirbt, sie alles mit ihm begraben, was ihm zugehört hat, seine Netze, seine Körbe, seine Kleider von Häuten, seine Pferde, und auch sogar sein Canot, nachdem es vorher in Stücke zerschlagen worden ist.

Am 20sten reis'ten wir am frühesten Morgen ab. Wir sahen sehr viele Pelikane und Meven, auch zahllose Schwärme von Krähen und Raben, denn die beiden Ufer des Flusses waren mit todten Lachsen bedeckt, weil gerade in dieser Jahreszeit eine ungeheure Menge von diesen Fischen umzukommen pflegt. — Um Mittag legten wir bei einem Indianischen Lager auf der Spitze einer großen Insel an, und verschafften uns daselbst Fische und andere Lebensmittel. In diesem Lager fanden wir mehrere Sachen, die offenbar bewiesen, daß weiße Menschen im letzten Sommer daselbst oder doch wenigstens in der Nähe mußten gewesen seyn, nämlich eine Bogensehne von Hanffaden und mehrere Ruder von Buchenholz, die ohne allen Zweifel nicht von Indianern verfertigt waren. — Wir legten an diesem Tage $8\frac{1}{2}$ M. zurück, und lagerten uns auf den Abend an einem Orte, wo in der ganzen umliegenden Gegend keine Eingebornen zu wohnen schienen, was an den Ufern dieses Flusses etwas sehr Seltenes ist. Das Holz war so rar, daß wir kaum noch einige Aeste von Weidenbäumen auftreiben konnten, um unser Nachtessen zu bereiten.

Am 21sten kamen wir um 10 Uhr des Morgens zu den Hütten einiger Indianer, bei denen wir uns ungefähr

Digitized by Google

zwei Stunden aufhielten. Sie gaben uns Brod, das aus einer kleinen weißen Wurzel, die in diesem Theile des Landes häufig wächst, bereitet war. Sie besaßen Kleider, die aus Fellen von grauen Eichhörnchen und Dachsen verfertigt waren; auch fanden wir bei ihnen viele Eicheln, und konnten daher annehmen, daß in keiner alzu großen Entfernung ein Wald von diesen Bäumen seyn müsse. — Etwas weiterhin trafen wir eine größere Anzahl von Hütten an, und kamen alsdann an zwei höchst gefährliche Stellen im Flusse, wo sein Lauf reißend schnell war, und sich überall verborgene Klippen in demselben befanden. Dessen ungeachtet legten wir bis auf den Abend 6¼ T. M. zurück, und lagerten uns alsdann bei Hütten von Indianern, die uns Holz zur Zubereitung unserer Speisen verschafften.

Am 22sten sahen wir viele Enten, Gänse und Meven, und um 10 Uhr kamen wir an eine große Insel, wo der Fluß sich durch eine Felsenspitze hindurch einen Weg gebahnt hat. Gegen der Insel über ist die Mündung eines großen, von Süden herkommenden Flusses, den die Eingebornen sho-sho-ne, oder den Fluß der Schlangen-Indianer nennen. Es ist kein anderer Fluß, als der Ki-moo-ce-nem, in der Nähe von dessen Quelle wir uns befanden, als wir das Land der Schlangen-Indianer durchreis'ten. — Auf der Insel und auf beiden Ufern des Flusses wohnen sehr viele Indianer, deren Zelte oder Hütten von Binsen und Schwertlilien, die Matienförmig in einander geflochten werden, verfertigt sind.

Ungefähr eine halbe Meile weiterhin kamen wir an den ersten Wasserfall, und mußten die ganze Ladung unserer Canots auf einem sehr beschwerlichen Wege über 650 Toisen weit zu Lande forttragen. Auf den Abend wurden wir hiermit fertig, und lagerten uns in der Nähe des Falles, weil wir noch nicht wußten, ob wir unsere Canots zu Wasser über denselben würden hinweg bringen können. Die Entfernung von den Hütten der Indianer, wo wir die vorige Nacht zugebracht hatten, bis an diese Stelle, betrug $3\frac{1}{2}$ Meilen.

Am 23sten war die gesammte Mannschaft, mit Ausnahme von 3 Soldaten, die zur Bewachung des Lagers zurückgelassen wurden, mit Fortschaffung der Canots auf dem südlichen Ufer, als dem, von den Indianern uns angegebenen, leichtesten Wege beschäftigt. Wir mußten sie ungefähr 450 Ruthen weit auf dem Ufer fortschleppen, ehe wir über den ersten Fall hinaus kamen, dessen senkrechte Höhe etwas über 20 Fuß beträgt. Hierauf ließen wir die Canots wieder ins Wasser, und kamen ihnen beim Hinunterfahren über die Fälle mit Stricken zu Hülfe. Die ganze Höhe der verschiedenen einzelnen Fälle, die sich in einer Entfernung von 600 Toisen befinden, beträgt 37 Fuß, 8 Zoll. Wir hatten das Glück, daß unsere Canots auf den Abend ohne die geringste Beschädigung in unserm Lager auf dem nördlichen Ufer anlangten. — In der Nähe dieser Fälle wohnt eine sehr große Anzahl von Indianern, und zwar aus dem Grunde, weil es im Früh-

Digitized by Google

ling eine außerordentliche Menge von Fischen daselbst giebt. — Der Capitän Lewis machte hier eine Sonnenbeobachtung, und fand, daß die Polhöhe dieser Wasserfälle 45′ 42″ 57‴ n. Br. betrug. — Wir verschafften uns von den Eingebornen mehrere Hunde, weil die Erfahrung uns gelehrt hatte, daß sie eine sehr gesunde Nahrung waren. — Unterhalb der Wasserfälle ist der Fluß 48 Fuß tief, und oberhalb derselben nicht mehr als 10 Fuß. Diese große Tiefe unterhalb des Falles kommt daher, weil der Fluß auf einer Strecke von mehr als einer halben Teutschen Meile, so sehr von Felsen eingeengt wird, (er ist hier nämlich nicht über 70 Ruthen breit) daß die Gewässer, die von den Fällen herunterstürzen, nicht eben so geschwind, als sie ankommen, wieder verlaufen können. Was daher dem Flusse an Breite mangelt, ersetzt er durch die Tiefe.

Auch am 24sten war das Bett des Flusses noch sehr eingeengt, und der Lauf desselben reißend schnell. Eine kleine Meile weiter hin wurde es sogar noch schmäler, und war auf beiden Seiten mit hohen, weit in den Fluß hineinragenden Felsen eingefaßt. — Um 2 Uhr machten wir bei einem großen Indianischen Dorfe Halt, und brachten daselbst die Nacht zu. Die Eingebornen lieferten uns Fische, Hunde und eine Art von Beeren, die von denen, welche wir bisher angetroffen hatten, sehr verschieden waren; Viele von uns hielten sie für Maulbeeren, allein ich will nicht behaupten, daß sie es wirklich gewesen sind. — Unterwegs hatten wir eine große Menge von See-Ottern angetroffen,

Digitized by Google

die in dem Flusse herauf geschwommen waren; wir schossen einige derselben, allein alle übrigen giengen hierauf sogleich auf den Grund. — Die Hütten in diesem Dorfe waren weit besser, als diejenigen, die wir weiter oberhalb auf beiden Ufern des Flusses angetroffen hatten. Ein Theil derselben befand sich unter der Erde, und war überall mit geflochtenen Binsen ausgeschlagen. Der übrige Theil, der 4 Fuß über die Erde emporragte, war mit Rinde von Cedernbäumen bedeckt; sie schienen wirklich durchgängig ziemlich gute Wohnungen zu seyn.

Am 25sten trafen wir in der schmalen Fahrt durch den Fluß abermals höchst gefährliche Wasserfälle an; wir mußten unsere sämmtlichen Effecten beinahe eine Viertelstunde Weges weit auf dem Lande forttragen, und alsdann auch unsere Canots einzeln über die Fälle hinunter bringen. Eines derselben füllte sich bei dieser Fahrt mit Wasser an, und wir hielten uns 3 Stunden lang auf, um es wieder auszuleeren. — Ungefähr eine Stunde weiterhin hörten endlich die Fälle auf, und der Fluß wurde wieder völlig schiffbar. Wir lagerten uns gegen Abend an der Mündung eines Baches auf dem südlichen Ufer. Die Eingebornen, die wir hier antrafen, waren, oder schienen wenigstens unsertwegen sehr besorgt zu seyn, und versicherten uns wiederhohlt, daß die weiter unten wohnenden Indianer uns unfehlbar um's Leben bringen würden. Wir kauften ihnen einen beträchtlichen Vorrath von getrockneten und zerstoßenen Fischen ab, die sie absichtlich zum Verkauf auf diese Art zubereitet hatten. Wir sahen auch bei ihnen

Digitized by Google

sechs große Gerüste, die sie zum Trocknen ihrer Fische erbaut hatten.

Da alle unsere Canots bei der Fahrt durch die Wasserfälle mehr oder weniger beschädigt worden waren, so mußten wir sie am 26sten an's Land ziehen, um sie auszubessern. Einige von unsern Leuten giengen den Tag über auf die Jagd, und schossen sechs Dammhirsche und mehrere Eichhörnchen. Im Nachmittage bekamen wir einen Besuch von ungefähr 20 Eingebornen, die wir schon den Tag vorher bei der Herabfahrt auf dem Flusse, wo sie mit Jagen beschäftigt gewesen waren, bemerkt hatten. Unter ihnen befanden sich die vornehmsten Häuptlinge der beiden, in der Nähe der Wasserfälle gelegenen Dörfer. Unsere Capitäns theilten Medaillen und einige andere kleine Geschenke unter sie aus; sie schienen insgesammt äußerst zufrieden zu seyn, und einige von ihnen brachten sogar die Nacht bei uns zu.

Am 27sten hatten wir zwar einen schönen und hellen Himmel, allein es wehete ein so heftiger und durchaus ungünstiger Wind, daß wir dessen ungeachtet den ganzen Tag in unserm Lager liegen bleiben mußten. Zum Glück befanden wir uns seit langer Zeit wieder zum erstenmale in einer Gegend, wo Wildbrett zu finden war, und wir schickten daher mehrere von unsern Jägern ab, um uns welches zu verschaffen. — Einige der Eingebornen waren zwar, wie schon gesagt, bei uns geblieben, allein wir konnten dessenungeachtet nicht

errathen, zu welcher Nation sie gehörten. Nach ihren flachen Köpfen zu urtheilen, mußten wir vermuthen, daß sie zu den Flachkopf-Indianern gehörten, obgleich ihre Sprache nicht ganz die nämliche war; allein sie war doch nicht beträchtlich von derselben verschieden, und kann daher gar wohl ein Dialekt derselben seyn. — Die sonderbare Operation, wodurch die Köpfe dieser Indianer auf eine so schändliche Weise entstellt werden, wird bei ihnen sogleich in frühester Kindheit, und zwar auf folgende Art, vorgenommen: der Kopf des Kindes wird zwischen zwei Bretter von ungleicher Länge gespannt; das längere davon kommt an den Hinterkopf, und reicht von den Schultern an bis ein wenig über den Kopf hinaus; das kürzere aber wird vorn angelegt, und zwar von den Augenbraunen an bis über die Stirn hinauf. Beide Bretter werden hierauf mit Riemen fest gebunden, und so stark zusammen geschnürt, daß der Kopf sich durch diesen Druck gegen obenhin verlängert, und unterhalb der Ohren beträchtlich breiter wird. — Unsere Jäger kamen auf den Abend mit 4 Dammhirschen und mehrern Eichhörnchen zurück. Der Wind dauerte übrigens den ganzen Tag hindurch ununterbrochen fort.

Am 28sten fuhren wir ungefähr eine Teutsche Meile weit, und legten alsdann an einem kleinen Indianischen Dorfe an, wo wir uns mehrere Hunde verschafften. Nachdem wir hierauf eine halbe Stunde Weges zurückgelegt hatten, so nöthigte uns der äußerst heftige und durchaus ungünstige Wind, uns wieder vor Anker zu legen. Wir brachten den Rest des Tages mit den

Eingebornen zu, und einer von unsern Leuten schoß einen sehr schönen Dammhirsch.

Am 29sten fuhren wir bei einem sehr trüben Himmel weiter; die Anhöhen auf beiden Ufern des Flusses waren mit Tannen bedeckt, und hin und wieder erblickten wir auch mehrere Birken. Zur Frühstückszeit legten wir bei einem kleinen Dorfe an, dessen Bewohner uns zu unserem großen Vergnügen eine ziemlich beträchtliche Anzahl von Hunden verkauften. Weiterhin kamen wir durch ein gebirgigtes Land, und fuhren vor mehrern Lägern von Eingebornen vorbei. Am Abende erblickten wir gegen Süden einen hohen, mit Schnee bedeckten Berg, von dem wir nicht über eine Teutsche Meile entfernt waren. Der Fluß war noch ziemlich tief, und beinahe eine halbe Stunde breit. Nach einer Fahrt von $4\frac{1}{2}$ Meilen lagerten wir uns bei einem kleinen Dorfe auf dem nördlichen Ufer.

Am 30sten fuhren wir bei frühem Morgen wieder ab, und als wir um Mittag anlegten, um unser Essen zu verzehren, so schoß einer von unsern Leuten einen großen Dammhirsch. Weiterhin kamen wir vor mehrern schönen Bächen vorbei, die von den Anhöhen auf dem südlichen Ufer der Columbia herunter kamen, und auch vor der Mündung eines kleinen Flusses auf dem nördlichen Ufer. — Gegen Abend gelangten wir an einen Wasserfall, bei welchem ein großes Indianisches Dorf lag. — Wir hatten den ganzen Tag über eine große Menge Schwäne, Gänse und Enten gesehen, so wie

Digitized by Google

auch mehrere Seeottern. In einigen Niederungen am Flusse stunden Cotton-Wood-Bäume (Silber-Pappeln), Eichen, Buchen und Haselstauden; in einer geringen Entfernung bemerkten wir auch mehrere Teiche, und auf denselben eine zahllose Menge von Gänsen und Enten.

Am 31sten luden wir unsere Canots aus, und schleppten sie auf dem Ufer über eine Reihe von 8 bis 10 Fuß hohen Felsen hinweg. Diese Arbeit verursachte uns mehr Mühe und Beschwerde, als wir seit langer Zeit nicht mehr ausgestanden hatten; auch waren wir den ganzen Tag über nicht im Stande, mehr als zwei Canots hinunter zu schaffen, obgleich die Entfernung keine ganze halbe Stunde betrug. Der Wasserfall hatte eine Höhe von 25 Fuß.

Am 1sten November schleppten wir vorerst unser sämmtliches Gepäcke hinunter, und es glückte uns auch, im Vormittage noch unsere beiden andern Canots an Ort und Stelle zu bringen. Gegen Abend kam ein Haufen Indianer zu uns, welche vier mit getrockneten und zerstoßenen Lachsen beladene Canots bei sich hatten, und uns ihre sämmtlichen Vorräthe für einige Glaswaaren und andere Kleinigkeiten abließen.

Am 2ten kamen wir abermals an einen Wasserfall, der aber weit weniger beträchtlich war, so daß auch unsere Canots mit einem Theile des Gepäckes über denselben hinunter fuhren; das übrige Gepäcke mußten wir jedoch zu Lande über eine Stunde Weges weit hinunter tra-

Digitized by Google

gen. Als wir um Mittag unsere Fahrt wieder fortsetzten, so fanden wir den Fluß beinahe anderthalb Teutsche Meilen weit sehr schmal, und seinen Lauf reißend schnell. Die beiden Ufer bestunden aus sehr hohen und harten Felsenmassen, aus denen mehrere schöne Bäche herausflossen, unter welchen einige von einer senkrechten Höhe von 200 Fuß herunter fielen. — Weiterhin wird jedoch der Fluß wieder um eine halbe Stunde breiter, und hat einen sanfteren Lauf. — Nach einer Fahrt von 4½ Teutschen Meilen, lagerten wir uns auf dem südlichen Ufer an dem Fuße eines sehr hohen Piks, der wie ein Thurm gestaltet war. — Unterwegs hatten wir an diesem Tage 17 wilde Gänse geschossen, und auf den Abend schoß noch einer von unsern Leuten einen großen Dammhirsch.

Am 3ten fiel ein dichter Nebel, so, daß wir das Land, durch welches wir fuhren, nicht sehen konnten. Gegen Mittag hellte sich jedoch das Wetter auf, und wir legten bei einem von Süden kommenden Flusse an, der ungefähr eine halbe Viertelstunde breit, und nicht über 8 Zoll tief war. Von dem Lagerplatze aus, wo wir zu Mittag aßen, sahen wir gegen Südosten hin einen mit Schnee bedeckten Berg. Unsere Capitäns hielten ihn für den Mont Hood, der zuerst durch einen Lieutenant vom Capitän Vancouver, welcher die Columbia 15 Teutsche Meilen weit hinauffuhr, entdeckt worden ist. *) — Gegen der Mündung des Flusses

*) Dieser Lieutenant des Capitäns Vancouver ist Hr. Broughton, der im October 1792 den Befehl erhielt,

über, bei welchem wir angelegt hatten, befindet sich eine sehr schöne Insel, und als wir wieder abgefahren waren, so kamen wir etwas weiter hin noch vor einer anderen Insel vorbei. — Auf beiden Seiten war das Ufer mit Cotton-Wood-Bäumen (Silber-Pappeln), Ahorn, und Buchen ziemlich reichlich bedeckt. — Nach einer Fahrt von 2½ Meilen lagerten wir uns auf einer großen Insel, in deren Mitte sich ein Teich von ziemlich beträchtlichem Umfange befand; die Ufer desselben waren überall mit einer zahllosen Menge von Schwänen, Gänsen und Enten bedeckt, von denen wir mehrere schossen. Bei einbrechender Nacht ließ der Capitän Lewis ein Canot auf diesen Teich bringen, um beim Mondschein zu jagen; weil aber seine Leute nicht ruhig und aufmerksam genug waren, so wurde nichts weiter als ein einziger Schwan und drei Enten geschossen.

die Columbia zu erforschen. Er fuhr diesen Fluß 17 Teutsche Meilen weit hinauf, und hatte dabei beständig gegen eine stürmische und äußerst widrige Witterung zu kämpfen. —

Funfzehntes Kapitel.

Vom 4ten bis 16ten November 1805.

Am 4ten kamen wir vor zwei großen Inseln vorbei. Die Ebbe und Fluth war hier schon in einem solchen Grade fühlbar, daß in der vorhergegangenen Nacht das Wasser im Flusse um zwei Fuß gestiegen war. — In der Entfernung von 1½ Meilen machten wir bei einem großen Indianischen Dorfe Halt, dessen Bewohner uns versicherten, daß wir nach zwei Tagen zu zwei, von weißen Menschen besetzten, Schiffen gelangen würden. Diese Indianer besaßen auch wirklich eine große Menge von ganz neuen Kleidungsstücken und noch mancherlei andern Dingen, die sie von diesen Schiffen bekommen hatten. Sie lieferten uns mehrere Hunde, und einen Vorrath von Wurzeln, die weit wohlschmeckender waren, als alle, die wir bis jetzt noch bekommen hatten. Die Eingebornen kennen dieselben unter den Namen Whapto; sie sind ungefähr von der Größe eines Hühnereies und schmecken gekocht, wie Kartoffeln. — In der Gegend dieses Dorfes ist das Wildbrett wieder weit häufiger, als in den oberen Gegenden dieses Flusses. — Wir zählten 52 Canots, die den Eingebornen zugehörten, und die insgesammt sehr

Digitized by Google

dauerhaft gebaut waren. — Auf unserer weiteren Fahrt kamen wir vor mehrern sehr schönen Inseln und einer großen Menge Indianischer Hütten vorbei; auch sahen wir sehr viele Schwäne, Gänse, Enten, Kraniche und Meven. Nach einer Fahrt von 5½ Meilen lagerten wir uns auf dem nördlichen Ufer der Columbia, von wo aus wir den Gipfel des Regenberges, (Mont Rainy) *) der auf derselbigen Seite und in einer sehr weiten Entfernung liegt, erblicken konnten.

Am 5ten hatten wir sehr trübes Wetter, und in der Nacht hatte es auch ein wenig geregnet. Wir kamen an mehreren sehr schönen Inseln vorbei, und das Land auf beiden Ufern des Flusses war flacher, als weiter oberhalb. Hin und wieder sahen wir Wälder von Cotton-Wood-, (Silber-Pappeln) Ahorn- und andern ähnlichen Bäumen. Wir fuhren vor einer großen Menge Indianischer Läger vorbei, deren Hütten durchgängig mit Rinde von Cedernbäumen bedeckt waren. Um Mittag legten wir auf einer Insel an, wo einige unserer Jäger neun wilde Gänse und einen Schwan schossen. Im Nachmittage regnete es nicht nur, sondern es fiel auch ein wenig Hagel. — Nach einer Fahrt von etwas über 6 Meilen lagerten wir uns auf dem nördlichen Ufer, wo die Ebbe und Fluth im Steigen und Fallen 4 Fuß betrug.

*) Hier scheint sich wohl ein Druckfehler eingeschlichen zu haben, und der Mont Rainy nichts weiter als der, von Vancouver in einiger Entfernung vom Columbia-Flusse entdeckte, Mont Rainier zu seyn.

Am 6ten fuhren wir bei trübem Wetter und nach einer sehr regnerischen Nacht weiter. — Es begegnete uns eine große Anzahl von Eingebornen, die in ihren Canots den Fluß hinauf oder herab fuhren; auch kamen wir vor vielen Hütten derselben vorbei. Die, in diesem Theile des Landes wohnenden, Indianer besitzen nur sehr wenige Pferde, und alle Verbindung unter ihnen hat größtentheils nur zu Wasser Statt. — Wir machten an diesem Tage die Bemerkung, daß die Anhöhen auf beiden Ufern sich dem Flusse wieder mehr näherten. — Nach einer Fahrt von 6 Meilen lagerten wir uns auf dem südlichen Ufer.

Am 7ten hatten wir ungefähr eine gute Meile zurückgelegt, als wir an ein Indianisches Lager kamen, wo wir uns frische Fische und Hunde verschafften. — Die Kleidung der Weibspersonen ist in dieser Gegend sehr von derjenigen verschieden, welche oberhalb des Flusses von den Indianerinnen der nämlichen Nation getragen wird. Sie besteht nämlich aus einem kurzen, aus Streifen von Leder, die ungefähr wie unsere Teppiche geflochten sind, verfertigten Rocke, und aus einem breiten, mit Frangen besetzten, und aus einer sehr weichen und geschmeidigen Baumrinde gearbeiteten Gürtel, dessen beide Enden bis auf die Knie herunterfallen. — Bei diesem Lager war der Fluß über eine halbe Meile breit, und es lagen in demselben mehrere Inseln. — Wir legten an diesem Tage beinahe 7 Meilen zurück, und lagerten uns auf dem südlichen Ufer bei der Mündung eines schönen Baches. An

Digitized by Google

dieſer Stelle war die Columbia eine volle Meile breit.

Am 8ten war das Wetter ſehr trübe, und es wehete ein äußerſt heftiger Oſtwind. In der Entfernung einer Meile kamen wir an eine Bai, die 2½ bis 3 Meilen breit war. Wegen der ſtarken, vom Sturme aufgeregten Wellen, ſahen wir uns genöthigt, längs dem Ufer dieſer Bai hinzufahren. Im Nachmittage gelangten wir an eine Landſpitze, wo die Bai enger wurde, und wo wir das Waſſer durchaus geſalzen fanden. Die Wellen giengen ſo hoch, daß wir daſelbſt anlegten; allein in dem nämlichen Augenblicke, wo dieſes geſchah, ſaßen auch unſere Canots auf dem Trocknen. Wir nannten dieſe Landſpitze das Wellen-Cap (Cap Swell) und die Bai die Untiefen-Bai (Shallow Bay), wegen der geringen Tiefe ihres Waſſers. Bei der Fahrt durch dieſelbe hatten durch das heftige Aufwogen der Wellen mehrere unſerer Leute die Seekrankheit bekommen. Wir ſahen in derſelben eine große Menge von Schwänen, Gänſen, Enten und anderen Waſſervögeln. Der Weg, den wir längs dem Ufer derſelben hinfuhren, betrug über 4 Meilen, obgleich die Entfernung in gerader Linie keine 2 Meilen ausmacht.

Am 9ten regnete es den ganzen Tag, ſo daß wir auf dem Cap Swell liegen bleiben, und unſere Canots ausladen mußten, um ſie vor dem Untergehen zu ſichern. Hier konnten wir kein anderes ſüßes Waſſer bekommen, als das Regenwaſſer, das wir in Gefäßen auffiengen.

Digitized by Google

Am 10ten fuhr es, wie am vorigen Tage, ununterbrochen fort zu regnen; da aber doch der Wind sich ein wenig gelegt hatte, so fuhren wir vom Cap Swell ab, und nachdem wir ungefähr 1½ Meilen an dem Ufer hingefahren waren, so kamen wir an eine andere Landspitze, wo das Meer außerordentlich starke Wellen warf. Weil nun auch unterdessen der Wind wieder zugenommen hatte, so sahen wir uns genöthigt, so schnell wir konnten, eine Stelle aufzusuchen, wo wir Schutz fänden. Wir hatten das Glück, eine solche zu finden, und nahmen daselbst ein Frühstück von getrocknetem und zerstoßenem Lachs ein, den wir von den Indianern bekommen hatten. Nach zwei Stunden schien sich der Wind wieder ein wenig gelegt zu haben, wir versuchten es daher, weiter zu fahren; allein wir waren nicht im Stande, um die Landspitze herum zu kommen, weil die Wellen noch immerfort außerordentlich hoch giengen; wir flüchteten uns daher unter hohe Felsen an der Mündung eines kleinen Flusses. Es kostete jedoch viele Mühe, bis wir zwischen den Felsen und dem kleinen Flusse eine Stelle fanden, wo wir landen konnten, denn die Fluth hatte überall eine außerordentliche Menge Holz an's Ufer getrieben. — Im Laufe des Tages hatten wir Schildkröten, Seeottern und eine Menge von Meven gesehen; auch war das Wasser sehr salzig geworden.

Nach einer regnerischen, äußerst unangenehmen Nacht, wollten wir am 11ten weiter fahren, allein wegen des immer fortwährenden, höchst ungestümmen

Windes mußten wir uns entschließen, vor Anker liegen zu bleiben. Wir zündeten ungeheuer große Feuer an, um unsere Kleider trocken zu erhalten; allein unsere Lage war dennoch höchst abscheulich, denn ganz ohne Zelte hatten wir zum Schutz gegen die, über allen Ausdruck schlechte, Witterung durchaus nichts weiter, als unsere Decken und einige von den Indianern an uns abgelassene Matten, die wir auf Pfähle steckten, um uns einigermaßen gegen den Regen zu schützen. Sturm und Regen hielten auch wirklich den ganzen Tag über ununterbrochen an, und um 4 Uhr des Nachmittags stieg die Fluth so hoch heran, daß wir in aller Eile bis nach Eintritt der Ebbe unser Lager verlassen mußten.

Am 12ten dauerte diese schreckliche Witterung, wo der stromweise Regen mit dem fürchterlichsten Donner und Blitzen vermischt war, anhaltend fort, und wir mußten unsere auf's Land gezogene Canots mit großen Steinen beschweren, um sie vor dem Fortschwemmen zu schützen.

Auch den 13ten brachten wir in unserm elenden Lager zu, denn weiter zu fahren wäre höchst gefährlich gewesen. — Im Nachmittage schien sich der Sturm ein wenig legen zu wollen, und es schifften sich deshalb drei von unsern Leuten in einem äußerst fest und dauerhaft gebauten Canot, das wir von den Indianern gekauft hatten, ein, um längs der Küste hinzufahren, und nachzusehen, ob die weißen Men-

Digitized by Google

schen, von denen man uns gesprochen hatte, noch irgend wo anzutreffen wären.

Ob wir gleich gehofft hatten, daß wir am 14ten uns wieder auf den Weg würden machen können, so mußten wir doch, wegen des anhaltenden Sturmes und des fortdauernden Regens auch noch an diesem Tage vor Anker liegen bleiben. Gegen Mittag kam einer von den drei Leuten, die in dem Canot abgefahren waren, wieder zurück, weil er seine Flinte zerbrochen hatte; die beiden übrigen hatten ihren Weg zu Lande fortgesetzt, denn sie konnten wegen der hohen Wellen nicht mehr zu Wasser fortkommen. Auf den Abend gieng der Capitän Lewis mit vier Mann ab, um sich zu Lande ebenfalls nach den weißen Menschen umzusehen. — Für uns übrigen war diese Nacht eine der abscheulichsten, die wir noch jemals verlebt hatten.

Endlich am 15ten schien die Witterung wieder besser werden zu wollen; allein der Fluß war noch äußerst unruhig, und wir mußten daher bis um 1 Uhr warten, ehe wir unsere Canots laden und abreisen konnten. In der Entfernung von einer starken Stunde kamen wir an die Mündung des Flusses. Wir landeten an einer sandigten Stelle, in einer großen Bai an der Küste des Oceans, der in diesem Augenblick weit eher tobend, als still genannt werden konnte, und suchten uns daselbst so bequem als möglich einzurichten. — Einer von den beiden Leuten, die mit dem Canot abgefahren waren, kam hier wieder zu uns, der andere

aber war zu dem Capitän Lewis gestoßen. Die Indianer hatten ihnen während der Nacht ihre Flinten und alle Effecten gestohlen, ihnen aber auch Alles bei der Ankunft des Capitän Lewis mit seinen Leuten, sogleich wieder zurückgegeben.

Am 16ten hatten wir einen hellen Himmel, allein das Meer war äußerst stürmisch; die zahllosen Wellen auf demselben bildeten lauter kleine Berge, die sich gegen das Ufer hin wälzten, und sich daselbst zerschlugen.

Sechzehntes Kapitel.

Vom 17ten November bis 31sten December 1805.

Wir befanden uns nunmehr an dem eigentlichen Ziel unserer Reise, und hatten, trotz aller Hindernisse, Entbehrungen und Gefahren, mit denen wir zu kämpfen gehabt, den Zweck derselben, der bloß allein darin bestund, einen Weg in den stillen Ocean vermittelst der beiden Flüsse, dem Missuri und der Columbia aufzusuchen, auf das vollständigste erreicht. — Fünf von unsern Leuten giengen des Morgens auf die Jagd, und Alle, außer einem, kamen um 3 Uhr wieder zurück. Sie hatten 2 Dammhirsche, 11 wilde Gänse, einen Kranich und 3 Enten geschossen. Da das Wetter schön war, so breiteten wir alle unsere Effecten an der Luft aus, und erwarteten ruhig die Zurückkunft des Capitän Lewis und seiner Leute.

Am 17ten giengen abermals 6 Jäger auf Beute aus, und kehrten um Mittag wieder zurück; allein derjenige, der schon seit 2 Tagen abwesend war, kam abermals nicht mit ihnen. Er hatte jedoch 2 Dammhirsche geschossen, welche die anderen Jäger, zugleich mit dem Ertrage ihrer eigenen Jagd, der in einem Damm-

Digitized by Google

hirsche und einigen Gänsen bestund, in's Lager brachten. — Fast zu gleicher Zeit stieß auch der Capitän Lewis mit seinen Leuten wieder zu uns; sie waren an dem Orte gewesen, wo die Weißen im Laufe des Sommers gelandet hatten, allein jetzt insgesammt wieder abgereiset waren. Der Capitän hatte unterwegs einen Dammhirsch und einige Gänse geschossen, und auch der seit zwei Tagen abwesend gewesene Jäger kam auf den Abend mit einem Dammhirsche zurück.

Auf der Küste des Meeres wohnen nur sehr wenige Indianer, und die Kleidung derselben ist die nämliche, wie sie auch bei einigen, weiter oberhalb am Flusse wohnenden Stämmen gefunden wird. Die Weibspersonen tragen eine Art von Rock, der aus der zarten Rinde von weißen Cedernbäumen verfertigt ist, und den sie mit einer Schnur um den Leib herum fest binden. Diese Röcke bedecken ihre Blöße ziemlich gut, so lange sie aufrecht stehen, oder bei ruhiger, stiller Witterung; allein, wenn sie irgend eine andere Stellung annehmen, oder wenn der Wind nur einigermaßen stark weht, so ist keiner ihrer Reize mehr vor dem Anschauen gesichert. — Mehrere von diesen Indianern, Männer und Weiber, ließen sich sogleich rings um unser Lager herum nieder. Einige unter ihnen trugen Kleider, die aus zusammen genähten Häuten von Bisamratten verfertigt waren, und ich sahe auch mehrere solcher Kleider, die aus Häuten von dem bekannten Wasservogel, dem Taucher, bestunden. — Die Nahrung dieser Indianer beschränkt sich größtentheils auf Fische und Wurzeln.

Digitized by Google

Betrag

der Entfernung mehrerer einzelner Punkte, die wir auf unserer Reise vom Missuri bis zum stillen Ocean besucht hatten; nach Teutschen Meilen berechnet:

	Meilen.
Von der Mündung des Missuri bis an die Stelle nahe bei der Quelle des Jefferson-Flusses, wo die Canots zurückgelassen wurden . .	619
Von dieser Stelle bis zur Quelle des Jefferson, dem Hauptarme des Missuri . . .	4⅘
Von der Quelle dieses Armes, bis zur ersten Gabel des Flusses Sho-Sho-Ne . . .	2⅘
Von dem Flusse Sho-Sho-Ne bis zur ersten großen Gabel, die man unterhalb desselben antrifft	3⅗
Von da bis zur Mündung des Expeditions-Baches	2⅘
Nachdem man den Fluß verlassen hat, bis zu dem Fischer-Bach	4⅗
Von diesem Bache bis zum Flachkopf- oder Clarke-Fluß	8⅕
Von da bis an die Mündung des Baches: die Ruhe des Reisenden	15⅕
Von diesem Bache bis an den Fuß der großen Kette der Felsen-Gebirge auf der Ostseite . . .	2⅘
Durch diese Gebirge hindurch bis auf die Westseite derselben	26
Von da in das Dorf der Flachkopf-Indianer, das in der Ebene liegt	⅘
Von diesem Dorfe zu dem Flusse Koos-Koos-Ke	3⅗
Von diesem Flusse in das Canots-Lager zwischen den Gabeln	1⅕
Von diesem Lager an den Fluß Ki-moo-ce-nem	12
Von dem Ki-moo-ce-nem auf dem Flusse Lewis an den Columbia-Fluß . .	28
Von da an die Mündung des Schlangenflusses .	32⅘

Digitized by Google

	Meilen.
Von dem Schlangenflusse bis zu den ersten Wasserfällen in der Columbia	$1\frac{1}{5}$
Von diesen Wasserfällen bis zu dem Landungsplatze, die kurzen Uebergänge genannt	$\frac{3}{4}$
Von hier bis zu den sogenannten langen Uebergängen	$\frac{3}{4}$
Von den langen Uebergängen bis zur Mündung des Katarakten-Flusses auf der Nordseite	$4\frac{1}{2}$
Von dieser Mündung bis zu den großen Wasserfällen	$8\frac{3}{4}$
Von hier bis zur Erdbeerinsel	$1\frac{1}{5}$
Von dieser Insel bis zur Mündung des Triebsandflusses (Quicksand river) auf der Südseite	$5\frac{1}{5}$
Von hier bis zur Untiefen-Bai (Shallow Bay)	$27\frac{1}{5}$
Von dieser Bai bis zur Sturmspitze (Blustry Point) auf der Nordseite	$2\frac{3}{5}$
Von dieser Spitze bis zu der des Ausschnitts (Open Slope) unterhalb unseres Lagers	$\frac{2}{5}$
Von da zum Flusse Chin-Ook in der Vertiefung der Haley-Bai	$2\frac{2}{5}$
Von dem Flusse Chin-Ook an das Cap Disappointment am stillen Ocean	$2\frac{3}{5}$
Von diesem Cap bis zu der Stelle, wohin der Capitän Clarke kam, indem er an der nordwestlichen Küste hinfuhr	2
	$814\frac{2}{5}$

Am 18ten begab sich der Capitän Clarke in Begleitung von 10 Mann an das Cap Disappointment, um von da eine weitere Aussicht über den Ocean zu haben, und 3 andre Leute giengen auf die Jagd. Im Laufe des Tages verschafften wir uns von den Eingebornen einen Vorrath von getrockneten Lachsen und Wurzeln. Gegen Abend kamen die Jäger mit einem Dammhirsche, zwei

Bären, einem Eichhörnchen, einem Sperber und einem Plattfische wieder zurück, welchen letztern das Meer bei der Ebbe auf dem sandigen Ufer zurückgelassen hatte. Die Eingebornen hielten sich immer noch bei uns auf, und der Capitän Lewis gab sich Mühe, einige Worte ihrer Sprache aufzufangen. Die Indianer, die um diese Bai herum wohnen, machen, nach ihrer Versicherung, die Nation der Chin-Dok-Indianer aus.

Ob es gleich am 19ten anfieng zu regnen, so begaben sich dennoch mehrere von unsern Leuten auf die Jagd. Um Mittag verließen uns die Eingebornen, die seit einigen Tagen bei uns gewesen waren; allein um 4 Uhr kam eine andere Bande von der nämlichen Nation, und bezog ganz in unserer Nähe ein Lager. Diese Bande bestund aus 15 Männern und 9 Frauen. Die Kleidung der letzteren war von derjenigen, welche die Männer trugen, in nichts verschieden. Mehrere von diesen Indianern hatten Kleider an, die aus Gänsehäuten verfertigt waren, und einer von ihnen trug einen Hut auf dem Kopfe, der aus Rinde von weißen Cedern und Blättern von Bärenklau, die sehr zierlich in einander geflochten waren, gemacht, und vollkommen wasserdicht war. Er vertauschte ihn an einen von unsern Soldaten gegen ein altes Scheermesser. — Unsere Jäger schossen an diesem Tage 3 Dammhirsche.

Am 20sten ließen sich die, den Tag vorher angekommenen Indianer innerhalb unseres Lagers nieder, und der Capitän Lewis schenkte demjenigen unter ihnen, der ihr Häuptling zu seyn schien, eine Medaille. Um 4 Uhr

des Nachmittags kam der Capitän Clarke mit seiner Mannschaft zurück, nachdem sie ungefähr zwei Meilen gegen Norden vom Cap Disappointment hinmarschirt waren. Sie hatten das Land längs der Küste völlig eben gefunden, und außer schönen, mit einzelnen Fichten bedeckten, Wiesengründen mehrere Teiche von süßem Wasser angetroffen. Unterwegs hatten sie einen Dammhirsch, einige Gänse und einen zum Geschlechte der Falken gehörigen Raubvogel geschossen. Der letztere war seiner Größe wegen merkwürdig; denn er maß von dem einen Ende der ausgebreiteten Flügel bis zum andern 9 Fuß, und von dem Schnabel bis zur Spitze des Schwanzes 3 Fuß, 10 Zoll. Auch hatten sie einige Stücke durch die Wellen herbeigeschwemmten Bimsstein, und eine große Menge merkwürdiger Muscheln gefunden.

Am 21sten verließen uns die Indianer um 8 Uhr des Morgens. Der Wind war aber so heftig, und die Wellen giengen so hoch, daß wir genöthigt waren, unsere Abreise aufzuschieben, obgleich die weit vorgerückte Jahreszeit es durchaus nöthig machte die Winterquartiere, sobald als möglich, zu beziehen. — Gegen Abend kamen sehr viele Eingeborne in unser Lager, und brachten daselbst die Nacht zu, die sehr regnerisch war. Einer von diesen Indianern hatte ein Kleid von Seeotterfellen an, das schönste, so uns jemals zu Gesicht gekommen war. Unsere Capitäns boten ihm zwei wollene Decken dafür an; er schlug es aber ab, und versicherte, daß ihm sein Kleid nicht für fünf Decken feil

Digitized by Google

wäre. Er schien jedoch ein großes Verlangen nach blauen Glaswaaren zu haben, allein unglücklicher Weise waren deren keine andere mehr vorhanden, als einige Knöpfe, die sich auf dem, der Frau unseres Dolmetschers zugehörigen, Gürtel befanden. Man bot ihm daher diesen Gürtel zum Tausch gegen sein Kleid an, und dies nahm er ohne alles Bedenken sogleich an.

Am 22sten nahmen Sturm und Regen immer mehr und mehr überhand, und es war unmöglich, uns auf den Weg zu machen; denn noch niemals hatten wir den Fluß so furchtbar aufgeregt gesehen. Dieses Wetter dauerte den ganzen Tag hindurch ununterbrochen mit der nämlichen Heftigkeit fort, und um Mittag stieg die Fluth weit höher, als sie noch jemals gestanden hatte.

Am 23sten wurde das Wetter zwar ein wenig besser, allein dennoch regnete es von Zeit zu Zeit. Die Indianer leisteten uns treulich Gesellschaft, und lebten von einigen Wurzeln und Beeren, die sie mitgebracht hatten; von was sie sich den Winter hindurch ernähren, ist mir unbekannt. Sie tragen weder Mockasins (eine Art von Kamaschen) noch irgend eine andere Art von Fußbedeckung, und ihre ganze Kleidung besteht in den kurzen Röcken, die ich oben beschrieben habe. — Im Nachmittage bekamen wir auch einen Besuch von zehn Clat-Sops-Indianern, die auf dem südlichen Ufer des Flusses wohnen. Außer ganz kurzen Jacken von Thierhäuten, die ihnen aber nicht bis an die Lenden

herunterreichen, gehen diese Indianer völlig nackt. Einer von ihnen hatte die rothesten Haare, die mir jemals vorgekommen waren, und auch seine Haut hatte ihren Antheil von dieser Farbe bekommen. — Unsere Jäger kamen auf den Abend mit 3 Dammhirschen, 8 Gänsen und 12 Enten zurück.

Am 24sten war ein leichter Reif gefallen, und da der Himmel ohne Wolken war, so glaubten wir unsere Abreise bis auf den andern Tag verschieben zu müssen, um einige Beobachtungen anzustellen, an denen wir durch das schlechte Wetter bis jetzt verhindert worden waren. Wir fanden, daß diese Bai in 46° 19′ 17″ n. Br. lag, und daß der Columbia-Fluß bei unserm, an der Spitze der Bai befindlichen, Lager 1830 Toisen breit war. — Die Eingebornen blieben den ganzen Tag über bei uns, und unsere Capitäns frugen sie auf den Abend um Rath, welcher Ort wohl der schicklichste wäre, um den Winter daselbst zuzubringen. Sie gaben uns einstimmig den Rath, daß wir uns auf dem südlichen Ufer des Flusses, in einer geringen Entfernung vom Meere, und in einer an Wildbrett reichen Gegend niederlassen sollten. — Wirklich mußten wir einem solchen Wohnorte in der Nähe des Meeres auch aus dem Grunde den Vorzug geben, weil wir uns dadurch mit leichter Mühe Salz verschaffen konnten, wovon wir in diesem Augenblicke nur noch einen sehr geringen Vorrath besaßen.

Da es am 25sten abermals schönes Wetter war, so brachten wir am frühesten Morgen unser Gepäcke in die Canots und segelten ab, um durch die Bai den Fluß hinaufzufahren. Nachdem wir ungefähr 2 Meilen gefahren waren, so versuchten wir es, quer über den Fluß hinüber zu schiffen; allein es glückte uns nicht, und wir mußten uns immer an der nördlichen Küste der Untiefen-Bai (Shallow Bay) hin halten. Ungefähr eine kleine Meile oberhalb derselben brachten wir auch die Nacht zu.

Am 26sten war der Himmel wieder sehr trübe. Nachdem wir eine kleine Viertelstunde gefahren waren, so machten wir abermals die Probe, ob wir zwischen den vielen Inseln, die sich im Flusse befanden, quer hinüber fahren könnten, und dieses Mal glückte uns auch der Versuch. Bald nachher kamen wir an ein kleines Dorf, dessen Bewohner uns einen Vorrath von einer Wurzel, die sie Wapto nennen, abließen. Auf den Abend landeten wir an dem südlichen Ufer. Die Witterung war den ganzen Tag über feucht und unangenehm gewesen.

Auch am 27sten war die Witterung nicht besser, und das Meer gieng so hoch, daß wir uns vor Anker legen, unsere Canots ausladen, und sie zuletzt selbst auf's Land ziehen mußten.

Am 28sten hörte es den ganzen Tag nicht auf zu regnen, und wir konnten uns kein anderes süßes Wasser verschaffen, als Regenwasser.

Digitized by Google

Am 29sten hatten wir zu verschiedenen Malen heftige Gußregen, mit Hagel begleitet. Dessen ungeachtet machte sich der Capitän Lewis mit 4 Soldaten auf den Weg, um ein gutes Jagdrevier, und eine bequeme Stelle in der Nähe des Meeres aufzusuchen, wo wir den Winter zubringen könnten. — Einige Jäger, die ebenfalls ausgegangen waren, kamen auf den Abend leer wieder zurück. Außer der Seltenheit des Wildbretts, ist auch die Jagd in diesem Theile des Landes äußerst beschwerlich, weil der Erdboden überall mit Buschwerk und umgefallenen Bäumen bedeckt ist.

Am 30sten schoß einer von unsern Jägern in der Nähe des Caps drei Enten, und dies waren die ersten frischen Lebensmittel, die wir, seitdem wir dieses Lager bewohnten, zu Gesicht bekommen hatten; überhaupt lebten wir jetzt fast ausschließlich nur von getrocknetem Lachs.

Auch am 1sten December brachten unsere Jäger nichts, selbst nicht einmal eine Ente, mit zurück.

Am 2ten aber kam einer derselben mit der Nachricht an, daß er ein schönes Elennthier geschossen habe. Dies war in der That ein sehr großes Glück, denn Viele unter uns fiengen schon an, schlimme Folgen von den getrockneten Fischen zu fühlen, die seit geraumer Zeit unsere vorzüglichste und fast einzige Nahrung ausmachten. Es wurden daher dem Jäger sogleich mehrere Mann mitgegeben, um das Elennthier abzuhahlen

allein die Nacht brach an, und weder die Jäger, noch die Mannschaft kamen wieder zurück.

Am 3ten wurde endlich das Elennthier zu unserer großen Freude in's Lager gebracht. Die Leute hatten den Abend vorher nicht wieder zurückkommen können, weil das Buschwerk, und die zahllose Menge von umgefallenen Bäumen sie in der tiefen Dunkelheit am Fortkommen gehindert hatten. — Wir erhielten einen Besuch von 6 Eingebornen, welche die ersten waren, die in unserem neuen Lager zu uns kamen. Sie hielten sich ungefähr eine Stunde auf, und fuhren alsdann weiter. Auf den Abend kamen unsere zwei anderen Jäger zurück, die in einer geringen Entfernung vom Flusse 6 Elennthiere geschossen hatten.

Am 4ten war der Fluß in einem solchen Grade unruhig, daß wir nicht im Stande waren, unsere Canots in's Wasser zu lassen. Es wurden 6 Mann abgeschickt, um die geschossenen Elennthiere zu zerstücken. Den ganzen Tag über hörte es nicht einen Augenblick auf, zu regnen.

Am 5ten kam der Capitän Lewis mit drei von seinen Leuten in's Lager zurück; der vierte war an Ort und Stelle geblieben, um das geschossene Wildbrett zu bewachen. Der Capitän hatte in einer Entfernung von 3 Meilen, und in der Nähe eines kleinen Flusses, der sich in eine große Bai auf dem südlichen Ufer der Columbia ergießt, einen Ort gefunden, der sich vortrefflich zum Ueberwintern schickte, und beson-

Digitized by Google

ders auch aus dem Grunde, weil es daselbst einen Ueberfluß von Wildbret gab; ein Umstand, auf welchen wir unser Augenmerk hauptsächlich richten mußten. Es wurde nunmehr sogleich beschlossen, daß wir uns, sobald nur die Witterung es erlaubte, dahin begeben wollten. — Es ist mir in der That kein Land in der Welt bekannt, wo es stärker und häufiger regnet, als auf dieser Küste; denn seit einem Monat, daß wir uns nunmehr hier aufhielten, hatten wir nur drei schöne Tage gehabt, und noch schien auch nichts eine Veränderung des Wetters anzuzeigen.

Auch am 6ten mußten wir des anhaltenden schlechten Wetters wegen unsere Canots auf dem Lande behalten. Gegen Mittag goß der Regen mit verdoppelter Stärcke herab, und die Fluth stieg dabei so hoch, daß ein großer Theil unseres Lagers einen Fuß tief unter Wasser stund; wir sahen uns daher genöthigt, es so schnell wie möglich die Anhöhe weiter hinauf zu verlegen. Den ganzen Rest des Tages über fuhr es unaufhörlich fort, mit der nämlichen Heftigkeit zu regnen.

Erst am 7ten gegen Morgen hörte der Regen auf, und die Witterung wurde sehr schön. Wir ließen deshalb sogleich unsere Canots in's Wasser, beluden sie, und fuhren ohne Verzug ab, um an diesem Tage noch den Ort zu erreichen, wo wir Winterquartiere machen wollten. Unterwegs kamen die 6 Mann zu uns, welche die Elennthiere hatten zerstücken sollen; sie brachten je-

doch nur die Häute von diesen Thieren mit, aber kein Fleisch, weil die Entfernung zu beträchtlich, und die Witterung viel zu schlecht dazu war. Die Bai war noch so sehr in Aufruhr, daß es fast eine Stunde dauerte, ehe wir an's Land kommen, und diese Leute aufnehmen konnten. Wir fuhren hierauf immer an dem südlichen Ufer der Bai hin, bis an die Mündung eines ungefähr 50 Toisen breiten Flusses, den wir hinauf fuhren, und nach einer kleinen Stunde Wegs glücklich an den Ort gelangten, wo wir überwintern sollten. Wir luden sogleich unsere Canots aus, und brachten unser sämmtliches Gepäcke noch ungefähr 100 Toisen weiter hin, an eine Quelle, bei welcher wir unser Lager aufschlugen.

Am 8ten brach der Capitän Clarke mit 5 Mann auf, um sich an den Ocean zu begeben; ich selbst aber, nebst 11 Mann, machte mich auf den Weg, um die von dem Capitän Lewis, unter der Bedeckung von zwei seiner Leute, zurückgelassenen Elennthiere aufzusuchen. Wir fuhren ungefähr eine Stunde weit den kleinen Fluß hinauf, alsdann abermals eine Stunde einen Arm dieses Flusses, der sich von Westen her mit ihm vereinigte, und nachdem wir hierauf noch ungefähr ¾ Stunden weit zu Lande marschirt waren, so trafen wir wirklich die beiden Leute mit dem Wildbrette an. Von diesem schlepten wir, so viel wir konnten, in unsere Canots und kehrten mit dieser reichen Beute in unser Lager zurück. In der Nähe dieses letztern ist die Erde sehr fruchtbar,

Digitized by Google

aber nicht tief, und überall kommt man bei dem geringsten Nachgraben auf Quellen von süßem Wasser.

Am 9ten wurden abermals 8 Mann abgeschickt, um den Rest von den Elennthieren, den wir den Tag vorher nicht hatten fortbringen können, vollends abzuholen. Die gesammte übrige Mannschaft war eifrig beschäftigt, ein Lager abzustechen, und den Ort zuzubereiten, an welchem die nöthigen Hütten und ein kleines Fort erbaut werden konnten.

Obgleich der 10te ein regnigter Tag war, so fuhr doch die gesammte Mannschaft mit der angefangenen Arbeit auf das eifrigste fort. Im Nachmittage kam der Capitän Clarke mit seinen Leuten wieder zurück. Er war ungefähr anderthalb Meilen von unserm Lager an den Ocean gekommen; die erste Hälfte des Weges bestund aus Bergen und Hügeln, die mit dichten Waldungen bedeckt waren, die zweite aber aus fruchtbaren, von mehrern Wasserbächen durchschnittenen, Wiesen. — Auf den Abend dieses Tages waren wir mit unserer Arbeit schon so weit vorgerückt, daß wir den Grund zu unsern Hütten legen konnten.

Am 11ten fiengen wir sogleich an, insgesammt an der Erbauung der Hütten zu arbeiten, und am 12ten gegen Mittag waren schon 3 derselben bis auf das Dach völlig fertig. Sie würden es ganz gewesen seyn, wenn wir Holz gefunden hätten, das sich leicht spalten ließe, um Bretter zur Bedeckung derselben daraus zu verfertigen.

Digitized by Google

An den 2 folgenden Tagen wurden auch die übrigen Hütten vollendet, deren Anzahl sich auf 7 belief. Es kam jetzt nur noch darauf an, sie zu bedecken, und nach langem Suchen hatten wir endlich auch wirklich das Glück, eine Art von Holz aufzufinden, das sich sehr leicht spaltete, und aus welchem wir die schönsten Bretter, die ich in meinem Leben gesehen habe, verfertigten. Sie waren 10 Fuß lang, und zwei Fuß breit, und ihre Dicke betrug nicht über anderthalb Zoll.

Am 15ten brach der Capitän Clarke mit 16 Mann auf, um 18 Elennthiere abzuhohlen, welche zwei von unsern Jägern, ungefähr anderthalb Stunden weit von unserm Lager, geschossen hatten. Ich war, nebst einigen Leuten, mit Einrichtung der, zur Wohnung der Capitäns bestimmten, Hütte beschäftigt; die übrige Mannschaft sägte insgesammt Bretter zur Bedeckung der sämmtlichen Hütten. Auf den Abend kamen 3 Indianer in unser Lager, die uns zwei große Lachse brachten.

Am 16ten hatten wir einen furchtbaren Sturm mit Regen. Gegen Mittag kam der Capitän Clarke mit 13 Mann zurück, die einen Theil des Wildbretts mitbrachten; die übrige Mannschaft war mit einem Canot noch zurückgeblieben, um den Rest der Elennthiere vollends herbeizuschaffen. Sobald diese Vorräthe von Wildbrett angekommen waren, so hatten wir insgesammt nichts Eilenderes zu thun, als sie in eine, absichtlich zu diesem Zwecke erbaute Hütte zu schaffen.

Der Sturm und Regen hielt auch noch am folgenden Tage an, aber dessenungeachtet fuhren wir den ganzen Tag mit dem Bau unserer Hütten fort. Bis zum 25sten regnete es fast beständig, und wir hatten heftige Stürme, allein außerdem war das Wetter sehr warm. Am 24sten auf den Abend waren alle unsere Hütten mit Brettern bedeckt, und gehörig beworfen.

Am 25sten stund schon bei Anbruch des Tages die gesammte Mannschaft unter den Waffen, die Capitäns an der Spitze, und es wurden zur Feier des Weihnachtsfestes mehrere Salven gegeben. Hierauf verließen wir insgesammt unser Lager, und nahmen auf eine feierliche Art Besitz von unsern Hütten. Die Capitäns theilten den letzten Rest ihres Tabaks unter diejenigen aus, die an den Gebrauch desselben gewöhnt waren; die übrigen aber bekamen anstatt dessen Schnupftücher zum Geschenk. Es fehlte uns zwar gänzlich an geistigen Getränken, um auch in dieser Rücksicht das Fest würdig zu begehen; allein im Grunde hatten wir deren auch nicht nöthig, weil wir uns insgesammt vollkommen wohl befanden. Unserer guten Diät hatten wir dieses jedoch keinesweges zuzuschreiben, denn unsere ganze Nahrung bestund in Fleisch, das wir zwar in Menge besaßen, aber das keine eigentliche Kraft und Nahrung gab, weil die Elennthiere in diesem ganzen Theile des Landes ziemlich mager sind. Hierzu kam aber auch hauptsächlich noch, daß es uns gänzlich an Salz fehlte, um unsere Speisen damit zu würzen.

Da, außer den Hütten unserer Capitäns, sich in den übrigen allen keine Rauchfänge befanden, so wurden wir von

dem Rauche auf eine schreckliche Art gequält. Wir machten uns daher an den drei folgenden Tagen insgesammt an die Arbeit, um in allen unsern Hütten Schornsteine anzubringen. Am 28sten begaben sich 6 Mann an die Meeresküste, um Salz zu verfertigen, denn auch unser letzter Rest davon war nunmehr völlig aufgezehrt.

Am 29sten des Nachmittags kamen mehrere Indianer von der Nation der Chin-Ook in unser Fort, und brachten uns Wapto-Wurzeln und getrockneten Lachs zum Verkauf. Diese frischen Lebensmittel kamen uns desto erwünschter, weil unser Fleisch anfieng, ein wenig zu verderben. — Wir vollendeten an diesem Tage einige äußere Werke, die wir um das Fort herum angelegt hatten.

Am 30sten hatte es zwar die Nacht durch stark geregnet, allein im Vormittage hellte sich das Wetter auf, und die Sonne ließ sich sogar eine Zeit lang sehen, was in diesem Theile des Landes eine äußerst seltene Erscheinung ist. Einige unserer Jäger kamen mit der Nachricht zurück, daß sie 4 Elennthiere geschossen hätten, und es wurden sogleich 7 Mann abgeschickt, die sie in's Fort brachten, was uns eine große Freude verursachte, denn unser noch vorräthiges Wildbrett war fast gänzlich verdorben.

Am 31sten wurde uns durch eine große Anzahl von Eingebornen ein ziemlicher Vorrath von Wapto-Wurzeln und Lachs zum Verkauf gebracht.

Digitized by Google

Siebenzehntes Kapitel.

Vom 1sten Jänner bis zum 28sten Februar 1806.

Am 1sten Jänner 1806 war das Wetter trübe, und es hörte fast nicht auf zu regnen; allein dabei war es immerfort warm, und die Motten, Fliegen und mehrere andere Insecten ließen sich in zahlloser Menge sehen; was uns in dieser Jahreszeit, und in einer so nördlichen Breite natürlicher Weise sehr befremden mußte. — Zu unserer Freude wurden abermals 2 große Elennthiere geschossen. — Wir legten an diesem Tage unserm Fort den Namen: Fort Clat-Sop bei.

In den folgenden Tagen dauerte das schlechte Wetter ununterbrochen fort. Am 3ten erhielt ich den Befehl, mit noch einem Mann auf Kundschaft auszugehen, was aus den Leuten, die wir ausgeschickt hatten, um Salz zu verfertigen, möchte geworden seyn, und warum sie noch immer nicht zurück wären. Wir giengen auf dem Abhang einer Anhöhe fort, um mehrere, in der Ebene sich befindende, Bäche zu vermeiden, und brachten die Nacht bei einem, durch unsere Jäger geschossenen Elennthiere zu, das wir auf unserem Wege zufälliger Weise antrafen, und von

Digitized by Google

deſſen Knochenmark wir uns ein köſtliches Nachteſſen bereiteten.

Am folgenden Tage mußten wir aber die Anhöhe verlaſſen, und kamen nun in einen, ungefähr eine Viertelſtunde breiten Sumpf, in welchem wir bis an die Knie im Waſſer waten mußten. Hierauf gelangten wir aber in eine ſehr ſchöne, ungefähr eine Teutſche Meile breite Wieſe, die ſich ungefähr 6 Teutſche Meilen weit von der Adams-Spitze auf der ſüdlichen Küſte der Haley-Bai längs dem Meere hinzieht. Mitten in dieſer Wieſe kamen wir an einen kleinen Fluß, und da wir keine Furt fanden, um ihn zu durchwaten, ſo brachten wir die Nacht an dem Ufer deſſelben zu, und erquickten uns zum Nachteſſen an der mitgenommenen Zunge des Elennthieres.

Am 5ten erbauten wir uns geſchwind eine Art von Floß, um mit Hülfe deſſelben über den Fluß zu ſetzen; allein, als wir es probirten, ſo zeigte es ſich, daß es nicht mehr, als eine Perſon auf ein Mal tragen konnte. Da nun mein Begleiter glaubte, daß er im Stande ſeyn würde, das Floß wieder auf das dieſſeitige Ufer zurückzutreiben, ſo ließ ich es geſchehen, daß er ſich zuerſt einſchiffte. Allein unglücklicher Weiſe hatte er zu viel auf ſeine Geſchicklichkeit gerechnet; das Floß blieb in der Mitte des kleinen Fluſſes halten, ſo, daß ſich Jeder von uns auf einem Ufer des letztern, und das Floß in der Mitte deſſelben befand. So kalt es auch war, ſo blieb mir nun nichts anderes übrig, als mich in das Waſſer

zu werfen, und bis zum Flosse hinzu schwimmen; auf diese Art kam ich auch glücklich an dem jenseitigen Ufer an. Wir setzten hierauf unsern Weg weiter fort, und gelangten nicht lange nachher an die Meeresküste und zu mehreren daselbst erbauten Hütten von Indianern. Regen und Sturm tobten mit einer solchen Heftigkeit, daß wir uns entschlossen, die Nacht in diesen Hütten zuzubringen.

Nach einem, beinahe 2 Monate lang ununterbrochen angehaltenen Regen, schien endlich am anderen Morgen das Wetter sich wieder aufhellen zu wollen. Wir benutzten diesen günstigen Anschein, um unsern Marsch fortzusetzen, und stießen nach ungefähr einer Stunde Weges auf unsere Salzbereiter, die eben in der Arbeit begriffen waren; zwei von ihnen waren schon vor zwei Tagen in das Fort zurückgegangen.

Am 7ten kam der Capitän Clarke mit 14 Mann zu uns, um noch weiter längs der Küste fortzugehen, weil nach eingelaufenen Nachrichten weiterhin ein großer Fisch, der nach der Beschreibung ein Wallfisch zu seyn schien, an das Ufer sollte geworfen worden seyn. Durch ihn erfuhren wir auch, daß die Indianer, die in der Nähe unsers Forts wohnten, dieses mit einem sehr beträchtlichen Vorrath von vortrefflichem Fleische versorgt hätten.

Den 8ten brachte ich auf dem Salzwerke zu, und freute mich über das wieder eingetretene gute Wetter.

Digitized by Google

Am 9ten kam der Capitän Clarke mit seiner Mannschaft wieder zurück. Sie hatten wirklich in der Entfernung von ungefähr 3 Teutschen Meilen das Gerippe eines Wallfisches gefunden, dessen Körper 150 Fuß und der Kopf 12 Fuß lang war. Die Eingebornen hatten durch mancherlei Mittel das sämmtliche Fleisch davon losgemacht, um es zu verkaufen. Diese Indianer machen einen Theil von einer wilden und grausamen Nation aus, die ihrer Aussage nach den Namen der Callemeux-Indianer führt. Einer derselben hatte einen Begleiter des Capitäns ermorden wollen, um sich seine Decke zuzueignen; allein glücklicher Weise wurde der letztere noch zeitig genug durch eine Frau von der Nation der Chin-Dok, die unter den Callemeux lebte, davon benachrichtigt. — An der Stelle, wo der Capitän Clarke das Gerippe des Wallfisches gefunden hatte, ergießt sich ein ziemlich großer Fluß in das Meer.

Am 10ten kehrte der Capitän Clarke mit seiner Mannschaft wieder in das Fort zurück; ich selbst aber folgte ihm am 12. dahin nach. An allen diesen Tagen war die Witterung sehr schön, und bei meiner Ankunft hatten eben 2 Jäger in einer kleinen Entfernung vom Fort 7 Elennthiere geschossen.

Am 13ten bekamen wir wieder Regenwetter. An diesem und den zwei folgenden Tagen war die Mannschaft damit beschäftigt, unsere Fleischvorräthe zu trocknen, und die Häute der Elennthiere zuzubereiten, um Mockasins oder Kamaschen, die in diesem Lande ein

unentbehrliches Kleidungsstück für uns ausmachten, daraus zu verfertigen.

Vom 18ten bis zum 23sten regnete es fast täglich, und der Wind war äußerst unfreundlich. Dessenungeachtet bekamen wir beinahe an jedem Tage Besuche von einigen Eingebornen, und einmal mußten wir ihnen sogar wider unsere Gewohnheit verstatten, die Nacht in dem Fort zuzubringen, weil Sturm und Regen allzu schrecklich tobten.

Am 24sten fieng es an, kälter zu werden, und es fiel sogar ein wenig Schnee. Im Nachmittage kamen 2 unserer Jäger, und einige Eingeborne in das Fort, die in einem Indianischen Canot 2 Hirsche und 1 Elennthier mitbrachten. Die Indianer giengen barfuß, obgleich ein ziemlich tiefer Schnee lag. Auch ihnen mußten wir erlauben, die Nacht im Fort zuzubringen, weil die Witterung gegen Abend immer schlechter wurde.

Am 25sten fiel wohl ein Fußtiefer Schnee, aber am 26sten hellte sich das Wetter wieder auf, und es fieng an stark zu frieren. Dies war der erste eigentliche Frost, den wir den Winter über noch gehabt hatten.

Am 27sten hielt der Frost an, und von unsern Jägern wurden 10 Dammhirsche geschossen. Die Leute, die abgeschickt wurden, um sie herbeizuhohlen, hatten sehr viel von der Kälte auszustehen.

Am 28sten kamen 2 Mann von dem Salzwerke in das Fort, und brachten uns einen kleinen Vorrath von

Salz. Die Kälte dauerte bis zum 2ten Februar ununterbrochen fort, und wir konnten sogar des Eises wegen nicht mehr auf dem kleinen Flusse hinauf fahren, um auf die Jagd zu gehen. Am 2ten Februar bekamen wir endlich förmliches Thauwetter, und im Nachmittage fieng es an zu regnen. Gegen Abend kam einer unserer Jäger mit der Nachricht zurück, daß er 7 Elennthiere geschossen habe, zu deren Abhohlung auch sogleich einige Mann mit dem Canot fortgeschickt wurden. Wir hatten jetzt das Glück, so viel Fleisch zu besitzen, als wir nur immer zu verzehren im Stande waren; denn es vergieng kein Tag, wo nicht Elennthiere und Hirsche in großer Anzahl geschossen wurden; allein dies war auch die einzige Art von Lebensmitteln, die wir besaßen, und an irgend eine andere Art von Nahrung war ganz und gar nicht mehr zu denken.

Am 4ten hatten wir wieder helles und kaltes Wetter. Es wurden 6 Elennthiere geschossen, und von dem Salzwerke brachte man uns einen ganzen Scheffel Salz. Um diese Elennthiere abzuhohlen, fuhr ich am folgenden Tage mit 10 Soldaten in einem Canot ab. Wir mußten die Nacht außerhalb zubringen; allein, obgleich die Erde einen halben Schuh tief mit Schnee bedeckt war, so wurden wir doch durch die Häute dieser Thiere und unsere Decken ziemlich gegen die Kälte geschützt.

Am 7ten wurde ein Theil des Wildbretts in das Fort geschafft; ich selbst aber blieb mit einigen Mann bei dem Ueberreste zurück, um ihn zu bewachen. Im

Nachmittage fieng es an, heftig zu regnen, und wir brachten eine höchst unangenehme Nacht zu. Auch am 8ten dauerte der nämliche Regen, mit Hagel vermischt, fort. — Die bei uns befindlichen Jäger schossen noch 4 andere Elennthiere, und auf den Abend befand sich das sämmtliche Wildbret im Fort.

Am 9ten, 10ten und 11ten hatten wir wieder sehr hübsches Wetter. An dem letzteren Tage kam die Nachricht von dem Salzwerke an, daß 2 Mann daselbst krank wären, und ein dritter sich so stark an dem Knie verwundet habe, daß er außer Stande wäre, zu gehen. Es wurden daher sogleich die nöthigen Vorkehrungen getroffen, um die Kranken in das Fort abzuhohlen. — Ich selbst gieng mit zwei Mann auf die Jagd, wo ich bis zum 17ten ununterbrochen blieb. Mehrere Tage lang hatten wir dabei unaufhörliche Regengüsse auszuhalten und schossen die ganze Zeit über 8 Elennthiere.

Am 17ten gegen Abend kamen wir wieder in das Fort zurück, wo wir die Kranken antrafen, die es noch immer in einem hohen Grade zu seyn schienen. Gegen Abend überbrachte ein Mann von dem Salzwerke die erfreuliche Nachricht, daß jetzt 4 Scheffel völlig fertiges Salz daselbst vorräthig wären. Unsere Befehlshaber waren der Meinung, daß dieser Vorrath vollkommen hinreichen würde, bis wir wieder an die Ufer des Missuri zurück kämen, wo wir eine ansehnliche Quantität davon vergraben hatten.

Digitized by Google

Am 18ten hatten wir einen so furchtbaren Sturm mit Regen vermischt, daß kein Mann aus dem Fort hinaus konnte. Obgleich auch am 19ten die Witterung noch sehr ungünstig war, so begaben sich dennoch einige Mann auf das Salzwerk, um das fertige Salz und die Kessel, die zur Fabrication desselben gedient hatten, abzuhohlen.

Am 20sten besuchten uns einige Chin-Doks-Indianer, und brachten uns Hüte zum Verkauf, welche aus Cedernrinde und einer seidenartigen Pflanze verfertigt, und nicht nur sehr künstlich gearbeitet, sondern auch vollkommen wasserdicht waren.

Vom 21sten bis zum 24sten hatten wir wieder schönes Wetter. Die Indianer brachten uns noch mehrere solcher Hüte, die wir um einen äußerst billigen Preis kauften.

Am 24sten und 25sten regnete es wieder sehr stark. Dessenungeachtet brachten uns die Indianer eine große Menge vortrefflicher kleiner Fische, welche Aehnlichkeit mit den Häringen hatten, allein nur halb so groß waren. Da wir schon lange kein Wildbrett mehr geschossen hatten, und unsere Vorräthe anfiengen, auf die Neige zu gehen, so wurden mehrere Jäger desha'b ausgeschickt. Diese kamen am folgenden Tage mit der Nachricht zurück, daß sie 6 Elennthiere geschossen hätten.

Achtzehntes Kapitel.

Vom 1sten März bis zum 8ten April 1806.

Am 1sten März wurde ich bei sehr regnigtem Wetter abgeschickt, um die Elennthiere, die in einer beträchtlichen Entfernung vom Fort geschossen worden waren, abzuhohlen, und zu gleicher Zeit wurden auch drei Leute befehligt, auf den Fang der kleinen Fische auszugehen, die wir so vortrefflich gefunden hatten. Die letzten kehrten schon am folgenden Tage mit einem Stör und mehrern Tausenden von diesen kleinen Fischen zurück. Wir selbst fuhren den Fluß hinauf, der von den Indianern Kil - hu - a - nak - kle genannt wird; so wie sie denn auch dem kleinen Flüßchen, das bei unserm Fort vorbeifließt, den Namen Ne - tul beilegen. Wir brachten zwar auf den Abend das sämmtliche Wildbret herbei, allein weil in den folgenden Tagen bis zum 6ten von unsern Jägern durchaus nichts geschossen wurde, so waren an diesem letzteren Tage unsere Vorräthe fast gänzlich erschöpft, und es wurden deshalb nicht nur 6 Mann in verschiedenen Richtungen auf die Jagd ausgeschickt, sondern auch 3 andere, um von den kleinen Fischen an dem Orte, wo die Eingebornen aus-

gesagt hatten, daß sie in großer Menge vorhanden wären, und der zu Wasser über 4 Meilen von dem Fort entfernt war, einen möglichst großen Vorrath herbeizuhohlen. Die übrige Mannschaft war unterdessen mit der Ausbesserung der Canots beschäftigt, damit sie zu unserer Abreise in Bereitschaft wären, im Fall unsere Jäger unverrichteter Sache wieder zurückkehrten. Zu dem Mangel an Lebensmitteln gesellte sich auch noch der an Tabak, und dies war für den größten Theil unserer Mannschaft eine wesentliche Entbehrung, denn unter den 35 Personen, woraus dieselbe bestund, befanden sich nur 7, die keinen rauchten; wir mußten uns anstatt dessen der Rinde des wilden Apfelbaumes bedienen.

Am 8ten kamen endlich zwei Jäger mit 3 Elennthieren zurück; die übrigen 4 aber hatten nur ein einziges geschossen, und dafür noch ihr Canot verloren.

Am 10ten wurden deshalb abermals 10 Mann auf die Jagd ausgeschickt, und im Nachmittage wurden uns von den Eingebornen kleine Fische überbracht, denen sie den Namen Ulkens geben.

Erst am 11ten gegen Mittag kamen unsere Fischer mit einem Stör und einem kleinen Vorrathe von Ulkens zurück, und am 13ten brachten uns auch unsere Jäger 2 Elennthiere und 2 Dammhirsche. An diesem letztern Tage setzte ich ein Verzeichniß von den sämmtlichen Mockasins, oder Kamaschen auf, welche die

Mannschaft besaß, und fand, daß sich die ganze Summe derselben auf 338 Paar belief. Die Verfertigung derselben hatte sehr viele Mühe gekostet, und die meisten waren aus Häuten von Elennthieren bereitet. Außerdem besaß auch noch ein jeder Mann eine hinlängliche Quantität von einzelnen Stücken Leder, um diese Mockasins auszubessern, oder sich im Nothfall neue daraus zu verfertigen.

In den folgenden Tagen regnete es von Zeit zu Zeit, allein außerdem hatten wir beständig warmes Wetter. Am 17ten vertauschten uns die Eingebornen eines von ihren Canots für eine Offiziersuniform, und am 18ten fiengen unsere Leute an, die sämmtlichen Canots auszubessern, und überhaupt alle nöthigen Vorbereitungen zu unserer Rückreise zu treffen, die unverzüglich, sobald nur die Witterung es erlaubte, angetreten werden sollte.

Am 20sten hofften wir unsere Abreise anzutreten, allein die Witterung war so äußerst schlecht, daß wir dieselbe vor der Hand noch verschieben mußten. Ich rechnete an diesem Tage die sämmtlichen Elennthiere und Hirsche zusammen, die unsere Jäger vom 1sten Dec. 1805. an bis zum 20sten März 1806. d. h. während der ganzen Dauer unserer Winterquartiere geschossen hatten, und es ergab sich, daß sich die Anzahl der ersteren auf 131, und die der letzteren auf 20 Stück belief. Außerdem waren aber noch mehrere kleinere Thiere, z. B. Fischottern, Biber, und eine Art von Dachsen geschossen worden.

Digitized by Google

Am 21sten im Vormittage kamen mehrere Clatsops-Indianer zu uns, die ganz auf die nämliche Art, wie die Chin-Ooks „die Cath-la-mas" und die Callemeur-Indianer gekleidet sind, d. h. die Männer tragen nur eine Jacke, an welche die Weibspersonen noch einen kurzen Rock anhängen. Ihre Sprache ist beinahe ganz die nämliche, und sie haben auch insgesammt den gemeinschaftlichen Gebrauch, ihre Todten mit allem, was sie besitzen, zu begraben. An dem Orte, wo die Chin-Ooks ihre Todten beisetzen, und der sich auf dem nördlichen Ufer der Columbia bei ihrem Einfluß in die Haley-Bai befindet, habe ich über 100 Canots gezählt, und eben so befindet sich eine große Menge derselben auf den Todenäckern eines jeden Dorfes. Die an der Meeresküste wohnenden Indianer besitzen keine Pferde, und ihre Canots machen ihren einzigen Reichthum aus. Das weibliche Geschlecht ist bei ihnen sehr zu Ausschweifungen geneigt, und gibt sich eben so, wie die am Missuri, einem Jeden um einen geringen Lohn Preis. Eine alte Chin-Dok-Indianerin kam sehr häufig in Begleitung von 9 jungen Mädchen zu uns in das Fort, und trieb mit diesen einen förmlichen Handel. Dagegen muß ich aber zur Ehre der Flachkopf-Indianer, die in dem westlichen Theile der Felsen-Gebirge, und bis in einige Entfernung von dem Ufer der Columbia hin wohnen, sagen, daß dieses Sittenverderbniß durchaus nicht bei ihnen zu finden, und daß dieses die einzige Nation ist, die wir auf unserer ganzen Reise angetroffen haben, bei welcher die Keuschheit in Ehren gehalten wird.

Digitized by Google

Am 22sten wurden 3 Jäger vorausgeschickt, um an der Columbia hinaufzugehen, und in einem guten Jagddistrikte auf uns zu warten. Mit unserer Jagd gieng es immerfort sehr schlecht, so daß wir am 23sten unser sämmtliches Gepäcke zusammen brachten, und es in unsere 5 Canots, nämlich 3 große und 2 kleine, vertheilten. Als diese um Mittag sämmtlich beladen waren, so verließen wir endlich das Fort Clat-Sop, und traten unsere Rückreise an. Wir fuhren noch ungefähr 4 Meilen weit, und lagerten uns alsdann an der Mündung eines kleinen Flusses, wo wir unsere 3 vorausgeschickten Jäger, die 2 Elennthiere geschossen hatten, antrafen.

Am 24sten legten wir abermals vierthalb Meilen zurück, und lagerten uns auf den Abend bei einem alten verlassenen Dorfe. Am 25sten hatten wir den Wind und die Ebbe gegen uns, so daß wir zu wiederhohlten Malen stille liegen mußten. Bei einbrechender Nacht ankerten wir an der Mündung eines kleinen Flusses, wo sich mehrere Eingeborne aufhielten, um Störe zu fischen, deren sie schon 14 Stück gefangen hatten.

Am 26sten fiel nichts Merkwürdiges vor. Am 27sten kamen wir im Vormittage an ein kleines Indianisches Dorf, dessen Bewohner uns sehr gut aufnahmen. Sie gehörten zu der Nation der Chin-Doks, obgleich ihre Sprache von der dieses Volkes ein wenig verschieden war; wir bekamen von ihnen Wapto-Wurzeln und Fische, und setzten alsdann unsere Reise ungeachtet d

heftigen Regens weiter fort. — Unsere besten Jäger waren in den zwei kleinen Canots vorausgegangen, um sich auf die Dammhirsch-Insel zu begeben, und daselbst bis zu unserer Ankunft einiges Wildbrett zu schießen.

Am 28sten langten wir schon um 10 Uhr des Morgens bei der Dammhirsch-Insel an. Unsere Jäger waren eben auf der Jagd, allein bald nachher kam einer derselben mit einem großen Dammhirsche zurück, und dies brachte uns auf den Entschluß, den ganzen Tag auf der Insel zuzubringen. Wir benutzten diese Zeit, um unsere Canots auszubessern, welche verschiedene Lecke bekommen hatten. Mehrere von uns durchstreiften die Insel, und schossen Gänse und Enten, unsere Jäger aber brachten bei ihrer Zurückkunft 7 Dammhirsche mit. Nirgends in der Welt habe ich so viele Schlangen gesehen, als auf der Dammhirsch-Insel; sie sind fast eben so zahlreich als die Grashalme, und scheinen zum Geschlechte der Strumpfband-Schlangen (Garter Snake) zu gehören.

Am 29sten kamen wir vor einigen verlassenen Indianischen Hütten vorbei, und im Nachmittage legten wir bei einem großen Dorfe an, dessen Bewohner uns sehr freundschaftlich empfiengen, und uns nicht nur einen beträchtlichen Vorrath von Fischen und Wapto-Wurzeln, sondern auch mehrere Hunde verkauften.

Am 30sten begleiteten uns mehrere Eingeborne in ihren Kähnen. Der Fluß war so groß, daß das Wasser

über beide Ufer getreten war. Auf der Insel Wapto, die ungefähr ¾ Stunden lang, und nicht ganz eine halbe Stunde breit ist, sahen wir mehrere Indianische Dörfer, allein wir hielten uns bei keinem derselben auf. Die Bewohner dieses Landes verstehen die Kunst, die schönsten und dauerhaftesten Canots zu erbauen, die irgendwo in der Welt gefunden werden; dabei besitzen sie auch eine außerordentliche Geschicklichkeit in der Führung derselben.

Am 31sten kamen wir vor einem großen Dorfe vorbei, das voll von Menschen gewesen war, als wir den Fluß herunter fuhren; jetzt aber stunden alle Hütten bis auf eine einzige völlig leer. Auf den Abend lagerten wir uns auf einer kleinen Wiese, gegen der Mündung des Triebsand-Flusses (Quicksand river) über. Weil wir auf dieser Wiese einige Tage liegen bleiben wollten, um zu jagen und unser Wildbrett zu trocknen, so wurden sogleich mehrere Abtheilungen von Jägern ausgeschickt, welche auch wirklich noch an dem nämlichen Tage verschiedene Elennthiere und Dammhirsche mit zurück brachten. Durch die Abtheilung, bei welcher ich mich befand, wurde unter andern auch ein schwarzer Bär geschossen, und nicht weit von der Mündung des Sandflusses (Sandy River) sahen wir 3 junge Bären in einer Höhle. Da aber die Mutter nicht bei ihnen war, so kehrten wir am folgenden Tage wieder dahin zurück; allein auch jetzt war die Bärin noch nicht zurückgekommen, und wir entschlossen uns daher, die Jungen mit in's Lager zu

Digitized by Google

nehmen. Während ich mich an diesem Tage auf der Jagd befand, erhielt der Capitän Clarke die Nachricht: daß sich ungefähr 8 Teutsche Meilen weit unterhalb unseres Lagers, ein großer Fluß von der Südseite her in die Columbia ergösse; die Mündung desselben befand sich einer beträchtlichen Insel gegenüber, und dies war die Ursache, warum wir sie im Vorbeifahren nicht bemerkt hatten. Der Capitän begab sich sogleich in Begleitung von 6 Mann dahin; der Fluß war 250 Toisen breit, und an seinen beiden Ufern wohnten mehrere Stämme von Indianern. Aller Vermuthung nach mußte sich die Quelle desselben in der Nähe von denen mehrerer Flüsse befinden, die sich in den Meerbusen von Californien ergießen. In den daselbst gelegenen Dörfern kauften die Begleiter des Capitäns eine ziemliche Anzahl von Hunden. — Die Wiese, auf welcher unser Lager stund, war sehr schön, und unterhalb der Mündung des Sandflusses befinden sich auch mehrere Teiche. Bis auf eine gute Stunde von der Columbia ist der Boden sehr fruchtbar, und man trifft eine ziemliche Menge weißer Cedern an, von denen die Eingebornen die Rinde sammeln, um sich derselben theils zur Kleidung, theils auch zur Nahrung zu bedienen. *)

*) Auch Hr. Mackenzie erzählt, daß die westlichen Indianer sich der inneren Rinde der Bäume zu ihrer Nahrung zu bedienen pflegen. Sie halten dieselbe sogar für eine sehr köstliche Speise, und sie macht, außer verschiedenen Arten von Wurzeln, ihr vorzüglichstes Nahrungsmittel auf ihren Reisen aus. Auch erzählt derselbe, daß sie aus der inneren

Nachdem wir am 6ten ungefähr 2 Teutsche Meilen zurückgelegt hatten, so kamen wir zu dem Läger einiger unserer Jäger, die schon 2 Tage vorher waren voraus geschickt worden. Sie hatten 5 Elennthiere geschossen, und wir mußten deshalb an dieser Stelle Halt machen, um das Fleisch derselben zu trocknen. Wir befanden uns hier an dem Anfange des Columbia-Thales, das ungefähr 14 Teutsche Meilen lang, und reich an Wurzeln von verschiedener Art ist, besonders aber an Wapto-Wurzeln, die von den Eingebornen aus den Teichen herausgehohlt werden, und eines ihrer vorzüglichsten Nahrungsmittel ausmachen. Außer einer großen Menge von Fichten, giebt es in diesem Thale auch Kirschbäume, Zuckerahornen, Aeschen, und mancherlei Staudengewächse, deren sehr saftige wohlschmeckende Früchte den Einwohnern ebenfalls zur Nahrung dienen.

Am 7ten blieben wir den ganzen Tag vor Anker liegen, um unser Wildbret zu trocknen, von welchem wir auf unserm Marsche durch die Ebenen der Columbia einzig und allein leben mußten; denn nach der Versicherung der Eingebornen, welche dieselben öfters besuchen, giebt es darin durchaus kein Wildbret, und die daselbst wohnenden Indianer laufen alljährlich Gefahr, so lange bis die Lachse im Flusse ankommen, Hun-

Rinde der Schierlings-Tanne, die sie zu diesem Ende im Frühlinge sehr frühzeitig abnehmen, eine Art von Brod bereiten, das sie zum Oel, oder Thran, von Lachsen essen, und dieses Gericht für einen der größten Leckerbissen halten.

Digitized by Google

gers zu sterben; dies war aber jetzt ungefähr die Zeit, wo sie sich in der Columbia einfinden mußten.

Am 8ten hatten wir einen so heftigen Nordostwind, daß es uns unmöglich war, die Anker zu lichten, und um acht Uhr giengen die Wellen so hoch, daß wir unsere Canots ausladen, und mehrere derselben an's Land ziehen mußten, weil sie außerdem zu Grunde gegangen wären. — Mehrere von unsern Leuten klagten über heftige rheumatische Schmerzen, die durch das anhaltend feuchte und kalte Wetter, das wir den ganzen Winter über gehabt hatten, entstanden waren. Vom 4ten November 1805, bis zum 28sten März 1806, waren nicht mehr als 12 Tage ohne Regen vorbeigegangen, und auch unter diesen waren nur 6 eigentlich schöne gewesen.

Neunzehntes Kapitel.

Vom 9ten April bis zum 4ten Mai 1806.

Am 9ten April beluden wir unsere Canots wieder, und segelten ab. Um 11 Uhr kamen wir zu einem großen Indianischen Dorfe, auf dem nördlichen Ufer, von welchem jedoch nur ein Theil der Hütten bewohnt war. Die Einwohner gehören zu der Nation der Al-e-is. Die Weibspersonen tragen insgesammt die kleine lederne Schürze, und außerdem macht die kurze Jacke, die ihnen bloß die Schultern bedeckt, ihr einziges Kleidungsstück aus. Wir kauften ihnen einige Hunde ab, fuhren alsdann, ungeachtet des heftigen Regens weiter, und kamen gegen Abend an die Erdbeerinsel, woselbst sich ein beträchtlicher Wirbel befand. Da es nun immer fortfuhr, zu regnen, so legten wir uns hinter der Insel vor Anker.

Am 10ten wurden vorerst einige Leute ausgeschickt, um Harz zum Verschmieren eines unserer Canots, das ziemlich beschädigt worden war, aufzusuchen, und die übrige Mannschaft zog unterdessen die andern Canots mit Stricken über den Wirbel hinaus. Nachdem diese Arbeit vollendet, und auch das beschädigte Canot wieder völlig ausgebessert

war, so frühstückten wir in einem, auf dem nördlichen Ufer des Flusses gelegenen, Indianischen Dorfe, und fuhren alsdann weiter. Die Strömung war aber so heftig, daß wir unsere Canots über eine Teutsche Meile weit an Seilen fortziehen mußten. Auf den Abend schleppten wir unser sämmtliches Gepäcke auf eine Anhöhe, und brachten die Nacht unter heftigen Regengüssen daselbst zu. An den beiden folgenden Tagen hatten wir die saure Arbeit, unsere Canots über einen ziemlich beträchtlichen Wasserfall hinauf zu bringen. Als wir mit dem lezten Canot beschäftigt waren, so riß das Seil, und das Canot wurde durch die reißende Strömung fortgerissen. Das Gepäcke mußte hierauf sämmtlich auf dem Lande fortgetragen werden, und dies verursachte uns bei den schlimmen Wegen und den häufigen Regengüssen eine unglaubliche Beschwerde. Gegen Abend war jedoch unsere Arbeit glücklich vollendet, und erschöpft von Müdigkeit bezogen wir ein Lager. Eine große Anzahl von Eingebornen hatte uns den ganzen Tag über Gesellschaft geleistet, und verließ uns erst bei einbrechender Nacht.

Am 13ten vertheilten wir die Ladung des verloren gegangenen Canots unter die vier übrigen, und kamen hierauf nach einigen Stunden an ein großes, verlassenes Dorf auf dem nördlichen Ufer. Der Capitän Lewis fuhr von hier mit zwei kleinen Canots auf das südliche Ufer hinüber, wo ein anderes großes und bewohntes Dorf lag, um von den Einwohnern desselben, wo möglich, ein oder zwei kleine Canots zu be-

Digitized by Google

kommen, weil unsere Mannschaft in den vier, die wir noch besaßen, zu enge und gedrängt beisammen war. Wir Uebrigen fuhren unterdessen längs dem nördlichen Ufer weiter, bis ein wenig über die Mündung des Crusatte-Flusses hinauf, wo aber der Wind so heftig wurde, daß wir uns vor Anker legen mußten. Gegen Abend kam der Capitän Lewis wieder zurück; er hatte von den Bewohnern des großen Dorfes, die zur Nation der Wey—eh—hoos-Indianer gehören, 2 Canots und 3 Hunde bekommen. Auf den Abend und am andern Morgen giengen unsere Leute auf die Jagd, und schossen zusammen 6 Dammhirsche.

Am 14ten kamen wir gegen Mittag zu einem anderen Wohnort der Indianer auf dem nördlichen Ufer, wo wir einige ziemlich gut aussehende Pferde sahen, die ersten, die uns seit dem Monat October wieder zu Gesicht kamen. Bei einem heftigen Südostwinde hatten wir helles und kaltes Wetter, und auf den hohen Bergen auf der Südseite des Flusses fiel Schnee. — Nachdem wir weiterhin noch vor mehrern Indianischen Lägern vorbeigekommen waren, so landeten wir gegen Abend an der Mündung eines kleinen Flusses und in der Nähe mehrerer Indianischer Hütten.

Am 15ten wollten die Capitäns den Indianern einige Pferde abkaufen, allein sie konnten wegen des Preises nicht mit ihnen einig werden. Wir fuhren daher noch eine kleine Teutsche Meile weiter bis an die Mündung des Katarakten-Flusses, wo wir uns in

Digitized by Google

einem Dorfe einen Vorrath von Schap — e — leel verschaften, was eine Art von sehr wohlschmeckendem Brode ist, das die Indianer aus Wurzeln bereiten, und an der Sonne backen. Auch hier handelten wir um Pferde, jedoch abermals ohne Erfolg. — Weiterhin kamen wir an einem Orte vorbei, wo im vorigen Herbste, als wir den Fluß hinunterfuhren, ein ziemlich beträchtliches Dorf gestanden hatte; jetzt aber waren die sämmtlichen Hütten abgebrochen und weiter geschaft. Den Grund von dieser Ortsveränderung kenne ich nicht; vielleicht aber war es bloß geschehen, um den Flöhen aus dem Wege zu gehen, die in dieser Gegend in der zahllosesten Menge vorhanden sind. *) — Um 3 Uhr des Nachmittags kamen wir an das Felsenlager, wo wir uns auf unserer ersten Reise zwei Tage aufgehalten hatten.

Da wir nicht glaubten, daß wir die Columbia noch viel weiter würden hinauffahren können, so gieng

*) Wir waren neugierig, sagt Hr. Mackenzie in seiner Reise in's Innere von Nordamerica, das Innere der Häuser eines verlassenen Dorfes zu sehen, die nicht auf dem Erdboden, sondern auf Pfählen erbauet waren; allein wir wurden für unsere Neugierde hart bestraft, denn alle diese Häuser waren so voll von Flöhen, daß wir im Augenblicke ganz damit überdeckt waren, und daß uns, um diese Insecten wieder los zu werden, kein anderes Mittel übrig blieb, als uns in's Wasser zu werfen. Rings um die Häuser herum war kein Gräschen zu finden, das nicht ganz mit diesen Insecten bedeckt gewesen wäre.

Digitized by Google

der Capitän Clarke mit einigen Leuten und einem Vorrathe von Waaren voraus, um wo möglich Pferde einzukaufen. — Ich schoß an diesem Tage eine Klapperschlange, die ich zwischen den Felsen antraf. Wir blieben auch noch den folgenden Tag hier liegen, und benutzten diese Zeit, um einstweilen 12 Packsättel zu verfertigen. Auch giengen unsere Jäger fleißig auf die Jagd, und schossen mehrere Dammhirsche, Enten und Eichhörnchen, unter welchen letzteren sich einige gefleckte befanden, die sich von den gewöhnlichen besonders dadurch auszeichneten, daß sie einen weniger buschigten Schweif hatten.

Als wir am 18ten ungefähr eine Meile weit gefahren waren, so trafen wir auf dem Ufer einen von den Leuten des Capitäns Clarke mit vier Pferden an. — Weiterhin mußten wir die Ladung eines kleinen Canots, das ein Loch bekommen hatte, ungefähr eine Stunde Wegs weit zu Lande forttragen. Mehrere von der Mannschaft begaben sich in ein nahgelegenes Indianisches Dorf, um ihre, aus Büffelhäuten verfertigten, Kleider gegen Pferde auszutauschen. Nach einem gemachten Ueberschlage brauchten wir zu unserer Reise zu Lande zum allerwenigsten zwölf Pferde.

Am 19ten kamen wir an die großen Wasserfälle, wo das Gepäcke und die Canots über eine Stunde Wegs weit zu Lande mußten fortgetragen werden. Wir verschafften uns an diesem Tage abermals fünf Pferde.

Am 20sten bekamen wir wieder zwei neue Pferde, aber dagegen gieng eines von den vorigen wieder verloren. Da nämlich die sämmtlichen Pferde ganz und gar nicht zugeritten waren, so verursachten sie uns unaussprechlich viele Mühe, und ob wir sie gleich jede Nacht mit der größten Vorsicht an Pfähle anbanden, so rissen sie doch fast immer die Stricke entzwei. Außerdem wurde auch noch unsere Wachsamkeit durch die Indianer sehr auf die Probe gestellt, denn diese benutzten jede mögliche Gelegenheit, um uns zu bestehlen.

Während wir am 21sten mit den Anstalten zur Abreise beschäftigt waren, stahl ein Indianer einem unserer Leute mehrere eiserne Werkzeuge unter den Händen weg, und dies brachte den Capitän Lewis, der gerade zugegen war und es mit ansah, dermaßen in Zorn, daß er den Indianer prügelte. Dies war der einzige Vorfall von dieser Art, der sich während unserer ganzen Reise zutrug. Zum Glücke nahmen es die Indianer nicht sehr hoch auf, denn außerdem würde es wahrscheinlich zu einem Kriege mit ihnen gekommen seyn. Um 2 Uhr des Nachmittags kamen wir an die großen Wasserfälle in der Columbia, und trafen bei denselben den Capitän Clarke mit seinen Leuten an. Nachdem wir nun mit der größten Anstrengung und Beschwerde das Gepäcke und die Canots über die Fälle hinaufgebracht hatten, so ruhten wir einige Stunden aus, und kauften während dieser Zeit den Eingebornen mehrere Hunde und einen Vorrath von Shapeeleel ab, woraus fast ihre einzige Nahrung be-

stund. — Gegen Abend setzten wir unsere Fahrt weiter fort; ich steuerte dabei mein Canot auf das südliche Ufer hinüber, wo der Lauf des Flusses weniger reißend ist, und bald nachher kam ich vor einer großen, aus nackten Felsen bestehenden Insel vorbei, die der Mündung des Flusses Scho-schone unmittelbar gegenüber liegt. Wir fuhren bis tief in die Nacht fort, und alsdann ließ ich mein kleines Canot an einige Weidenbäume anbinden; wir wagten es nicht, Feuer an dem Ufer anzuzünden, weil uns sonst die Wilden, die in dieser Gegend sehr zahlreich sind, bemerkt hätten, und herbeigekommen wären, um uns zu bestehlen.

Am 22sten erhob sich, nachdem wir ungefähr eine Stunde zurückgelegt hatten, ein so heftiger Wind, daß wir liegen bleiben und das Canot sogar ausladen mußten. Einige Stunden nachher kam auch das andere Canot zu uns, und wir fuhren nun zusammen weiter, obgleich der Wind noch sehr stark und der Fluß höchst unruhig war. Gegen Untergang der Sonne fuhr ich wieder auf das nördliche Ufer hinüber, wo ich bei einem kleinen Dorfe die Mannschaft, die zu Lande reisete, antraf; das andere Canot aber fuhr immer an dem südlichen Ufer fort. — Wir hatten an diesem Tage abermals zwei Pferde bekommen, und die Einwohner des kleinen Dorfes lieferten uns einige Hunde und einen Vorrath von Schap-e-leel.

Am 23sten reisete ich abermals zu Wasser, und traf gegen Abend die Mannschaft, die zu Lande reisete, in

einem großen Dorfe an, deſſen Bewohner zu der Nation der Wal-la-Wal-la-Indianer gehörten. In der Nacht vorher war uns ein Pferd davon gelaufen, und man hatte es nicht wieder bekommen.

Am 24ſten brachten wir den ganzen Vormittag damit zu, daß wir ein in dieſer Nacht abermals entlaufenes Pferd aufſuchten. Dagegen verſchafften wir uns in dem großen Dorfe ſechs andere Pferde, wovon drei einem Indianer zugehörten, der uns mit ſeiner ganzen Familie begleiten wollte. — Wir verkauften daſelbſt unſere zwei kleinen Canots, und ſetzten alsdann insgeſammt unſere Reiſe zu Lande fort. Noch eine Zeit lang giengen wir an dem nördlichen Ufer des Fluſſes hin, aber alsdann kamen wir in die großen und ſchönen Ebenen der Columbia. Gegen Abend kehrten wir in Hütten ein, die von Matten verfertigt waren, und kauften von den Bewohnern derſelben zwei Hunde und einen Vorrath von Schap-e-leel. Die Indianiſchen Familien, die uns zu Pferde begleitet hatten, blieben auch die Nacht über bei uns.

Am 25ſten trafen wir im Vormittage mehrere Eingeborne zu Pferde an, die ſich ſogleich zu uns geſellten. Um Mittag ſtießen wir auf einen Stamm von Wal-la-Wal-la-Indianern, und dies war der ſtärkſte, den wir an der Columbia noch angetroffen hatten. Er mochte ungefähr aus 500 Perſonen beſtehen, Männer, Weiber und Kinder, und Alle waren mit Kleidern aus Dammhirſch- und Büffelfellen ſehr

gut versehen. Sie besaßen eine Menge Pferde, und kamen eben von dem Lachsfange zurück. Nach einem zweistündigen Aufenthalte bei ihnen setzten wir unsern Weg weiter fort. Weil viele von unsern Leuten durch das Marschiren wunde Füße bekommen hatten, so ließen sie die Capitäns abwechselnd auf ihren Pferden reiten. Nach einem Marsche von dritthalb Teutschen Meilen lagerten wir uns in einem kleinen Hölzchen von Weiden, der einzigen Art von Bäumen, die es in diesem Lande giebt.

Auch am 26sten ließen die Capitäns diejenigen Leute, welche sich wund gegangen hatten, auf ihren Pferden reiten. Um Mittag nahmen wir eine höchst einfache Mahlzeit ein, denn unsere sämmtlichen Vorräthe von Lebensmitteln bestunden bloß in getrocknetem Fleische. Das Land, durch welches wir zogen, ist äußerst anmuthig. Es wächst darin eine Art von Klee, der sehr hoch wird, und eine große und schöne rothe Blume trägt. Seine Blätter sind nicht so breit, wie die des rothen Klees, den man in den Ländern am Atlantischen Ocean baut; allein es stehen deren immer 7 oder 8 auf einem einzigen Stängel. — Da unser Marsch schneller von Statten gehen konnte, weil die meisten Torniſter auf die Pferde waren geladen worden, so legten wir an diesem Tage 5 Teutsche Meilen zurück, und lagerten uns auf den Abend in einem kleinen Hölzchen von Weidenbäumen.

Am 27sten wurden wir auf unserm Marsche von einer Menge Eingeborner begleitet, und kamen gegen

Abend auf dem nördlichen Ufer der Columbia an das Lager eines Stammes von Wal-la-Wal-la-Indianern, das aus einer großen Menge von Zelten, aus Matten verfertigt, bestund. Wir brachten daselbst die Nacht zu, und die Eingebornen hatten die Gefälligkeit, uns einige Bündel von dürren Salbeistängeln abzulassen, die sie in den Sawannen gesammelt hatten, wo diese Pflanze sehr häufig und von vorzüglicher Größe gefunden wird.

Am 28sten kauften wir diesen Wal-la-Wal-la-Indianern Hunde, Fische, Wurzeln und einen Vorrath von Schap-e-leel ab. Da wir, wenn wir an dieser Stelle über den Fluß hinüberseßten, unsern Weg beträchtlich abkürzen konnten, so borgten wir von den Eingebornen ihre Canots, und fuhren in denselben über die Columbia hinüber, und zwar so, daß wir die Pferde hinter den Canots herschwimmen ließen. Nach wenigen Stunden waren wir ohne besonders große Beschwerde und Gefahren insgesammt auf dem südlichen Ufer angelangt. Von dem Orte, wo wir landeten, sahen wir gegen Südosten hin eine mit Schnee bedeckte Gebirgskette, die ungefähr 10 Teutsche Meilen entfernt seyn mochte. — Da es gegen Abend heftig donnerte und regnete, so schlugen wir ein Lager auf. Bei einbrechender Nacht besuchten uns über 100 Eingeborne, die bloß um uns zu sehen, herbeigekommen waren. Sie vereinigten sich bald nachher mit den Indianern aus dem Lager, und führten gemeinschaftlich einen großen Tanz auf. Wir mußten allerdings für

diese Wilden ein äußerst interessanter Gegenstand seyn, denn wenigstens neun Zehntheile unter ihnen hatten noch niemals einen weißen Menschen gesehen. Sie hielten sich die ganze Nacht hindurch in der Nähe unseres Lagers auf, und wir kauften ihnen einige Hunde und ein Pferd ab.

Da am 29sten die Witterung sehr schön zu werden schien, so brachten wir unser Gepäcke vollends auf das südliche Ufer herüber, und kauften von den Indianern noch drei Pferde, einige Hunde, Wurzeln und eine Quantität Schap-e-leel.

Am 30sten konnten wir erst gegen Mittag aufbrechen, weil wir unsere Pferde nicht eher zusammenbrachten. Wir kauften deren abermals zwei, so, daß wir nun im Ganzen 23 besaßen. Als wir endlich die Wal-la-Wal-la-Indianer verließen, so zogen wir durch eine große Ebene und lagerten uns nach einem Marsche von 3 Meilen an einem Bache. Auf diesem Wege bekamen wir keine Art von Thieren zu Gesicht, außer nur zwei Fasanen, von welchen der Capitän Clarke einen schoß. Die Ebene ist sandig, und nicht reich an Gewächsen; unter den letztern bemerkten wir hin und wieder, jedoch sehr sparsam, eine Pflanze, die der Salbei, oder vielmehr dem Isop, ähnlich sieht. — Die unsertwegen herbeigekommenen Indianer waren uns gefolgt, und bezogen dicht neben uns ein Lager.

Am 1sten Mai zogen wir an dem kleinen Flusse hinauf, der ungefähr 10 Toisen breit seyn mochte,

und deſſen beide Ufer mit Cotton-Wood-Bäumen (Silber-Pappeln), Birken und Weiden beſetzt waren. Einer unſerer Jäger ſchoß einen Biber, denn es giebt in dieſer Gegend wenige andere Thierarten. Um Mittag hielten wir an einem Orte ſtille, wo ſich der Weg in zwei Theile theilt; der eine davon führt gegen Oſten an dem kleinen Flüßchen hin, der andere aber geht gegen Norden nach dem großen Fluſſe zu. Unſere Indianer waren verſchiedener Meinung, welchen davon wir als den beſten wählen ſollten. Derjenige Indianer, der mit ſeiner ganzen Familie und allen ſeinen Pferden die Reiſe mitmachte, ſtimmte für den Weg, der gegen den großen Fluß hinführte, und bei welchem er den andern Tag anzukommen glaubte; allein wir zogen deſſen ungeachtet den Rath eines jungen Indianers vor, und giengen an dem Ufer des kleinen Fluſſes fort. Je weiter wir vorwärts kamen, deſto ſchöner wurde die Ebene, und deſto häufiger und ſtärker wurden die Bäume. Nachdem wir ungefähr 5 Teutſche Meilen zurückgelegt hatten, ſo lagerten wir uns. Außer dem jungen Manne, unſerm jezzigen Führer, hatten die ſämmtlichen Indianer uns nunmehr verlaſſen.

Ehe wir am 2ten aufbrachen, hohlten uns drei Wal-la-Wal-la-Indianer ein, und überbrachten uns eine eiſerne Thierfalle, die wir bei unſerm Aufenthalte in ihrer Nähe zurückgelaſſen hatten. Dies iſt vielleicht eines der größten Beiſpiele von Ehrlichkeit, das jemals von Indianern gegeben worden iſt! — Auf unſerm Wege längs dem kleinen Fluſſe ſahen wir zu

unserer Linken, in der Entfernung von zwei Teutschen Meilen, eine Reihe hoher, mit Bäumen und Schnee bedeckter Gebirge. — Nach einem Marsche von drei Meilen lagerten wir uns an dem nördlichen Arme einer Gabel, die der Fluß ungefähr eine kleine Stunde unterhalb unseres Lagers bildet. Der südliche Arm dieser Gabel ist viel breiter, und nach seinem Laufe zu urtheilen, schien er aus den hohen, mit Schnee bedeckten Bergen zu unserer Linken herzukommen. — Unsere Jäger schossen nichts, als einen Biber und eine Fischotter; die ersteren Thiere scheinen an diesem Arme in großer Menge vorhanden zu seyn.

Am 3ten ließen wir den Fluß zu unserer Rechten liegen, und kamen nach einem Marsche von zwei Teutschen Meilen an einen kleinen Bach. Wir verzehrten daselbst den letzten Ueberrest unseres Wildbrets, woraus unsere gesammten Vorräthe bestunden, und machten uns alsdann, ungeachtet des starken und für die Jahreszeit kalten Windes, wieder auf den Weg. Gegen Abend begegnete uns ein Indianischer Häuptling mit neun anderen Indianern seines Stammes, die sich sehr zu freuen schienen, uns zu sehen.

Am 4ten gelangten wir durch eine schöne Ebene zu einem anderen Bache, an dessen Ufern wir hingiengen, bis wir ein wenig unterhalb der Gabel des Koos-Koos-Ke bei dem Lewis-Flusse ankamen. Wir hielten zwar um Mittag ungefähr zwei Stunden lang bei einer Hütte stille, konnten jedoch von deren

Digitized by Google

Bewohnern nichts zu essen bekommen, als Brod, das aus einer mir unbekannten Wurzel bereitet war. Wir besaßen auch noch einen Hund, den wir den Tag vorher dem Indianischen Häuptling abgekauft hatten; allein dreißig ausgehungerte Menschen konnten sich nur schlecht an ihm erhohlen. — Hierauf giengen wir weiter an dem südlichen Ufer des Lewis-Flusses hin, und begegneten ungefähr nach einer Stunde einem der alten Häuptlinge, die schon im vorigen Herbste den Fluß mit uns hinunter gefahren waren. Er rieth uns, über denselben hinüber zu setzen, weil auf dem nördlichen Ufer der Weg weit besser wäre. Wir suchten deshalb die nöthigen Canots zusammen zu bringen; da uns jedoch die hier wohnenden Indianer deren nicht mehr als vier liefern konnten, so fieng es schon an Nacht zu werden, ehe wir auf das nördliche Ufer hinüber kamen. Wir brachten deshalb die Nacht daselbst zu, und ob wir gleich während derselben von einer Menge Indianer umringt waren, so schienen sie doch insgesammt sehr gut gegen uns gesinnt zu seyn.

Zwanzigstes Kapitel.

Vom 5ten bis zum 22sten Mai 1806.

Am 5ten kamen wir, in Begleitung des alten Häuptlings und einer großen Anzahl von Eingebornen über die Gabel hinaus, und zogen am nördlichen Ufer des Koos-Koos-Ke hin. Um Mittag erreichten wir drei Indianische Hütten, wo wir uns drei Hunde und einen Vorrath von Wurzeln verschafften. Wir trafen daselbst das Pferd an, das wir im vorigen Herbste dem alten, jetzt wieder bei uns befindlichen Häuptlinge zum Aufbewahren anvertraut hatten. Auf den Abend gelangten wir zu einer großen Hütte an der Mündung eines Baches, wo wir uns lagerten. Die Hütte war ungefähr 50 Fuß lang und wurde von 20 Familien bewohnt. Wir konnten jedoch keine anderen Lebensmittel daselbst bekommen, als einen kleinen Vorrath von Schap-e-leel und Wurzeln.

Am 6ten machten wir uns erst um drei Uhr des Nachmittags wieder auf den Weg, weil unterdessen die beiden Capitäns bei einigen in der Hütte befind-

Digitized by Google

lichen Kranken die Stelle von Aerzten vertreten mußten; dies trug uns jedoch von Seiten der Indianer ein Geschenk von einem kleinen Pferde ein, das wir, aus Mangel an anderen Lebensmitteln, sogleich schlachteten und verzehrten. Nachdem wir hierauf zwei kleine Meilen zurückgelegt hatten, so lagerten wir uns abermals bei einer Indianischen Hütte.

Am 7ten kamen wir in der Entfernung von anderthalb Stunden an eine andere Indianische Hütte, die an der Mündung eines kleinen Baches lag, von wo aus wir auf's neue über den Fluß hinübersetzen mußten, um einen besseren Weg zu finden. Die Bewohner dieser Hütte hatten zufälligerweise zwei Kisten mit Munition gefunden, die von uns bei unserer Durchreise im vorigen Herbste in dieser Gegend waren vergraben worden; sie hatten dieselben sorgfältig aufgehoben, und gaben sie uns jetzt unangerührt zurück. Es ist überhaupt zu bemerken, daß alle Indianer, von den Felsengebirgen an bis zu den Wasserfällen in der Columbia, gute, schlichte und ehrliche Menschen, diejenigen hingegen, die von den Wasserfällen bis an die Küsten des stillen Oceans wohnen, Betrüger und Diebe sind. — Da wir nur ein einziges Canot zum Transport unserer Effecten bekommen konnten, so dauerte es drei Stunden, bis wir über den Fluß hinüberkamen. Jenseits desselben marschirten wir noch über eine beträchtliche Anhöhe, und gelangten alsdann zu einem kleinen Bache, ungefähr eine Meile unterhalb der Stelle, wo wir im vorigen October unsere Canots erbauet

hatten. Wir brachten die Nacht daselbst zu, und es war uns sehr erfreulich, daß sich unter den Indianern, die mit uns gegangen waren, zwei befanden, welche die Sprache Scho-Schone, oder der Schlangen-Indianer sprechen konnten, denn weil die bei uns befindliche Indianerin von eben dieser Nation war, so wurden wir dadurch in den Stand gesetzt, uns mit den Eingebornen zu unterhalten.

Am 8ten verschoben wir unsere Abreise bis auf den Nachmittag, um, wo möglich, noch einige Dammhirsche zu schießen. Die Eingebornen versicherten uns einstimmig, daß wir die Reise durch die Gebirge wegen des tiefen Schnees und des gänzlichen Mangels an Gras zum Futter für unsere Pferde unmöglich vor anderthalb Monaten antreten könnten. Wirklich waren auch, zu unserem großen Leidwesen, die Gebirge, die wir von unserem Lager aus erblickten, noch ganz mit Schnee überdeckt. — Sobald unsere Jäger, mit vier Dammhirschen und zwei Fasanen, zurückgekommen waren, so machten wir uns wieder auf den Weg, und marschirten bis zu einem kleinen Bache, bei welchem wir den andern Häuptling, der im vorigen Herbste den Fluß mit uns hinunter gefahren war, antrafen. Er meldete uns, daß seine Indianer unsere Sättel an dem Orte, wo wir sie versteckt hatten, gefunden, und dieselben sorgfältig aufgehoben hätten; auch gab er uns Nachricht von 36 unserer Pferde, die wir ebenfalls in dieser Gegend zurückgelassen hatten, und bezeichnete uns den Ort, wo wir sie finden würden.

Am 9ten kamen wir, nach einem dritthalbstündigen Marsche, zu der Hütte des alten Häuptlings, dessen ganze Familie mit Einsammeln von Wurzeln beschäftigt war. Von den großen Fällen der Columbia bis hierher hatten wir mehr Pferde gesehen, als noch jemals auf einer ähnlich großen Strecke; sie waren zwar nicht sehr groß von Wuchs, aber dagegen dauerhaft und sehr leichtfüßig. — Um Mittag giengen zwei Indianer fort, um unsere Pferde herbei zu hohlen; der alte Häuptling selbst aber begab sich mit einigen unserer Leute an den Ort, wo wir auch Pulver und Blei vergraben hatten, um sowohl dieses, als auch die Sättel abzuhohlen. Auf den Abend kamen sie insgesammt mit 21 Pferden und eben so vielen Sätteln zurück; die ersteren befanden sich durchgängig wohlgenährt und in dem besten Zustande. Unsere ausgeschickten Jäger hingegen kehrten zurück, ohne etwas geschossen zu haben.

Am 10ten war die Ebene, worin wir uns befanden, mit 5 Zoll tiefem Schnee bedeckt, und um unser Unglück voll zu machen, hatten wir nichts zu essen. Wir marschirten daher nüchtern bis zu einem Indianischen Dorfe, das an einem Arm des Flusses lag, wobei der Weg dritthalb Teutsche Meilen weit durch den tiefen Schnee hindurchführte. Ungefähr um drei Uhr des Nachmittags langten wir in dem Dorfe an; unsere Befehlshaber ließen hierauf die Einwohner sogleich um Lebensmittel bitten, allein sie erhielten von ihnen zur Antwort, daß ihre geringen Vorräthe gerade nur zu ihrem eigenen Bedarf hinreichten. Dessen

ungeachtet theilten sie uns etwas davon mit, versicherten uns aber, daß dies alles wäre, was sie uns geben könnten; dagegen hohlten sie aber sogleich einige von ihren Pferden herbei, und gaben uns zu verstehen, daß wir eines davon schlachten sollten. Wir thaten dieses auch ohne allen Verzug, bereiteten das Fleisch davon zu, und ließen es uns vortrefflich schmecken; die Indianer boten uns hierauf noch ein zweites Pferd an, allein wir schlugen es aus, weil wir es für den Augenblick nicht mehr nöthig hatten.

Auch am 11ten bezeigten sich die Eingebornen sehr wohlwollend gegen uns; da sich unsere Capitäns ihrer Kranken angenommen hatten, so machten die Indianer ihnen, aus Dankbarkeit, ein Geschenk mit einem sehr schönen Mutterfüllen. Die Anzahl der Einwohner in diesem Dorfe war jetzt weit zahlreicher, als bei unserm ersten Besuche im vorigen Herbste; damals waren nämlich mehrere ihrer Häuptlinge und Krieger auf einem Kriegszuge abwesend gewesen. — Unsere ausgeschickten Jäger kehrten gegen Abend mit zwei Dammhirschen zurück, und die Eingebornen brachten uns abermals sechs von unsern zurückgelassenen Pferden.

Am 12ten machten uns die Indianer ein Geschenk mit vier Pferden, wovon wir eines zum Essen schlachteten. Auch schenkten sie uns einen Vorrath von Brod, das aus Cowas- und Commas-Wurzeln bereitet und sehr wohlschmeckend war. Gegen Abend

brachten sie uns auch noch drei von unsern ehemaligen Pferden.

Nachdem wir am 13ten alle unsere Pferde zusammen getrieben hatten, so fanden wir, daß wir deren jetzt sechszig Stück besaßen, die sich, bis auf vier, welche Geschwüre am Rücken hatten, in vollkommen gutem Zustande befanden. — Um Mittag brachen wir auf, und marschirten längs dem Arme des Flusses hin, der ungefähr acht Toisen breit, und auf beiden Ufern mit Silber-Pappeln, Weiden- und Kirschbäumen besetzt war. Nach einem Marsche von einer Teutschen Meile gelangten wir an den Koos-Koos-Ke, der hier durch eine schöne Ebene hindurchfließt. Wir mußten warten, bis die Eingebornen uns ein Canot zur Ueberfahrt brachten, und nahmen uns vor, auf dem andern Ufer so lange liegen zu bleiben, bis der Schnee in den Gebirgen geschmolzen wäre. Das Canot kam jedoch erst bei einbrechender Nacht an, und wir mußten daher die Ueberfahrt auf den andern Morgen verschieben.

Am 14ten dauerte die Ueberfahrt des Gepäckes, der Menschen und der Pferde bis gegen Mittag, und bei unserer Ankunft auf dem jenseitigen Ufer meldete uns ein früher hinüber gegangener Jäger, daß er in einer kleinen Entfernung zwei Bären geschossen habe. Die gesammte Mannschaft war nunmehr sogleich mit Einrichtung eines Lagers auf der nämlichen Stelle, wo ein altes Dorf gestanden hatte, beschäftigt. Die Eingebornen brachten

uns abermals drei von unsern alten Pferden, und ein Indianer machte uns mit einem, das ihm selbst zugehörte, ein Geschenk. Auf den Abend kehrten unsere Jäger mit noch drei Bären zurück, die insgesammt von der grauen Art waren. Wir schenkten einen Theil von diesem Wildbret den bei uns befindlichen Indianern, die es sogleich auf folgende Art zubereiteten. Vorerst hohlten sie einige große Steine herbei, und nachdem diese ganz durchglüht waren, so legten sie einen Theil des Fleisches auf dieselben, alsdann einiges Strauchwerk, und abermals Fleisch. Auf diese Art fuhren sie abwechselnd fort, bis kein Fleisch mehr übrig war; zuletzt bedeckten sie das Ganze mit Erde, und nach anderthalb Stunden war das gesammte Fleisch vollkommen gar gekocht, und sehr wohlschmeckend.

Am 15ten hatten wir, wie es überhaupt in den letztern sechs Tagen der Fall gewesen war, sehr schönes Wetter. Wir waren insgesammt damit beschäftigt, uns im Voraus, so gut wir konnten, Schutz gegen die üble Witterung zu verschaffen, denn wir durften nicht hoffen, vor einem Monate durch die Gebirge hindurch marschiren zu können. Zum großen Glücke fanden unsere Pferde ein reichliches Futter in der Sawanne, die unser Lager umringte, und die vollkommen wie eine noch nicht gemähte Wiese aussah. — Eine Menge von Eingebornen brachte den ganzen Tag bei uns zu. Einer derselben hatte einen Hirnschädel, nebst sechs Daumen und vier Fingern von Scho-Schone oder Schlangen-Indianern, die er in einer Schlacht getödtet hatte, an seinem Halse hängen.

Die Scho-co-nis, zu denen diese Eingebornen gehörten, machen noch immer eine sehr zahlreiche Nation aus, so wie auch die Scho-Scho-nes, obgleich beide Völker lange Zeit hindurch die blutigsten Kriege mit einander geführt, und dadurch beiderseits sehr viele Menschen verloren haben. — Von dem Lande der Mandannen bis an den stillen Ocean bestehen die Waffen der Indianer durchgängig in Bogen, Pfeilen und Keulen, oder sogenannten Kopfbrechern. An dem Ende dieser Keulen befindet sich ein dicker hölzerner oder steinerner Knopf, der mit schmalen Streifen von Leder festgebunden ist; die steinernen Knöpfe sind gewöhnlich mit Leder überzogen. Wenn von Mann gegen Mann gefochten wird, so müssen diese Keulen, mit Geschicklichkeit geführt, eine äußerst mörderische Waffe seyn.

Am 16ten fieng es an zu regnen. Unsere Jäger, die am vorigen Tage gar nichts geschossen hatten, brachten auf den Abend zwei Dammhirsche und einige Enten mit. Die Eingebornen verließen uns mit einbrechender Nacht.

Am 17ten bestund der Ertrag unserer Jagd in zwei großen Bären, allein am 18ten brachten die Jäger gar nichts mit. Gegen Abend kam ein alter Indianer mit seiner Frau zu uns, und bat uns um einige Arzeneimittel für die letztere. Sie blieben die Nacht in unserem Lager, und verließen uns erst am anderen Tage. Mehrere unserer Leute begaben sich in einige, ungefähr eine Meile weit oberhalb am Flusse

Digitized by Google

gelegene Indianische Hütten, um Wurzeln zu kaufen, und brachten uns auch auf den Abend einen beträchtlichen Vorrath davon mit. Unsere Jäger hingegen kehrten insgesammt leer zurück.

Am 20sten regnete es sehr stark. Die Beute unserer, an diesem Tage ausgeschickten Jäger bestund in einem einzigen Dammhirsche; sie waren auf den vorderen Bergen gewesen, wo es, ihrer Versicherung nach, geschneiet hatte, während es bei uns regnete.

Da wir nicht hoffen konnten, vor der Mitte des Junius unsere weitere Reise antreten zu können, so wurde von einigen unserer Leute ein Canot verfertigt, um fischen zu können, sobald die Lachse in dem Flusse ankommen würden. Die übrige Mannschaft erbauete an diesem Tage für die beiden Capitäns eine kleine hölzerne Hütte, und bedeckte dieselbe mit Erde, denn in ihrem Zelte waren diese Officiers gegen den Regen nur schlecht geschützt.

Am 22sten hatten wir eben ein schönes Füllen zu unserem Mittagessen geschlachtet, als gegen drei Uhr unsere Jäger mit fünf Dammhirschen zurückkehrten. Gegen Abend sahen wir auf dem jenseitigen Ufer eine Anzahl Eingeborner zu Pferde, die einen Dammhirsch verfolgten; als sie ihn eben eingeholt hatten, stürzte sich das Thier in das Wasser, allein einer unserer Jäger schoß es, und die Eingebornen holten es auf einem Floße ab. Diese Indianer sind die kühn-

sten Reiter, die ich jemals gesehen habe; sie reiten unbedenklich die steilsten Berge und Abgründe hinunter, denen kein Europäer es auch nur wagen würde, sich zu nahen. Ihre Sättel bestehen aus einzelnen Stücken Holz, die sehr geschickt zusammen gefügt, und mit rohen Häuten bedeckt sind, so daß die letzteren, wenn sie eintrocknen, die Stücke Holz noch fester zusammen halten. Die Sättel sind vorn und hinten sehr hoch, gerade so, wie die der Spanier, von denen wahrscheinlicherweise diese Indianer die Form der ihrigen, so wie überhaupt die Rasse ihrer Pferde bekommen haben. Ehe sie zu Pferde steigen, breiten sie jedesmal ihre weiten Kleider von Büffelhäuten über die Sättel, um nicht zu hart zu sitzen.

Digitized by Google

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Vom 23sten Mai bis zum 20sten Junius 1806.

Am 23sten schoß einer unserer Leute in der Nähe des Lagers nach einem Dammhirsche, und verwundete ihn nur sehr leicht; das Thier stürzte sich in den Fluß, und suchte hinüber zu schwimmen. Zwei junge Indianer, welche die Nacht bei uns zugebracht hatten, sprangen aber sogleich auf ihre Pferde, verfolgten den Hirsch quer durch den Fluß hindurch, und zwangen ihn wieder auf das Land zurück zu kehren. Hier schossen wir ihn, und schenkten die Hälfte davon den beiden Indianern. Der Fluß war bei unserem Lager 100 Toisen breit, sein Wasser sehr kalt, und sein Lauf reißend schnell.

Am 24sten kehrten unsere Jäger, so wie es auch am vorigen Tage der Fall gewesen war, unverrichteter Sache wieder zurück. Einer von unsern Leuten wurde ernstlich krank, und klagte dabei besonders über heftige Rückenschmerzen. Nachdem wir ihn jedoch nach Indianischer Art ein Schwitzbad hatten nehmen lassen, so fühlte er sich ein wenig erleichtert.

Digitized by Google

Am 25sten kehrten unsere Jäger abermals leer zurück, und dies war auch am 26sten der Fall. Alle unsere Vorräthe waren nunmehr gänzlich aufgezehrt, und wir lebten bloß von Wurzeln, die uns die Eingebornen für sehr theuere Preise verkauften. So wohlschmeckend nun auch diese Wurzeln waren, so zogen wir ihnen doch insgesammt das Fleisch vor, und deshalb wurde am 27sten das Pferd geschlachtet, das uns die Indianer vor einiger Zeit geschenkt hatten; es war so scheu und fehlerhaft, daß wir es doch zu nichts hätten brauchen können.

Am 28sten brachten, zu unserer großen Freude, unsere Jäger acht Dammhirsche mit, und einige von der Mannschaft hatten auch in einem benachbarten Dorfe einen ziemlichen Vorrath von Wurzeln bekommen.

Am 29sten wuchs des Morgens der Fluß plötzlich an, und dies erregte in uns die Hoffnung, daß der Schnee in den Gebirgen anfienge zu schmelzen. Um 10 Uhr hörte jedoch das Wasser wieder auf zu steigen.

Am 30sten versuchten es zwei von unsern Leuten, in dem Canot ihre Pferde schwimmend über den Fluß hinüber zu führen; das Canot stieß aber in der Mitte des Flusses an einen Baum, und gieng sogleich unter. Die zwei Leute kamen zwar mit ihren Pferden glücklich wieder an's Land, allein sie verloren drei Decken und einige Waaren, die sie zum Austausch gegen Wurzeln mitgenommen hatten. Der Verlust dieser Decken war

in der That der größte und wichtigste, den noch irgend Einer von uns seit dem Anfange unserer Reise erlitten hatte, denn es befanden sich unter der gesammten Mannschaft nicht mehr als drei Personen, die mehr als eine einzige Decke besaßen. — Der Fluß war so hoch angelaufen, daß die Bäume in der Nähe desselben im Wasser stunden. — Unsere Jäger brachten uns drei Dammhirsche nach Hause.

Am 31sten hatten wir ein heftiges Donnerwetter und Regen, und am folgenden Morgen war der Fluß in der einzigen Nacht noch um anderthalb Fuß gestiegen. Unsere Capitäns kauften den Indianern einige Bärenhäute ab, an denen die Haare fast eben so weiß waren, wie die Wolle unserer Decken. Die Indianer versicherten uns, daß die Bären, von denen sie diese Häute bekämen, bei weitem nicht so kühn und wild wären, als die grauen und braunen.

Am 2ten Junius kamen drei Mann wieder zurück, die dritthalb Tagereisen weit bis an den Lewis-Fluß gegangen waren, um zu fischen, und brachten mehrere große Lachse von ganz vorzüglicher Güte mit. Unterwegs hatten sie auch in verschiedenen Dörfern einen Vorrath von Wurzeln gekauft, und einer derselben hatte von einem Indianer gegen ein altes Scheermesser zwei Spanische Dollars eingetauscht. Die Eingebornen hatten ihm erzählt, daß diese Dollars von einem Schlangen-Indianer herrührten, den sie vor einiger Zeit umgebracht hätten, und von dem sie am Halse wären

getragen worden. Man findet bei den Eingebornen noch mehrere solcher Dollars, die sie alle auf die nämliche Art erworben haben; daher ist es sehr wahrscheinlich, daß die Schlangen-Indianer, von denen einige Stämme nicht weit von der Gränze von Neu-Mexico entfernt wohnen, dieselben, so wie auch den größten Theil ihrer Pferde, von den Spaniern bekommen, welche diesen Theil der neuen Welt inne haben.

Am 3ten brachten unsere Jäger fünf Dammhirsche und einen Bär mit. Der Fluß stieg immer in der Nacht, und fiel wieder am Tage, was von dem, durch die Sonnenhitze bewirkten Schmelzen des Schnees in den Gebirgen herrührte; die letzteren waren zu weit entfernt, als daß dieses Schmelzen früher, als in der Nacht eine Wirkung auf den Fluß hervorbringen konnte.

Am 4ten hatten wir einen völligen Regentag, allein am 5ten hellte sich das Wetter wieder auf, und unsere Jäger kamen im Nachmittage mit dem Ertrag ihrer Jagd, der in fünf Dammhirschen und einem Bär bestund, in's Lager zurück. Sie brachten einen Indianer mit, der eben einen Theil von dem Wege durch die Gebirge gemacht hatte; aus dem nun, was er uns von den schlechten Wegen und dem tiefen Schnee daselbst erzählte, sahen wir mit Bedauern, daß wir noch länger, als wir vermuthet hatten, in diesem Lager würden bleiben müssen. An den drei folgenden Tagen war die Witterung durchaus günstig, und wir bekamen mehrere Besuche von Eingebornen aus einem, jenseits des Flusses

Digitized by Google

gelegenen Dorfe. Sie waren insgesammt der Meinung, daß noch einige Zeit hingehen würde, ehe wir durch die Gebirge hindurch kommen könnten. Da wir jedoch beschlossen hatten, unser Lager weiter weg, in eine Wildbret reichere Gegend zu verlegen, so brachten wir am folgenden Tage alle unsere Pferde zusammen, und legten ihnen Spannstricke an die Füße, um sie am andern Morgen desto schneller in Bereitschaft zu haben; auch tauschten wir diejenigen von unsern Pferden, die uns am schwächsten zu seyn schienen, gegen andere aus, die besser im Stande waren, die Beschwerden auf der Reise durch die Gebirge auszuhalten.

Am 10ten brachen wir auf, und kamen nach einem Marsche von dritthalb Meilen in die Ebene, der wir den Namen Commas-Ebene beigelegt, und wo wir im vorigen Herbst, nachdem wir durch die Felsengebirge hindurchgekommen waren, die ersten westlichen Indianer erblickt hatten. Wir schlugen in dieser Ebene unser Lager auf, und fanden die Commas, womit dieselbe bedeckt war, und wovon sie auch ihren Namen erhalten hat, eben in voller Blüte.

Am 11ten wurden von unsern Jägern ein Bär und zwei Dammhirsche geschossen. — Die Commas-Ebene enthält ungefähr 2000 Morgen Landes. Der Boden in derselben ist sehr fruchtbar, und bringt, außer mehreren Arten von Tannen, besonders auch eine Menge Beeren tragender Stauden hervor, die jetzt eben insge-

Digitized by Google

sammt blühten. Besonders hatten wir auch noch nirgends eine solche zahllose Menge von Erdbeerenstöckchen gesehen, als in dieser Ebene.

Am 12ten brachten einige unserer Jäger zwei Dammhirsche; die meisten derselben kamen jedoch unverrichteter Sache wieder; denn ob es gleich in dieser Gegend sehr viele Dammhirsche und Bären giebt, so sind sie doch durch den beständigen Krieg, den die Eingebornen mit ihnen führen, äußerst scheu geworden. Auch giebt es daselbst sehr viele Eichhörnchen und einige andere kleine vierfüßige Thiere; von Vögeln aber besonders sehr viele Elstern und Grünspechte.

Am 13ten giengen zwei von unsern Leuten mit ihrem Gepäcke voraus nach einer kleinen Wiese, die ungefähr anderthalb Meilen weiter lag, und wo sie sich vornahmen, bis zu unserer Ankunft zu jagen. Unsere Jäger, die den Abend vorher ausgegangen waren, kamen im Nachmittage mit acht Dammhirschen zurück. Auf den Abend umwölkte sich der Himmel, und die Mosquiten fiengen an, uns sehr zu quälen. Diese trübe Witterung behielten wir auch den ganzen 14ten hindurch bei.

Am 15ten des Morgens hatten wir ein starkes Gewitter mit heftigem Regen, nach welchem sich aber der Himmel wieder aufhellte. Gegen Mittag verließen wir daher mit 66 Pferden, die sich insgesammt in dem be-

Digitized by Google

sten Zustande befanden, die Commas-Ebene, und erstiegen mit der größten Mühe einen hohen Berg, auf dessen Gipfel sich eine kleine Wiese befindet, auf welcher wir drei, von unsern beiden vorausgeschickten Jägern geschossene und für uns daselbst zurückgelassene Dammhirsche vorfanden. Hierauf stiegen wir auch noch den Berg wieder hinunter, und lagerten uns hier an dem Ufer eines kleinen Baches, wo es Gras im Ueberfluß für unsere Pferde gab.

Nachdem wir am 16ten ungefähr eine Stunde Wegs in dem Thale zurückgelegt hatten, so fiengen wir wieder an, einen andern äußerst steilen Berg hinauf zu klettern. Er war hin und wieder mit Schneelagern bedeckt, von denen mehrere 4 bis 5 Fuß tief waren; ob aber gleich der Schnee schon anfieng zu schmelzen, so trug er doch noch unsere Pferde. Unser Mittagessen nahmen wir an einem kleinen Bache ein, an dessen Ufer sich Gras für die Pferde fand. Im Nachmittage trafen wir die Schneelager in größerer Menge an; sie waren auch weit tiefer und von größerem Umfange. In mehreren betrug diese Tiefe bis gegen 8 Fuß. Gegen Abend kamen wir an den Hungerbach (Hungry Creek), wo der Capitän Clarke ein Pferd zum Abendessen schlachten ließ, allein unglücklicherweise fanden wir wenig Gras für unsere Pferde, und es war sehr zu fürchten, daß wir bald ganz und gar keines mehr finden würden.

Digitized by Google

Nachdem wir am 17ten ungefähr eine Teutsche Meile weit dem Laufe des Hungerbaches gefolgt waren, so stiegen wir einen sehr hohen Berg hinauf. Als wir die Mitte seiner Höhe erreicht hatten, fanden wir die Erde überall mit 3 Fuß tiefem Schnee bedeckt, und diese Tiefe des Schnees nahm immer mehr und mehr zu bis auf den Gipfel, wo sie 12 bis 15 Fuß betrug; zum Glück trug jedoch der Schnee überall unsere Pferde. Nirgends war auf diesem Berge ein Strauch oder eine Staude, ja nicht die geringste Spur von einem Gräschen zu erblicken, auch wußten wir schon im Voraus, daß wir vier Tagereisen weit kein Futter für unsere Pferde finden würden; wobei noch vorausgesetzt wurde, daß wir immer auf dem rechten Wege blieben, was aber ohne einen guten Wegweiser, welcher der Gebirge vollkommen kundig war, ganz unmöglich zu seyn schien. Da es nun nicht nur sehr unklug, sondern auch äußerst gefährlich gewesen wäre, wenn wir ohne einen Wegweiser weiter vorwärts gegangen wären, so machten wir Halt, um zu berathschlagen, was wir thun sollten. Nach langem Hin- und Hersprechen würde es endlich für das Klügste gehalten, wieder umzukehren, und an einer Stelle, wo wir Gras für unsere Pferde finden würden, zu warten. Dem zu Folge hiengen wir einen großen Theil unseres Gepäckes an Stangen auf, die wir zwischen zwei Bäumen befestigten, und nachdem wir Alles gehörig verwahrt und mit Dammhirschhäuten bedeckt hatten, so traten wir äußerst mißmuthig den müh-

samen Rückweg an den Hungerbach wieder an. Am Ufer desselben lagerten wir uns an einer Stelle, wo wir einiges Gras für die Pferde antrafen. Das Gras aber und alle Pflanzen fiengen eben erst an, aus der Erde hervorzubrechen; auch die Stauden hatten dicke Knospen.

Am 18ten hatten wir einen trüben regnigten Tag, und der weitere Weg war sehr schlüpfrig. Ich gieng mit vier Mann voraus, um durch ein dickes Buschwerck einen Weg zu bahnen. Zu Mittag aßen wir an dem nämlichen Orte, wo wir am 16ten gegessen hatten. Während des Essens überfiel uns ein schreckliches Gewitter mit Regengüssen und Hagel vermischt, das über eine Stunde dauerte. Nachher klärte sich das Wetter wieder auf, und der Abend war ziemlich schön. Wir marschirten an diesem Tage noch bis an einen kleinen Bach, wo wir die Nacht zubrachten. Unsere Jäger trafen, ohne etwas geschossen zu haben, bei uns ein, allein in dem Bache hatten sie eine Art von großen Fischen bemerkt, die sie für Lachse hielten. — Wir wurden sehr von den Mosquiten gequält, ob wir uns gleich ganz in der Nähe des Schnees befanden.

Am 19ten machten wir Rasttag, um unsere Pferde ausruhen und sich satt fressen zu lassen. Unsere Jäger schossen zwei Dammhirsche, und in dem Bache wurde gegen Abend einer von den großen Fischen gefangen, der eine Lachsforelle war.

Digitized by Google

Auch am 20sten blieben wir noch auf der nämlichen Stelle liegen. Es wurden noch sechs Lachsforellen gefangen, und unsere ausgeschickten Jäger kamen mit einem grauen Bär und einem Dammhirsche zurück. Die Mosquiten gereichten uns den ganzen Tag über zur schrecklichsten Qual.

Digitized by Google

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Vom 21sten Junius bis 2ten Julius 1806.

Am 21sten brachten wir unsere Pferde zusammen, um in die Commas-Ebene zurückzukehren. Auf unserm Wege trafen wir bei einem Bache zwei junge Indianer an, die, wie sie sagten, uns nachgekommen wären, um die Gebirge mit uns zu durchreisen. Wir aßen an dem Ufer des Baches zu Mittag, und setzten alsdann den Weg in die Commas-Ebene fort; ich jedoch und zwei Mann blieben hier zurück, um zu jagen. Wir wollten so viel Wildbret zusammenbringen, als die gesammte Mannschaft bis an den Ort, wo wir unser Gepäcke zurückgelassen hatten, brauchen würde, und außerdem auch einen hinlänglichen Vorrath von Wurzeln, um während der ganzen Reise durch die Gebirge keinen gänzlichen Mangel zu leiden. Die beiden Indianer blieben bei uns.

Am 22sten waren wir den ganzen Tag mit Aufspüren von Wildbret beschäftigt, allein alle unsere Mühe war vergebens, denn außer einem Fasan wurde nichts geschossen.

Digitized by Google

Am 23sten kehrten meine beiden Jäger auf die Jagd zurück, und während ihrer Abwesenheit verließen mich die zwei Indianer. Um Mittag langten zwei Mann mit dem Befehl von unsern Capitäns an, daß wir die zwei Indianer verfolgen, und im Fall wir sie einhohlen würden, sie zu bereden suchen sollten, sich bis zur Ankunft der Mannschaft bei uns zu verweilen; sollten sie sich jedoch nicht dazu verstehen wollen, so wurde uns befohlen, ihrer Spur nachzugehen, um hierdurch den Weg selbst kennen zu lernen; denn der Mann, den man abgeschickt hatte, um einen Wegweiser herbeizuhohlen, war noch nicht zurückgekommen, und es war überhaupt sehr ungewiß, ob er einen mitbringen würde. Durch die Leute, die uns diesen Befehl brachten, erfuhren wir auch zugleich, daß es in der Commas-Ebene Wildbret im Ueberflusse gäbe, und daß daselbst schon zehn Hirsche und drei Bären geschossen worden wären. — Ich machte mich hierauf mit meinen Leuten sogleich auf, um den Indianern nachzufolgen; wir trafen sie auch beide gegen Abend an einem Bache an, an welchem wir uns schon vorher, am 15ten, aufgehalten hatten. Sie hatten zwei Lachsforellen gefangen, und Einer von uns schoß bald nachher eine Ente.

Am 24sten schenkten wir jedem der beiden Indianer ein Paar Mockasins, wogegen sie versprachen, den Tag über bei uns zu bleiben, und unsere Gefährten zu erwarten. Die Mosquiten gereichten uns zur höchsten Qual; es giebt aber auch außer ihnen in dieser Gegend noch eine kleine schwarze Fliege, von der

Digitized by Google

unsere Pferde so schrecklich gemartert wurden, daß, wenn wir nicht großes Feuer anzündeten, um diese Insecten zu verjagen, sie nicht einen Augenblick ruhig stehen konnten. Gegen Abend stießen unsere Gefährten zu uns, und brachten noch drei andere Indianer mit.

Am 25sten rückten wir wieder bis an den Hunger-Bach vor. Am 26sten machten wir uns frühzeitig auf den Weg, und kamen schon gegen Mittag an den Ort, wo wir unser Gepäck zurückgelassen hatten. Der Schnee war überall beträchtlich geschmolzen, aber an dem letzteren Orte betrug seine Tiefe doch noch 10 Fuß. Wir genossen daselbst ein spärliches Mittagsessen, unsere Pferde aber bekamen ganz und gar nichts zu fressen. Hierauf erstiegen wir abermals einen sehr hohen, mit noch tieferem Schnee bedeckten Berg, und lagerten uns gegen Abend auf dem Abhange von einem andern, der weniger hoch, und auf welchem auch aller Schnee gänzlich geschmolzen war, so daß unsere Pferde ein vortreffliches Gras daselbst fanden. — Uebrigens hatten wir den Tag über zu wiederhohlten Malen heftige Regengüsse aushalten müssen.

Am 27sten machten wir uns um 8 Uhr wieder auf den Weg, und überstiegen mit einer unsäglichen Anstrengung die steilsten Berge, die uns noch vorgekommen waren. Der Schnee auf denselben war so tief, und dabei so weich, daß unsere Pferde bisweilen bis an die Brust hinein fielen. Auf diese Art waren wir 5 Stunden lang ununterbrochen fort marschirt,

als wir endlich eine schneefreie Strecke, worauf sich ein wenig Gras befand, antrafen, und deshalb beschlossen, die Nacht daselbst zuzubringen. — Das Wetter war den ganzen Tag über gut gewesen, allein für uns war es eine höchst auffallende Erscheinung, daß wir zu Ende des Junius durch einen 6 bis 8 Fuß tiefen Schnee hindurch waten mußten.

Am 28sten kamen wir an der Stelle vorbei, wo wir uns am 15ten gelagert hatten, und eine halbe Stunde weiterhin trafen wir einen Fußpfad an, der über einige Anhöhen hinwegführte. Auf der einen von diesen, wo wir Gras im Ueberflusse fanden, beschlossen wir, uns zu lagern, und unsere Pferde weiden zu lassen. Unser Wildbrett war jetzt alles verzehrt, allein wir hatten noch einen großen Vorrath von Wurzeln, von denen wir uns hier eine vortreffliche Suppe kochten. Auf der Südseite des Berges, auf welchem wir uns befanden, herrschte schon der volle Sommer mit dem größten Reichthume von Vegetabilien, und auf der Nordseite desselben der Winter mit 6 bis 8 Fuß tiefem Schnee.

Am 29sten lag ein dicker Nebel. Wir kamen über einige steile Berge, und verließen endlich gegen Mittag zu unserer großen Freude die Region des Schnees; gegen Abend langten wir an der warmen Wasserquelle an, wo wir uns lagerten und uns fast insgesammt badeten. Unsere Jäger schossen 2 Dammhirsche, und in dem Thale fanden wir das vortrefflichste Gras.

Digitized by Google

Am 30sten langten wir gegen Mittag an der nämlichen Stelle an, wo wir am 12ten Septbr. 1805 auf unserer Hinreise nach dem stillen Ocean zu Mittag gegessen hatten. Auf den Abend kamen wir an Traveller's Rest Creek (den Bach der ermüdeten Reisenden), wo die Mannschaft im vorigen Herbste 2 Tage ausgeruht hatte. Dieser Bach fällt in den Flachkopf-Fluß (sonst auch von uns der Clarke-Fluß genannt), welcher ein schöner, an der Mündung des Baches ungefähr 50 Toisen breiter Fluß ist, worinn es jedoch keine großen Fische giebt. Nach der Versicherung der Indianer befinden sich in demselben zwischen der Stelle, wo wir uns aufhielten, und seinem Eintritt in die Columbia, 6 bis 700 Fuß hohe Wasserfälle, wodurch wahrscheinlicherweise die großen Fische verhindert werden, hinauf zu schwimmen.

Am 1sten Julius blieben wir stille liegen, um uns von den großen Beschwerden, die wir auf dem Marsche durch die Gebirge ausgestanden hatten, wieder zu erhohlen. Es wurde beschlossen, daß die ganze Reisegesellschaft sich in 2 Theile absondern sollte. Der eine sollte sich geradezu an die Wasserfälle des Missuri begeben, und der andere an die Quelle des Jefferson-Flusses, wo wir unsere Canots zurückgelassen hatten. Bei den Wasserfällen sollte noch eine Unterabtheilung Statt haben. Der Capitän Lewis nahm sich nämlich vor, in Gesellschaft von mir und 4 oder 5 andern Personen den Fluß Maria bis zum 50sten ° der Breite hinaufzufahren, während die übrige Mannschaft bei den Wasserfällen zu-

rückbleiben sollte, um alles Nöthige zum Fortschaffen der Canots und der Effecten vorzubereiten. Bei der andern Abtheilung hatte auch der Capitän Clarke die Absicht, mit Zuziehung einiger bewährten Leute den gelben Fluß hinunter zu fahren. — Uebrigens wiederfuhr uns an diesem Tage noch das Glück, daß unsere Jäger mit 12 schönen Dammhirschen zurückkamen.

Auch am 2ten brachten wir noch einen sehr schönen und anmuthigen Tag in diesem Lager zu, und trafen an demselben alle nöthigen Vorkehrungen zu unserer Trennung.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Vom 3ten bis zum 26sten Julius 1806.

Am 3ten Julius traten wir unsern Marsch an; der Capitän Lewis gieng mit seinen Leuten an dem Clarke-Flusse hinabwärts, der Capitän Clarke hingegen mit der übrigen Mannschaft an demselben hinauf. Die Indianer, welche uns die ganze Zeit über, daß wir hier im Lager gestanden waren, nicht verlassen hatten, begleiteten den Capitän Lewis. — Nachdem wir ungefähr dritthalb Meilen weit an dem Clarke-Flusse hinuntergegangen waren, so gelangten wir an die Gabel desselben, und erbaueten sogleich 3 Flöße, um uns und unser Gepäck hinüberzusetzen. Der Fluß ist an dieser Stelle 75 Toisen breit, und sehr schön. — Wir hielten uns so rasch an die Arbeit, daß wir uns schon auf den Abend, nachdem die Flöße dreimal hinübergefahren waren, nebst allen unsern Effecten, an dem Ufer des nördlichen Armes befanden; dieses war nämlich der Weg, der an die Wasserfälle im Missuri führte. Die Eingebornen legen diesem nördlichen Arme des Clarke-Flusses den Namen Isquet-co-qual-la bei, welches Wort die Büffelstraße bedeutet. Wäh-

Digitized by Google

rend unsers Aufenthaltes an demselben wurden wir weit ärger von den Mosquiten geplagt, als es seit unserer Abreise aus dem alten Dorfe der Mahas an dem Missuri jemals geschehen war.

Am 4ten theilten wir den mit uns gezogenen Indianern so viel von unsern Lebensmitteln mit, als wir entbehren konnten, nämlich 2½ Dammhirsche; auch machten wir ihnen noch außerdem einige kleine Geschenke, und sagten alsdann diesen gutmüthigen Menschen ein herzliches Lebewohl. Zu ihrem und ihrer Landsleute Lob muß ich anführen, daß sie die sanftesten, ehrlichsten und wohlwollendsten unter allen Indianern sind, die wir auf unserer ganzen Reise angetroffen haben. — Hierauf marschirten wir an dem Isquet-coqual-la hinauf durch eine ungefähr zwei Meilen lange Wiese, an deren Ende die Anhöhen sich auf beiden Seiten des Flusses einander sehr nähern. Weil hierdurch unser Marsch äußerst beschwerlich wurde, so beschlossen wir, nachdem wir noch ungefähr anderthalb Meilen vorwärts gegangen waren, Halt zu machen, und die Nacht daselbst zuzubringen. Der Fluß hatte an dieser Stelle einen reißend schnellen Lauf, war ungefähr 40 Toisen breit, und floß in einer fast völlig östlichen Richtung.

Am 5ten gieng unser Weg vorerst abermals durch ein sehr gebirgigtes Land, und war höchst beschwerlich; allein gegen 11 Uhr gelangten wir in ein, fast eine halbe Stunde breites Thal, wo wir stille hielten, um

Digitized by Google

zu Mittag zu essen, und unsere Pferde weiden zu lassen. Von hier an erweiterte sich das Thal nach und nach um das Doppelte, und aus den mit Schnee bedeckten nördlichen Gebirgen schoß ein 17 Toisen breiter und reißend schneller Bach herunter, welchen wir durchwaten mußten. Nachdem wir im Nachmittage gegen dritthalb Meilen marschirt waren, gelangten wir an das äußerste Ende des Thales, wo sich die Anhöhen eine halbe Stunde Weges weit dicht an den Ufern des Flusses hinziehen. Nachdem wir dieselben überstiegen hatten, so kamen wir in ein anderes, sehr schönes Thal, das eine Meile breit seyn mochte, und in welchem sich nur allein an dem Ufer des Flusses Bäume befanden. Hier brachten wir die Nacht an einem reißend schnellen, von Norden herkommenden, und 7 Toisen breiten Bache zu.

Am 6ten sahen wir auf unserm Wege eine große Menge Spierlingsbäume, deren Früchte aber noch nicht reif waren; auch bringen diese Ebenen sehr vielen Flachs hervor. Nach einem Marsche von anderthalb Meilen kamen wir an einen, 20 Toisen breiten Arm des Esquet-co-qual-la, wo unsere Pferde bis an den halben Leib im Wasser giengen. Anderthalb Meilen weiter hin entfernt sich der Fluß, und folglich auch der Weg, aus dem Thale, und geht nordostwärts zwischen zwei ziemlich beträchtlichen Anhöhen hin. Wir kamen an einer Menge kleiner Bäche, die sich in den Fluß ergießen, und vor mehrern verlassenen Indianischen Hütten vorbei. Unsere Jäger schossen 5 Dammhirsche. Im Nachmittage kamen wir in ein enges Thal,

Digitized by Google

das sich nach und nach immer mehr erweiterte, und zuletzt eine förmliche Ebene wurde. Wir lagerten uns nach einem Marsche von 5 Meilen an der Mündung eines schönen Baches.

Am 7ten hatten wir trübes Wetter, und in der Nacht vorher hatte es stark geregnet. Wir zogen ungefähr eine Meile weit durch das sehr schöne, und mit einem Ueberfluß von köstlichem Klee bedeckte Thal hindurch, und setzten alsdann über den Hauptarm des Flusses, der von Norden her kommt; an diesem geht der Weg noch eine Meile weit fort, und zieht sich alsdann auf eine ostwärts gelegene Anhöhe. Auf dem Gipfel der letztern trafen wir einen kleinen Bach an, den wir im Anfang für die Quelle des Jefferson's, des Hauptarmes vom Missuri, hielten; allein bald erkannten wir unsern Irrthum. Nachdem wir uns an demselben einige Stunden aufgehalten hatten, um zu Mittag zu essen, so gelangten wir nach einem Marsche von einer Teutschen Meile an das Gebirge, welches die Gewässer aller Aerme des Missuri von denen der Columbia trennt. Wir überstiegen dasselbe; und kamen hierauf erst an die wirkliche Quelle des Jefferson-Flusses. Dem Laufe derselben folgten wir ungefähr eine halbe Stunde weit, und schlugen alsdann unsern Weg nordwärts und immer längs dem Gebirge ein. Nachdem wir an diesem Tage 6½ Meilen zurückgelegt hatten, so lagerten wir uns um 9 Uhr des Abends an einem schönen Bache.

Digitized by Google

Am 8ten brachen wir sehr früh wieder auf, und giengen immer gegen Norden zu, wobei wir in den Ebenen eine Menge Dammhirsche, Antilopen und Wölfe sahen. Nach einer Stunde kamen wir über den Waldstrom = Bach (Torrent - Creek), der sehr beträchtlich ist, und sich in den Arzeneifluß (Medicine River) ergießt. Etwas weiter hin traten wir aus der Art von Bergschlucht heraus, in welcher wir bisher marschirt waren, und gelangten nunmehr in die Ebene. Nach einem Marsche von 3 Meilen erreichten wir den Arzeneifluß, giengen noch 2 Meilen an demselben hinunter, und nachdem wir 5½ Meilen an diesem Tage zurückgelegt hatten, so bezogen wir unser Lager; allein die Nacht wurde uns, wegen der zahllosen Menge von Mosquiten, äußerst lang.

Am 9ten zogen wir weiter den Fluß hinunter; wir waren jedoch noch nicht weit vorwärts gekommen, als es so heftig anfieng zu regnen, daß wir in einigen alten Indianischen Hütten Schutz suchen mußten. Späterhin machten wir uns zwar nochmals auf den Weg, allein da es den ganzen Nachmittag nicht aufhörte zu regnen, so kamen wir an diesem Tage nicht weit vorwärts. Unsere Jäger hatten einen großen Büffel geschossen, der uns sehr gut zu Statten kam.

In der Nacht vom 10ten war es sehr kalt, und des Morgens waren alle Gebirge mit Schnee bedeckt. *)

*) Man wird sich nicht wundern, daß in dieser Gegend mitten im Sommer Schnee fällt, wenn man die große Höhe

Der Fluß, an welchem wir immer fortgiengen, hat einen geraden Lauf, und ist etwa 40 Toisen breit. Auf beiden Ufern befinden sich schöne Ebenen, die wir reich an Wildbrett mancherlei Art fanden, und seine Ufer sind hin und wieder mit Cotton-wood-Bäumen (Silber-Pappeln) besetzt. Obgleich der Weg durch den gestrigen Regen sehr verdorben war, so legten wir doch 5 Meilen zurück. Unsere Jäger schossen 5 Dammhirsche, 2 Elennthiere und 1 Bär.

Am 11ten brachen wir sehr frühzeitig auf, und nach einem Marsche von 1½ Meilen gelangten wir endlich bei der Bäreninsel (Bear's Island) an den Missuri, und zwar beinahe gegen unserm ehemaligen Lager über. Es liefen zahlreiche Heerden von Büffeln in der Gegend umher, und unsere Jäger schossen deren in sehr kurzer Zeit 5; die Häute dieser Thiere benutzten wir zur Verfertigung von Canots, um uns und unser Gepäcke über den Fluß zu setzen.

Am 12ten hatten wir die schönste Witterung. Wir verloren jedoch fast den ganzen Tag mit Aufsuchen von 10 unserer Pferde, die uns in der Nacht entlaufen waren. Dessen ungeachtet wurden die Canots fertig, und ein Theil der Mannschaft setzte über den Fluß.

der Gebirge bedenkt, welche die östlichen Gewässer von den westlichen absondern. Um dem Missuri 600 Teutsche Meilen weit einen so reißend schnellen Lauf zu geben, müssen, außer seinen beträchtlichen Fällen, die oberhalb liegenden Gebirge nothwendig eine äußerst ansehnliche Höhe haben.

Digitized by Google

Am 13ten begaben wir uns in unser altes Lager, um die Effecten abzuhohlen, die wir daselbst vergraben hatten; allein unglücklicher Weise fanden wir, daß ein großer Theil derselben gestohlen war. Um den übrigen Theil der Mannschaft zu erwarten, und auch die ausgegrabenen Effecten auszulüften, blieben wir den ganzen Tag hier liegen; allein das Geheul der Wölfe, die uns von allen Seiten umringten, und die zahllose Menge von Mosquiten fielen uns äußerst beschwerlich.

Am 14ten brachten wir den besten Theil von unserm Gepäcke und unserer Munition auf eine große Insel, damit die Indianer, wenn wir allenfalls einen Besuch von ihnen bekämen, sie nicht gewahr werden sollten. Am folgenden Tage wurde ein Soldat an das jenseitige Ende des Landungsplatzes geschickt, um zu sehen, ob die zurückgelassene Pirogue sich noch daselbst vorfände. — Von unsern verlornen Pferden wurden nur vier wieder gefunden, allein man entdeckte in der Nähe frische Fußtapfen von Indianern, und es ist daher wahrscheinlich, daß die Pferde von diesen waren gestohlen, und sogleich über das Gebirge, das den Missuri von der Columbia trennt, hinweggebracht worden. — Der Soldat, der des Morgens an das jenseitige Ende des Landungsplatzes abgeschickt worden war, kam auf den Abend unverrichteter Sache wieder zurück. Ein weißer Bär, den er in der Nähe des Weidenbaches (Willow's Creek) antraf, hatte seinem Pferde einen solchen Schrekken eingejagt, daß ihn dasselbe gerade zu den Füßen

des Bärs herunter geworfen hatte. Er war dem Thiere zu nahe, um schieß'n zu können, allein glücklicherweise behielt er Gegenwart des Geistes genug, um ihm einige tüchtige Schläge mit dem Kolben auf den Kopf zu versetzen. Der Bär wurde hierdurch so betäubt, daß der Soldat noch Zeit gewann, auf einen nahe stehenden Baum zu klettern. Weiter blieb ihm aber auch nunmehr kein Rettungsmittel übrig, denn durch die Gewalt, womit er auf das Thier losgeschlagen hatte, war seine Flinte zerbrochen. Nachdem der Bär wieder zur Besinnung gekommen war, so strich er noch 3 Stunden lang unter dem Baume herum, und als er sich endlich glücklicherweise wieder entfernt hatte, so suchte der Soldat vorerst sein Pferd wieder auf, das sich über eine Stunde weit verlaufen hatte, und war unaussprechlich froh, als er mit heiler Haut wieder zu uns in's Lager zurück kam. — Die weißen Bären sind in diesem Theile des Landes in großer Menge vorhanden, und äußerst gefährlich.

Am 16ten verließ uns der Capitain Lewis, um den Fluß Maria hinaufzufahren. Er nahm 3 Jäger und 10 Pferde mit sich, und ließ uns 4 Pferde zurück, um die Canots und das Gepäcke an das jenseitige Ende des Landungsplatzes zu transportiren. Es wurde ausgemacht, daß wir ihn an der Mündung des Maria-Flusses bis zum 1. Sept. erwarten, und wenn er alsdann nicht wieder bei uns seyn würde, den Capitän Clarke an der Mündung des gelben Flusses aufsuchen sollten, um mit ihm in unser Vaterland zurück zu keh-

Digitized by Google

ren. Uebrigens rechnete der Capitän Lewis darauf, daß er, wenn er nicht krank würde, schon am 5. August wieder an der Mündung des Maria-Flusses eintreffen könnte.

Am 17ten hatten wir einen heftigen Nordwind, der uns jedoch den Vortheil brachte, daß er unsere Plagegeister, die Mosquiten, verjagte. Am 18ten benutzte ich das schöne Wetter, das wir schon seit mehreren Tagen hatten, um mich an das jenseitige Ende des Landungsplatzes zu begeben, und die Pirogue, nebst den übrigen daselbst zurück gelassenen Effecten, zu untersuchen. Ich fand Alles ohne Ausnahme völlig unversehrt, und ließ es, außer einem kleinen Vorrath von Tabak, den ich mitnahm, vorerst noch an seiner Stelle liegen.

Am 19ten kamen ein Feldwebel und 9 Soldaten mit den Canots in unserm Lager an. Sie erzählten uns, daß sie die Gebirge, ohne große Schwierigkeiten, zurückgelegt, und daß sie in den oberen Gegenden des Weisheitsflusses (Wisdom River) eine heiße Quelle angetroffen hätten, in welcher das Fleisch innerhalb 25 Minuten vollkommen gar kochte. — Wir zogen die Canots sogleich an's Land, um sie trocknen zu lassen.

Am 20sten blieben wir noch stille liegen, um die Leute, welche die Canots herbeigebracht hatten, ausruhen zu lassen. Auf den Abend machten wir jedoch einen Versuch, wie unsere Pferde ziehen würden, und fanden, daß es vortrefflich gieng.

Digitized by Google

Am 21sten wollten wir aufbrechen, und zwei Canots waren schon auf die Schlitten geladen, allein unsere Pferde waren nirgends zu finden, und alle unsere Mühe war den ganzen Tag über vergeblich. Erst am 22sten gegen Mittag glückte es uns, sie zu finden, worauf sie auch sogleich an die Schlitten gespannt wurden. Noch hatten wir aber keine Meile zurückgelegt, als schon die Deichsel an dem einen Schlitten zerbrach; wir mußten daher denselben an den Fluß zurückfahren, um ihn auszubessern. Am 23sten wurde man hiermit im Vormittage fertig, und es wurden hierauf sogleich zwei andere Canots auf den Schlitten geladen. Um 5 Uhr auf den Abend kamen wir insgesammt an dem, anderthalb Meilen entfernten, Weidenbache an, wo wir die Nacht zubrachten.

Da mich in der Nacht eine starke Unpäßlichkeit überfallen hatte, so blieb ich am 24sten im Lager zurück, während die Mannschaft die zwei letzten Canots ebenfalls abhohlte. Schon um 3 Uhr des Nachmittags kam ein Schlitten mit einem Canot an; und nachdem die Pferde, die ihn zogen, gefüttert worden waren, so giengen sie an dem Landungsplatze hin, um sich jenseits desselben an den Fluß zu begeben. Späterhin kam auch der andere Schlitten mit einem zweiten Canot an. — Auf den Abend hatten wir ein furchtbares Gewitter, das gegen anderthalb Stunden anhielt, und von den schrecklichsten Regengüssen begleitet war.

Am 25sten hatten wir wieder das schönste Wetter. Der zweite Schlitten brach frühzeitig auf, um sich jen-

seits des Landungsplatzes zu begeben, und nicht lange nachher kam auch derjenige wieder zurück, der das erste Canot dahin gefahren hatte. Ich befand mich von meiner Unpäßlichkeit in soweit wieder hergestellt, daß ich der Mannschaft helfen konnte, ein anderes Canot, und zwar das letzte, abzuholen. Nachmittags um 2 Uhr befanden sich die sämmtlichen Schlitten und Canots an dem Weidenbache, und ob wir gleich abermals ein heftiges Gewitter mit Regengüssen auszuhalten hatten, so machten wir uns dessen ungeachtet noch mit den Schlitten und 2 Canots an das jenseitige Ende des Landungsplatzes auf. Der Weg war jedoch so äußerst schlecht, daß wir erst mit einbrechender Nacht an Ort und Stelle eintreffen konnten. Zu unserer Freude befanden sich hier nunmehr die vier Canots und die Pirogue in vollkommener Sicherheit.

Am 26sten wurde auch noch das fünfte Canot von dem Weidenbache abgeholt; dieses war jedoch das letzte, denn unser sechstes und größtes war so sehr beschädigt worden, daß wir es als völlig unbrauchbar zurücklassen mußten. Da es die ganze Nacht hindurch geregnet hatte, so war der Weg in einem solchen Grade verdorben, daß man kaum fortkommen konnte, und es kostete uns äußerst viele Mühe und Anstrengung, bis wir spät auf den Abend das letzte Canot an das jenseitige Ende des Landungsplatzes gebracht hatten.

Digitized by Google

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Vom 27. Julius bis 21. August 1806.

Am 27sten setzte ich mit einem Soldaten und zwei Pferden über den Fluß, um mich zu Lande an die Mündung des Maria-Flusses zu begeben; die übrige Mannschaft sollte den Weg dahin zu Wasser machen. Nachdem ich ungefähr 4 Teutsche Meilen weit in der Sawanne fortgegangen war, in welcher ich eine ungeheure Menge von Büffeln antraf, so kam ich mit meinem Begleiter an den Fluß Tansy, an dessen Ufer wir noch ungefähr 2 Meilen fortgiengen, und alsdann Halt machten. Wir hatten unterwegs einen Büffel und einen Steinbock geschossen. Die letzteren Thiere werden von den Wölfen sehr verfolgt; da sie aber viel zu leicht und schnell sind, als daß ein einziger Wolf sie erwischen könnte, so vereinigen sich die letzteren in zahlreichen Heerden, und umringen den Steinbock in einem weiten Zirkel, welchen sie nach und nach immer mehr verengen, bis sie sich endlich des Thieres bemächtigen können. Ich habe in der Nähe der Wasserfälle, wo es eine ungeheure Menge von Wölfen giebt, selbst eine von diesen sonderbaren Jagden mit angesehen.

Digitized by Google

Am 28sten brachen wir wieder bei Zeiten auf, und giengen immer am Flusse hinunter. Unterwegs schossen wir sechs Antilopen und sieben Büffel, und kamen um Mittag an die Mündung des Maria-Flusses, wo auch die Mannschaft, die den Weg zu Wasser gemacht hatte, eben angekommen war. Zu unserer großen Verwunderung trafen wir aber auch schon daselbst den Capitän Lewis, und die drei Mann, die ihn begleitet hatten, an. Sie waren eben angelangt, und hatten, vom vorigen Tage des Morgens an, 21 Teutsche Meilen zu Pferde zurückgelegt, und dabei ein förmliches Gefecht mit einer Horde von Dickbauch-Indianern (Big-Bellied Indians) gehabt, welche die Ebenen am Maria-Flusse bewohnen. Am 26sten auf den Abend war nämlich der Capitän Lewis mit seinen Leuten acht von diesen Indianern begegnet, die sich sehr freundschaftlich gegen sie bezeigt, und ihnen zwei aus Thierhäuten verfertigte Kleider geschenkt hatten. Der Capitän Lewis hatte dagegen demjenigen unter ihnen, welcher der Häuptling zu seyn schien, eine Medaille verehrt, und sie hatten insgesammt die Nacht recht friedlich mit einander zugebracht. Am andern Morgen aber, bei Anbruch des Tages, stahlen die Indianer unsern Leuten drei Flinten, und wollten sich mit denselben sogleich aus dem Staube machen. Einer davon hatte für sich allein zwei Flinten genommen; die Eigenthümer derselben liefen ihm aber nach, und suchten ihm, nachdem sie ihn eingeholt hatten, die Gewehre wieder zu entreißen. Er hielt dieselben aber so fest, und wehrte sich auf eine solche hart-

nackige Art, daß ihnen, um ihren Zweck zu erreichen, nichts weiter übrig blieb, als den Dieb mit einem Messer todt zu stechen. Der zweite Indianer, in dessen Händen sich die Flinte des Capitäns Lewis befand, lieferte diese hierauf sogleich ab. Als nun die Leute wieder zurückkehrten, um ihre Pferde abzuholen, so waren eben andere Indianer im Begriff, sich derselben zu bemächtigen und mit ihnen davon zu reiten. Der Capitän Lewis schoß nach einem derselben, und dieser, obgleich tödtlich verwundet, feuerte ebenfalls noch auf den Capitän, ohne ihn jedoch zu treffen. Hierauf ergriffen die Indianer, mit Hinterlassung ihrer Effecten und ihrer eigenen Pferde, die Flucht. Unsere Leute sattelten sogleich die ihrigen, und begaben sich an den Missuri, weil ihnen die Kenntniß, die sie von dem, oberhalb an dem Flusse Maria gelegenen Lande eingezogen hatten, vollkommen hinlänglich zu seyn schien. Den größten Theil dieses Tages brachten wir damit zu, daß wir unsere vergrabenen Effecten aus der Erde herausholten; unsere große Pirogue befand sich aber in einem so schlechten Zustande, daß sie uns nicht mehr im Stande zu seyn schien, den Fluß damit hinunter zu fahren. Wir nahmen daher alles Eisenwerk und alle Nägel aus derselben weg und ließen sie liegen. Hierauf trieben wir noch alle unsere Pferde in die Ebene hinein, und schenkten ihnen die Freiheit; alsdann aber lichteten wir sogleich die Anker. Ob es gleich schon ziemlich spät im Nachmittage war, so legten wir doch noch fünf Teutsche Meilen zurück.

Am 29sten liefen wir in den Missuri ein; da er eine reißend schnelle Strömung hat, so kamen wir sehr geschwind vorwärts. Um Mittag schossen wir zwei Steinböcke in dem Zwischenraume einer doppelten Reihe hoher Berge, und späterhin schossen wir deren noch sieben andere, denn es giebt in diesen Gebirgen wenig andere Thiere. Der Capitän Lewis ließ von vier derselben die Häute abnehmen, um sie der Regierung der Vereinigten Staaten zum Geschenk zu überbringen. Auf den Abend lagerten wir uns gegen der Mündung des Gemetzel-Flusses (Slaughter River) über.

Am 30sten regnete es den ganzen Tag. Wir schossen unterwegs vier große Steinböcke, zwei Büffel, zwei Biber und einen Bär. Das Wasser im Flusse war noch trüber und schlammiger, als gewöhnlich, was von der großen Menge Erde herrührte, welche die letzteren Regengüsse mit fortgeschwemmt hatten. Auch an diesem Tage regnete es zu wiederhohlten Malen sehr stark, aber dessen ungeachtet legten wir über 14 Teutsche Meilen zurück, und lagerten uns des Abends auf einer Insel, welche eine einzige ununterbrochene Wiese ausmachte.

Am 31sten kamen wir um zehn Uhr des Morgens an eine kleine Insel, auf welcher sich eine so außerordentliche Menge von Elennthieren aufhielt, daß in der kurzen Zeit, die wir daselbst zubrachten, 15 derselben geschossen wurden. Wir nahmen nur die Häute davon und einen Theil des Fleisches mit, und fuhren

alsdann weiter. Unser Weg gieng noch immer durch die hohen Gebirgsreihen hindurch, und wir sehnten uns sehr nach dem Ende derselben. Im Nachmittage wurden zwei Dammhirsche mit schwarzen Schwänzen, zwölf andere Dammhirsche und zwei Biber geschossen, und ob es gleich den ganzen Tag über fast ununterbrochen regnete, so legten wir dennoch 13 Teutsche Meilen zurück.

Auch am 1sten August war die Witterung um nichts besser. Kurz nach unserer Abfahrt schossen wir einen großen Bär, der über den Fluß hinüber schwimmen wollte, und nahmen ihn an Bord. Hierauf fuhren wir vor der Mündung des Muschel-Flusses vorbei, und hielten um Mittag bei einigen alten Indianischen Hütten stille, um unsere Mahlzeit zu uns zu nehmen. Da der Capitän Lewis befürchtete, daß bei der nassen Witterung die Häute der geschossenen Steinböcke verderben möchten, so beschlossen wir, bis am andern Morgen hier zu bleiben, um dieselben am Feuer zu trocknen. Man traf hierzu sogleich die nöthigen Vorkehrungen; außerdem wurden auch von der Mannschaft auf den Abend mehrere Dammhirsche geschossen.

Da am 2ten das Wetter sehr gut zu werden schien, so blieben wir noch ferner hier liegen, um das sämmtliche Gepäcke, das durchgängig sehr feucht geworden war, in der Luft zu trocknen. Zwei Mann fuhren jedoch in einem Canot voraus, um unterdessen zu jagen.

Digitized by Google

Als wir sie am folgenden Tage, nach einer Fahrt von zwei Teutschen Meilen, wieder einhohlten, so hatten sie schon 24 Dammhirsche geschossen. Auf unserer ganzen Fahrt erblickten wir auf beiden Ufern des Flusses eine große Menge von Elennthieren und Dammhirschen, aber nur sehr wenige Büffel. Wir kamen äußerst schnell vorwärts, und legten an diesem Tage beinahe 15 Teutsche Meilen zurück.

Noch weit schneller segelten wir am 4ten, und schossen dabei unterwegs einen Büffel, ein Elennthier und mehrere Dammhirsche. Im Nachmittage kamen wir vor der Mündung des Milch-Flusses vorbei, der sehr hohes Wasser und eine reißend schnelle Strömung hatte. Nachdem wir beinahe 18 Meilen zurückgelegt hatten, so schlugen wir unsere Zelte auf.

In der Nacht auf den 5ten hatten wir ein schweres Gewitter, und das kleine Canot, das wir den Tag vorher hinter uns gelassen hatten, wäre in der Dunkelheit vor unserer Lagerstelle vorbeigefahren, wenn nicht zum Glück die Schildwache es noch angerufen hätte. Die auf demselben befindlichen Jäger hatten einen Bär und zwei Dammhirsche geschossen. — Den Tag über wurde das Wetter wieder besser, und wir schossen auf unserer weiteren Fahrt einen sehr großen Büffel, mehrere Dammhirsche und zwei graue Bären von außerordentlicher Größe. Auf den Abend hatten wir kaum unser Lager bezogen, als ein fürchterlich heftiges Gewitter, mit Sturm und Regengüssen vermischt, aus-

Digitized by Google

brach, und über eine Stunde lang ununterbrochen fortdauerte.

Am 6ten hatten wir heftigen Wind, und ob wir gleich dessen ungeachtet unsere Fahrt fortsetzten, so mußten wir doch gegen Mittag, weil er immer mehr und mehr zunahm, einige Stunden Halt machen. Wir benutzten jedoch diese Zeit, um auf die Jagd zu gehen, und schossen einige Dammhirsche. Gegen Abend fuhren wir noch mehrere Meilen weiter, und bezogen erst bei einbrechender Nacht unser Lager.

Am 7ten kamen wir, jedoch bei trübem Himmel, äußerst schnell vorwärts. Um 4 Uhr des Nachmittags gelangten wir an die Mündung des gelben Flusses, wo wir Spuren fanden, daß hier der Capitän Clarke kurz vorher ein Lager mußte bezogen haben; nirgends fanden wir jedoch die geringste Nachricht von seiner weiteren Reise. Nach einer Fahrt von mehr als 20 Meilen bezogen wir ein Lager, und ob es gleich schon beinahe völlig Nacht war, so wurde dessen ungeachtet noch ein großer Büffel in der Nähe von unsern Zelten geschossen.

Am 8ten war das Wetter kalt, und es hatte in der Nacht ein wenig gereift. Bald nach unserer Abreise kamen wir vor einem Lager des Capitäns Clarke vorbei. Gegen Mittag hielten wir stille, um die Pirogue auszubessern, und eine Anzahl von Häuten zuzubereiten, die zu unserer Kleidung bestimmt waren.

Digitized by Google

Seit unserer Abreise von den Wasserfällen des Missuri waren wir aber von den Mosquiten nicht so schrecklich gequält worden, als an diesem Landungs-Platze.

Am 9ten war der größere Theil unserer Mannschaft mit den Arbeiten des vorigen Tages, und mit Verfertigung von zwei kleinen Rudern für unsere Canots beschäftigt; einige Leute giengen jedoch am Flusse hinauf, und schossen ein Elennthier und einen Dammhirsch.

Am 10ten fuhren wir erst gegen Mittag weiter, weil man mit der Ausbesserung der Pirogue nicht früher fertig wurde. Um vier Uhr kamen wir an die Mündung des weißen Flusses, gegen welcher über wir am 21sten April 1805 gelagert gewesen waren, und auch jetzt schlugen wir unsere Zelte auf der nämlichen Stelle auf.

Am 11ten fuhren wir sehr frühzeitig ab, um das schöne Wetter zu benutzen. Nachdem wir an der Stelle vorbeigekommen waren, wo der Capitän Clarke in der Nacht vom 8ten d. M. gelagert gewesen war, so kamen wir an eine schöne Wiese, auf welcher eine Heerde Elennthiere weidete. Wir schickten einige Jäger mit den Canots an's Land, um wo möglich etliche dieser Thiere zu schießen, und setzten mit der Pirogue unsern Weg weiter fort. Nach einer Viertelstunde erblickten wir eine andere Heerde von diesen Thieren; wir machten deshalb Halt, und der Capitän Lewis

gieng, in Begleitung eines Soldaten, auf die Jagd dieser Thiere aus. Er war jedoch nicht lange weggewesen, als er verwundet, und äußerst bestürzt wieder zurückkam, und uns befahl, sogleich zu den Waffen zu greifen; er stund nämlich in der festen Ueberzeugung, daß er von Indianern wäre verwundet worden. Nachdem nun alle nöthigen Vorkehrungen getroffen waren, so gieng ich mit zwei Mann aus, um die Gegend, die mit Gebüschen dicht bedeckt war, auszukundschaften. Trotz aller Mühe konnte ich aber nirgends einen Indianer erblicken; endlich trafen wir jedoch den Mann an, welcher mit dem Capitän Lewis an's Land gestiegen war, und nachdem wir denselben über alle Umstände genau ausgefragt hatten, so zeigte es sich, daß er selbst, als er ein Elennthier durch die Gebüsche hindurch verfolgte, aus Versehen auf den Capitän Lewis geschossen hatte. Ich eilte sogleich zu der Pirogue zurück, um dem Capitän Lewis, dessen Wunde glücklicherweise nicht gefährlich war, diese Nachricht zu hinterbringen. — Nachdem bald nachher die Canots mit fünf Elennthieren, die man geschossen hatte, wieder zu uns gestoßen waren, so setzten wir unsere Fahrt weiter fort, und kamen an ein Lager, das der Capitän Clarke erst an demselbigen Morgen verlassen hatte. Wir fanden daselbst einen Zettel von ihm, worin er uns von sich und seiner Mannschaft Nachricht ertheilte.

Am 12ten trafen wir unterwegs zwei Indianer an, die an dem Ufer des Flusses jagten. Sie erzählten

uns, daß der Capitän Clarke mit seinen Leuten am Abend vorher bei ihnen vorbeigegangen wäre. Wirklich hatten wir auch noch vor Mittag die Freude, uns mit dem Capitän Clarke und seiner Mannschaft wieder zu vereinigen. Sie befanden sich insgesammt bei vollkommen guter Gesundheit, und dies war auch der Fall bei uns übrigen, jedoch mit Ausnahme des Capitäns Lewis, dessen Wunde noch nicht gehörig heilen wollte.

Nachdem wir uns, wie oben erzählt worden, nach vollendeter Uebersteigung der Gebirge von einander getrennt hatten, so war der Capitän Clarke mit einem Theile der Mannschaft an den Ort marschirt, wo wir die Canots zurückgelassen hatten, und der sich bei den Quellen von dem Hauptarme des Missuri, dem wir den Namen Jeffersons-Fluß beigelegt hatten, befand; von dort waren sie mit den Canots bis an die Mündung des Armes, welcher der Gallatin-Fluß heißt, hinuntergefahren, und hier hatte der Capitän 10 Mann zu sich genommen, die übrigen aber alle zurückgelassen, um die Canots unterhalb der Wasserfälle zu bringen. Er selbst war den Gallatin-Fluß drei Tage lang in südlicher Richtung hinaufgegangen, und alsdann, nachdem er einen ziemlich hohen Berg überstiegen hatte, am gelben Flusse angelangt. Nachdem er ungefähr 20 Meilen weit zu Lande an diesem Flusse hinunter gegangen war, so baute er zwei Canots, und setzte mit seiner Mannschaft die Reise zu Wasser fort. Unterwegs traf er eine große Menge

Digitized by Google

Wildbret von verschiedener Art an, nämlich Büffel, Elennthiere, Dammhirsche, Biber und mancherlei andere Thiere. Seine Fahrt auf dem gelben Flusse gieng leicht, und ohne alle Hindernisse von Statten, und das Land auf beiden Ufern war fruchtbar und anmuthig, aber arm an Holz.

Am 13ten kamen wir um 9 Uhr vor der Mündung des kleinen Missuri vorbei. Gegen Abend erblickte die Mannschaft, die sich in zwei kleinen, vorausseglenden Canots befand, mehrere Indianer, welche aber die Flucht ergriffen, ehe sie noch mit denselben sprechen konnte. Auf den Abend lagerten wir uns gegen einem alten Dorfe über, das im Winter von Dickbauch-Indianern bewohnt wird, jetzt aber schon seit einiger Zeit verlassen war.

Am 14ten segelten wir bei schönem Wetter sehr frühzeitig ab, und befanden uns nicht lange nachher mitten unter unsern alten Freunden, den Dickbäuchen und den Mandannen. Wir schlugen unser Lager in der Mitte zwischen ihren beiderseitigen Wohnungen auf, um den einen so nahe zu seyn, wie den andern. Die Bewohner von beiden Dörfern schienen sehr erfreut zu seyn, uns wieder zu sehen, und überschickten uns sogleich ein Geschenk von Mais, mancherlei Gemüsen und Wurzeln.

Am 15ten blieben wir im Lager stehen, um die Antwort von einem Indianischen Häuptlinge abzuwar-

ten, dem wir den Vorschlag gethan hatten, uns, nebst seiner Familie, in die Vereinigten Staaten zu begleiten. In der Zwischenzeit kamen die zwei Indianischen Jäger, die wir am 12ten am Ufer des Flusses angetroffen hatten, zu uns, und beredeten einen von unsern Leuten, sich mit ihnen zu verbinden, und an dem Missuri und dem gelben Flusse hinauf mit ihnen auf gemeinschaftliche Rechnung zu jagen.

Auch am 16ten mußten wir noch liegen bleiben, um die Antwort des Häuptlings abzuwarten. Unter den Indianern befanden sich viele sehr gute und gefällige Menschen, die uns Lebensmittel, so viel sie vermochten, herbeibrachten; allein andere unter ihnen suchten jede mögliche Gelegenheit zu benutzen, um uns zu bestehlen. An diesem und dem vorigen Tage entwendeten sie uns mehrere Löffel und Messer, drei Pulversäcke, und zwei mit Munition angefüllte Jagdtaschen. — Im Nachmittage stattete der Häuptling, welcher der dicke Weiße (Big-White) hieß, einen Besuch bei uns ab, und willigte ein, uns zu begleiten. Wir verschoben deshalb unsere Abreise noch bis auf den andern Tag um Mittag, um ihm Zeit zu lassen, die nöthigen Zubereitungen zu seiner Reise und seiner Sendung zu treffen. Die Capitäns fertigten dem Soldaten, der mit den beiden Jägern eine Verbindung eingegangen hatte, so wie auch dem Dolmetscher, der sich hier unter den Indianern häuslich niederlassen wollte, förmliche Abschiede aus. Dem letztern überließen sie alle Werkzeuge des Schmiede-Handwerks, die wir besaßen, in der

Ueberzeugung, daß sie den Eingebornen von großem Nutzen werden könnten. Auch schenkten sie den Dickbäuchen eine kleine Kanone, welche diese sehnlichst zu besitzen wünschten.

Am 17ten war es für die Jahreszeit ziemlich kalt. Die beiden Indianischen Jäger und der Soldat, der seinen Abschied bekommen hatte, verließen uns am frühen Morgen. Nachdem wir unsere kleinen Canots zusammengebunden hatten, um ihnen mehr Festigkeit zu geben, und sie dadurch fähig zu machen, eine weit stärkere Last zu tragen, so segelten wir ab, und langten gegen Mittag bei dem Dorfe des dicken Weißen an. Hier schiffte sich derselbe, nebst seiner Frau und einem Kinde, und außerdem noch mit seinem Dolmetscher, dessen Frau und zwei Kindern in unsere Canots ein, um mit uns nach den Vereinigten Staaten zu fahren. Weil der Wind sehr heftig, und der Fluß äußerst unruhig war, so legten wir im Nachmittage nur noch ungefähr 4 Meilen zurück.

Am 18ten kamen wir wegen des heftigen Sturmes nicht sehr weit vorwärts. Da wir auch schon im Nachmittage genöthigt waren, an's Land zu gehen, so benutzten unsere Jäger diese Zeit, und schossen acht Dammhirsche.

Am 19ten war der Sturm so heftig, und der Fluß so äußerst unruhig, daß wir uns genöthigt sahen, bis um 3 Uhr des Nachmittags liegen zu bleiben.

Digitized by Google

Unsere Fahrt gieng nicht mehr so schnell von Statten, seitdem wir die kleinen Canots zusammengebunden hatten, allein dafür segelten wir mit desto größerer Sicherheit, und dennoch konnten wir im Tage noch 10 bis 12 Teutsche Meilen zurücklegen. Auf den Abend trafen wir einige von unsern Jägern an, die wir schon zwei Tage vorher zu Lande vorausgeschickt hatten, und die uns hier mit dem Product ihrer Jagd, das in sechs Elennthieren und eilf Dammhirschen bestund, erwarteten.

Am 20sten hatten wir sehr stürmisches Wetter, aber unsere schwachen Canots überstunden dasselbe dennoch sehr gut, und wir legten an diesem Tage beinahe 14 Meilen zurück.

Am 21sten kamen wir gegen Mittag an das erste Dorf der Ricaris oder Aracaris, wo wir Halt machten. Unterwegs hatten wir drei Franzosen in einem Canot angetroffen, und weil einer derselben, ein junger Mann, der ehemals bei der Nordwest-Compagnie angestellt gewesen war, den Wunsch äußerte, mit uns nach den Vereinigten Staaten zu fahren, so willigten unsere Capitäns ein, ihn an Bord unserer Canots zu nehmen. — Bei unserer Ankunft in den Dörfern der Ricaris versammelten sich sogleich die sämmtlichen Eingebornen, und der Capitän Clarke hielt eine Unterredung mit ihnen, in welcher sie ihm erklärten, daß sie mit allen Nationen im Frieden leben wollten, daß aber ihre Häuptlinge und Krieger den Vorschlag, den wir ihnen gemacht hatten, uns nach den Vereinigten Staaten zu begleiten, nicht anneh-

Digitized by Google

men könnten, weil sie schon einen von den Ihrigen dahin abgeschickt hätten, und dieser noch nicht wieder zurückgekommen wäre. — Bei den Dörfern dieser Landes-Eingebornen war eben auch ein großer Haufen von Hunde-Indianern (Dog Nation) unter großen und schönen, aus Thierhäuten verfertigten, Zelten gelagert. Sie waren gekommen, um mit den Ricaris Handel zu treiben, welche ihnen Mais und Bohnen für Kleidungsstücke und Büffelfleisch zu liefern pflegen. Die letztern Indianer sind sehr beschränkten Verstandes und äußerst abergläubig. Der Capitän Clarke schenkte einem ihrer Häuptlinge eine Medaille, und ein Kleid von Büffelhaut, allein er gab beides mit der Erklärung wieder zurück, daß er sich vor den weißen Menschen fürchte, und keine Geschenke von ihnen annehmen möge. *) — Während wir hier Halt machten, stieß ein Franzose zu uns, der sich nach Saint-Louis begeben wollte. — Gegen Abend fuhren wir noch einige Meilen weiter, und landeten alsdann bei einem, auf einer Insel gelegenen Dorfe, wo wir die Nacht zubrachten.

*) Sollte man hieraus nicht eben so gut folgern können, daß dieser Häuptling der klügste unter allen Indianern am Missuri gewesen sey? W.

Fünf und zwanzigstes und letztes Kapitel.

Vom 22sten August bis 23sten September 1806.

Weil es am 22sten ein äußerst trüber regnigter Tag war, so verschoben wir unsere Abreise aus diesem Dorfe bis gegen Mittag. Die Bewohner desselben behandelten uns mit vieler Herzlichkeit, und schenkten uns auch einen Vorrath von Mais, Bohnen und anderen Lebensmitteln; allein keiner von ihnen konnte sich entschließen, uns zu begleiten. — Nachdem wir ungefähr 3 Meilen gefahren waren, so hellte sich das Wetter auf, und ob es gleich noch früh am Tage war, so fuhren wir dennoch schon an's Land, um noch Zeit zu haben, unsere gänzlich durchnäßten Effecten wieder zu trocknen.

Am 23sten war zwar der Himmel hell, allein es gieng ein heftiger Wind, und dieser nahm so sehr überhand, daß wir zu verschiedenen Malen Halt machen mußten. Einige von unsern Jägern waren zu Lande vorausgegangen, und als sie auf den Abend wieder zu uns stießen, so brachten sie zwei Elennthiere und einen

Digitized by Google

Dammhirsch als Beute ihrer Jagd mit. Auch hier wurden wir von den Mosquiten auf das schrecklichste gemartert.

Am 24sten kamen wir nicht weit vorwärts, weil der Wind so heftig wehte, daß wir der größten Gefahr ausgesetzt waren, und uns daher nach mehreren vergeblichen Versuchen entschließen mußten, die Nacht über liegen zu bleiben.

Am 25sten schickten wir fünf Mann in zwei Canots voraus, um zu jagen, und nachdem wir ungefähr 3 Teutsche Meilen zurückgelegt hatten, so kamen wir an die Mündung des Hunde-Flusses, wo wir stille hielten, um die Polhöhe aufzunehmen. Auf den Abend kamen unsere Jäger mit den Canots wieder zu uns, und hatten sechs Dammhirsche geschossen.

Am 26sten segelten wir bei dem schönsten Wetter sehr frühzeitig ab, und kamen bald nachher vor der Mündung des Tenton- oder Teeton-Flusses vorbei, ohne irgend einen von den Indianern dieses Namens, die zu der Nation der Sioux gehören, zu Gesicht zu bekommen. Als wir gegen Abend vor dem Fort Lancelle vorbeikamen, fanden wir dasselbe gänzlich verlassen. An diesem Tage legten wir volle 12 Meilen zurück.

Auch am 27sten dauerte die schöne Witterung fort, wir machten uns bei Tages Anbruch auf den Weg, und als wir das obere Ende der sogenannten großen Binde

(the great bend) erreicht hatten, *) so legten wir an, um zu jagen. Weil aber unsere Jäger kein Wildbret antrafen, so fuhren wir noch um die große Landbinde herum, und schossen an dem unteren Ende derselben ein Elennthier. Bei dem Vorbeifahren vor einer Insel sahen wir eine Heerde Büffel auf derselben, die ruhig weidete; wir landeten daselbst, und nachdem wir drei Büffel geschossen hatten, so beschlossen wir, die Nacht auf der Insel zuzubringen.

Am 28sten kamen wir gegen Mittag an das Lustlager (Pleasant camp), das wir am 18ten Septbr.

*) Hr. Thomson, Astronom der Nordwest-Compagnie, hatte im Jahr 1798 Beobachtungen angestellt, um die Breite und Länge der nördlichen Binde (northern bend) im Missuri zu bestimmen, und dieses geschah an einem Orte, der nicht weit von den Dörfern der Mandannen entfernt war. Wenn nun dasjenige, was Hr. Thomson die nördliche Binde nennt, das nämliche ist, wovon Hr. Gaß hier unter dem Namen der großen Binde spricht (wie es denn wirklich kaum zu bezweifeln ist), so wäre die Länge der Mandannen-Dörfer zwischen 2 und 3 Grad westlich von dieser Binde, oder 104 Grad westlicher Länge von London, 29 Grad westlich von Philadelphia, 11 Gr., 1 M., 2 Sec. westlich vom Missuri und beinahe 20 Grad östlich von der Mündung der Columbia. Hierdurch würde nun ein wesentlicher Fehler auf allen bisherigen Charten von Louisiana verbessert werden, denn überall ist die Länge der Mandannen-Dörfer mit 20 Gr. westlich von der Vereinigung des Missuri mit dem Missisippi und nicht volle 12 Gr. östlich von der Mündung der Columbia bezeichnet.

1804 verlassen hatten. Wir blieben daselbst liegen, weil die Capitäns einige Gerippe von Dammhirschen mit schwarzen Schwänzen und von Steinböcken zu haben wünschten, um sie mit nach Hause zu nehmen, und weil diese Thiere weiter unterhalb am Flusse nicht mehr anzutreffen waren. Alle unsere Jäger kehrten jedoch auf den Abend wieder zurück, ohne ein einziges von diesen Thieren gesehen zu haben; dagegen aber hatten sie einen sehr großen Büffel und einen Dammhirsch geschossen.

Am 29sten schickten wir die Jäger voraus, und blieben selbst noch bis um 10 Uhr liegen, um einen Vorrath von wilden Pflaumen einzusammeln, deren es in dieser Gegend eine unermeßliche Menge gab. Einige Zeit nach unserer Abfahrt kamen wir an der Mündung des weißen Flusses auf dem südlichen Ufer vorbei. In dieser Gegend ist der Missuri voll von Sandbänken, und wir hatten die größte Mühe, uns hindurch zu arbeiten.

Am 30sten begegneten wir gegen 2 Uhr einem Haufen von 50 bis 60 Tentons-Indianern; wir fuhren jedoch sogleich auf das jenseitige Ufer hinüber, um allem Verkehr mit ihnen auszuweichen, und um zugleich unsere Jäger zu erwarten, die noch zurück waren. Während wir Halt machten, schwammen 8 oder 9 von diesen Indianern auf eine, ungefähr 30 Toisen von uns entfernte Sandbank, und wir erkannten sie für die nämlichen, über die wir uns schon bei unserer Hinreise zu beschweren Ursache gehabt hatten. Ob wir uns nun gleich in kein Gespräch mit ihnen einlassen

konnten, so gaben wir ihnen doch durch einen von unsern Leuten, der die Sprache der Ponis sprach, von welcher diese Indianer einige Worte kannten, zu verstehen, daß wir durchaus keinen Verkehr mit ihnen haben wollten, und daß, wenn sie sich einfallen ließen, sich wider unsern Willen zu uns heran zu drängen, wir unter sie feuern, und einige von ihnen todt schießen würden. Auf diese Erklärung verließ der ganze Haufen das Ufer des Flusses, und zog sich auf die Anhöhe zurück. — Sobald unsere Jäger wieder zu uns gestoßen waren, so fuhren wir weiter, und brachten die Nacht auf einer Sandbank mitten im Flusse zu.

Am 31sten regnete es den ganzen Tag; weil aber dabei der Wind sehr günstig und stark war, so kamen wir beträchtlich vorwärts.

Am 1sten September schien das Wetter besser werden zu wollen, und wir lichteten mit Tages Anbruch die Anker. Gegen Mittag begegneten wir einem Haufen Yonktings-Indianer, die zur Nation der Sioux gehören, und auf dem südlichen Ufer des Flusses wohnen. Wir schenkten ihnen einen Vorrath von Mais, und hielten uns eine Zeitlang bei ihnen auf. Gegen Abend kamen wir in unser Lager vom 31. August 1804 und brachten die Nacht daselbst zu.

Am 2ten fuhren wir, ungeachtet des heftigen Windes, weiter; allein schon um Mittag sahen wir uns genöthigt, die Anker wieder fallen zu lassen. Unsere Já-

ger schossen hier zwei junge, äußerst fette Büffel; dafür aber wurden wir die Nacht hindurch von den Mosquiten im höchsten Grade gemartert.

Am 3ten begegneten wir im Nachmittage einem gewissen Herrn Aird, der in Handelsgeschäften an den oberen Missuri reis'te, und schlugen unser Lager gerade neben ihm auf. Gegen Abend brach ein furchtbares Gewitter aus, das über zwei Stunden ununterbrochen fortdauerte.

Am 4ten war der Himmel bedeckt. Da Hr. Aird unterwegs ein mit Lebensmitteln beladenes Fahrzeug verloren hatte, und deshalb Mangel an Getraide litte, so ließen wir ihm einen Vorrath davon gegen Tabak ab, nach welchem unsere Leute sich im höchsten Grade sehnten. Hierauf trennten wir uns von Hr. Aird, und fuhren noch bis zu unserm alten Lager bei dem Dorfe der Mahas hinunter; dieses Dorf stund jedoch jetzt ganz leer, und wir brachten die Nacht in demselben zu.

Am 5ten fuhren wir bei dem schönsten Wetter den ganzen Tag hindurch fort, ohne daß wir das geringste Hinderniß antrafen, und lagerten uns des Nachts auf einer kleinen Insel, wo wir von den Mosquiten sehr gequält wurden.

Am 6ten sahen wir auf unserer Fahrt sehr viele Pelikane, und auch eine Heerde von Elennthieren, von welchen jedoch unsere Jäger keines schießen konnten.

Digitized by Google

Gegen Mittag begegneten wir einer Barke, die dem Hr. Schotto von Saint Louis zugehörte, und mit Waaren für den Handel mit den Sioux befrachtet war. Wir verschafften uns von den Leuten, die sich auf derselben befanden, einige geistige Getränke, denn unser Vorrath von denselben war schon seit dem 4ten Julius 1805 gänzlich erschöpft. Während wir dieses Geschäft mit ihnen abmachten, wurden zugleich einige Jäger zu Lande vorausgeschickt, und ihnen ein Ort bestimmt, wo sie uns erwarten sollten; als wir jedoch auf den Abend daselbst ankamen, trafen wir sie nicht an.

Auch am 7ten waren die Jäger noch nicht angekommen, und wir ließen daher ein Canot zurück, das bis zu Mittag auf sie warten sollte. Gegen Mittag trafen wir aber selbst unsere Jäger an, und legten uns daher vor Anker, um nunmehr auch das Canot herbei kommen zu lassen. Unterdessen schossen wir drei Dammhirsche, und setzten nach der Ankunft des Canots unsere Fahrt bis nach Untergang der Sonne fort. Von den Mosquiten wurden wir weniger, als an den vorhergegangenen Tagen, gequält.

Am 8ten fuhren wir gegen Mittag vor der Stelle vorbei, der wir bei Gelegenheit unserer Conferenzen mit den Ottoërn, die am 1sten, 2ten und 3ten August 1804 waren gehalten worden, den Namen des Congreßfeldes beigelegt hatten. — Wir ließen an diesem Tage eine sehr ansehnliche Strecke Weges hinter

uns, und lagerten uns gegen Abend auf einer kleinen Insel.

Am 9ten kamen wir gegen Mittag vor der Mündung des großen Platten-Flusses vorbei, und nachdem wir den ganzen Tag mit der größten Schnelligkeit gefahren waren, so landeten wir des Abends bei einer schönen Wiese.

Am 10ten kamen wir mit der nämlichen Geschwindigkeit vorwärts, und um 4 Uhr des Nachmittags begegneten wir einer Pirogue, auf welcher sich 4 Mann befanden, die in dem Platten-Flusse mit den Wölfs-Indianern Handel treiben wollten. Nachdem wir uns ungefähr eine Stunde bei ihnen aufgehalten hatten, um Branntwein von ihnen einzuhandeln, so setzten wir unsern Weg weiter fort. Kurz nachher begegneten wir einer andern Pirogue mit sieben Mann, die des Handels wegen zu den Mahas fuhren, welche an den Ufern des Missuri wohnen. — Auf den Abend lagerten wir uns auf einer mit Weidenbäumen bedeckten Insel.

Ob es gleich am 11ten fast beständig regnete, so hielten wir doch im Nachmittage einige Stunden an, um zu jagen, und schossen auch zwei Dammhirsche und einen Truthahn. Die Nacht brachten wir abermals auf einer Insel zu.

Am 12ten trafen wir schon am frühen Morgen zwei Piroguen an, die auf den Handel ausgiengen,

Digitized by Google

und eine Stunde ſpäter begegneten wir einem gewiſſen Hr. M'Clelland, der ſich mit 12 Mann auf einer großen Barke befand, und in Handelsgeſchäften zu den Mahas reiſ'te. Da unſere Capitäns den Hrn. M'Clelland genau kannten, ſo machten wir Halt, und brachten den ganzen Tag mit ihm zu, um von ihm über alles, was ſich ſeit unſerer langen Abweſenheit aus den Vereinigten Staaten Neues daſelbſt zugetragen haben konnte, Nachrichten einzuziehen. Er hatte, nebſt den zwei bei ihm befindlichen Franzoſen, von unſerer Regierung den Auftrag erhalten, ſorgfältig nachzuforſchen, was aus uns geworden wäre, denn man fieng an, unſertwegen ernſtlich beſorgt zu ſeyn.

Am 13ten hatten wir durchaus ungünſtigen Wind. Gegen Mittag legten wir einige Stunden an, um zu jagen, und ſchoſſen vier Dammhirſche. In der Nacht wurden wir nicht, wie bisher, von den Mosquiten gequält, denn die Anzahl dieſer läſtigen Inſecten hatte ſeit einigen Tagen beträchtlich abgenommen.

Am 14ten begegneten wir drei großen, mit allerlei Waaren beladenen Barken, die mit verſchiedenen Indianiſchen Völkerſchaften in den weſtlichen Gegenden Handel treiben wollten. Die Leute auf denſelben ſchienen ſich ſehr zu freuen, uns zu ſehen, und machten uns ein Geſchenk mit Branntwein, Schweinefleiſch und Zwieback. Wir hielten uns ungefähr zwei Stunden bei ihnen auf und fuhren alsdann weiter. Unterwegs ſchoſſen wir fünf Dammhirſche auf dem Ufer, und lagerten uns gegen Abend auf einer kleinen Inſel.

Digitized by Google

Am 15ten kamen wir gegen Mittag an dem Flusse Kansas vorbei.

Am 16ten begegneten wir einer großen Pirogue mit acht Mann, die des Handels wegen zu den Panis reis'ten, einer Indianischen Völkerschaft, welche an dem Platten-Flusse, ungefähr 14 bis 16 Teutsche Meilen oberhalb seiner Mündung, wohnt. An dem nämlichen Tage begegneten wir auch noch einer Barke mit zwei Canots, die zu den Kanova's fuhren, welche an dem Flusse dieses Namens wohnen.

Am 17ten war das Wetter sehr heiß. — Einer von unsern Leuten hatte in der Nacht eine große Seekatze (Cat-fish) gefangen, die über 100 Pfund wiegen mochte. Im Laufe des Tages sammelten wir eine große Menge von Papaws ein, einer Frucht, die an den Ufern des Missuri von dem Platten-Flusse an, so wie auch an den Missisippi, nach seiner Vereinigung mit dem Missuri, in der größten Menge wächst. Im Nachmittage begegneten wir einem großen Fahrzeuge, auf welchem sich der Capitän M'Clanen befand, welcher mit Waaren, die für die Spanischen Provinzen bestimmt waren, in den Platten-Fluß fahren wollte. Sein Plan war, weiter oberhalb zu landen, quer durch die Gebirge hindurch zu wandern, und alsdann seine Waaren an die Spanier gegen ihr Gold und Silber auszutauschen. Er wollte dabei den größten Theil seiner aus 17 Personen bestehenden Mannschaft am Ufer des Flusses zurücklassen, und hoffte, einige Panis-Indianer, die an dem Platten-

Flusse wohnen, zu bereden, ihn bis in die Spanischen Besitzungen zu begleiten. Er schenkte uns einen Sack voll Zwieback, und gab unsern Leuten so viel Branntwein zu trinken, als sie mochten. Wir brachten die Nacht in seiner Gesellschaft zu, nachdem wir zwei kleine Canots mit einigen Jägern vorausgeschickt hatten.

Am 18ten machten wir dem Hrn. M'Clanen ein Geschenk mit einer Tonne Mehl, und setzten alsdann unsere Reise fort. Wir kamen an der Mündung des großen Flusses vorbei, und trafen bald nachher unsere Jäger wieder an, die jedoch durchaus nichts geschossen hatten. Unterwegs sammelten wir längs dem Ufer des Flusses einen Vorrath von Papaws ein, und lagerten uns des Abends auf einer Insel.

Am 19ten hatten wir das schönste Wetter, und nachdem wir uns sogleich bei Anbruch des Tages auf den Weg gemacht hatten, so kamen wir schon gegen Mittag vor der Mündung des Bergwerks-Flusses vorbei. An dem Ufer dieses Flusses sahen wir sehr viele Truthühner, allein wir hielten uns nicht auf, um welche zu schießen, denn wir brannten vor Verlangen, endlich einmal zu Saint Louis anzukommen.

Am 23sten wurde uns auch dieses Glück zu Theil, nachdem wir zwei Jahre, vier Monate und zehn Tage abwesend gewesen waren; die Einwohner empfiengen uns durchgängig mit den sprechendsten Beweisen von Wohlwollen und Freundschaft.

Digitized by Google

Schreiben vom Capitän Clarke an Se. Excell. den Gouverneur Harrison.

Fort Mandanne, den 2ten April. 1805.

Ich benutze die Gelegenheit eines Schiffes, das wir mit Depeschen absenden, um Ew. Exc. eine Skizze von demjenigen Theile des Missuri zukommen zu lassen, den wir bis jetzt erforscht haben.

Als wir auf die Höhe des Flusses Kansas kamen, 66⅔ T. Meilen von der Mündung des Missuri, so fanden wir eine starke Strömung von 1 bis 1½ T. Meilen in der Stunde. Das flache Land breitet sich weithin aus, und ist mit Gehölze bedeckt. Der höhere Theil wird von schönen, fetten, wohlgewässerten Wiesen durchschnitten, in welchen man Dammhirsche und Bären in Menge findet.

Auf der Höhe des Platten-Flusses fanden wir eine weniger schnelle Strömung, die nicht über 1⅓ T. Meilen in der Stunde betrug. Wir kamen in dieser Gegend vor mehrern kleinen Flüssen vorbei, die sich von beiden Seiten in den Missuri ergießen, und ein

Digitized by Google

anmuthiges, mannichfaltig abwechselndes Land bewässern. Ein großer Theil desselben ist mit Gehölze bedeckt, allein man findet besonders auch sehr viele Wiesen, wie zwischen Vincennes und den Illinesen.

Der Platte-Fluß, welcher bei seiner Mündung ungefähr 3000 Toisen in der Breite hat, ist nicht schiffbar; er entspringt in den sogenannten Felsengebirgen, (Rocky mountains), eben so wie der Nordfluß und der gelbe-Fluß, und durchströmt ein völlig offenes Land. Funfzehn Stunden oberhalb seiner Vereinigung mit dem Missuri liegt ein von Otoërn und dreißig Missuriern bewohntes Dorf, welches 200 Mann in's Feld stellen kann. Noch funfzehn Stunden weiter wohnen die eigentlichen Panias und die republicanischen Panias, welche 700 Mann in's Feld stellen können. Wenn man weiter hinaufwärts geht bis zu der Stelle, wo der Platte-Fluß sich theilt und dem Wolfs-Flusse das Daseyn giebt, so findet man einen anderen Zweig der Panias, welche Wolfs-Panias genannt werden. Sie wohnen in einem Dorfe beisammen, und können 280 Mann in's Feld stellen. Alle diese Indianischen Völkerschaften führen häufige Kriege unter einander. Der Platte-Fluß entspringt auf der Südwestseite des Missuri, und sein Lauf beträgt 126 T. M. bis zu seiner Mündung. In der Nähe desselben haben wir zuerst eine Antilope oder Gazelle gesehen.

Der erste Fluß von einiger Bedeutung, den wir nach dem Platten-Flusse antrafen, ist der Stein-

Digitized by Google

Fluß, der von den Ingeseix gewöhnlich nur der kleine Sioux genannt wird. Er kömmt aus dem See Dispice, drei T. M. von dem Flusse Moix oder Moëns, und ist 34 Toisen breit. Hier fängt das Land der Sioux an.

Hierauf kommt der große Sioux, welcher nebst dem St. Peterflusse und den Gewässern des See's Winnipik seinen Ursprung in einer hoch gelegenen, waldigen Gegend hat. Ungefähr 22 T. Meilen oberhalb des großen Sioux fällt auf derselben Seite der Fluß Jacob Bruff, welcher eine Breite von ungefähr 50 Toisen hat, in den Missuri.

Das Land auf beiden Seiten des Missuri, von dem Platten-Flusse an bis zu dem Flusse Jacob Bruff, stellt, mit einer geringen Verschiedenheit, dieselbe Ansicht dar. Es besteht aus weit ausgedehnten fruchtbaren Ebenen, mit wenigem Gehölze. Unter den Bäumen, welche dieses Land hervorbringt, und die meistens in der Nähe der Flüsse wachsen, soll es auch eine Art von niedrigen geben, die mit einem Salze geschwängert sind, welches die nämliche Wirkung wie das Glauberſalz hervorbringen soll. So viel ist wenigstens gewiß, daß das Wasser in den kleinen Quellen, die man auf dem südwestlichen Ufer des Missuri antrifft, dieselbe Eigenschaft besitzt.

In der Gegend des Flusses Jacob Bruff enthält das Land eine große Menge von Mineralien, be-

sonders Kobalt, Zinnober, Alaun, Vitriol u. s. w. Die Steinkohlen, die man in der Nähe des Missuri findet, sind der Erwähnung nicht werth.

Wenn man 10½ Meilen oberhalb dem Jacobs-Flusse hinaufkommt, so findet man auf der Südwestseite des Flusses, 205 T. M. von seiner Mündung, den Fluß Qui-Court, welcher 75 Toisen breit, aber nicht schiffbar ist. Dieser Fluß kommt aus den schwarzen Gebirgen, welche sich beinahe in paralleler Richtung mit dem Missuri hinziehen. Er bewässert in seinem höchsten Stande eine Strecke von 24 T. Meilen.

Nach diesem kommt auf derselben Seite, als Nebenfluß des Missuri, der sogenannte weiße-Fluß, welcher 250 Toisen in der Breite hat und schiffbar ist. Er hat seinen Ursprung in einigen kleinen Seen, in der Nähe der schwarzen Gebirge. Die Indianischen Völkerschaften, die Mohaër und Ponkaër, wohnen in der Gegend dieses Flusses, so wie des Flusses Qui-Court, und können 250 Krieger aufstellen. Noch vor wenigen Jahren waren sie sehr zahlreich, allein die Kinderpocken und die Kriege mit den Siour haben viele derselben aufgerieben.

Das Flüßchen Tenton oder Teeton, das in den weißen-Fluß fällt, entspringt in kahlen Ebenen, und giebt auch einer Indianischen Völkerschaft den Namen, welche ein Zweig der Siour ist. Wir trafen eine große Horde solcher Tentonen auf unserer Reise an;

Digitized by Google

sie sind Erzdiebe, und man kann sie mit Recht die Räuber des Missuri nennen. Sie versuchten es zweimal, uns gefangen zu nehmen. Ihr Stamm ist in mehrere Horden abgetheilt, die in den Gegenden am Missuri umherirren. Sie haben die Ricaris und die Mandannen bezwungen, und sich alsdann ihres Landes bemächtigt.

Die Sioux wohnen 26 T. M. jenseits des weißen-Flusses, und auf der nämlichen Seite des Missuri; allein ihre Horden streifen weit im Lande umher, und man trifft deren sogar bis zu den Ufern des Missisippian.

Ungefähr 9 T. M. oberhalb des Flusses Teriton fließt von Südwesten her der Fluß Schianne in den Missuri, welcher 2000 Toisen breit, und bis zu den schwarzen Gebirgen, in welchen er entspringt, schiffbar ist.

Mehrere, weniger bekannte, Horden von Indianern wohnen in der Nähe der Quelle dieses Flusses, so wie der Quelle des Platten-Flusses. Ihre Namen sind: die Schaoanner, 300; die Staetoner, 100; die Kanenawischer, 400; die Kayanwaer und Wetahatoer, 200, die Katahaer, 70; die Detamer, 30; die Memesuner, 50 und die Kastahanaer, 1300 an der Zahl. Wahrscheinlich sind einige dieser Horden die Ueberreste von dem Volke des Padukaer.

Digitized by Google

In einer Entfernung von 292 T. M. von der Mündung des Missuri, und nicht weit oberhalb zwei schöner Flüsse, die in den schwarzen Gebirgen entspringen, leben in drei Dörfern die Ricaris oder Ricaras, die Ueberreste von zehn verschiedenen Stämmen, welche von den Sioux-Tentonen bezwungen und aus ihrem weiter unterhalb gelegenen Lande verjagt worden sind. Ihre Anzahl beläuft sich ungefähr auf 500 Mann. Sie bauen Getraide, Erbsen und drgl. und sind sehr gutartige und gastfreie Leute. Als wir auf unserer Reise zu ihnen kamen, waren sie mit ihren Nachbarn in Krieg verwickelt, und es gelang uns, den Frieden zwischen ihnen herzustellen.

Zwischen den Ricaris und den Mandannen fließen zwei Flüsse, die von Südwesten herkommen, und ein dritter, der von Nordosten herfließt; alle drei entspringen in einem offenen Lande, und haben nur einen kurzen Lauf.

Das Gebiet der Mandannen enthält eine große Mannichfaltigkeit von wilden Thieren, die aber von den Eingebornen nur in geringer Menge gefangen werden. Mehrere von diesen Thieren sind in den Vereinigten Staaten gänzlich unbekannt, wie z. B. die weißen, rothen und grauen Bären, die Maulesel mit langen Ohren, die Dammhirsche mit schwarzen Schwänzen, die Antilopen oder Gazellen, die großen Hasen, eine Art von Hunden, die sich Löcher in die Erde graben, die Brarokas, welche den Kopf und den Wuchs von

kleinen Hunden haben, die weißen Gänse, die Elstern, die Kalumet-Adler u. s. w. In den Felsengebirgen soll es noch mehrere andere, ganz besondere Thierarten geben.

In der Entfernung von zwei Tagereisen und auf dem südlichen Ufer kommt man zu dem kleinen Missuri, welcher an dem nordöstlichen Ende der schwarzen Berge entspringt. Nach sechs andern Tagereisen findet man einen großen Fluß, der in den Missuri fällt, und ihm noch eine eben so große Wassermasse zuführt, als er selbst schon hat. Dieser Fluß hat einen reißenden Lauf, ohne allen Sturz oder Wasserfall, und man kann ihn bis zu den Felsengebirgen hinauf beschiffen, wo seine Arme in der Nähe des Platten-Flusses entspringen.

Das Land jenseits soll sehr bergigt seyn.

Seit einiger Zeit haben die Agenten der Brittischen Nordwest-Compagnie, von ihren Niederlassungen an der Hudsons-Bai und dem Flusse der Assiniboinen aus, mit diesen Indianern, nämlich den Mandannen, ob sie gleich 30 T. Meil. von denselben entfernt sind, angefangen Handel zu treiben. Alle diese Handelsleute leben beinahe in offener Fehde mit einander, und sind weit eher im Stande, das Glück der Mandannen, unter welchen sie noch in diesem Jahre eine Niederlassung zu errichten im Sinne haben, zu zerstören, als es zu befördern.

Schreiben vom Capitän Clarke an seinen Bruder, den General Clarke.

St. Louis am 23sten September 1806.

Heute um Mittag sind wir von dem stillen Meere, wo wir den vorigen Winter an der Mündung des Flusses Columbia zugebracht haben, wieder hieher zurückgekommen. Wir sind am 27sten März von dort abgereist, und würden schon zu Anfang des Augusts hier angekommen seyn, wenn wir nicht durch den Schnee wären aufgehalten worden, der uns den Uebergang über das Felsengebirge bis zum 24sten Jun. unmöglich machte.

Nach unserer Rückkehr über die Gebirge theilten wir uns in mehrere Haufen, und jeder derselben schlug einen andern Weg ein, um einen desto größern Umfang von Land zu erforschen, und den gangbarsten, bequemsten Weg zu entdecken, um in der Richtung der Flüsse Missuri und Columbia das feste Land von Nord-America quer zu durchkreuzen. Unsere desfallsigen Bemühungen sind uns auch vollkommen gelungen, und

wir glauben versichern zu dürfen, daß wir den besten Weg, den es in dieser Rücksicht giebt, gefunden haben.

	geograph. Meilen.
Dieser Weg beträgt von der Mündung des Missuri an, bis zu den großen Wasserfällen dieses Flusses, ungefähr	515
Von da zu Lande über die Felsengebirge bis an die Stelle, wo der Koos-Koos-ke schiffbar wird	68
Vom Koos-Koos-ke bis zum Flusse Lewis .	15
Vom Flusse Lewis bis zum Flusse Columbia .	31
Vom Flusse Columbia bis zum stillen Ocean .	83
Im Ganzen beträgt also die Entfernung von dem Zusammenflusse des Missuri und des Missisippi bis zu dem Ausfluß der Columbia in den stillen Ocean	712.

Der Schifffahrt auf dem *Missuri* stehen einige wichtige Schwierigkeiten im Wege, wie z. B. das Einstürzen seiner Ufer, die Bäume, die in denselben fallen, die vielen darin befindlichen Wirbel und Sandbänke, und seine sehr reißende Strömung; alle diese Schwierigkeiten lassen sich jedoch durch die gehörigen Vorsichtsmaasregeln überwinden.

Am allerschwierigsten ist die Strecke von den großen Wasserfällen im Missuri bis zu dem Flusse Koos-Koos-ke, welche zu Lande 68 T. Meil. beträgt. Der Weg ist zwar die ersten 40 Meilen weit ziemlich gut, aber auf den übrigen 28 Meilen ist er desto schlechter, denn er führt hier durch die furchtbarsten Gebirge hin-

durch, die auf einer Strecke von 12 Meilen mit ewigem Schnee bedeckt sind.

Die Reise durch diese Gebirge ist jedoch möglich vom Ende des Junius an, bis gegen Ende Septembers; und durch den wohlfeilen Preis, um welchen man von den Indianern, die in den Felsen-Gebirgen und in den westlichen Gegenden wohnen, Pferde zum Transport bekommen kann, wird diese Reise beträchtlich erleichtert.

Die Schifffahrt auf dem Koos-Koos-Ke, dem Lewis- und dem Columbia-Flusse ist vom 1sten April bis in die Mitte Augusts, vermittelst dreier Landungsplätze an dem letztgenannten Flusse leicht und sicher. Der erste dieser Landungsplätze ist 1200 Schritte lang, und findet sich, nachdem man die Columbia 55 Meilen weit hinunter gefahren ist. Der zweite, der auch den Namen der langen Uebergänge führt, liegt eine starke Meile weiter unten, und hat eine Ausdehnung von einer kleinen Stunde. Der dritte Landungsplaz endlich, der ebenfalls eine kleine Stunde lang ist, liegt bei den großen Wirbeln, ungefähr noch 17 Meilen weiter unten am Flusse.

Die Fluth geht bis zu $1\frac{2}{3}$ Meilen von den großen Wirbeln hinauf. Große Schaluppen können ohne Gefahr eben so weit als die Fluth den Fluß hinaufgehen, und Fahrzeuge von 300 Tonnen können bis zum Einflusse des Flusses Multnomah hinaufschiffen, welcher nebst dem Colorado- und Apostel-Flusse an den Gränzen von Neu-Mexico entspringt, und sich unge-

fähr 25 Teutsche Meilen oberhalb des Eintritts der Columbia in den stillen Ocean, in diesen Fluß ergießt.

Diese Verbindung mit dem stillen Ocean quer durch das feste Land hindurch, scheint mir von nicht zu berechnenden Vortheilen für den Pelzhandel zu seyn. Neun Zehntheile derjenigen Pelzwaaren, die man in dem, am meisten daran ergiebigen, Theile von Nord-America einsammelt, könnten an die Mündung des Flusses Columbia gebracht, und daselbst am 1sten August jeden Jahres nach Ostindien eingeschifft werden. Die Waaren könnten daher auf diesem Wege in kürzerer Zeit zu Canton in China ankommen, als diejenigen, welche man von Montreal nach England schickt.

Am 14ten Junius 1805 kamen wir bei den großen Wasserfällen des Missuri an. Da wir noch keinen von den Eingebornen des Felsengebirges auf unserer Reise angetroffen hatten, so kannten wir die Wege nicht, welche über dasselbe zu dem Columbia-Flusse führen, und hätten wir sie auch gekannt, so fehlte es uns doch an Pferden, um die Munition und den Proviant fortzubringen, deren wir zur Vollendung unserer Reise bis zur Mündung des Flusses Columbia benöthigt waren. Wir entschlossen uns daher, den Missuri so weit als möglich mit unsern Canots hinaufzufahren, bis wir einige Eingeborne antreffen würden, die uns mit Pferden versehen und die nöthigen Nachrichten über das Land geben könnten. Dem zu Folge machten wir

Digitized by Google

am 3ten Julius bei den Wasserfällen des Missuri einen äußerst beschwerlichen Weg von beinahe vier Teutschen Meilen zu Lande. Alsdann drangen wir zu Wasser zwischen dem Felsengebirge hindurch bis zu den drei Aermen des Flusses, 55 Meilen weit von dem oberen Ende des Landungsplatzes.

Diese drei Aerme, in welche sich hier der Missuri theilt, sind ungefähr von gleicher Größe. Besonders sind zwei derselben einander so sehr gleich, daß wir nicht mehr wußten, welchem unter ihnen wir den Namen Missuri geben sollten; wir benannten daher diese drei Aerme Jefferson's-, Madison's- und Gallatin's-Fluß.

Der Vereinigungspunkt dieser drei Flüsse ist, mit Einschluß der Krümmungen, 569 Teutsche Meilen von der Mündung des Missuri entfernt.

Am 27sten Julius erreichten wir diese gabelförmige Spaltung des Missuri, ohne noch das Glück gehabt zu haben, Eingeborne anzutreffen, ob ich gleich mehrere Streifzüge in das Land hinein gethan hatte, um welche zu entdecken. Wir sahen uns daher genöthigt, unsere Reise noch weiter zu Wasser fortzusetzen.

Der nördlichste unter den drei Aermen des Missuri, welchem wir den Namen des Jefferson's-Flusses beigelegt hatten, schien uns am besten unsern Absichten zu entsprechen; wir schifften daher 50 Meilen auf demselben hinauf, und zwar bis dahin, wo er aufhört, schiffbar zu seyn. Die ganze Strecke unserer Schifffahrt auf dem Missuri belief sich an dieser

Stelle auf 619 Teutsche Meilen, von welchen wir 101 zwischen dem Felsengebirge hingefahren waren.

Am 17ten August 1805 kam ich des Morgens bei den Quellen des Jefferson's-Flusses an, wo ich den Capitän Lewis antraf, der mit drei Mann schon zu Lande vorausgegangen war. Er war an einen von den Aermen des Columbia-Flusses gekommen, und hatte daselbst einen Trupp Schoschoner-Indianer angetroffen, von welchen 35 Häuptlinge und Krieger sich entschlossen hatten, ihn zu begleiten. Von diesen Indianern erfuhren wir nun, daß der Fluß, an welchem sie wohnten, nicht schiffbar, und daß der Uebergang über die Gebirge, um an denselben zu gelangen, ganz unzugänglich sey. Da wir jedoch wenig Vertrauen in die Genauigkeit dieses Berichts der Eingebornen setzten, so verabredeten wir uns, der Capitän Lewis und ich, daß wir uns theilen wollten, und daß der eine Theil mit einiger Mannschaft vorwärts gehen, der andre aber unterdessen die Canots in Sicherheit zu bringen und die Schoschoner dahin zu vermögen suchen sollte, daß sie mit ihren Pferden unsere Munition und unser Gepäcke in ihr Lager transportiren hülfen.

Dieser Verabredung gemäß reiste ich am folgenden Tage ab, und nachdem ich die Berge überstiegen hatte, welche die Wasserscheidung zwischen dem Missuri und der Columbia bilden, so folgte ich ungefähr vierzehn Meilen weit dem Laufe des Flusses, den ich den östlichen Arm des Lewis nannte. Da ich nun fand, daß der Bericht der Indianer von diesem

Flusse ganz der Wahrheit gemäß war, so kehrte ich wieder um, und kam am 20sten August zu dem Capitán Lewis in's Lager der Schoschoner zurück. Ich war, wie man sich leicht denken kann, äußerst ermüdet, weil ich beinahe unersteigliche Berge erklimmt und während des größten Theils meiner Wanderung mich bloß von wilden Beeren genährt hatte. — Sogleich nach meiner Ankunft kauften wir den Indianern 27 Pferde ab, und miethete einen Wegweiser, welcher versprach, uns nach 14 Tagen an das Ufer eines großen Flusses zu bringen, der sich auf der Westseite dieser Gebirge in einem offenen Lande befinde. Der Weg, den er uns führen sollte, gieng ein wenig nordwärts von dem Flusse der Schoschoner hin, und war der nämliche, den die auf der Westseite des Felsengebirgs wohnenden Indianer nehmen, wenn sie über das Gebirge in die Ebene am Missuri auf die Büffeljagd gehen.

Als alle unsere Vorbereitungen vollendet waren, so begaben wir uns am 31sten August auf den Weg, und folgten unserem Führer durch die ungeheuersten Berge hindurch bis am 22sten September, wo wir in das flache Land jenseits derselben hinein traten. Unterwegs begegneten wir einer Horde Olelachschuts, von dem Stamme der Indianer Tugapaks, welche uns sieben Pferde verkauften, und 8 bis 10 andere vertauschten. Dieser Zuwachs von Pferden war uns vom größten Nutzen, weil wir uns ungefähr acht Tage lang von dem Fleische dieser Thiere nähren mußten, ehe wir an den Koos-Koos-Ke gelangten.

Auf unserem Uebergange über das Felsengebirge mußten wir Hunger, Kälte und Strapazzen im höchsten Grade ausstehen. Auch wurde durch unsere Ankunft an den Ufern des Koos-Koos-Ke unsere Lage in Betreff der Lebensmittel im geringsten nicht verbessert, denn obgleich der zahlreiche Stamm der Pallotepalloren, welcher dieses Land bewohnt, äußerst gastfreundlich ist, und uns hinreichend mit Wurzeln und gedörrtem Lachse versah, an welche Nahrung die Indianer gewöhnt sind, so war dieselbe doch für uns nicht nahrhaft genug, und beinahe die ganze Reisegesellschaft wurde krank. Wir waren daher genöthigt, Pferde und Hunde zu schlachten, um kräftigere Speisen zu bekommen, denn die Jagd brachte uns hier wenig ein, weil die Gegend am Koos-Koos-Ke sehr arm an Wildbret ist. An dem Ufer dieses Flusses hatten wir aber unser Lager aufgeschlagen, um uns daselbst Kähne zu erbauen, auf welchen wir den Fluß weiter hinunter schiffen konnten. — Die Lachse, welche man in dieser Jahreszeit hier fängt, sind sehr mager, und folglich auch wenig nahrhaft. — Während wir uns hier aufhielten, lag ich einige Tage krank darnieder; mein Freund aber, der Capitän Lewis, hatte eine sehr ernstliche Krankheit auszustehen.

Nachdem wir den Bau von vier größeren Kähnen und einem kleinen Canot vollendet hatten, so gaben wir den Pallotepalloren unsere Pferde bis zu unserer Zurückkunft aufzuheben, und schifften uns am 7ten October ein, um den stillen Ocean zu erreichen. Wir folgten dem bereits von mir angegebenen Wege. Da

der Fluß in dieser Jahreszeit wenig Wasser hatte, so kostete es uns viele Mühe, denselben hinunter zu schiffen. Gefährliche Wirbel, bei deren Ueberfahrt unsere Kähne sich mehrmals mit Wasser füllten, und wo uns der augenscheinlichste Untergang drohete, verstopften die Fahrt auf diesem Flusse. Diese Schwierigkeiten und Gefahren verschwinden jedoch, wenn das Wasser in dem Flusse hoch steht. — Wir fanden hier die Eingebornen in sehr großer Zahl, und sie schienen im Ganzen genommen leutselige Menschen zu seyn, ob wir gleich bei mehrern Vorkommenheiten unsere Erhaltung und den Erfolg unserer Unternehmung nur allein unserer Stärke, denn unsere Anzahl belief sich auf 37 Personen, zu verdanken hatten. — Am 17ten November kamen wir am Ufer des Oceans an, wo mehrere Bewegungsgründe uns vermochten, zu überwintern. Zu diesem Ende suchten wir eine schickliche Stelle aus, und wählten eine auf der Südseite eines kleinen Flusses, den die Eingebornen Netul nennen, und welcher auf dem südlichen Ufer des Flusses Columbia, drei Teutsche Meilen von der Spitze Adams *) in denselben fällt. Wir er-

*) Die Adams-Spitze ist die südöstliche an der Einfahrt in die Columbia. Sie ist eine niedrige, schmale, und sandigte Landzunge unter 44°, vier Stunden vom Cap Disappointment — Von der Adam's-Spitze wendet sich die Küste plötzlich nach Süden. Zwischen dieser und der Georgs-Spitze ist eine Bai, in deren Mittelpunkt sich ein Flüßchen ergießt, dessen Mündung ungefähr zwei Kabeltaulänge breit ist. Der Capitän Broughton gab ihm den Namen Youngs-Fluß. Vielleicht ist dies eben der hier

bauten daselbst eine Art von Fort, welches wir das Fort Clatsop nannten, nach dem Namen eines Indianischen Stammes, welcher unser nächster Nachbar war. Das Land lieferte uns Elennthiere in Menge, und diese machten den Winter hindurch unsere vorzüglichste Nahrung aus.

Am 27sten März d. J. verließen wir das Fort Clatsop, um unsere Rückreise anzutreten.

Die Kenntnisse, welche wir uns bisher von diesem Lande verschaft hatten, setzten uns auf unserm Rückwege in den Stand, alle nöthigen Vorsichts-Maasregeln zu ergreifen, um uns vor der Gefahr, Hungers zu sterben, zu verwahren; auch trugen sie dazu bei, die Mühseligkeiten, die wir auf der Hinreise hatten ausstehen müssen, beträchtlich zu vermindern.

Wir haben nicht einen *einzigen Mann* von der ganzen Reisegesellschaft seit unserer Abreise von den Mandannen verloren, und dies ist in der That einer der angenehmsten und erfreulichsten Umstände meiner Reise.

Da ich bald selbst zu dir kommen werde, und die Post jetzt im Begriff ist abzugehen, so scheint es mir unnöthig, dir jetzt noch ausführlichere Nachrichten von demjenigen mitzutheilen, was uns in den letzten achtzehn Monaten begegnet ist.

W. Clarke.

genannte Retul, bei welchem der Capitän Lewis mit seiner Reise-Gesellschaft überwinterte.

Anm. des franz. Uebersetzers.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Digitized by Google

140
85
80
75
65
60
B A I E

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google